

Münchener
PUNSCH,

humoristisches Originalblatt

von

M. E. Bertram.

Zweiter Band.







München, 1849.
Druck von Dr. Franz Wild.

Heiter! — Weiter!

Inhalt
des zweiten Bandes.

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Bertram.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr, einzelne Nummern 3 kr.

Zweiter Band.

Sonntag. Nro. 1. 7. Januar 1849.

Der Punsch ist Ultra-Conservativ,

insoferne es sich um Beibehaltung der alten Abonnenten handelt!

er wird sogar reaktionär,

indem er die verlornen wieder gewinnen will. Was aber die Anmeldung neuer Abonnenten betrifft,

so stimmen wir in dieser Beziehung für die rasendste Ueberstürzung,

weßhalb unsere hiesigen und auswärtigen Leser eingeladen sind, baldigst zu pränumeriren, weil denen, die sich zu spät melden, nicht alle Nummern nachgeliefert werden könnten.

Die Redaktion des Punsch.

Wochenkalender.

Sonntag. Ungeheure Rührigkeit auf dem Magistrate, indem er den Reichsboten, Volksboten und die neue Münchener Zeitung wieder mit Abonnenten zu versorgen hat.

Montag. Der monarchisch-constitutionelle Verein in München hat nun, wie der Volksbote meldet, Filialvereine in der Au, in Haidhausen und Giesing. Herr von Obercamp macht eine Rundreise, um dieselben zu inspiziren, und hält lauter Reden, die sich gewaschen haben, was aber bei einigen Mitgliedern obiger Filialvereine selten der Fall sein soll.

Dinstag. Der Punsch wird in Giesing verboten — auf Antrag des dortigen monarchisch-constitutionellen Filialvereines. — Das Programm des letzteren wird von allen Wahnsinnigen unterschrieben.

Mittwoch. Es sollen schon Anstalten getroffen sein, daß der Landtag, sobald ihn das Volk nur einigermassen terrorisiren will, sogleich nach Keferlohe verlegt werden kann.

Donnerstag. Herr von Closen kehrt von seiner Sendung nach Olmütz zurück. Er bringt recht viele Grüße, und es sei schon recht; wegen des Bewußten möge man sich nicht irre machen lassen, und das Andere werde Alles von selbst kommen, wenn das Eine erst vollkommen geschehen wäre.

Freitag. Der abgesetzte Minister Lerchenfeld bekam keinen Orden. Privatnachrichten zufolge soll er dieses Unglück mit großer Resignation ertragen. — Wir bitten hiebei, wie Marquis Posa, um Gedanken-Freiheit!

Samstag. Ruhe ist des Bürgers erste Pflicht! Alle Personen, welche ebenfalls keine Orden bekamen, sind hiemit eingeladen, sich zur Zerstreuung auf den Punsch zu abonniren.

Protokoll einer Volksversammlung

im

englischen Fräulein-Institute

zu Nymphenwinkel bei Trutschinapali

„über die Einquartirung der Burghauser Jäger im Instituts-Gebäude!“

Die Institutsfräulein versammeln sich im Examinirzimmer, und unterhalten sich längere Zeit in Gruppen. Die Wahl einer Alterspräsidentin ist unmöglich, da keine sich als die Aelteste bekennen will. Endlich wird Fräulein Mandelfleisch durch Zuruf zur Vorsitzenden erwählt.

Die Vorsitzende.

Meine Fräuleins! Auf unserer heutigen Tagesordnung steht ein Theil des königl. bayer. Militärs; ein Gegenstand, mit welchem uns zu beschäftigen wir bisher noch wenig Gelegenheit hatten. Ich glaube, daß der Gegenstand sehr drängend ist.

Eine Stimme.

Ja wohl! Um Militär ist es etwas sehr drängendes!

Die Vorsitzende.

Wir werden also näher darauf eingehen! — Ich habe die sichere Nachricht erhalten, daß ein ganzes Bataillon der Burghauser Jäger bei uns Unterkunft finden soll. — (Die Fräuleins rücken unruhig hin und her.)

Das Ganze ist sehr auffallend, aber so lange es so viele stehende Heere gibt, ist keine Zumuthung unmöglich. (Neue Bewegung.)

Die Vorsitzende.

Ruhe im Centrum! — Als unsere Oberin von Annäherung der Truppen hörte, sagte sie zu den Lehrerinnen, sie möchten nur immer eine gehörige Fassung beobachten, im höchsten Grade aber sind die Herren Beichtväter erbittert, die darin eine Verletzung ihres Rechtes sehen, und in heftige Verwünschungen gegen das Ministerium Beisler ausbrachen. — Es frägt sich nun, was wir, als integrirender Theil, thun wollen, worüber ich die Berathung eröffne.

Eine Menge Stimmen bitten um's Wort.

Die Vorsitzende.

Nur immer Eine! So ist die Ordnung in jeder Kammer!

Fräulein v. Engpaß.

Werthe Colleginnen! Wenn wirklich so viele Truppen hieher kommen, so möchte unsere Lage sehr schwierig werden. Ich weiß, daß die Herren Beichtväter dem Offiziercorps, falls sie hier einrücken, ein Mißtrauens-Votum zugesandt haben. Aber was hilft das? An Widerstand von unserer Seite ist nicht zu denken, denn diese Leute sind gewiß auf's beste bewaffnet und ausgerüstet. — Die Bibel sagt ja selbst, man soll die Fremden beherbergen. Die Einquartirung ist nur für die Dauer des Landtags, und mein Vater, der unter die höchsten Staatsdiener gehört, äußerte neulich in sehr bestimmtem Tone, der Landtag werde nicht lange dauern! Mein Antrag geht dahin, die Frau Oberin im Vereine mit der Lehrerinnen möge ermächtiget werden, unter allen Umständen zu thun, was sie für gut findet.

Fräulein Ohne.

Ich setze den Fall, daß diese Jäger wirklich kommen — weiß der Himmel, was da die Oberin sammt den Lehrerinnen für gut findet. Ich beantrage, daß sich die Truppen zurückziehen.

Eine Stimme.

Es ist ja noch Niemand eingerückt — wie kann denn da von einem Zurückziehen die Rede sein!

Die Vorsitzende.

(Heftig.) Um des Himmelswillen halten Sie Ordnung! Wir sind ja doch nicht in der Schule! — Fräulein Nudel hat das Wort.

Fräulein Nudel.

Colleginnen! Ich trete heute zum ersten Male auf, und beeile mich, vor Anmarsch der Truppen meine Jungfernrede zu halten. (Heiterkeit.) — Ich werde keine langen Sätze machen, denn wir alle wissen, was es Langweiliges um die Perioden ist. Gut! Betrachten wir vorerst die Offiziere. Sie haben einen Strich am Kragen —

Ruf: Zur Sache!

Fräulein Rudel.

Nun, das ist ja bei den Offizieren die Sache — ich wüßte sonst nichts! Um es indeß kurz zu machen — ich bin dafür, daß nur die Offiziere bei uns einquartirt werden.

(Allgemeiner Ruf: Bravo! Unterstützt!)

Die Vorsitzende.

Es wird mir so eben gemeldet, daß sich die Herren Beichtväter mit ihrem Freunde, dem Redacteur des Volksboten, und sämmtlichen Lehrerinnen im Speisesaal versammeln, um allen Vorrath an Speisen und an Wein aufzuzehren, so daß die Truppen, etwa die Frau Oberin und ein paar Lehrerinnen ausgenommen, nur abgezehrten Knochen begegnen werden. (Ungeheuere Sensation; Poltern und Stampfen. Stimmen durcheinander: „Wie gemein! Das war zu erwarten!")

Fräulein Schraubenthal.

(In Begeisterung.) Gerade jetzt, weil diese sich so benehmen, wollen wir unser bisher Jedermann verschlossenes Institut dem Militär, resp. Offiziercorps öffnen — wir wollen uns gleichsam selbst auf den Altar des Vaterlandes niederlegen! Ja, der Antrag der Fräulein Rudel werde angenommen! (Allgemeines Bravogeschrei.)

Die Vorsitzende.

Der Antrag lautet: „Gegen die Einquartierung des ganzen Bataillons protestirt das Institut der englischen Fräuleins; dieselben erklären sich jedoch für bereit, das Offiziercorps in ihre Mitte aufzunehmen!" — Wer gegen diesen Antrag ist, bleibe sitzen. — (Alles erhebt sich.) — Der Antrag ist einstimmig angenommen. (Allgemeiner Jubel.) Somit ist die Versammlung aufgehoben!

Anzeigen für Deputirte.

Mehrere Millionen sind verloren gegangen. — Das Nähere wissen wir Alle.

Eine gute Magistratsbehörde wird vermißt.

Im Polizeigebäude sind eine Menge Mißverhältnisse stehen geblieben.

Mehrere schon gebrauchte Minister wären billiger Weise abzulassen.

Hundert Dukaten Belohnung für denjenigen, der Auskunft geben kann, wozu eigentlich der Staatsrath nothwendig oder nützlich ist.

Ein fleißiger Stadtkommandant sucht endlich einmal Beschäftigung. Derselbe sieht mehr auf gute Ordnung, als auf große Freiheit.

Druck von Dr. Franz Wild.

Außerordentliche Nummer.

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Bertram.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Zweiter Band.

Mittwoch. Nro. 2. 10. Januar 1849.

Einige Aktenstücke aus dem zwar aufgehobenen aber dennoch fortbestehenden geheimen Kabinets-Sekretariat des Münchener Punsch.

Straf-Brief von M. E. Schleich, an M. E. Bertram.

Wohl geborner, aber nicht gezogener Herr Bertram!

Es sei! Sie sind unverbeßerlich! — Sie spotten über berühmte Männer — machen Späße über Orden und Alles was die Menschenbrust erhebt — Sie finden im teutschen Parlament und der teutschen Einigkeit etwas lächerliches — Sie suchen Namen wie Abel u. A. in ihrem guten politischen Rufe herabzusetzen — Sie zeigen sich als einen Menschen, dem das Alles nicht mehr heilig ist. Und an wem wird dieß Alles hinausgehen? An Ihnen nicht, aber an mir, nur an mir!

Doch gesetzt, dieß sei Ihnen Alles verziehen, so haben Sie sich doch in der letzten Nummer des Punsch an etwas vergriffen, was über allem Frevel erhaben steht, nämlich an dem feinen, ästhätischen Gewissen unserer Zeit! Wußten Sie denn nicht, wie weit die Leute jetzt, Dank der langjährigen Mühe unserer Vorgesetzten, in der Moral vorangeschritten sind? Bemerkten Sie nicht, welch' enorm hohe Bildung die Ohren unserer Zeitgenossen erlangt haben? Ich sage Ihnen, das ästhätische Gefühl, das ist unsere schwache Seite! Eine unvorsichtige Berührung derselben, und die ganze Mitwelt fühlt sich durchzuckt und durchschauert, wie wenn man Salz auf eine Wunde legt. Sie haben das gethan, die Welt weiß es, und nicht nur Gewissens- sondern auch finanzielle Rücksichten bestimmen mich, mein Blatt nicht mehr in ihren Händen zu lassen — Sie sind hiemit der Redaktion des Münchener Punsch entsetzt! denn

ich muß dafür sorgen, daß das Publikum keinen solchen Artikel mehr zu lesen bekommt! Indem ich Ihnen dieß zu wissen mache, zeichne ich ꝛc. ꝛc.

M. E. Schleich.

Nachschrift. Ich kann nicht leugnen, daß der Punsch unter Ihrer Leitung angefangen hat, Erträgnisse abzuwerfen. Die Entschädigung, die ich Ihnen dafür geben werde, ist jedenfalls anständiger, als manche Ihrer Artikel.

Antwort.

Jedem Redacteur, ausgenommen dem der neuen Münchner Zeitung, ist ein Fehlgriff möglich, und es weht jetzt wieder eine Luft, wie ehedem vor der „Revolution," wo die armen Humoristen keine Kammerherren, keine Flügeladjutanten, sondern einzig und allein nur ästhätische Dinge angreifen durften. An dem Ganzen ist einzig die Regierung Schuld, denn warum hat sie die Stände so lange nicht zusammenberufen, warum machte man Schrenk nicht zum Minister, warum hat man nicht auch Hrn. v. Abel einen Orden gegeben, und durch Unterlassung all' dieser Maßregeln einen so entsetzlichen Stoffmangel für Schriftsteller herbeigeführt?

Mich aber deshalb von der Redaktion abzusetzen, das ist eine grausame Maßregel, gegen die ich protestire. Ich erkläre, daß das Protokoll über eine englische Fräulein-Versammlung falsch, und lediglich in einer heitern Stunde von mir erdichtet worden ist, und bin bereit, den darin vorkommenden Rednerinnen jede Satisfaktion zu geben. Ich werde täglich zwei Stunden darauf verwenden, den Vorlesungen des Herrn Professors Thiersch über Aesthätik, die ich selbst nachgeschrieben, wieder vorzunehmen, zu studiren und bei Abfassung des Punsch zu benützen. Aber ich bin kein Minister, daß ich mich so auf's Gerabewohl absetzen und fortschicken lasse. Soll ich vielleicht noch einmal Recensent werden und beweisen, daß Fräulein Denker ein wunderliebliches Organ hat? Soll ich für's Theater schreiben, lediglich um mich von den andern hiesigen Dichtern verdunkeln zu lassen? Oder soll ich für jene radikalen Blätter correspondiren, für die Herr Vogl nichts mehr schreibt, seit er Redakteur der neuen Münchener Zeitung geworden ist? Nein! Ich leiste passiven Widerstand, bleibe in der Redaktion des Punsch, und werde, wie die preußische Nationalversammlung, nur der Gewalt weichen.

M. E. Bertram.

Erklärung.

Vorstehendes veranlaßt uns, den Herrn Bertram, insofern wir nicht anders verfügen, in provisorischer Eigenschaft bei der Redaktion des Punsch zu belassen. Es ist dies ein letzter Versuch; möglich, daß der fragliche Redakteur einen

bessern Weg einschlägt. Um jedoch allen möglichen Fällen vorzubeugen, wurde ein Collegium von 5 abonnirten Damen zusammengesetzt, denen der Punsch jedesmal vor seinem Erscheinen zur Censur vorgelegt werden muß. Wir glaubten dies zur Beruhigung unserer Leserinnen mittheilen zu müssen.

M. E. Schleich.

Aphorismen.

Das Alter ist die große Reaction der Natur, welche ihn zu Hause hält, und keine Oeffentlichkeit mehr zuläßt, welche ihn vollkommen entwaffnet und der geringste Widerstand, sei es in Speise, Trank oder sonst etwas Anderem, zieht augenblickliche Strafe nach sich. Diese Reaction stellt den Menschen ganz unter die ärztliche Polizeiwillkür, und Gesichtsfarbe, Zunge, Gang, alles wird, wenn er fehlt, zum Denuncianten. Die Sicherheit der Person ist bei jedem Tritte gefährdet, und was die Liebe anbetrifft, so ist die Preßfreiheit ganz und gar aufgehoben —

☞ Hier ist eine Censurlücke!

Der Verstand hat viel mit dem Herzen zu kämpfen. Das Herz ist überhaupt sehr zur Opposition geneigt, denn es sitzt ja auf der Linken!

Teutschland ist das Herz von Europa. Wir wissen Alle, wie sehr sich der europäische Staatskörper vor einer Herzerweiterung fürchtet.

Ordensverleihungen des Münchener Punsch.

Der Punsch ergreift die Gelegenheit des neuen Jahres zur Vertheilung einiger Orden, um so auch bei schlechten Werken die gute Meinung zu belohnen und durch Auszeichnung des schwachen Fleisches den willigen Geist zu ermuntern. Es werden dekorirt:

mit inländischen Orden:

Herr Schlosser Widermann, wegen seines Vorhabens, beim nächsten Landtag die Interessen der Großen zu wahren, den bayerischen Civil-Listen-Verdienstorden.

Titl. Herr Stadtcommandant, wegen fortgesetzter Thätigkeit für die Erhaltung der Ruhe von München, den Orden vom heil. Michael, dem Windischgrätz des Himmels, der die anarchischen Bestrebungen Lucifers so entschieden unterdrückte.

Die bei der Vertreibung der Gräfin Landsfeld betheiligten Münchener Studenten, den Orden des heiligen Georg, der den Drachen überwand.

Mehrere Vorstände der königl. Münze, das Verdünstkreuz wegen wesentlicher Silber-Ersparnisse bei Anfertigung der ganzen und halben Guldenstücke.

Herr Bürgerwehroberst Maffei, der am 4. März den Bürgern kein Pulver gab, weil „ja nicht geschossen würde," die große Medaille wegen Errettung von Menschenleben.

Mit ausländischen Orden:

Herr Polizei-Commissär Weber, den schweizerischen Bärenorden, wegen ausgezeichneter Humanität gegen Jedermann.

Die Reichs-Commissäre Welker und Bassermann, den dänischen Elephanten-Orden, weil sie nur mit dem Rüssel arbeiteten.

Herr Buchdrucker Weiß, den sächsischen Falkenorden, wegen seiner scharfsichtigen Entdeckungen auf dem Gebiete der Demokratie.

Herr von Thon-Dittmer, auf Betreiben gewisser Redakteure den preußischen Orden de la générosité, weil er ihre gesinnungsvollen Blätter so glänzend unterstützte.

Mehrere Magistratsräthe auf Antrieb mehrerer Bürger den französischen Ampel-Orden, wegen glücklicher Verhinderung der Gasbeleuchtung in München.

Den Prinzen von Trudering und Zamdorf den Orden des heiligen Geistes, wozu das ganze Land den besten Erfolg wünscht.

Aus den Sinnsprüchen berühmter Männer.

☞ Am 18. Oktober 1848.

Da haben Sie's! das sind die Folgen der Freiheit!

Bürgermeister Bauer.

Erklärung.

Man sagt, ich sei reaktionär geworden, und hätte den Mantel nach dem Winde gehängt, dieß ist eine imfame Lüge, indem ich meinen Mantel versetzt habe.

Dr. Blauhäutl,
Correspondent des Frankfurter Journals.

☞ In München soll ein Equilibrist angekommen sein, der so lange auf einem Fuß stehen kann, als Herr von Beisler Minister bleibt. (Sollte diese Kunst so außerordentlich sein?)

Druck von Dr. Franz Wild.

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Bertram.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr, einzelne Nummern 3 kr.

Zweiter Band.

Sonntag. **Nro. 3.** 14. Januar 1849.

Wochenkalender.

Sonntag. Es fängt Jemand an, eine sehr schlechte Gesellschaft um sich zu versammeln, was allgemein die gerechtesten Besorgnisse erregt. Gilt die öffentliche Meinung noch etwas, so ist die fragliche Gesellschaft sogleich zu entlassen; sollte aber Jemand schon so weit gekommen sein, daß er sich lediglich auf die Gewalt stützt, so wäre Niemand mehr zu bedauern, als Jemand!

Montag. Herr von Abel soll zu Jemand gesagt haben, wenn man ihm folge, so müsse das große Werk längstens bis zum März vollendet sein. Es ist eine schlimme Sache, wenn jemand nicht weiß, was er thun soll!

Dinstag. Es soll wirklich wahr sein, daß sich Mitglieder der Münchener Haute-volée (oh je!) gegenseitige Abendunterhaltungen geben, wobei für die österreichische Armee Charpie gezupft wird. Die dabei geführten Gespräche sollen mitunter sehr geistreich sein.

Mittwoch. Der Truppenanmarsch gegen München fängt an. Ein Armeekorps rückt von Augsburg heran, ein zweites von Freising, ein drittes von Wasserburg, endlich ein viertes kommt aus dem Hochlande. Deßgleichen ist die österreichische Artillerie, welche in der Festung Ulm liegt, mit 40 Kanonen und 180 Bomben zur Verfügung gestellt. Einige preußische Regimenter können von Franken her einrücken. Auf jeden Pfälzer Deputirten treffen 1800 Mann Infanterie und 260 Mann Cavallerie, und auf je fünf Pfälzer eine Kanone und 2 Bomben!!!!

Donnerstag. In Anbetracht der hiebei herrschenden Kälte bildet sich nun, gleichwie in Wien und Berlin, auch in München ein weiblicher Sockenverein für Gott, König und Vaterland. Auch in der Au, in Haid-

hausen, und namentlich in Giesing entstehen sogleich Filialsocken-Vereine. Von dem guten Geiste unserer Civilpersonen erwartet man, daß sie unterdessen baarfuß gehen.

Freitag. Es erscheint die Verfügung, daß auch in Bayern, zur Erleichterung der Geschäfte der Minister sogenannte Unterstaatssekretäre eingeführt werden. Man ist allgemein darauf gespannt, wer bei dem Ministerium Abel wohl Unterstaatssekretär werden dürfte?

Samstag. Alle jene Personen, welche ihr Erspartes in die hiesige Sparkassa niederlegten, in der Meinung, sie könnten es im Nothfalle gleich wieder herausnehmen, werden aufgefordert, in einen April-Verein zusammenzutreten!

Correspondenz.

Paris. Unser Präsident gebärdet sich bereits wie der leibhaftige Kaiser. Niemand findet einen Ausdruck für diesen Zustand. In Frankreich herrscht die schaamrothe Republik!

Augsburg. Unsern allverehrten Herrn Bürgermeister Forndran hat ein schreckliches Unglück getroffen. Die Allgemeine und die neue Münchener Zeitung brachten die Nachricht, es sei ihm der Michels-Orden verliehen worden. Man kann sich den Jubel in der ganzen Familie denken! Plötzlich erscheint ein Artikel in der Allgemeinen, welche dieß als einen Irrthum bezeichnet!! Herr Bürgermeister Forndran hat keinen Orden bekommen! — Furchtbare Enttäuschung! Wäre dieß gewißen andern Bürgermeistern begegnet, der Schmerz hätte sie auf's Krankenbett geworfen. — Herr von Forndran soll sich indeß recht gefaßt benehmen.

München. Es wird demnächst wieder ein Armeebefehl erwartet. Derselbe soll das biblische Motto tragen: „Lasset die Kleinen zu mir kommen!“

Die teutsche Kaiserfrage.

Radikale und Ultramontane, Rothe und Schwarze

verbrüdern sich im südwestlichen teutschen Vaterlande gegen das nordöstliche deutsche Vaterland und rufen wie aus einem Munde:

Wir wollen kein preußisches Kaiserthum!

Jetzt sind wir für's erste Königlich bayerische Unterthanen und zweitens noch teutsch-reichsverweserlich-herzogliche Erz-Unterthanen, und dazu sollten wir noch werden

Königlich-bayerisch-Reichs-teutsch-Königlich-preußische Unterthanen,

mit blau-weiß-schwarz-roth-gold-weiß-schwarzen Kokarden!

O wir armen Teufel!

Da wett' ich mit dem König von Preußen 12 Bouteillen Champagner und eine Flasche Kirschenwasser — er wird's nicht! „Er trinkt sehr viel und ist ein Protestant dazu! Das viele Trinken machet' noch nichts, wenn er nur nicht lutherisch wär'" so sagen die Ultramontanen. — „Er trinkt sehr viel und ist ein Fürst! Viel trinken, das würde uns allenfalls nicht geniren, aber er ist Einer von der Gekrönten!" so sagen die Demokraten! Der König von Preußen müßte also, wenn er je teutscher Kaiser werden wollte, das Trinken aufgeben und seine Krone aufgeben! Wenn aber ein solcher Herr keine Krone mehr hat, und nicht trinkt — was ist er dann mehr als ein gewöhnliches Individuum, und wem würde es einfallen, so eine Alltäglichkeit zum teutschen Kaiser zu machen? ha, Krone und Trinken aufgeben! Die Krone im Nothfall, aber das Trinken in keinem Fall!

Wenn's nun der von Preussen nicht wird,

dann muß der Kaiser von Oesterreich teutscher Kaiser werden!

Ein Katholik, ein Katholik — höhnen alle Protestanten von ganz Teutschland, und deuten mit den Fingern auf ihn. — Ein Kaiser, ein gekrönter Herrscher von Gottes Gnaden — rufen wiederum die Demokraten und ballen die Fäuste — da würden wir dann:

Königlich-bayerisch-kaiserlich-teutsch-königlich-kaiserlich-österreichische Unterthanen

mit blau-weiß-schwarz-roth-gelb-gelb-schwarzen Kokarden!

Herrjes!

Da müßten wir Herrn Jellachich auch „mit Jubel im Theater empfangen"! man wüßte doch, warum Münchener hohe Herrschaften für die Kroaten Charpie zupfen, und Herr Dr. Förster dürfte dem Radezky einen zweiten Toast ausbringen. Und wir in Bayern, wir würden regiert 1) von der Polizeidirektion; 2) von der Regierung; 3) vom Landtag; 4) von der Reichskammer; 5) vom bayerischen Ministerium; 6) vom bayerischen

Staatsrath; 7) vom teutschen Volkshaus; 8) vom teutschen Staatshaus; 9) von den Bevollmächtigten aller teutschen Staaten; 10) vom Reichsministerio; 11) vom österreichischen Ministerio; 12) von der vereinigten Camarilla und endlich 13) vom österreichischen teutschen Kaiser!! — Dreizeh'n Obrigkeiten — da müßte bald eine davon sterben!

Da wett' ich den schönsten bayerischen Offizier mit ganz neuem Waffenrock — gegen einen irregulären Kroaten:

Der Kaiser von Oesterreich wird's auch nicht!

Keine Hegemonie, keine Suppreamatie, kein Uebergewicht eines einzelnen großen Staates, mit einem Wort: Kein Oesterreich, kein Preußen — — — —

Aber auch kein einiges Teutschland!

Unter den erblichen Kaisern hatte Teutschland viel Unglück, lauter Folgen der Erbsünde! — Es bleibt zuletzt nichts Anders übrig, als die teutsche Kaiserkrone zu versteigern an den wenigst-bietenden und meigst-nehmenden!

Das sind die Folgen der glorreichen Revolution vom Jahre 1848.

Anzeigen.

Bei einer hohen Herrschaft wird ein Leibjäger gesucht. Derselbe muß auch Charpie zupfen können.

Eine vornehme Dame wünscht um billigen Preis Socken stricken zu lernen.

Eine ruhige Familie sucht einen Herrn Deputirten der Rechten in Kost und Wohnung zu nehmen. Auf Verlangen kann selber auch an Stallung und Heuboden Theil haben.

(Eingesandt.)

Giese und Abel
Punsch halte den Schnabel!
Abel und Giese,
Sonst packen dich diese!

Druck von Dr. Franz Wild.

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Bertram.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Zweiter Band.

Sonntag. Nro. 4. 21. Januar 1849.

Wochenkalender.

Sonntag. Die Deputirten ändern ihre Eidesformel: die heilige Schrift aber sagt: „Ihr sollt gar nicht schwören, sondern eure Rede sei: Ja, ja, — Nein, nein! In den meisten Fällen aber: Nein! nein!“

Montag. Fortwährender Einmarsch von Truppen, der Enthusiasmus beim Empfang kennt keine Gränzen. Eine Deputation des Magistrats steht am Carlsthor, schlägt die Hände über dem Kopf zusammen und ruft aus: „Gott, warum nicht mehr?“

Dinstag. Die lieben und getreuen Dultstände, an sich so harmlos wie früher die Stände des Reiches, werden schleunigst abgeräumt, um nicht bei dem muthmaßlich bevorstehenden Losbruch des Kampfes zu Barricaden benützt zu werden. Die Bajonette werden geschliffen, die Kanonen geladen, und gewisse Bärte müssen wieder lang wachsen.

Mittwoch. Höchst gedrückte Stimmung. Vor dem Versatzhaus bilden sich den ganzen Tag über Gruppen, man glaubt aber, dieß sei mehr dem Fasching als der politischen Aufregung zuzuschreiben. Gegen Abend sieht man mehrere Schusterbuben Arm in Arm an der Hauptwache vorübergehen und die Sache wird bedenklicher. Die Bürgerwehr schickt eine Deputation an Herrn von Maffei, und läßt fragen: „ob heute vielleicht geschossen wird?“

Donnerstag. Der Abend des Mittwoch ist ruhig verlaufen. Alle Geschäfte gehen ihren gewohnten Gang; es werden sogar wieder Orden ausgetheilt. Bei Einbruch der Dunkelheit vernimmt man hie und da den Ruf: „Es lebe der passive Widerstand!“

Freitag: Die Sparkasse wird ironischer Weise von der Regierung den Bürgern zur Besetzung übergeben. Letztere nehmen den Posten mit großem Eifer an und erklären, es sei allerdings schrecklich, wenn eine Sparkasse durch Diebeshände in Gefahr gerathe.

Samstag. In höheren Kreisen wird sehr viel Charpie gezupft.

Sinnsprüche berühmter Männer.

Was denken Sie! dem bayerischen Volke die teutschen Grundrechte geben? Da würde ich ja von der bayerischen Kammer in Anklagestand versetzt werden!

v. Beisler.

Merkwürdiges Gespräch zwischen einem Kriegs-Minister und den bei ihm vorgestellten Bürgerwehr-Offizieren.

Nach einer wahren Begebenheit.

Oberst: Excellenz —
Major: Excellenz —
Hauptmann A.: Excellenz —
Hauptmann B.: Excellenz —
} Verbeugungen in corpore.

Oberst. Excellenz — ich habe die Ehre Eurer Excellenz hier gehorsamst die Offiziere der hiesigen Bürgerwehr vorzustellen.

Kriegsminister. Ah, das ist schön! Nicht wahr, heut ist es schmutzig außen! Merkwürdiges Wetter, das!

Major. Excellenz, wir danken für das Wohlwollen, welches Sie bisher der Bürgerwehr zuzuwenden geruhten.

Kriegsminister. Bitte! bitte! Gar nicht der Mühe werth — sind Sie immer gesund, wohlauf — es gibt viele rauhe Hälse jetzt.

Hauptmann A. Wir hoffen, daß Bürgerwehr und Linie, insofern beide das theure Vaterland gegen innere und äußere Feinde zu schützen haben —

Kriegsminister (unterbrechend). Sehen Sie, Sie haben auch einen rauhen Hals, man merkt es an jedem Wort — Gott verhüte, daß Sie Hydropath sind! in ein nasses Tuch eingeschlagen zu werden — — hu! hu! das möcht' ich nicht!

Hauptmann B. Die Stürme der Jahreszeit wären allenfalls zu ertragen, wenn nur auch die politischen Stürme —

Kriegsminister. Sie haben Recht. — Die Jahreszeit läßt sich überstehen, aber gewöhnt muß man's seyn, und mir wenn etwas zustoßt, ich bin Homöopath. Ich versichere Sie, probiren Sie's einmal! homöopathisch, das ist das beste!

Oberst. Es ist sehr erfreulich, daß sich unsere Stadt fortwährend der vollkommensten Ruhe erfreut.

Kriegsminister. Ja wohl, heuer haben wir Ruhe vor dem Schleimfieber, wie es scheint. Einen schönen Helm haben Sie da! Ich habe meinem Kleinen einen von Pappendeckel gekauft, der ist fast auch nicht viel leichter. Ach Gott, die Weihnachtsgeschenke kosten immer so viel Geld. Nun, wenn man nur gesund ist. Wie gesagt, homöopathisch, das ist das beste. Nun, meine Herren, es hat mich recht sehr gefreut, Sie alle so wohl zu sehen.

Oberst. Excellenz, die gesammte Bürgerwehr wird sich durch die gütige Aufnahme ihrer Officiere auf's höchste geehrt fühlen.

Kriegsminister. Leben Sie recht wohl! Da sehen Sie einmal — jetzt scheint gar die Sonne — aber wäßrig! Wir kriegen noch abscheuliches Wetter. Leben Sie recht wohl meine Herren! Adieu! Adieu!

Ende der Audienz.

Wie ehedem die Herren Eisele und Beisele auf ihr Gepäck, so wartet jetzt das Volk schon mehrere Tage auf die Grundrechte, und es kommt immer noch nichts an! Die Wege der Regierung haben in letzterer Zeit freilich sehr gelitten und der Opposition ist der Dampf etwas ausgegangen, da muß der Zug mit den Grundrechten sich verspäten! Die Grundrechte enthalten doch für alle Stände so nützliche, herrliche Paragraphe, z. B.:

Für Fürsten der §. 6: „Die Auswanderungsfreiheit ist unbeschränkt."

Für Cavaliere der §. 25: „Eltern dürfen ihre Kinder nie ohne Unterricht lassen!"

Für Verliebte der §. 12: „Das Briefgeheimniß ist gewährleistet."

Für Hausfreunde der §. 10: „Die Wohnungen dürfen nicht durchsucht werden."

Für lateinische Schüler und Gymnasiasten, welche jeden Augenblick paarweise zur Kirche getrieben werden der §. 18: „Niemand darf zu einer kirchlichen Feierlichkeit gezwungen werden."

Wenn wir einen fetten teutschen Kaiser genießen sollen, und dazu nichts haben, als Wasser, id est unsere bayrische Verfassung, da kann es eine schöne Cholerine geben! — Zu einem Appetitschnitzchen, wie der König von Preußen eines ist, brauchen wir doch ein bischen wohlschmekkenden Salat, z. B. allgemeine Zollgesetze; dann etwas scharfen Senf, der dem schweren Kaiser etwas zusetzt, id est eine wohlorganisirte Volkswehr und endlich drittens ein Glas guten Weines, der den politischen Magen wieder einrichtet, und die innerlichen Potsdämlichkeiten vertreibt — und unter diesem Weine ist nichts anderes zu verstehen, als die Grundrechte!

Aber das Faß darf nicht angezapft werden, sondern Herr v. Beisler muß erst seine Weinkoster um sich versammeln, Abel und Giese wickeln ihn etliche Male um die Zunge und sogar Herr Friedrich Rohmer soll daran riechen und ein Urtheil abgeben dürfen. Dann wird er in Flaschen abgezogen und die königl. bayr. Etikette daraufgeklebt. Beim Transport aus dem Ministerium in die Kammer wird dann so manche Flasche zerbrochen oder von Adeligen und geistlichen Herren ausgeleert. — Wir aber müssen nehmen, was uns bleibt. Wenn aber das alles geschieht,

Was bleibt uns noch?

Rückerinnerung an den 4. März.

Erster Bürger. Herr Oberst wir müssen das Zeughaus besetzen!

v. Maffei. Was haben's denn — es ist net so arg.

Zweiter Bürger. Herr Oberst! Da haben wir's — das Zeughaus ist verloren — das Volk kommt schon bewaffnet!

v. Maffei. Was haben's denn! Ist ja net möglich — da schau'ns her, ich hab ja den Schlüssel zum Zeughaus!

Anekdote.

Auf einem Hofballe sagte ein junger Cavalier zu seinem Vater: „Papa, diese beiden Prinzessinen gleichen wahrhaftig Lilien.“ — Ja wohl, entgegnete der Vater, den Lilien auf dem Felde; sie nähen nicht, sie spinnen nicht, sie arbeiten überhaupt gar nicht, und sind doch so herrlich gekleidet!“

Bitte.

Sollten mir allenfalls noch mehrere auswärtige Souveraine Orden zugedacht haben, so bitte ich, mir selbe noch zu übersenden, bevor in Bayern die Grundrechte eingeführt werden, da man nach denselben keinen ausländischen Orden annehmen dürfte.

Ein Inhaber des türkischen Nischan.

Kreitmayers Monument am Morgen des 19. Januar.



So ehrt München seine großen Männer!

Druck von Dr. Franz Wild.

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Bertram.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Zweiter Band.

Sonntag. Nro. 5. 28. Januar 1849.

Auf der Hauptwache.

(Ein Schusterbube stöbert um eine Kanone herum.)

Soldat. Kerl, was machst du da?

Schusterbube (suchend). Ich hab' von einer Thronrede gehört, die unter der Kanone sein soll.

Wochenkalender.

Sonntag. Die jüdischen Dienstmädchen protestiren dagegen, daß der Kammer ein Gesetz über ihre „Verhältnisse" vorgelegt werde.

Montag. Betreffs eines in der Thronrede erwähnten Gesetzentwurfs über Gutmachen der bei Aufläufen vorkommenden Beschädigungen, gedenken sämmtliche Schusterjungen eine kategorische Erklärung an die Kammer einzureichen.

Dinstag. Es macht in höhern Kreisen einen ungünstigen Eindruck, daß in der Thronrede keine dankbare Erwähnung der gezupften Charpievorräthe geschah. Bei der Stelle, wie die Anarchie bekämpft wird, wäre der schönste Platz dazu gewesen.

Mittwoch. Diejenigen, welche etwas in die Sparkasse gelegt haben, vermissen in der Thronrede eine Auskunft darüber, wo ihr Geld hingekommen sei? — Statt dasselbe auf Verlangen zurückzuerhalten, müssen sie im Gegentheil noch Kapitalsteuer dafür zahlen!

Donnerstag. Es stellt sich immer mehr heraus, daß die Linke in der Majorität ist, was in den höheren Charpie-Regionen große Besorgnisse erweckt. Die Regierung beeilt sich, das von Prof. Steinheil neuerfundene Wurfgeschoß anzukaufen. — Der Gewerbsverein hält seine

Sitznngen öffentlich, um das Gerücht zu widerlegen, als beabsichtige er eine Schilderhebung zu Gunsten einer oberbayrischen Republik.

Freitag. Aeußerst reges Leben in der Hauptstadt. Viel Militär, viel Deputirte; Hofbälle, Bürgerbälle, Studentenbälle. Man bemerkt auf vielen weiblichen Gesichtern die Wahrheit des in der Thronrede ausgesprochenen Satzes: „Bayern konnte nicht unberührt bleiben von den Stürmen der Zeit."

Samstag. Mehrere, welche auf dem Bürgerwehrball waren, und das Glück hatten, mit Allerhöchsten Herrschaften zu reden, treten bereits, hingerissen von solcher Gnade, zu einem ultramonarchischen Verein zusammen. Nur auf eine kleine Unterredung mit dem König hin sollen schon ein paar Gastwirthe ihre frühere Anerkennung der Revolution zurückgenommen haben. Noch ein solcher Ball — und die Linke ist gerichtet!

Sinnsprüche berühmter Männer.

Ich schwöre! — — — —

v. Abel.

Correspondenzen.

Dresden. Sie hiesige Kammer hat beschlossen, die Thronrede durch keine Adresse zu beantworten. — Wir machen der bayerischen Kammer den Vorschlag, die Dresdener Adresse per Bausch und Bogen anzunehmen.

München. Bei der feierlichen Eröffnung der Kammern soll sich der Präsident von Lerchenfeld aus Versehen zwischen zwei Stühle gesetzt haben, was unglücklich hätte ausfallen können.

— Mehrere Militärs sollen beschlossen haben, bei keinem Demokraten mehr arbeiten zu lassen. Dieß kommt wahrscheinlich daher, weil die Demokraten den Militärs auch nie Gelegenheit zum Arbeiten geben.

Frankfurt. Gagern hat seit seiner letzten Mission nach Berlin einen neuen Titel bekommen; er ist: „Kaiserthum-Reisender."

Inhaltsschweres Gespräch zwischen zwei Portionen Eis vor der Theater-Conditorei.

A. Nun, Camrad, gestern auf dem Bürgerball? Sie waren glücklich, he? voll Complimente, köstlich!

B. Ja wohl, voll Compliment[illegible]! Scheußlich, auf Aehre.

A. Teutscher Kaiser kommt je[illegible] — wieder Parade, köstlich!

B. Ja wohl, deutscher Kaiser, scheußlich, auf Aehre.

A. Schon was gehört von der Linken? Nichts, für gar Nichts! Und diese Reden immer — köstlich! Und die Rechte? he? Auch nichts — ohne uns gar nichts, aber die Rechte ärgert die Andere — köstlich!

B. Ja wohl, die Rechte! Scheußlich auf Aehre.

A. Sie werden doch hier auch den Adel — he, Baron — den Adel abschaffen wollen? köstlich!

B. Den Adel? Ja wohl — scheußlich, auf Aehre.

Sie klirren mit den Säbeln und sprechen mit einigen Damen vom Ballet.

Es soll folgendes Papier gefunden worden sein:

Rechnung

für Seine Excellenz Herrn Baron von .... (unleserlich).
über:

20 Schusterbuben, zum Vivat-Schreien verwendet, à 15 kr.	5 fl. — kr.
Noch besondere Trinkgelder	3 fl. 12 kr.
Summa	8 fl. 12 kr.

Richtig erhalten

Spitzl,
pensionirter Pensionist.

Marl und Sepperl, Schusterbuben.

Marl. Du, ich hab' um 25 Stimmen mehr bekommen zum deutschen Kaiser, als selbst der König von Bayern.

Sepperl. Wie so?

Marl. Verstehst, der Turnus, daß nämlich auch der König von Bayern dran kommt, hat nur 97 Stimmen für sich gehabt; aber der Vorschlag, daß es jeder Deutsche, also auch ich, werden kann, hat 122 Stimmen bekommen!

Einige Abgeordnete
aus Ober- und Niederbayern,

welche zwar auf der Rechten sitzen, aber dem Parteiwesen gänzlich abhold sind, und die Linke, die Rechte und das Centrum vereinigen möchten, haben zu diesem Behufe ein Programm entworfen, von welchem sie hoffen, daß ihm die ganze Kammer beitreten wird. Es wurde beschlossen wie folgt:

1) Die Monarchisch-Constitutionellen sind keine Republikaner, und folglich auch die Republikaner keine Monarchisch-Constitutionelle.
2) Es wäre besser, wenn der bayrische Staatsschatz voll wäre, anstatt leer.
3) Zwei Kammern sind mehr als eine Kammer.
4) Wenn die Civilliste und die Apanagen vermindert werden, so kosten sie nicht mehr so viel Geld.

5) Wir sind geborne Bayern, und keine Macht der Erde kann uns das nehmen. Die teutsche Einigkeit ist bis auf einige Differenzen hergestellt.

6) Es gibt nichts Neues unter der Sonne.

Anzeigen.

Es sucht Jemand Unterricht zu ertheilen in der Kunst, wie man mit vielen Worten nichts sagen kann.

Hoftheater.

Nur mit dem großen Cortége, oder: **Hilft's nix, so schadt's nix,** Posse in einem faschingsmäßigen Aufzuge.

Bücheranzeige.

So eben ist erschienen:

der enthüllte Lerchenfeld.

Motto: „Ich will der Stadt eine Geschichte erzählen, wie man Präsident wird!" —

Schiller.

☞ An das souveräne Volk von München und den umliegenden Ortschaften.

Der Münchener Punsch ergreift die Gelegenheit der Thronrede, um sich zum Abonnement zu empfehlen!

Der Mangel an Illustrationen schreibt sich daher, daß in München weit mehr Holzhacker als Holzschneider zu finden sind. Es gibt indeß so vieles, wie z. B. die vorhin erwähnte Thronrede, was durchaus keiner Illustration bedarf. Der Münchener Punsch erkennt die Grundrechte an, und nimmt vom Auslande wohl Abonnenten, aber keinen Orden. Uebrigens können wir nicht umhin, unsere Freude über das zu erwartende Preßstrafgesetz auszudrücken. Der §. 32 der Grundrechte sagt: das geistige Eigenthum wird durch ein Reichsgesetz geschützt. Jene journalistischen Kroaten, welche fortwährend Artikel aus dem Münchener Punsch plündern, werden ermahnt, wenigstens die Quelle ihrer Beute anzugeben, widrigenfalls wir gegen sie beim künftigen teutschen Reiche klagbar auftreten müßten. — Nach Proudhon hat jeder Mensch schon durch seine Geburt ein „Recht auf Arbeit." Ebenso hat jeder Redakteur, sowie er geboren ist, ein „Recht auf Abonnenten," und wir erinnern die Gesellschaft, dieser ihrer Pflicht auch ferner nachzukommen, wie sie es bisher zu unserem Vergnügen gethan hat.

Druck von Dr. Franz Wild.

Münchener
PUNSCH.
Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Bertram.
Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr, einzelne Nummern 3 kr.
Zweiter Band.
Sonntag. Nro. 6. 4. Februar 1849.

Maxl und Sepperl, Schusterbuben.

Maxl: Du hör mal, was will denn das sagen, ein Gesetz über die Bildung der Reichskammer?

Sepperl: Nun ja, es kann künftig Niemand mehr Reichsrath werden, der nicht wenigstens einige Bildung besitzt!

Astronomische Erscheinungen im Monat Februar.
Frei nach Gruithuisen.

— Die „Schützen,“ welche sonst sowohl vor als nach Sonnenuntergang zu erblicken waren, sind vom 5. an, wegen fortwährender Bereitschaften nicht mehr sichtbar.

— Während verschiedene Sterne am politischen Himmel in der Adreß-Debatte einen aufsteigenden Knoten bilden, erscheint am 10. „Mars“ in blendendster Fülle seines bläulich-weißen Glanzes, und durchschneidet den Knoten.

— Der „Heer-Wagen“ und die Schützen kommen am 12. wieder zum Vorschein, stehen die ganze Nacht am Himmel und sperren die große Milchstraße, wo ein Hauptkampf des Lichtes stattfinden soll, gänzlich ab.

— Herrscher „Jupiter“, welcher mit seinen 5 Trabanten selbst hinter dem „Krebs“ zurückbleibt, kömmt dadurch in eine schiefe Stellung — die „Waage“ fängt an, bedeutend zu schwanken, und der „Bock“ ist nun auch den schwächsten Augen sichtbar. Die Umlaufszeit ist vorbei, und so kommt denn dieß ganze System wieder auf denselben Punkt, wie im Februar des vorigen Jahres!

Das Ein-Kammer- und Ein-Jammer-System in Teutschland

oder

Was für eine starke Constitution wird dazu erfordert, um die schwache bayrische Constitution aushalten zu können?

„Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde" — im Anfang muß immer etwas geschaffen werden — und der dießjährige Landtag hat schon lange angefangen, und es wurde noch gar nichts geschaffen. — Höchstens könnte man das Programm der Eröffnungsfeierlichkeit, in Rücksicht auf die vielen chinesischen Ceremonien, für eine Heidnische Schöpfung ansehen!

„Anfangs war es wüst und leer." — Bei unserm Landtag ist es auch leer, nämlich auf der Rechten Seite! — Wüstes finde ich in unserer Kammer nichts, als höchstens die Schriftsteller-Loge! Diese Schriftsteller-Loge hat das Merkwürdige, daß die wenigsten Schriftsteller Zutritt dazu haben; sie ist nicht nur seicht, sondern auch kurz; man hört nichts Rechtes, und da sie gerade dem Ministertisch gegenüber liegt, so sieht man auch nichts Rechtes!

Als der liebe Gott die Erde erschaffen hatte, wollte er Jemand haben, der seine Interessen darauf vertreten sollte, und so wählte er den Adam zum ersten Deputirten. Der machte es auch wie viele unserer Deputirten, denn es heißt von ihm: „Er fing alsbald an zu schlafen." — Gott sah, daß das nicht gut sei, und ließ ihn heirathen, weil er wußte, daß da gleich eine Opposition entstehen würde!

Eva war natürlich auf der Linken, Adam aber auf der Rechten, wobei die Bibel sonderbarer Weise bemerkt: „Und er schämte sich nicht."

Als sich nun die beiden Deputirten Adam und Eva constituirt hatten, mußte der liebe Gott auch eine Thronrede halten. Das war sehr schwer, denn da die Erde erst sechs Tage stand, so konnte er nicht glauben, „daß das Land auf die vergangenen Monate mit Zufriedenheit zurückblicken werde."

Und in der Thronrede des Schöpfers kam der Satz vor: „Von Einem Baume dürft ihr nicht essen." — Wenn unsern bayrischen Deputirten in der Thronrede gesagt worden wäre, daß sie nicht Alles essen dürfen, da hätte gewiß die Rechte die allerheftigste Opposition gebildet!

Der verbotene Baum im Paradies ist das absolute Veto, und Eva, oder die Linke, stellte den Antrag, demselben entgegen zu treten, und es

gelang ihr, die Rechte, nämlich Adam, zu diesem Beschlusse zu überreden, worauf sich der Herr gezwungen sah, diesen ersten Landtag aufzulösen, und die Deputirten davonzujagen! Adam und Eva leisteten Anfangs passiven Widerstand, indem sie sich versteckten, aber das Paradies wurde alsbald von einem Engel mit flammendem Schwerte in Belagerungszustand versetzt, und sie wichen der Gewalt. — Wir wissen auch, daß sie sich mit Feigenblättern verhüllten, und das war nicht das letzte Mal, daß Blößen von Deputirten durch die Blätter bedeckt wurden.

Als der erste Landtag im Paradiese so beendigt war, und in Folge dessen Eva, oder die Linke, gerade wie heut zu Tage, eine Menge von Nachfolgern erzeugte, kam bekanntlich auch Abel zum Vorschein! —

„Abel war ein frommer Mann, und sein Thun wurde vom Herrn gnädiglich angesehen!“ — — — —

Auf der Bierbank.

Bauer. Was i sag'n will, Herr Pfarrer, warum sitz'n denn eigentli so wenig Landständ' auf der recht'n Seit'n?

Pfarrer (etwas verlegen). Hm! Ja, das kommt daher weil die auf der recht'n Seit'n meistens sehr dicke Leut' sind, und da haben halt nicht so Viele Platz!

Zwiegespräch zwischen mir und dem heil. Geiste an der Fronte des Ständehauses.

Ich. Lieber heiliger Geist, Sie sind Jahr aus Jahr ein hier außen! Jetzt ist der Landtag wieder beisammen, warum begeben Sie sich denn nicht hinein zu den Deputirten?

Heiliger Geist. Ach du lieber Gott! Eben wegen dieser meiner Stellung weiß ich nicht, soll ich mich an das Ministerium des Innern oder des Aeußern wenden. — Der Präsident der Kammer glaubt, es laufe der Geschäftsordnung zuwider, wenn ich mich unter die Deputirten setze. Vom Ministertische bin ich per se ausgeschlossen, die Journalistenloge ist zu klein, und so bleibt mir nichts übrig, als mich höchstens hie und da auf die Gallerie niederzulassen. Wenn aber diese geräumt werden muß, wird auf den heil. Geist auch keine Rücksicht genommen. Ich habe von der ganzen Kammer noch nichts gesehen, als die Auffahrt.

Ich. Ach Sie Bedauerungswürdiger! — Kennen Sie die Thronrede?

Heiliger Geist. Woher soll ich sie kennen? Mich hat man bei ihrer Abfassung nicht zu Rathe gezogen!

Ich. Das ist aber sonderbar! Erst ruft man Sie um Ihren Beistand an, und nachher ignorirt man Sie!

Heiliger Geist. Ich bitte Sie, das ist der nämliche Fall, wie wenn man zur Unterdrückung der Anarchie die Kammer um ihre Mitwirkung bittet. Alles die reinste Ironie! (schlägt mit den Flügeln.) Oh ich möchte manchmal vergehen vor Zorn!

Ich. Wenn Sie jetzt wirklich hineindürften, wo würden Sie sich hinsetzen, auf die Linke oder auf die Rechte?

(Der heilige Geist sieht mich groß an — da eilt die Schildwache, welche eben unsere Unterhaltung bemerkt hat, auf mich zu, besiehlt mir, auseinanderzugehen, und droht dem heiligen Geist mit der Muskete. Ich lasse meine Frage fallen und gehe fort, bemerke aber beim Umsehen, wie der arme Vogel „einen Pelz macht" und den Kopf unter die Flügel steckt.)

Der historische Verein für Oberbayern

wird gebeten, nachzuforschen, auf welchen geschichtlichen Grund sich der Name „Prinzkarl-Würsteln" zurückführen läßt.

Szene aus Göthe's Faust.

Frosch: „Hast du keine Dummheit, keine Sauerei"?
Siebel: (gibt ihm den Volksboten) „Hier hast du Beides!" —

Wochenkalender.

Samstag. — Da nun die Kammer schon 4 Vakanztage gemacht, so hält ein geistliches Mitglied der Linken

Sonntag — eine Erbauungsrede über das Thema: „Müssiggang ist aller Laster Anfang;" worauf dann

Montag — die Adreßdebatte beginnt bei 25° Réaumur; der Barometer steht auf „windig". Natürlich dauert dieß auch noch über den

Dinstag — und Herr von Abel fährt fort, so oft Einer aus der Linken spricht, ein Brevier zur Hand zu nehmen. Die Volle auf den Gallerien wird aber sehr drückend am

Mittwoch — wo auch der monarchisch-constitutionelle Filialverein von Giesing dazu kommt, um auf eine Rede des Herrn von Obercamp zu warten! Die Anwesenheit dieser wackern Leute ist

Donnerstag — der Linken bereits schon so unausstehlich, namentlich was die Geruchsnerven betrifft, daß sie

Freitag — der Rechten Pardon gibt, so daß dann

Sonnabend — die Adresse zum Jubel des Volkes fertig ist, und die Bauersleute, welche von der Schranne heimfahren, gleich etwas nach Hause bringen können.

Druck von Dr. Franz Wild.

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Bertram.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Zweiter Band.

Sonntag. Nro. 7. 11. Februar 1849.

Electro-stenographisch-magnetische Depeschen zwischen München und Moosburg, an welchen Orten die besten Wahlmänner zu Hause sind.

An den Präfekten der niedern Isar, 8. Febr. Vormittags 9 Uhr. Der Minister des Innern, im Aeußern übel aussehend, und der Minister des Aeußern, im Innern auch nicht gut aussehend, treten in die Kammer. Graf Bray begibt sich auf seinen Platz als Abgeordneter von Erding. Beisler setzt sich an seinen Katzentisch. Lautlose Stille — sogar Herr Freudensprung ist ruhig.

9 Uhr 5 Minuten. Beisler erhebt sich, erfüllt einige Pflichten als lebendiges Anfragsbureau und macht hierauf die Anzeige, daß die lichtfreie Wohnung im Ministerium des Innern wieder zu verstiften sey. Die Linke denkt sich, was wird sich wohl die Rechte denken, die Rechte aber denkt: Der Herr hat's gegeben — der Herr hat's genommen. Sein Name sei ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc.

10 Uhr. Das Unglaubliche ist geschehen. Die Fraktion Widersmann hat in der Adresse statt „constitutionelles" Princip vorgeschlagen: „monarchisch-constitutionelles". Es entspinnt sich eine lange Debatte, während welcher Herr von Obercamp zu merken anfängt, daß er sich nicht im Giesinger-Filialverein befindet.

10 Uhr 15 Minuten. Es wird zur Abstimmung geschritten — das Wort „monarchisch" — fällt durch! Schade, daß die Minister nicht mehr gegenwärtig sind. Der Rechten stehen die Haare so zu Berg, daß sie die Gallerie bequem beim Schopf nehmen könnte. Herr von Abel schlägt sich vor die Stirn und sagt zu seinem Nachbar: „Mir bleibt nichts, als die Ehre und dieß alternde Haupt!"

10 Uhr 30 Minuten. Die Rechte fällt abermals mit ihren Vorschlägen durch.

10 Uhr 45 Minuten. Die Rechte hört gar nicht mehr auf, durchzufallen.

11 Uhr. Die Rechte und das Centrum nehmen Veranlassung, sich zur Acquisition des Herrn von Scheurl zu gratuliren. Indeß verbreitet sich die Kunde vom Rücktritt der Minister durch die ganze Stadt, und viele Gewerbtreibende schwören bei Gott, beim letzten Bürgerball und bei Allem, was Ihnen heilig ist, die Linke in die Isar zu jagen.

(NB. Für den Präfekten der niedern Isar: Haben Sie auf das Wasser Acht!)

12 Uhr Mittag. Die Linke bekommt Luft, dem Centrum thut der Magen weh und der Rechten ist aller Appetit vergangen; — der Volksbote ruft die Bürger auf, und hat die Ermächtigung, von Allem, was durch Hau-, Schuß- oder Stichwaffen gegen Mitglieder der Linken geschieht, im voraus zu absolviren. Es organisirt sich ein neuer Kreuzzug, und zwar gegen den Erbfeind christlicher Bürger, gegen die Gewerbsfreiheit. Oberbayern ist zum ersten Male seit dem 18. October wieder daran, an seiner Geschichte zu arbeiten.

3 Uhr. Die Sitzung wird geschlossen. Alles ist voll Militär. Auf dem Dultplatz reiten die Cuirassiere mit bloßen Säbeln herum, und werden mehrere Löcher in die Natur gestochen. Zahlreiche Fußpatrouillen durchstreifen die Stadt, und es ist verboten, auf offener Straße zu lachen. Auch will man mehrere Holzhacker mit bloßen Beilen gesehen haben. Uebrigens wird dem Stadtkommandanten von Minute zu Minute gemeldet, daß es nichts Neues gibt.

5 Uhr. Der Gewerbsverein ist aus, und bei seinem Auseinandergehen fällt ein so dicker Nebel an, daß die Herren Gewerbtreibenden nicht weiter sehen, als die Nase reicht. In der Stadt herrscht unglaubliche Ruhe — nirgends bilden sich Gruppen, höchstens in der Schenke des Hofbräuhauses, wenn frisch angestochen wird.

8 Uhr. Man sagt allgemein, daß die Minister in Nymphenburg beisammenstehen und ihren Rücktritt bereuen!

(Der außerordentlich dichte Nebel hindert den Telegraphen, zu arbeiten.)

9. Februar. Abends 5 Uhr. So eben erscheint ein Plakat der Gewerbtreibenden für religiöse Freiheit, welche als freie und unverstümmelte deutsche Männer heute Abend ihrem guten König einen Fackelzug bringen wollen. Man versammelt sich bei der protestantischen Kirche. Darin liegt schon etwas von religiöser Freiheit. Jeder kann Fackeln haben, so viel er will. Selig sind die Armen im Geiste! Selig sind diejenigen, die um Ihrer „Gerechtigkeiten" willen Rauch und Hitze ertragen.

Abends ½7 Uhr. Das Volk hat fortwährend die Taktlosigkeit, bei dieser Demonstration, die doch allein dem Könige gilt, die Linke

hochleben zu lassen. Viele Fackelträger, welche schreien hören, ohne zu wissen wo, stimmen in den Ruf ein. Das Ganze geht auf das schönste und erbaulichste vor sich. Freiheit und Gesetzmäßigkeit — (der Nebel wird plötzlich so dick, daß der Telegraph diesen zweifelsohne interessanten Satz nicht vollenden kann).

Es soll folgende Ministerliste cirkuliren:

Inneres: von **Abel.**

Aeußeres: Herr **Zander,** Redacteur des Volksboten, Arrangeur des Fackelzugs, und Mitglied der Deputation.

Justiz: von **Hörmann,** als Regierungspräsident noch in gutem Andenken — jetzt Schriftführer des monarchisch-constitutionellen Vereins für religiöse Freiheit. Beim Fackelzug ebenfalls compromittirt.

Krieg: von **Maffei.** (Es wird nicht g'schoss'n).

Unterstaats-Sekretär: Herr **Michael Sintzel,** groß als Schriftsteller, größer noch als Mensch.

Appellation an das menschliche Herz.

Der Abgeordnete von München, Widermann, sagte neulich: „Die reichen Leute sind ohnedem schon am Bettelstab! — Der Bierbräuer P., mit 2 Brillantringen an jedem Finger und einer Urkette, mit der man den Prometheus an den Kaukasus hätte schmieden können, that dabei einen schweren Seufzer und nickte mit seinem Haupte. Der reiche Mann an seinem Bettelstab zog das allgemeinste Bedauern auf sich.

Anmerkung. Der Volksbote wird eine Sammlung für solche Arme eröffnen.

Bauchstecherln.

„Von dem, was die Rechte vollbringt, soll die Linke nichts wissen," sagt die Bibel. Die Rechte vollbringt aber bei uns nichts, also kann die Linke auch nichts wissen!

Dr. Müller stimmt immer mit der Linken, sitzt aber auf der Rechten. Warum das? — Dr. Müller leidet an den Augen und auf der rechten Seite genirt ihn das Licht nicht so.

Kaum hatten die Minister abgedankt, so erschien auch schon die gedruckte Nachricht und die fliegenden Buchhändler riefen auf den Straßen: „Wer wünscht die Abdankung der Minister?"

Beim Eingang zum Club der Rechten steht eine Tafel mit der Inschrift: „Die Entlerung natürlicher Wünsche des Volkes ist hier bei Strafe untersagt".

Aviso.

Diejenigen Herren Bureaudiener, Polizeiboten, Laternanzünder, Hundsfänger, Feuerwächter, Almosensammler, Hofheubinder, Kirchendiener, Wegmacher, Stadthauser u. s. w., welche sich der neulichen Feierlichkeit so willfährig anschlossen, werden anmit benachrichtigt, daß sie den Volksboten umsonst abholen können.

Zander,
unbefleckter Redakteur des Volksboten
von und für Oberbayern.

Hof- und Kammertheater.

(Neu einstudirt!)

Abelino,

der große Bandit,

oder

wer zuletzt lacht, lacht am besten!

Wochenkalender.

Sonntag. Ein Fackelzug zur rechten Zeit ist des Bürgers erste Pflicht.

Montag. Es hat Jemand, der über allen Parteien stehen sollte, sehr ungeschickt gehandelt, daß er sich in die Arme einer Partei wirft, welche ihrer Zahl nach kaum 1 Abgeordneten zu stellen hat und sich doch gegen mehr als 70 Vertreter von mehr als zwei Millionen Menschen auflehnt. Möge doch Jemand einsehen, daß so etwas nur in Krähwinkel geschehen konnte.

Dinstag. Der Redakteur des Volksboten, welcher den Fackelzug vom 9. Februar arrangirte, beantragt, es sollen zur Erinnerung an diesen schönen und merkwürdigen Akt Denkmünzen geschlagen werden. Die Widermann'sche Werkstätte übernimmt das Graviren.

Mittwoch. Das Ministerium ergreift den Fackelzug als eine willkommene Gelegenheit zu bleiben.

Donnerstag. Die Adresse der Kammer wird nicht angenommen. Der Volksbote sagt, weil Niemand aus Oberbayern und Niemand aus dem geistlichen Stande, sondern nur lauter rothe Pfälzer daran gearbeitet hätten. Man bittet, „diese Antwort als eine offizielle zu betrachten".

Freitag. Herr von Abel erfreut sich der besten Gesundheit, indem er seine Spaziergänge von München nach Nymphenburg und zurück ununterbrochen fortsetzt. Er ist mit den dortigen Schwänen so vertraut, daß sie ihm bis zur Hälfte des Kanals entgegenschwimmen.

Druck von Dr. Franz Wild.

Münchener
PUNSCH.
Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Bertram.
Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.
Zweiter Band.
Sonntag. Nro. 8. 18. Februar 1849.

Am Tage, als der Magistrat der k. Haupt und Residenzstadt München (Hut ab!) gegen die Grundrechte protestirte! Der bayrische Löwe grunzt vergnügt, wickelt seinen Schweif um die Hüften und läßt sich vom Volksboten in die Mähne kratzen!

Allerhöchsten Orts

wollte man die Deputation mit der Adresse nicht bis Nymphenburg bemühen, weil man allerhöchsten Orts nicht wünscht, daß die Linke **so weit geht!**

Wochenkalender.

Sonntag. Der Sankt Vinzenziusverein schließt sich in Berücksichtigung seiner jährlichen wohlthätigen Verloosung „dem Vereine zur Erhaltung des Lotto" an, und der Volksbote ist so gefällig, neben den vielen Ergebenheitsadressen von sechs, acht, und mehr Unterschriften auch die Petitionen gegen Aufhebung der Lotterie mitzutheilen.

Montag. Der Abgeordnete Krempelsetzer wird wegen seiner Aeusserung im Café London, als habe die Linke Leute besoldet, welche ihr beim Fackelzug Vivats bringen müßten, in der Kammer zur Ordnung gerufen. Er steht weinend da, und sagt: „Ich wills g'wiß nimmer thun."

Dinstag. Das Büreau der Kammer erhält vom Hofmarschallamte einen Verweis, weil die Adresse, welche in einen Briefkasten geworfen wurde, nicht einmal frankirt war. Der Beschwerdeausschuß beschließt, dem Hofmarschallamte die zwei Kreuzer zu vergüten.

Mittwoch. Beim letzten russischen Gesandtenball versammelten sich in einer Pause die Charpiezupferinnen, um zu berathen, wo die ange-

häuften Vorräthe bis zum endlichen Eintreffen eines Kampfes unterzubringen seien? Man beschloß, selbe in den leeren Räumen der Münchener Sparkasse aufzuheben!

Donnerstag. Die Deutsche Constitutionelle Zeitung hatte neulich das Unglück, statt: erster rechtskundiger Bürgermeister, zu drucken: erster nichtskundiger Bürgermeister. In der magistratischen Sitzung wurde die Redaktion zu Pulver und Blei verurtheilt, jedoch zu zwölfjähriger Schanzarbeit begnadigt.

Freitag. Wiederholte Einschärfung der k. Verordnung, daß das Militär ohne Aufforderung und so rasch als möglich und so viel als möglich von der Hau- und Schußwaffe Gebrauch machen darf und muß. Gesegnet sei das Andenken an den abgegangenen Herrn Kriegsminister!

Marl und Sepperl Schusterbuben.

Marl. Muß doch was Schönes sein um so einen ansteckenden Reichsrath.

Sepperl. Du, mit dem Ausdruck kannst dich putzen! Man sagt: Erblicher Reichsrath.

Marl. Ei was — man kann sagen: die Cholera ist eine erbliche, oder eine ansteckende Krankheit. Mein Ausdruck ist rein analog.

Deutsches Volk innerhalb der schönen Mauern Münchens!

Euch im englischen Garten, wo die Möve zieht, bis zum Kapuzinerkloster, an welchem die Rebe blüht; vom Dultplatz, wo der Sand der Dünen weht, bis zum Platzl, wo der Bockkeller-Kanal brausend geht — Euch Alle beschwören wir bei Gott und König, bei Allem, was Euch entweder heilig oder theuer erscheint:

Seid ruhig! ruhig! ruhig!

Ihr Radikalen vom 6. August, welche dem Reichsverweser mehr gehorchten als den Ministern — ihr guten Leute vom 21. August, welche in der Residenz den Hausschatz und weiß Gott was noch alles visitiren wollten — ihr tapfern Freicorps vom 18. October, denen es endlich gelang, kgl. Truppen Muth einzuflößen,

Euch Alle, die sich

den **Bürgerball**, den **Fackelzug**, und den **russischen Ball** wie ein unvergeßliches Kleeblatt in das Stammbuch ihres bayerischen Herzens niedergelegt haben — beschwören wir im Namen der „heiligen Demokratie“ wie sich Herr Freudensprung auszudrücken pflegt: Seyd ruhig!

Die Russen sollen, in der Nähe betrachtet, recht angenehme Leute sein, so versichern mehrere, die dem neulichen Ball des russischen Gesandten beiwohnten. Keine Spur von einer Knute, im Gegentheil herzliches Einverständniß, Händedrücken und Augenzwicken. Auch beziehen die deutschen Fürsten ihre Hermelinpelze aus Rußland und letzteres die Rinderhäute aus Deutschland. Bei obigem Ball sollen auch verschiedene Leute eingeladen gewesen seyn, und der Herr Gesandte habe jemanden im Namen seines Kaisers die Versicherung gegeben: „daß er mit Zufriedenheit auf die vergangenen Monate zurückblicke!"

München kann seinen Fasching ruhig vollenden! Man glaubte, es würde noch ein Ministerium zu einem Contredanse mit der Kammer engagirt werden, oder gar Herr v. Abel sie zu einer Gallopade bewegen, allein der bürgerliche und der russische Ball waren, ohne den Fackelzug einzurechnen, politischer Fasching genug.

Seid vergnügt und ruhig.

Schüler. Es gibt erbliche Fürsten, erbliche Reichsräthe u. s. f. Warum gibt es dann nicht auch erbliche Maler, erbliche Schauspieler, erbliche Dichter?

Lehrer. Was fällt dir ein! Zu einem Dichter oder Künstler gehört Talent! — Bei Fürsten oder Reichsräthen ist es ganz was Anderes!

Bauchstecherln.

Curiosum. In derselben Zeit, als dem Abgeordneten Hörmann ein Fackelzug und dem Dr. Lassault eine Katzenmusik gebracht wurde, ärgerte sich Freund Volksbote über beide erschrecklich und sagte wörtlich über Herrn Lassaulx: Es sei doch besser, als wenn ihm die Schande eines Fackelzugs zu Theil geworden wäre! (Merkens was?)

Der neue Reichsrath Bischof v. Oettl wurde von dieser hohen Kammer als nicht legitimirt befunden, weil er (ein Bischof!) noch kein Taufzeugniß eingebracht hatte! Da möchte man doch gleich — — — mit dem Fackelzug gehn!

Der constitutionelle A B C Schütz.

Der Abel lacht mir allzuviel!
Auflösung wär ein schlimmes Ziel.

Herr Beisler geht, wie er verspricht,
Doch bange machen gilt ja nicht!

Das Centrum wackelt, wenn man's läßt.
Die Camarilla steht sehr fest.

Ein Deficit, was macht es auch!
Die Dynastie ist alter Brauch.

O Einigkeit wie geht es dir?
Einkommensteuer haben wir.
„Gesetz und Freiheit!" Wer will mehr?
Der Fackelzug gefiel ihm sehr.
Gewerbsfreiheit raubt Münchens Blüthen (!)
Gen Grundrecht' auch die Pfaffen wüthen.
Der Hof verweilt in Nymphenburg,
Herr Hegnenberg dringt halt nicht durch!
Ein Jahr und mehr ist umgesegelt
Seit man die Juden immer „regelt".
Der Krone Recht muß bleiben ganz.
Die Kammer hat sehr viel Vakanz.

(Schluß folgt.)

Verwahrung.

Es ist den Unterzeichneten mehrfach der Ausdruck zu Ohren gekommen: „Beim letzten Fackelzug seien Schusterbuben und Alles mögliche dabei gewesen." — Wir weisen diese Verläumdung mit Entrüstung zurück, und erklären, daß sich von unserer Corporation niemand betheiligte.

Die städtischen Schusterjungen.

Der Schriftführer.

Todesanzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es nicht mehr gefallen, darum beschloß er auch, unsern geliebten Pflegesohn, den

bgl. Verein für Freiheit und Ordnung

aus diesem seinen „Leben", wenn man es so heißen darf, in ein für ihn und uns besseres Jenseits abzurufen. Wer die Plakate, die (wenn auch manchmal späte) Energie des Verblichenen, und den Erfolg kannte, mit welchem er aus den letzten Wahlagitationen für die bayerische Kammer hervorging, wird die Unersetzlichkeit seines Verlustes bemessen können. Er starb an einer Verhärtung der rechten Seite, nachdem ihn an der linken schon lange der Schlag getroffen hatte. Wir bitten für unser Geschäft um geneigte Erinnerung, für den Verstorbenen aber um stilles Beileid.

Der (in der Zeit?) zurückgebliebene tiefbetrübte Ausschuß,
mit sechs unmündigen Protestationen
gegen die Grundrechte.

Anmerkung: Die Trauerfeierlichkeit findet nächste Woche im bayrischen Hof statt. Die andächtig Mitsoupirenden werden höflichst eingeladen.

Druck von Dr. Franz Wild.

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Bertram.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., vierteli. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Zweiter Band.

Sonntag. Nro. 9. 25. Februar 1849.

Telegraphische Depeschen.

23. Febr. Vormittags 11 Uhr. Die Kammern sind aus verschiedenen Gründen vertagt. Einmal damit man ungenirt ein Ministerium bilden kann; ferner damit die Herren von der Linken, welche Mitglieder der Nationalversammlung sind, nach Frankfurt gehen können; man hat ihnen sogleich Freibillete zum Eilwagen zugeschickt. Herr Beisler, die wandelnde Ministerleiche, las die Botschaft mit geisterhafter Stimme, die Kammer aber lächelte heiter, als käme ihr der Schlag gar nicht unerwartet. München ist ruhig — sehr ruhig!

Das erzb. Ordinariat soll eine Eingabe an die Generalverwaltung der kgl. Posten gerichtet haben, es möchten die Hirtenbriefe portofrei befördert werden.

Die Minister erklärten bei ihrem Rücktritt, sie würden die fortgehenden Geschäfte besorgen. Sie konnten nun den Landtag recht wohl vertagen, der gehört auch zu den fortgehenden Geschäften.

Auch aus der „Georgenschwaige", aus dem „Milchhäusl" und anderen mehr oder minder bedeutenden Ortschaften gehen Ergebenheitsadressen ein, welche sich gegen die Grundrechte erklären.

Leitender Punsch.

Für einen Schriftsteller sollte jede Woche eine Schöpfungswoche sein. An dem einen Tag schreibt er leitende Artikel und „schafft Licht". Am zweiten „scheidet er das Trockene von dem Flüßigen," indem er eine Rezension veröffentlicht; am dritten Tag macht er Gedichte und „bringt Blumen und Gras hervor" und so soll er fortschaffen wie ein kleiner Herrgott.

Nun bedenke man aber die eben geendete Woche! Zwei heidnische Feiertage!; Metzgersprung und Barbarossa; letzteres Fest ein Jubelkreis von Poesie und Kunst, während jener Aktus die Natur von ihrer rindsledernsten Seite darstellt, und durch Anspritzen und Bewerfen des Publikums, dem man nicht leicht eine größere Freude machte könnte, den Münchener Volkscharakter sehr treffend bezeichnet. — Hierauf Bußtag, wo man in Sack und Asche trauert; im Sack wird's bei vielen noch länger traurig aussehen! — Donnerstag das erste (nach Dr. Feder mit so beispielloser Schnelligkeit in Bayern eingeführte) Schwurgericht. Es handelte sich um ein Kind, das gleich dem preußischen Erbkaiserthum todt geboren war. Aber es fanden sich Zeugen, welche das Kind hatten schreien hören — (am 18. März: Ich will mich an Eure Spitze stellen!) Und so wurde Deutschland angeklagt, das Kind gar getödtet zu haben, aber kundige Aerzte bewiesen, daß eine Mißgeburt mit so unsinnig dickem Kopfe gar nicht gelebt haben könne!! Wer hat aber dann geschrieen? — Hierauf Freitag wieder einmal Kammersitzung — ich werde mich sogleich wieder auf den Weg machen in meine Journalistenloge, wo ich der Rechten gegenüber sitze, und all' meine lieben und theuern Antlitze und Gesichter wieder sehe —

Dort (auf der Rechten) sitzt der sorgenvolle Kaufmann, und
Der tief andächt'ge Mönch! der düst're Bun-
destagsgesandte und der heitere Wiedermann.
Der Adel mit dem schwerbeladenen Gewissen,
Der ferne herkommt von der Menschen Länder.

Nun frage ich aber, wo blieb in dieser Woche eine Zeit zum Schaffen? Dazu muß man doch jedenfalls einen Stoff haben, denn aus Nichts läßt sich selbst bei der besten Protektion nichts anderes machen, als eben wieder Nichts. Das ließe sich mathematisch beweisen, z. B. Herr Stupidäus = Nichts! — Nun heirathet aber Herr Stupidäus einen berühmten Gegenstand, so daß etwas mit ihm geschehen muß. Eine Villa im Mond ist ebenfalls = Nichts. Also kann Herr Stupidäus recht gut zum Aufseher dieser Villa gemacht werden. — Der damit verbundene Gehalt ist freilich Etwas! Wenn sich ein paar arme Teufel von talentvollen Künstlern oder Schriftstellern darein theilen dürften, denen wäre er mehr als die Welt!

Um aber wieder auf unser „Schaffen" zurückzukommen, so entstanden ja auch Himmel und Erde aus dem Chaos. Chaos aber ist nach Kant ein Gemisch von guten und schlechten Materien. So haben wir ein Beamtenchaos, ein Militärchaos, ein Abgeordnetenchaos. Ob die Reichskammer auch ein Chaos ist, das heißt, ob sie auch zweierlei Materien enthält, wagen wir in diesem Augenblicke, wo so ein kurioser Wind geht, nicht zu entscheiden.

Marl und Sepperl Schusterbuben.

Marl. Weißt, was für'n Unterschied ist zwischen Bayern und Würtemberg?

Sepperl. Na.

Marl. In Würtemberg hat man die Grundrechte eingeführt, in Bayern hat man sie arretirt, (was auf deutsch heißt: zurückbehalten).

Vertrauliche Mittheilung mehrerer Fackelträger an die Redaction des Punsch.

Jetz is ober zum erst'n und letzt'n Mol, daß m'r schreib'n — sunst gibt's Strix'n. Mit de Blattln wer'n m'r bald firti sein, wenn m'r koa Ruh net hab'n davor. Extra san mir mit'n Fackelzug ganga, weil für uns koa Republik net taugt; Leut wie mir san, müß'n an König hab'n! Die Handwerksbursch mecht'ns freili anderscht hab'n, weil d' Luder nix hab'n. Was genga uns de Erdäpfelfressa an da in da Pfalz oder in Frank'n, de soll'n z'haus bleib'n bei Ehnera Noth, aber unsa Sach woll'ns uns nehma, de Kerl, de lutherischen. Zu was braucha mir solchi Fraß von Landständ', mir hab'n's z'erscht a net g'habt. A Ruh wolln m'r hab'n!

Mir laß'n uns net spöttisch macha weg'n den Fackelzug, und wenn de Linki si noch a Mal rührt — Herrgott Sakrment, nacha hau'n m'r zua und wia! Der Professer da, mit seiner langa Nas'n und de Augenbrill'n, der allewei lest auf der Gass'n, wenn er a Mal stirbt muß ihm der Tod zuvor 's Büchl aus der Hand schlag'n, den hab'n m'r kenna g'lernt, a g'scheidter Mann, der hat's g'sagt: — todtschlog'n müß'n m'r's! Und des g'schiecht a, Enk Alli g'schicht's, wenn's Es uns unsa Sach nehma wollt's!

Mehreri, de was han.

Erklärung.

Es ist mir zu Ohren gekommen, daß ich (vielleicht dem Aeußern nach?), mit dem Abgeordneten Joseph Krempelsetzer, bekannt durch seine Geschichte im Cafe London, verwechselt wurde. Ich erkläre hiemit, daß ich weder Joseph heiße, noch weniger aber Krempelsetzer.

Pimpelhuber,
kgl. Einwohner von München.

Ich frage Herrn Dr. Zander, ob seine in mehreren Münchener Blättern cursirende Lebensbeschreibung wirklich wahr ist? Wenn sie wahr ist, so ist Herr Zander ein interessanter Mann!

Pimpelhuber,
königlicher Einwohner,
nicht zu verwechseln mit Jos. Kremplsetzer.

Wochenkalender.

Sonntag. Den Episcopalen Anordnungen entsprechend zählt man in München bereits mehr als drei Dutzend Piusvereine. Die Ereignisse in Rom haben beim hiesigen Vinzenziusverein einen solchen Eindruck gemacht, daß das Staatsministerium sogleich aufgefordert wurde, alle Kirchengüter auf der Stelle herauszugeben, und im Nothfalle eine Anleihe von 20 Millionen zu machen.

Montag. Sollte das Ministerium diesem Ansinnen der prozessirenden Kirche nicht Folge leisten, oder die Kammermehrheit in ihrer blutrothen Raserei so weit gehen, daß sie die Herausgabe nicht bewilligt, so darf der Volksbote mit Erlaubniß der Obern das oberbayrische Landvolk auffordern, nach München zu ziehen, und den Katholiken endlich ihr Recht zu verschaffen.

Dinstag. Der Verein für Herausgabe der Kirchengüter und Wiederherstellung der Klöster und Klosterfrauen; dann der Verein für constitutionelle Mohn-Archie; der Fint-Zeh'nt-Jus-Verein und der Verein gegen Aufhebung des Lotto feiern ein großes Verbrüderungsfest, wozu noch mehrere Personen von Die-stinkt-Zion eingeladen werden. Nachdem man eine Weile getrunken, erhebt sich ein reicher Münchener und setzt einen Preis auf den Kopf des General Bem.

Mittwoch. Wie die Kammer der Reichsräthe, so erhält nun auch die Redaktion des Punsch von der preußischen Gesandschaft eine energische Note, worin angezeigt wird, daß man der Ehre der Krone Preußens um keinen Preis zu nahe treten lasse, widrigenfalls Wrangel sogleich auf München losmarschiren müßte.

Donnerstag. Das Münchener Handelsgremium verwahrt sich nun auch gegen die Grundrechte, weil durch ihre Einführung München offenbar aufhören würde, eine bedeutende Handelsstadt zu sein.

Freitag. Die Schauspielerin Dem. Denker, welche sich auf dem Münchener Theater zu Gunsten des Windisch-Grätz gegen die Republik ausgesprochen, erhält von Kaiser Joseph einen herrlichen Cul de Paris.

Samstag. Unsere längstmitgetheilte Ministerliste bestättigt sich. Das Finanzdepartement, welches wir vergaßen, erhält Herr v. Poißl, bekannt durch viele Finanzoperationen beim Theater.

Druck von Dr. Franz Wild.

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Bertram.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Zweiter Band.

Sonntag. Nro. 10. 4. März 1849,

dem Jahrestag der Münchener Revolution

mit dem Motto:

„Es wird ja heut' nicht g'schoss'n!"

und der Zeughauserstürmung, wobei es leicht hätte zu unruhigen Auftritten kommen können.

Wochenkalender.

Sonntag, 4. März. Folgendes ist die authentische Darlegung der für diesen Tag getroffenen militärischen Maßregeln. Auf dem Schrannenplatz 1 Batterie fahrender Artilleristen, nebst 2 Bataillonen vom Infanterieregiment: constitutioneller König, in vollkommener Schlachtordnung. Das Hofbräuhaus ist von Bärenmützen belagert. Vor der Residenz steht die Leibgarde der Hartschiere zum ersten Mal zu Pferde; eben zwei Eskadronen der großen Cortege, eine Compagnie Georgi Ritter und mehrere Rotten von Kammerherren. Die Charpiezupferinnen haben ein Freicorps gebildet und sind zur Zündung fertig. — Der Dultplatz ist mit Cuirassieren bedeckt, mehrere Befehlshaber beklagen sich über den lästigen Märzenstaub; ein Theil des Regiments erquickt sich unter dem Schatten der neugepflanzten Allee. Auf der Straße vor dem Ständehaus darf niemand stehen bleiben; die Kammer selbst bleibt jedoch ungesäubert. — Das Hauptquartier befindet sich in der Expedition des Volksboten; über der Thüre steht die biblische Inschrift: „Und wenn ich den himmlischen Vater darum bitte, so würde er mir noch 12 Legionen zu Hülfe schicken!!!" —

Montag. Der Redakteur des Punsch träumt nach dem Essen von einem guten und weisen Regenten, der am Jahrestag einer königlichen Proclamation, worin so Schönes verheißen wurde, die Grundrechte verkündigen läßt, und sich so als Ehrenmann, welcher das gegebene Wort hält, die Achtung aller Parteien erwirbt. Er erwacht, tritt an's Fenster, reibt sich die Augen aus und sieht 500 Mann mit hohem Gewehr in den Dechanthof marschiren.

Dinstag. Die in der Schatzkammer aufgestellte Feder, womit die Proklamation vom 6. März unterschrieben wurde, ist mit einem Blumenkranze verziert. Man ist dem Thäter noch nicht auf der Spur.

Mittwoch. An diesem Tage jährt es sich, daß das Heer auf die Constitution geschworen hat. Die pragmatischen Rechte des Militärs und das Dienstreglement stehen sich aus innern Gründen noch immer gegenüber.

Donnerstag. Professor v. Scheuerl, welcher ein Ministerium bilden sollte, aber bei dem besten Willen nichts zusammenbringt, sieht seine Untauglichkeit zum Staatsmann ein, und erlaubt sich, einem hohen Adel und verehrungswürdigen Publikum wieder sein Geschäft als Modificationsverfertiger zu empfehlen. Die Firma ist gut.

Freitag. Die Sparkasse, bei welcher schon einmal ein bedeutender Einbruch vorgekommen sein soll, wird in diesen Tagen der Gefahr stark besetzt. Der Magistrat, welcher in der letzten Sitzung erklärte, daß Niemanden sein Eingelegtes zurückgegeben werde, läßt über die Thüre schreiben: „Heilighaltung des Eigenthums!!!" — Wahrlich, eher geht Herr Kratzeisen durch ein Nadelöhr, als ein Dieb, der hier stiehlt, ins Himmelreich!

Samstag. Wir können aus bester Quelle versichern, daß in München alle Preßprozesse niedergeschlagen sind, worauf sich der Punsch sogleich an das Kriegsministerium um die Erlaubniß wandte, gleich dem Militär bei vorkommenden Fällen von seinen Hau- und Stichwaffen Gebrauch machen zu dürfen.

Die Bier- und Gastwirthe von Nymphenburg

haben eine Beschwerde eingereicht gegen die Münchener Presse, welche Jeden, der nach Nymphenburg spazieren geht, sogleich zu verdächtigen sucht. Nicht nur die Wirthe sondern auch mehrere aus dem Publikum, wie die Herren Friedrich Rohmer, Professor Scheurl, Herr von Abel und andere Nymphenburger-Stammgäste schließen sich der Beschwerde an.

Meinungen eines liberalen Bürgers.

(Aus den Memoiren einer Wirthshausfliege.)

Wissen's, i bin scho für d' Freiheit, ja wohl und des werd' mir Koaner net nachsag'n kinna, aber für des bin i net, wiss'ns, daß All's z'Grund geht. (Etwas leiser.) Wenn's d'rauf ankimmt, wirkli, daß ma sag'n ko — nacha — no Sie wiss'n scho, was mögli is, wenn ma a G'schäft hot — aber a Demokrat bin i, so lang als es thuat.

(Macht einen Trunk Bier.) I versich'r Ihna, des is nie mei Sach g'west, daß i's mit de Pfaff'n g'habt hätt, na, Sie wer'n mi g'wiß bei'm Fackelzug net g'seg'n hab'n, i hob selber g'schimpft bei mir z'Haus — aber a G'schäftsmann, der ko si net verfeind'n, er ko net, sag i Ihna.

(Leise.) Unser Magistrat (hustet) der taugt kean Schuß Pulver — segn's, da liefert oaner von de Magistratsräth de Matraz'n in's Krankenhaus, aber die Kranken können gar net lieg'n d'rauf, so stechen die Roßhaar durch. Nachher mit der Stadtbeleuchtung, na, der Herr Schweiger woaß scho, daß man vom Unschlitt fett wird. Se'gn's, i hab nia so a G'schäft zug'wies'n kriegt, i bin deni gar net neidi d'rum, aber ärgern duht's mi, ja und wie ärgert's mi! (trinkt). Wissen's woher de G'schichten komma mit der Sparkassa? — All's vom Bürgermeister Bauer — Na, Sie, wenn m'r mit dem seine Stückln anfanga wollt'n, da werd'n m'r heute nimmer ferti. Des is Oaner, no! (schnupft.)

I hob mi noch allzeit furtbracht, und wenn heut d'Freiheit, wissen's, ausg'macht wird, in Gott's Namen, verhungern wer'n m'r do net glei, ma muß sie in All's schicka. Aber so Oaner, wie der Rath Klausner und der Herr Steinsdorf — wiss'ns i hab nia was g'habt vom König, i wüßt' net warum — aber solche Leut, da hört si All's auf! (Trinkt.) I bin a Geschäftsmann — mir ist no nia was zug'schanzt word'n, is a mei Sach gar net, der ganz' Magistrat kann mi — im Marschir'n unterricht'n. Aber so viel woaß i, daß i a Demokrat bleib' — so lang als es nur thuat.

Marl und Sepperl, Schusterbuben.

Marl. Aber der schöne Sonntag! Geh'n wir spazieren — etwa nach Nymphenburg!

Sepperl. Na, das thu i net, sonst heißt's gleich, ich sei zur Bildung eines Ministeriums berufen worden, und so was möcht i mir net nachsag'n lassen.

Bauchstecherln.

Neulich gingen Pferde durch, und überrannten einen Knaben. Der Abgeordnete von München, Kratzeisen, wird den Fall sogleich vor die Kammer bringen, und nachweisen, daß nur die Presse daran Schuld ist.

Der zweite Sekretär der Kammer, Grießmayer, der mit Demosthenes die Aehnlichkeit hat, daß er nicht reden kann, soll durch diese seine Suade mehrere Mitglieder der Rechten zu dem Geständniß bewegen haben, daß sie durchaus nichts verstünden.

Der Abgeordnete von Kratzeisen soll sich in seinem Eifer gegen die Presse so weit vergessen haben, daß er ihr nicht nur alle möglichen Schlechtigkeiten zur Last legt, sondern auch sagt, die Presse sei an seiner Wahl zum Abgeordneten Schuld!

Statistisches.

Beim letzten Viehmarkt in unserer Residenzstadt waren 419 Ochsen, 161 Schweine, 172 Rinder, 111 Kälber. Was hätte sich da für ein schöner Fackelzug veranstalten lassen.

Lokalnotizen.

München, 3. März. Soeben erfährt man, daß 3 Sträflinge aus dem Zuchthaus in der Au entsprungen sind. Man ist sehr begierig auf die nächste Rede des Herrn von Kratzeisen, welcher auf's klarste beweisen wird, daß daran nur die Presse Schuld ist.

So wird's fabrizirt, so wird's traktirt 2c. 2c.

+ × +
× + ×
+ × +

Unterschriften, wie sie auf dem Lande von den Pfarrern 2c. gegen die Grundrechte gesammelt werden. Es ist offenbar, daß hiebei nie ein Betrug stattfinden kann, und die zahlreichen Adressen mit vielen solchen Unterschriften wirklich Ausdruck des Volkswillens sind.

Boudoir der Musen.

Wenn Frln. Denker noch einmal auf der Bühne Windischgrätzt, so wird das Publicum Jellazischen, so daß sie sich zuletzt noch veranlaßt sieht, aus München zu Metternichen.

Druck von Dr. Franz Wild.

Münchener
PUNSCH.
Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Bertram.
Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.
Zweiter Band.
Sonntag. Nro. 11. 10. März 1849.

Unsern Gruß zuvor, Liebe und Getreue!

Die Expedition des Münchener **PUNSCH** befindet sich von nun an in der Expedition des Vorwärts, Promenadeplatz Nr. 15, Eckhaus der Karmelitengasse, in der Dr. Wild'schen Buchdruckerei.

Wir bleiben Euch mit Huld und Gnade gewogen!

Evangelium auf den 3. Sonntag in der Fasten.

„Von der Austreibung der armen Teufel von freisinnigen Deputirten;" denn in einer königl. Haupt- und Residenzstadt München sind sie wirklich nichts anderes!

In derselben Zeit — zwischen dem schmerzhaften Freitag und den Modifikationen des Herrn von Scheurl — trieb der Herr den Teufel in der Kammer aus, „und der war stumm", so lang er sich in München befand. „Sobald er aber ausgetrieben war, fing er an zu reden, und das Volk draußen verwunderte sich", und in Franken, Schwaben und der Pfalz schlugen sie die Hände zusammen über die Wirthschaft von Gottes Gnaden, die in dem lieben und getreuen Altbayern getrieben wird, und einige sagten vom Herrn, „er triebe die Teufel durch Abel, den Obersten der Teufel, aus." — Er aber sprach: „Jedes Haus, das in Parteien getheilt ist, und es hat die liberale Partei die Oberhand, wird zerstört werden!" — „So lange ein starker Bewaffneter den H o f und das Cabinet bewacht, ist der Hof, und die griechische Schuld, und All' das Meinige in Sicherheit. Kommt aber noch ein Stärkerer, z. B. das Volk, und überwindet ihn, dann wäre es freilich herum!" — „Wenn der böse Geist der Opposition aus der Kammer gefahren ist, so irret er in den Provinzen umher, und am 10. April spricht er: ich will wieder in das Haus zurück-

kehren aus dem ich gezogen bin. Er findet es mit Besen gereinigt und ausgeziert, und bringt noch 7 andere Geister mit sich, die ärger sind, als er selbst, und mit dem Ministerium steht's nun übler, als zuvor."

Anmerk. Die Kammer wurde vertagt, als eben vorstehendes Evangelium von der Austreibung der Teufel auftraf. Man schickt aber die Herren fort, damit sie am deutschen Verfassungswerk mithelfen können, und am 10. April treten sie wieder in München zusammen, an welchem Tage jedoch zufällig das Evangelium vom ungläubigen Thomas gelesen wird!

Das Ministerium Aschenbrödl-Bander-Kleinschrod-Nikolaus-Lesuire, oder: Herz was willst du mehr?

„Das neue Ministerium ist bis auf einige Formalitäten fertig," so sagte Herr von Beisler in der Kammer am 6. März. Der 6. März scheint aber schon einmal ein Unglückstag zu sein, an welchem man keine Wahrheit herausbringt; der berühmte Lügner Münchhausen ist nebenbei gesagt, laut Biographie pag. 2, — ebenfalls am 6. März geboren, und so kam denn heraus, daß „die einigen noch abgehenden Formalitäten" nichts weiteres waren, als eben die Minister selbst! Herr Aschenbrenner ist z. B. eine bedeutende Formalität; unsers Wissens das erste Mal, daß Bayern einen dicken Finanzminister hat; vielleicht ein gutes Vorzeichen, das günstig auf die Course wirkt!

Es ist eine alte Geschichte, daß, wenn ein frisch Gestorbener drunten liegt in seinem Sarge, 6 Schuh unterm Boden, er manchmal wieder lebendig wird, sich heraufarbeitet und als ein sogenannter Vampyr herumgeht, den Leuten das Blut auszusaugen. Das ist eine gräuliche Sage, aber wir haben es selbst erlebt, daß ein Ministerium, welches die nervus rerum-Krämpfe bekam, außerdem an Interpellations-Hämorrhoiden litt, und überdieß mit einer hitzigen Majorität Blutes zu kämpfen hatte, über Nacht seine getreue Seele in die Hände des Schöpfers zurückgab. Es lag alsbald in dem stillen Sarg der öffentlichen Gleichgültigkeit, und wurde im allgemeinen Gottesacker der bayrischen Minister und Ministerverweser in die Erde versenkt, die eben so kühl war, als die Theilnahme des ganzen Volkes; an einem eingesteckten Holze aber steht geschrieben:

Die bayrische Volkskammer hat nicht eher geruht, als bis hier ruhte das Ministerium Beisler!

Es ward geboren, hörte das Resultat der Adreßdebatte, und starb! Friede seiner Asche. Vor dem höllischen Aschenbrenner erlöse uns o Herr! — NB. Bis zur Errichtung eines Denkmals.

Wenn sich aber ein Ministerium bei Lebzeiten kein Denkmal errichtet, im Tode muß es eben hinnehmen, was ihm der Zufall auf's Grab bescheert. Abel hinterließ außer den Leuten in Ober- und Niederbayern unzählige Denkmäler; Maurer die Grafschaft Landsfeld; Thon Dittmer

die neue Münchener Zeitung, aber was that Beisler für die Nachwelt? Er nannte die Bischöfe Satrapen des Pabstes! — Das ist neben dem Liguorianerzug im Schweiger'schen Volkstheater das Stärkste, was in dieser Beziehung geleistet wurde. Also da Ministerium Beisler ist todt, nicht scheintodt, sondern wirklich; so todt, wie die Hoffnungen der Schleswig-Holsteiner, so todt, wie das Ehrgefühl der teutschen Diplomaten. Damit aber die Leser hievon ganz fest überzeugt sind, so will ich auch den Todtenzettel mittheilen, den mir die Ministeriums-Seel-Nonne, das Regierungsblatt, in's Haus brachte. Er hieß:

Todesanzeige.

(Dabei stand ein weinender Engel mit der bayrischen Cocarde, welcher eine, wahrscheinlich vom letzten Zug herstammende Fackel auslöschte.)

Dem unerforschlichen Rathschlusse der unbekannten, die Geschicke Bayerns leitenden Macht hat es gefallen, unser geliebtes Kind,

Das Ministerium Beisler,

nach langem Leiden (von Seite des Volkes), versehen mit allen Tröstungen auf Orden rc rc., aus diesem Jammerthale Nymphenburg in einen bessern Ort abzurufen. Ein gewisser Mangel an Bewußtsein, der dem Verstorbenen auch im Leben nicht fehlte, war bis zum letzten Augenblick bemerkbar. Unsern Gesinnungs-Verwandten und allen öffentlichen und heimlichen Bekannten diesen Verlust anzeigend, sind wir des tiefsten Mitleides in diesem und jedem anderen Falle gewiß.

Springbrunnenhofen, am Lago langweiliano
den 8. Februar 1849.

Die Hinterbliebenen,
auf deren Befehl der Generalstaatssekretär
und Ministeriums-Todtenzettel Expeditor
v. Kobellino.

Nun werden es die Leser hoffentlich glauben, daß das Ministerium Beisler den Weg alles Fleisches und aller Handbilleten gegangen ist. Kaum waren jedoch unserm Todten, welcher einst die Bischöfe Satrapen des Pabstes genannt, von der Geistlichkeit die üblichen Steine, man sagt mit mehr als gewöhnlicher Force, auf den Sargdeckel nachgeworfen worden, als er sich auch schon wieder rührte, und sobald es nur anständig dunkel wurde, das Portefeuille im Arm, heraufspazierte, und als ächter Vampyr und Blutsauger den folgenden Tag mit einem Antrage auf Steuererhöhung in der Kammer erschien!

Dieses, mit der letzten Pechfackelölung versehene, durch heilige „Geheimnisse" gestärkte, vor lauter Sorgsamkeit für das Volk ruhig entschlafene, eingesargte und begrabene Ministerium Beisler wandelt nun vom 8. Februar bis zum 8. März herum; der bekannte Lazarus, von welchem die heilige Schrift sagt: jam foetet, ist ein Veilchenstrauß gegen dieses pflastertretende Gespenst, welches auf einen herzhaften Ruf „wer da", geantwortet haben soll: „Ich bin ein Staatsrath im ordentlichen Dienst, Weh! Weh!"

Lesuire, der Kriegsminister, bleibt, wie sich denn überhaupt nur das Militär eines bestimmten und festen Zustandes erfreut. Beisler und Bray steigen zu Staatsräthen herab, während Aschenbrenner und Kleinschrod zu diesen Stellen hinaufklimmen, und diese 4 Leute besorgen die laufenden Geschäfte. Die eigentlichen Rathgeber der Krone weiß kein Mensch, aber es müßen jedenfalls gescheidte Leute bei der Hand sein, die das Alles so ausdenken und in's Werk setzen. Indem wir in einen ernsten Ton zu verfallen befürchten, schließen wir mit den Worten des Don Carlos, welcher sagt:

Doch nun die wichtigste von allen Fragen:
Wer übernimmt's, den König zu belehren?

Bauchstecherln.

Die Gründe, warum schon vor einem Monat die Vertagung der Kammer beschlossen wurde, sollen eigentlich in gewißen Staatsschulden bestehen. Daraus läßt sich erklären, warum Beisler sagte: diese Gründe bestünden jetzt noch fort, ja sogar in erhöhtem Maßstabe!

Das Schönste, was man in plastischer Attitüde seit langem gesehen, war unstreitig die große Verbeugung, welche Herr von Beisler machte, nachdem er das Vertagungsdekret verlesen. Der Rücken erhob sich, und der Kopf verschwand ganz unten; eine äußerst treffende mimische Darstellung des jetzigen Systems. Die Bewegung hatte aber noch eine doppelte Bedeutung, nach vorn und nach hinten; indem sie einerseits die schwierige Aufgabe, die Verwicklungen der Gegenwart zu lösen, der Kammer zuzuwälzen schien, während anderseits der entlastete Rücken des Ministers eine Art Schutzmauer für den Thron im Hintergrunde bildete — Nachdem die Kammer unschädlich gemacht ist, verbeugt sich das Ministerium vor ihr; es lag eine beunruhigende Großmuth in dieser Rückendemonstration, und man fühlte, daß es Dinge gibt zwischen Himmel und Erde, wegen deren man keinen Minister interpelliren kann.

Wochenkalender.

Sonntag. Der Bericht des Finanzausschusses über die griechische Schuld macht in hohen Kreisen eine höchst unangenehme Sensation; ein junger Graf äußert schäumend: Da haben sie sich wirklich als eine Volkskammer gezeigt!

Montag. Man befrägt Herrn Aschenbrenner über diese Angelegenheit, allein obgleich ein sehr corpulenter Mann, vermag er eine solche Schuld doch nicht zu decken.

Dinstag. Die Apanage des Königs von Griechenland müßte zu diesem Behufe wenigstens auf 20 Jahre confiscirt werden.

Mittwoch. Man frägt einen Sachverständigen Griechen, ob er glaube, daß das dortige Königthum so lang bestehen werde, worauf selber sehr naiv antwortet: „Wenn nix Apanage mehr kommt, wissen wir nix mehr von König."

Donnerstag. Die in die griechische Schuld verwickelten Beamten, deren Vermögen mit Beschlag belegt werden soll, halten eine Versammlung,

Freitag — und vereinigen sich dahin, daß sie erklären, sie hätten ihr Vermögen in der Münchener Sparkasse angelangt, wornach die Untersuchungskommission alle ferneren Maßregeln als vergebens erkennen dürfte.

Samstag. Aufstellung von 4 Kanonen auf dem Petersthurme!!

Druck von Dr. Franz Wild.

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Bertram.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Zweiter Band.

Sonntag. Nro. 12. 18. März 1849.

Wochenkalender.

Sonntag. Um einem schreienden Bedürfniß abzuhelfen, trifft von Ingolstadt ein Geniecorps in München ein; man schreibt dieß dem Umstand zu, daß bei gewißen strategischen Maßnahmen in unserer Hauptstadt wirklich gewissermassen ein Mangel an Genie gefühlt wurde.

Montag. Im russischen Gesandtschaftshotel wird eine Hinterthüre gebaut, damit Herr v. Abel ungenirt aus- und eingehen kann, und der Presse nicht immer Gelegenheit zu Verdächtigungen gegeben wird. — Die Münchner Denunzianten gründen unter sich einen Pensionsverein und erhalten die Zusicherung, die Regierung wolle jährlich zum Besten dieser Anstalt einen aufregenden Mißgriff machen. Herr v. Pechmann, der gegenwärtig reist, hat schon einige Male geschrieben, und befindet sich sehr wohl.

Dinstag. Die Tauben auf dem Schrannenplatz, welche dem Fiskus gehören, werden als Brieftauben verwendet, und müssen schon in den nächsten Wochen den Weg von München nach Olmütz und von da nach Petersburg und von Petersburg wieder zurück nach München kennen.

Mittwoch. Es ist dem Finanzministerium zu Ohren gekommen, daß eine Million zur Deckung der griechische Schuld deponirt sein soll. Das genannte Ministerium fordert die Berichterstatter der öffentlichen Blätter auf, schleunigst anzugeben, wo diese Million zu finden ist, und verspricht jedem, der zur Ausmittlung derselben Näheres anzugeben weiß, ein angemessenes Douceur.

Donnerstag. Die Stadtcommandantur erhält wieder einen anonymen Brief, worin angezeigt ist, daß am 1. April in München die kuhbraune Republik ausgerufen werden soll. Zwei Denunzianten von altem Ruf bringen heraus, daß als Signal zum Losbruch dem Frauenthürmer die Fenster eingeworfen und der Obelisk angezündet werden soll. In einer

außerordentlichen Sitzung des monarchisch-constitutionellen Vereins für religiöse Freiheit meldet der Vorsitzende: die Deutschkatholiken hätten unterirdische Gänge gegraben, wahrscheinlich um München in die Luft zu sprengen, und Herr Zander liest zur Bestätigung, daß ein ausgedehntes Complott bestehen müße, ein Schreiben vor, worin ihm mit Prügeln gedroht ist. Der talentvolle junge Ludwig Lang sah mehrere Männer mit großen Mänteln gehen, woraus er in einer trefflichen Rede den Schluß zieht, dieselben hätten im Sinn, einen oder vielleicht mehrere bayrische Prinzen zu stehlen. Alles ist auf's äußerste gespannt. Mehrere Regimenter, die schon den halben Weg nach Schleswig-Holstein zurückgelegt haben, müssen sogleich wieder umkehren und das Schrammergäßchen besetzen. Und dazu ist Herr v. Pechmann noch auf der Reise! Schrecklicher Zustand!

Freitag. Die Kammern werden am 25. wieder einberufen. Die sämmtliche Gaunerschaft hiesiger Gegend gibt sich das Wort, vor diesem Termin weder Mord- noch Raubanfälle zu verüben, weil alsdann dafür gesorgt ist, daß alle diese Thaten den rothen Pfälzern in die Schuhe geschoben werden.

Samstag. Wo bleibt die Million! — ? — — !

Versuch einer kritischen Gasbeleuchtung der Abel'schen (vertuschten) Brochüre.

„Habent sua fata libelli"
„Es gibt Büchlein, die viel Fades haben."

Die Abel'sche Brochüre (eigentlich dritthalb Bogen, die gar nicht brochirt sind) liegt vor mir. Sie war nur für die Rechte in der Kammer und für höhere Kreise bestimmt, weßhalb sie so faßlich geschrieben ist, daß sie auch der Ungebildetste verstehen kann. Der Drucker ist nicht angegeben, aber es sind die Volksboten-Lettern. Das Ganze dreht sich um Herrn von Maurer, um die „unnennbare Person", wie sie Verfasser bezeichnet, um Herrn von Abel (eine Person, die eigentlich auch nicht mehr genannt werden soll) und dann geht's wieder über Herrn Maurer: Duobus litigantibus tertius gaudet: wenn zwei — Minister ihre gegenseitigen — Thaten aufdecken, so zieht das Publikum als Dritter seinen Nutzen daraus! Zuletzt werden Angriffe des Herrn von Zu-Rhein durch einen Belobungsbrief widerlegt, den Abel vom Fürsten Metternich erhalten hat, und worin es am Schluße heißt: „Bleiben Sie nur gesund, für Alles andere bürgt ihr mächtiger Geist!" — —

Unter der jetzigen Flug-Literatur soll dieses Werk als Extrabissen nur für höhere Kreise bestimmt sein, wie manchmal die Kinder ihre Suppe leer essen müssen, und nur die Eltern oder Fremde eine Bratwurst dareinbekommen. Aber die junge Brut erwischt doch manchmal ein Zipfelchen,

und so geht's mit dieser Abel'schen Schrift, nur mit dem Unterschied, daß eine halbe Bratwurst mehr Gutes enthält, als die ganze Brochüre.

Zuerst kommt die spanische Indigenatsgeschichte, gleich dem griechischen Anlehen ein Beitrag zur Geschichte des Constitutionalismus in Bayern, woraus wir erfahren, daß dem widerspenstigen Staatsrath angedroht wurde, man werde eine Verweigerung des Indigenats als Ungehorsam betrachten und bestrafen! Gut gebrüllt, Löwe! Dadurch entstand das Memorandum. Eine Bemerkung des Herrn Maurer, (der doch ein boshaftes Individuum zu sein scheint), als habe unser gefeierter Abel schon manches Indigenat gegen den Willen des Staatsraths verliehen, z. B. dem Herrn von Hormayer u. A. veranlaßt den Brochürendichter, über diesen Punkt zu einem andern Abschnitt überzugehen! — Jetzt kommt sein Entlassungsdekret, worin ihm langjährige Treue und große Verdienste, aber nur 2500 fl. Pension zuerkannt werden, was den gekränkten Abgeordneten von Cham zu einer gründlichen Abhandlung über die Nachtheile einer schlechten Bezahlung veranlaßt. Den Zu-Rhein'schen Vorwurf, als habe er sich religiöse Munkelereien zu Schulden kommen lassen, erklärt Abel für eine hämische Verläumdung, und das ist es auch. Ein Ministerial-Rescript, welches den bayr. Universitäten keine andern Lehrer erlaubt, als nur katholische, wird damit entschuldigt, daß die katholischen bayrischen Landeskinder im Auslande überall zurückgesetzt werden, und diese armen Narren doch in Bayern entschädigt werden müssen. O vortreffliches Herz! Hierauf der schon erwähnte metternich'sche Brief und schließlich der Satz: „Ruhig sehe ich dem öffentlichen Urtheile entgegen." — Nur Ruhe!

Oeffentliche Privatcorrespondenz.

London. Um einem schreienden Bedürfniß abzuhelfen, befindet sich unsere Königin abermals in interessanten Umständen.

Paris. Unsere Regierung befindet sich in einiger Verlegenheit, indem mehrere der ausgezeichnetsten Spitzeln, von leicht erklärlichem Heimweh getrieben, wieder nach Deutschland gehen. Das Ziel der Meisten soll München sein.

Madrid. Gleich der Königin von Neapel hat auch die Königin von Spanien dem bayrischen Gesandten für die Errettung des Papstes einen Kuß zugedacht. Da diese Auszeichnung noch wohlfeiler kommt, als ein Orden, so dürfte sie bald weiterhin eingeführt werden. So ein Militär-Verdienst-Kuß, oder ein St. Anna-Schmatzerl muß gar nicht übel sein.

Petersburg. Der Kaiser sucht einen Koch, der ächte bayrische Dampfnudel zu machen versteht. Neueste Geschmacksrichtung des Hofes.

Wien. Die Stadt wird noch immer illuminirt; einige Gutgesinnte thun dieß sogar bei Tage. Die Münchner wenn's halt so gut hätten!

Berlin, 13. März Mittags 12 Uhr. Der König hat die deutsche Kaiserwürde mit Ekel abgewiesen.

Nachmittags 3 Uhr. Der König hat die deutsche Kaiserwürde zwar abgewiesen, aber ohne Eckel.

Abends 6 Uhr. Der König will über die deutsche Kaiserwürde noch schlafen.

Abends 9 Uhr. Der König wälzt sich im Bette herum, so drückt ihn die deutsche Kaiserwürde.

Mitternachts 12 Uhr. Der König springt aus dem Bette, und erklärt seinen Ministern im Hemd, daß er die deutsche Kaiserwürde annehme.

Dringende Bitte an die Rheinpfalz und die drei fränkischen Kreise, sie möchten doch jetzt nicht abfallen vom Königreich Oberbayern.

In dieser ernsten Stunde, wo auch nach glücklicher Bekämpfung der Nymphenburg bedrohenden Rebellen das Vaterland noch immer in Gefahr ist, hält es der Münchner Punsch als ein Glied der so geachteten bayerischen Presse, für seine Pflicht, ein ernstes Wort an jene Provinzen zu richten. In Glück und Frieden, unter Abels Regierung, wo jeder nicht nur ruhig wohnen durfte, sondern sogar mußte, da habt ihr Rheinländer und Franken vereint mit un den Segen genossen, der von Oben kommt. Jährlich hat sich der Hof zu Euch in die Vakanz begeben, und indem er daselbst, wie überall, sehr viel verzehrte, Euern Handel und Wandel belebt. Man hat Euch zwar in Altbayern nachgesagt, ihr wäret „nothige Hunde", und „böse Buben", aber verzeiht, es waren Mißverständnisse einiger sonst sehr wackerer, geistlicher Herren; wir laden Euch ein, die griechischen Schulden mit uns zu bezahlen, und zeigen dadurch, daß wir Euch für wohlhabende und brave Leute halten. — Ihr habt durch demokratische Wahlen gezeigt, daß Euer vortreffliches Herz durch einige Wühler mißbraucht wurde, an der Isar und am Würmkanal floß darüber manche Thräne — doch keinen Vorwurf in dieser heiligen Stunde! — Reißt Euch nicht los; und fragt ihr: was hat es uns je genützt, daß wir zu Bayern gehörten? so rufen wir Euch zu: Ist denn unsere Liebe gar nichts? Die Kanonen auf den Thürmen Nürnbergs, das Verhalten der Bamberger Garnison, die Expedition nach Orb, die Artikel, die in Altbayern über Euch gedruckt werden dürfen, sind diese Zärtlichkeiten nicht hundertfacher Zins für Eure Steuern? Geld schickt ihr uns immer, hartes, fühlloses Geld — wir aber geben Euch warme, lebendige Liebe.

Die Dinge nehmen eine unerwartete Wendung: „Bleibt bei uns, denn es will Abend werden!" Ihr seid aufgeklärter, freier, — doch habt Geduld, wir wollen uns von jetzt an alle Mühe geben, auch etwas zu lernen — und wenn ein Altbayer freilich nie so gescheidt werden kann, wie ein Rheinpfälzer oder Franke, so erkennt doch den guten Willen von uns armen „Bierlümmeln", wie uns der „freie Staatsbürger" neunt.

Bertram,
Redakteur des Punsch,
geb. „Oberbayrischer Bierlümmel",
und engerer Vaterlandsfreund.

Druck von Dr. Franz Wild.

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Bertram.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Zweiter Band.

Sonntag. Nro. 13. 25. März 1849.

Kathol. Kalend. Maria Verkündigung. — Wann aber fällt die Grundrecht-Verkündigung? Die steht nicht im bayrischen Kalender!

Ein Preßgesetz!
Um Gotteswillen ein Preßgesetz!

So schreien die Ultramontanen zusammen, und es ist einem, „als hörte man ein Corps von hundert tausend Redakteuren der neuen Münchener Zeitung" sprechen. Sie glauben doch so gerne an königliche Verheißungen, und vergessen, daß die Thronrede kein Preßgesetz, sondern sogar ein Preßstrafgesetz versprochen hat, woraus sich von selbst ergibt, daß das Verhältniß des Gesetzes zur Presse nur ein strafendes sein kann, und jeder Schriftsteller, der einen Kopf hat, sieht über demselben dieses Damokles Schwert an dem leicht reißbaren Faden der Gerechtigkeit hängen.

Die neue Münchener Zeitung, diese „alte Heulh—ofdame" kniet voran, und schreit um Rache, denn die Preßfrechheit geht jetzt wirklich zu weit! Ja wohl, z. B. in der Schlacht bei Capolna blieben 1500 Ungarn und 4000 Kaiserliche, die neue Münchnerin aber ließ eine Null weg, und schrieb: 400 Kaiserliche; die Preßfrechheit geht wirklich zu weit! Der Volksbote heißt die Deputirten Schurken, Ochsen, Räuber u. s. f., alles ad majorem Dei gloriam — aber auch er verlangt ein Preßgesetz, das die Ehre schützt, und wo möglich Cautionen, denn es gibt noch reiche Grafen und die Gemeinden haben auch noch Ueberschüsse.

Und ein recht strenges Preßstrafgesetz, wenn wir bitten dürfen! der Verfasser verfällt dem Strange; der Verleger wird zu Pulver und Blei begnadigt, der Setzer kommt mit 18jähriger Schanzarbeit durch, und die Verkäuferinnen werden unter das Militär gesteckt. Und nicht die Kammer darf dieses Gesetz machen, denn diese ist der Mehrzahl nach

durch den Fackelzug vom 9. Februar unmöglich geworden, sondern eine Anzahl von Vertrauensmännern, darunter auch einige reiche Magistratsräthe, die von der Presse bekanntlich das Meiste verstehen! Bis dem Unfug der Öffentlichkeit gänzlich gesteuert ist, geht gerade Ostern vorüber, und kommt die Zeit wo man wieder tanzen darf und dann gibt's wieder

einen Ball

eröffnet mit einem eingeschränkten Preß-Walzer, hierauf Straßenhandel-Verhütungs-Cotillon, Cautions-Française, für alle Fälle verantwortliche Polka, Druckort-Angebungs-Galopp u. s. f.

Ein solches moralisch-politisch-physisches Vergnügen ist gewiß wieder der Wunsch aller Gutgesinnten — also

ein Preßstrafgesetz her,

und dann wollen wir wieder tanzen!

In München.

Herr Mayer: Halt, halt's'n auf — der hat mir mein Paraplui ausgetauscht.

Herr Huber. (eilt auf Herrn Mayer zu.) Um Gotteswillen laßen's'n laufen, und machen's keinen Spektakel, sonst haben wir augenblicklich Belagerungsstand!

Correspondenz des Punsch.

Wien. Der Gottesacker, wo die im März 1848 Gefallenen liegen, ist nun Gottlob auch in Belagerungsstand. Ruhe ist des Todten erste Pflicht!

Berlin. General Wrangel läßt auch hier die gefallenen Freiheits-Helden mit Militär umzingeln, da es vorgekommen sein soll, daß sich bei den jüngsten Ereignissen einige im Grabe umkehrten.

Schleswig-Holstein. Die guten Leute hier meinen wirklich, die Reichstruppen kommen, um wirklich gegen die Dänen zu kämpfen. Den Teufel spürt das Völkchen nie, und hätt' er sie beim Kragen.

Oesterreichische Monarchie. Allerneuestes Armeebülletin aus Ungarn.

Motto 1. Wer einmal lügt dem glaubt man nicht etc. etc.
Motto 2. Der Mensch ist eigentlich ein erbärmliches Wesen.
Motto 3. Der Mensch fängt erst beim Baron an.

Ich eile Ihnen den allerneuesten Kriegsbericht zu senden, derselbe wurde schon vor der Schlacht gedruckt und verschickt, und lautet: Den Colonnen des General Schlick gelang es abermals, den Feind ernstlich zu bedrohen. Baron Jellachich gedenkt unverzüglich an der großen Ebene gegen die Theiß hin eine entscheidende Recognoszirung vorzunehmen. Da der Feind, um bessere Stellungen einzunehmen, mehrere Orte verließ, so beeilten sich die k. k. Truppen, dieselben in Besitz zu nehmen, und wenn

anders die Russen Wort halten, so werden wir von hier wenigstens nicht so geschwind vertrieben; die Truppen des Kaisers wurden in diesen menschenleeren Plätzen mit allgemeinem Jubel empfangen. Unsere siegreichen Waffen sind der Schreck des Feindes, wir hätten mit unsern tapfern Führern längst das ganze Ungarn besetzt, wenn uns die Insurgentenarmee nicht immer daran verhinderte. Es ging schon mehrmals das Gerücht, wir hätten den General Bem gefangen, und seitdem kommt es uns vor, als ob sich derselbe sehr in Acht nehme. Neulich eroberten wir ein paar vernagelte Kanonen, wie denn überhaupt seit einiger Zeit nichts mehr in unsere Hände fällt, was nicht vernagelt ist. Es lebe der Kaiser!

Wien, gegen den 1. April zu. v. Welden,
Militär und Civilgouverneur,
Eroberer eines Wiener-Friedhof's.

Marl und Sepperl, Schusterbuben.

Sepperl. Du, ich krieg jetzt einen neuen Frack; den zieh ich an, wenn der König die Grundrechte verkündigen läßt.

Marl. Du, da darfst dir aber keinen nach der jetzigen Mod' machen lassen!

Lokalnotizen.

München, 24. März. — Der Gedächtnißlehrer Kothe ist hier angekommen, und wird von der Wirksamkeit seiner Methode auch bei Hofe Proben ablegen. Im Interesse Aller wünscht man den besten Erfolg! — Trotz der vorgerückten Jahreszeit herrscht noch immer große Kälte; einige Leute behaupten, voriges Jahr sei es im März schon viel wärmer gewesen! — Der monarchisch-constitutionelle Verein wird das von Herrn Seitz angefertigte Modell von München nebst 20 tausend bleiernen Soldaten ankaufen, und das Ganze einigen sehr hohen Kindern zum Present machen, damit selbe Belagerungszustand spielen können.

Um einem schreienden Bedürfniß abzuhelfen, ist nun auch in der Frauenhofer-Straße eine Filial-Kaserne errichtet worden. — Die meisten Studenten haben sich aus München entfernt, nicht wegen der Wiederanstellung des Herrn Laßaulx, wie mancher Voreilige glauben könnte, sondern sie sind nur in die Osterferien gegangen.

Speise-Zettel im bayerischen Hof.

Eine abscheuliche Suppe, wie Herr Bestelmeyer die Geschichte mit der griechischen Anleihe genannt haben soll.

Rindfleisch, ist ein tausendjährig bestehender Vorrath vorhanden.

Schwarzes Wildpret, in jüngster Zeit reaktivirt, wird nächstens zur Tafel gezogen.

Adelfleisch mit Sauerkraut.

Gänse, aus der Camarilla, mit vortrefflichen „Pfaffenschnitzeln."

Reaktionäre Studentenreden, und andere grüne Sachen.

Vorläufige Anzeige einer

Lebensversicherungsanstalt

für Deputirte der Linken

während ihres Aufenthaltes in der kgl. Residenzstadt München. Alle diejenigen, welche diese berühmte Stadt kennen, werden die unabweisbare Nothwendigkeit eines solchen Unternehmens einsehen.

Warnung.

Ich warne hiemit jedermann, meinem Sohne Otto etwas zu borgen, indem ich durchaus keinen Zahlung leiste.

Ludwig Dichter,
Privatier.

Wochenkalender.

Sonntag. Aus Frankfurt erfährt man, daß zur Salutirung des allenfallsigen deutschen Kaisers schon Kanonen aufgefahren waren — es galt aber auch in Frankfurt der Spruch: Es wird nicht g'schossen!

Montag. Allgemeiner Wunsch, es möchte der Zeitungsstreit über Herrn Rohmers Einfluß oder Nicht-Einfluß bei Hofe noch recht lange fortgesetzt, und so dieses staatsmännische Talent zu einem berühmten Manne gemacht werden, um so mehr, da er selbst schon Jahre lang vergebens darnach ringt.

Dinstag. Nachdem Herr von Beisler es war, der Bayern seinen Lassaulx wiedergab, so nimmt der Volksbote alle frühern Beleidigungen zurück, und gibt Namens seiner Partei Herrn Beisler eine Ehrenerklärung. Das war mehr als er sich wünschen konnte!

Mittwoch. Die Lehr- und Lernfreiheit macht an der Münchener Hochschule so reißende Fortschritte, daß auch der Deputirte von Tölz, Herr Sepp zum außerordentlichen Professor ernannt wird.

Donnerstag. Die im vorigen März gepflanzte Volksbewaffnung ist in diesem Frühjahr ganz herabgekommen, so daß man daran denkt, die größern Zweige, wo das meiste Holz dabei ist, z. B. das Landwehrfreicorps, an den alten zahmen Kastanienbaum der Bürgerwehr zu occuliren. Den Rest der Pflanze werden die kundigen Gärtner bald auszureuten wissen.

Freitag. In Nymphenburg ist bekanntlich eine Quelle, in welcher man sich jährlich am Magdalenenfest die Augen wäscht, um eine bessere Sehkraft zu erlangen. Das Publikum wünscht nun, man möchte sich zu diesem Zwecke in Nymphenburg öfters die Augen waschen, als des Jahres nur ein Mal!

☞ **Mit dem ersten April beginnt das zweite Quartal, und das verehrliche Publikum wird zur Erneuerung des Abonnement eingeladen. Die Preise sind unter'm Titel bemerkt.**

Druck von Dr. Franz Wild.

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Bertram.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Zweiter Band.

Sonntag. Nro. 14. 1. April 1849.

☞ Heute beginnt das zweite Quartal, und das verehrliche Publikum wird zur Erneuerung des Abonnement eingeladen. Die Preise sind unter'm Titel bemerkt.

Wochenkalender.

Palmsonntag.

Die Nationalversammlung bringt uns den deutschen Kaiser, und heute ruft uns das Evangelium zu: „Siehe! dein König kommt sanftmüthig zu dir, getragen von einer Eselin! — —"

Montag. Es steht demnächst eine allgemeine Wascherei bevor. Der Minister des Innern will alle Zwischenpersonen zwischen König und Ministern beseitigt wissen und wäscht sich die Hände in Unschuld, wenn daraus ein Unheil entstehen sollte. Im übrigen ist man höhern Ort's den Grundrechten nicht abgeneigt, möchte aber doch die alte Verfassung beibehalten, so daß es Aufgabe der Kammer bleibt, den Herren den Pelz zu waschen, und sie nicht naß zu machen. Unter den zwölf Aposteln, welche dießmal zur Fußwaschung bestimmt sind, soll auch Herr von Abel sich befinden, derselbe hat jedoch diese Ehre ausgeschlagen, indem er ohnehin schon in allen Wassern gewaschen sei.

Dinstag. Da man die zuverlässige Nachricht hat, daß auf der Post die Briefe mit der größten Bereitwilligkeit nicht nur befördert, sondern auch gelesen werden, so liegt bei Tambosi und Rottenhöfer eine Adresse auf, deren Unterzeichner die Postbehörden ermächtigen, alle an sie gerichtete Briefe zu öffnen und die mit Schuldenforderungen zurückzubehalten.

Mittwoch. Die zwölf alten Männer, welche zur Fußwaschung dahier eintreffen, müssen beim Landgericht München ein Zeugniß verweisen,

daß sie sich an den Märzbewegungen durchaus nicht betheiligten, daß sie nie in eine republikanische Schilderhebung verwickelt waren, und nie einem Vereine angehörten, der die Aufhebung der Selbständigkeit der einzelnen Staaten zum Ziele hat. Diese Maßregel ist ganz natürlich, denn man will doch bei Hofe keinem rothen Republikaner die Füsse waschen.

Samstag. Auf Andringen des Policeidirectors werden die Mitglieder der Auswanderungsgesellschaft ersucht, sie möchten doch sehen, ob sich in Nordamerica nicht etwas zur Verbreitung des Volksboten thun ließe, und wird zu diesem Behufe jedem einzelnen Paß eine Anzahl Probeblätter beigelegt, so daß dieses Journal Hoffnung hat, auch in der Union einen großen Leserkreis zu bekommen.

Entzweite Staaten von Deutschland.

!Friedrich Wilhelm, Nro. 4, Kaiser der — Deutschen!

„Ihr Fläschchen, Frau Nachbarin!“

Er wurde gewählt mit einer absolutistischen Stimmen-Mehrheit, mit 290 Stimmen!

Glockendonner und Kanonengeläute.

Was ist des Deutschen Vaterland?

Ist's, wo unter Herrn von Wrangel „der Märker Eisen reckt“, ist's Westphalenland, wo es so herrliche Schinken gibt; ist's, wo einem der Sand der Dünen in die Augen gestreut wird? — Oder gewiß ist es das Oesterreich, an Siegen in Ungarn und an Ehre in Bezug auf seine Politik so reich?

O nein! O nein' das ganze Deutschland soll es sein!

Das ganze Deutschland! Ungeheure Ironie! Wer dieß Wort ausspricht, kommt nach den österreichisch-bayerisch-preußischen Preßgesetzen in Arrest, weil er „eine Nationalität verspottet“. Oesterreich mag nicht, Bayern kann nicht, Württemberg soll nicht, Baden darf nicht, und Friedrich Wilhelm wird Kaiser von Lippe-Schaumburg, so wahr es Champagner gibt!

Gerade heute ist es ein Jahr, daß man ihn auf dem Dultplatz zu München, als Strohmann verbrannte. Es war ein fürchterlich schönes Schauspiel. Das als Fleisch figurirende Stroh warf ein herrliches Licht auf das versammelte bayrische Volk, während der Besenstiel, der die Stelle der edlen Eingeweide vertrat, düsterroth glühte, wie ein paar schnapsbrüderliche Wangen. Als aber die Flamme den, weiß Gott womit gesalbten Strohkopf ergriff, und zum Himmel so hoch emporloderte, daß ein paar Engellein die Füsse hinaufziehen mußten, da brach die Menge in einen Jubel aus, der dem in der Paulskirche, als der Präsident den Kaiser verkündigte, gewiß nichts nachgab. Kanonendonner gab es freilich keinen, sondern nur ein paar satyrische „Fieperln“ prasselten ihr Bravo; auch das Glockengeläute mußte entbehrt werden, denn es war nicht ein-

mal ein Wirthshaus mit Gassengeschenk in der Nähe. Die Polizei aber war sehr ruhig und sehr bescheiden, wie es sich eben für die Polizei geziemt. Sie hat seitdem von ihrer Schüchternheit sehr viel verloren.

Zwölf Monate wurden bereits in den Ausguß unserer Vergangenheit geschüttet und siehe:

Zum Teufel ist das Stroh, der Kaiser ist geblieben! Wir sollen uns unterwerfen ihm, der die Liebe zu Teutschland mit der Muttermilch eingesogen. Es muß ein köstliches Gericht sein, um bayrische Dampfnudeln in preußisch-deutscher Muttermilch. —

Wir sind Bayern und wollen Bayern bleiben! Wir wollen kein Champagner- und Liqueur-Cabinet, wir bleiben bei Bier und Bratwürsten. So rufen die Fackelträger vom 9. Februar und es wäre kein Wunder, wenn auch die Radikalen den alten Menschen auszögen und mitsängen: Heul unserm König Heul.

Und Preußen selbst — der Manteuffel soll mich holen, wenn sie den teutschen Kaiser anerkennen. Sie meinen, das Volk wolle ihn, und sagen darum, es ist eine papierne Kron mit Blut befleckt!

Und dennoch:

Auch der deutsche Kaiser hat sein Gutes!

Octroyirtes K. bayrisches Preßgesetz,

nach einer wahren Begebenheit.

§. 1.

„**Die Censur ist aufgehoben,**“ und Alles wird erst censirt, wenn der Druck vorbei ist. — Da braucht dann das Königreich Bayern noch lange nicht censirt zu werden!

§. 2.

„**Wer etwas im Druck erscheinen läßt, muß wenigstens 24 Jahre alt sein!**“ Da sind wir vor den Schriftstellerinnen schon gesichert, denn es findet sich nicht leicht ein Frauenzimmer, das eingesteht, daß es wenigstens 24 Jahre alt ist! – Dem Redakteur dieser Blätter ist sehr bang, denn er befindet sich noch immer im Wachsen, und dürfte den Punsch gesetzmäßig erst mit 24 Jahren schreiben, wo man schon in die Breite geht, und dadurch würde der Punsch gesetzmäßig zu Grunde gerichtet. Mit 18 Jahren kann man sich schon vermählen, und dann geht es noch 6 Jahre her, bis man fähig ist, zu redigiren! O Preßgesetz!

§. 3.

„**Wer in Bayern eine Zeitschrift herausgeben will, muß ein geborner bayerischer Unterthan sein, und darf nichts Entehrendes auf sich haben.**“ Ein geborner Unterthan sein, und doch nichts Entehrendes auf sich haben!

§. 4.

„**Ein täglich erscheinendes Blatt muß 10,000 fl. Caution leisten.**“ Gerade so viel erlegt ein Lieutenant, wenn er heirathen will. Es ist also

ein für den Staat gleich gefährliches Ereigniß, wenn ein Blatt täglich erscheint, und wenn ein Lieutenant heirathet. Der Staat bedenkt eben überall die Folgen!

§. 5.

„Ein Blatt, das nur wöchentlich erscheint, erlegt 3000 fl. Caution; in Städten, wo keine 60,000 Menschen sind, nur die Hälfte." — Der Punsch muß also zu beweisen suchen, daß unter Münchens 100 Tausend Einwohnern keine 60,000 Menschen sind.

§. 6.

„Die Polizei und der Staatsanwalt müssen von jeder Nummer Freiexemplare bekommen." Kann zur Folge haben, daß der Redakteur selbst aufhört, ein Frei-Exemplar zu sein. So ein Staatsanwalt ist für unser Einen ein wahrer Minotaurus, wir müssen ihm unsere Kinder zum Verschlingen geben.

§. 7.

„Feilbieten von Druckschriften auf der Straße ist verboten." Nur mit „Ablaßbüchlein" darf das gläubige Volk an Sonn- u. Feiertagen beköstiget werden.

§. 8.

„Lächerlichmachung von Personen wird mit strengem Arrest bestraft, wenn sich dieselbe nicht gar als Verläumdung herausstellt" Wenn ich also sage: Was hat doch dieser ehemalige Finanzminister für eine ungeheure Nase, so komm ich in Arrest, denn das ist Lächerlichmachung, wenn es sich nicht gar als Verläumdung herausstellt.

§. 9.

„Lächerlichmachung von einzelnen Regierungsorganen wird streng bestraft." Mit diesem Paragraph wollte man dem Volksboten auch einmal eine Gefälligkeit thun. Uebrigens ist die Neue Münchener Zeitung die Erste, welche bestraft wird, denn sie macht sich selbst am meisten lächerlich.

§. 10.

„Carrikaturen auf Religionsgesellschaften sind verboten." Die Büste des alten Görres sahen wir im Kunstverein, die des jungen werden wir vielleicht in Folge dieses Gesetzes nicht zu Gesicht bekommen.

§. 11.

„Nach mehrmaliger Verurtheilung kann eine Zeitschrift auf 3 Monate suspendirt werden." — Gewiß beschleicht hier den Leser der schreckliche Gedanke, einmal 3 Monate ohne „Punsch" sein zu müssen. Da wir aber bisher noch nicht ein einziges Mal angeklagt, vielweniger mehrmals verurtheilt wurden, so ist für das nächste Vierteljahr noch keine Suspension denkbar, und das verehrl. Publikum kann sich ohne alle Besorgniß abonniren!

Maxl und Sepperl, Schusterbuben.

Maxl. Wünsch' gut'n Appetit zum deutschen Kaiser.

Sepperl. Dank, is schon vorbei.

Maxl. So wünsch' ich, daß er dir wohl bekommt.

Sepperl. Dank, is auch schon vorbei.

Druck von Dr. Franz Wild.

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Bertram.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Zweiter Band.

Sonntag. Nro. 15. 8. April 1849.

Deutschland ein Osterlamm!

oder

hartgesottene und rothgefärbte Gedanken am Charsamstag.

Dem Volke Israel, meine freundlichen Leser, als es aus Aegypten nach Canaan ziehen wollte, ging es gerade wie jetzt den Deutschen, wo sie das ägyptisch-finstere Bundestagsland, mit den diplomatischen Sphinxen und den Pyramiden von Geheimbeschlüßen verlassen, um in das, vielleicht nur zu sehr gelobte Land des Kaiserthum's einzugehen, wo Milch und Honig fleißt, Honig auf den Lippen, und Milch, mit welcher gewisse Allerhöchste Personen gleich nach der Geburt die Liebe zu Deutschland eingesogen haben.

Gagern-Moses, der, wie der biblische, beim Welker'schen Antrag „eine schwere Zunge hatte," aber vom flammenden Weidenbusch in seinem Berufe gestärkt wurde, ist also daran, Oesterreich das deutsche Volk zu entreißen. Das Olmützer Kabinet steht ihm gegenüber wie der alte Pharao, nur daß dieser von Magiern umgeben war, während Windischgrätz, Welden, Puchner bewiesen haben, daß sie durchaus keine Zau-

derer sind! — Der Olmützer Hof aber sollte die sieben Plagen durchmachen, und dann erst Deutschland loslassen!

Zuerst, nach testamentarischer Ordnung, wurden die Flüße von Blut roth: die Donau, die Moldau, der Po; dann Haus und Hof des Pharao mit Petitionen und Deputationen überschwemmt, und es wimmelte von Vereinen; das war die Plage mit den Fröschen. Der folgte die Verlegenheit, als sich das Gezieser zu rühren begann, die Croaten, Hanaken, Nizam, Raizen u. s. f. und nun brach die Pest des Krieges los, und gleich darauf kamen die ungarischen Banknoten, die schwarzen Blattern des Finanzwesens. Hierauf erfolgte ein schrecklicher Hagel auf den Rücken der kaiserlichen Armee in Ungarn, und dann — dann entstand die große Finsterniß, oder die oktroyirte Verfassung, und lagerte über ganz Oesterreich. Da konnte Gagern nicht mehr unterhandeln, sondern richtete die Worte des Moses an den Pharao Oesterreich: „Jetzt will ich nicht mehr vor deine Augen kommen!"

Von Olmütz ist nichts mehr zu hoffen — Deutschland kann ohne Preußen nicht bestehen, und unser Moses prophezeit den nordischen Würgengel, der alle Erstgeburt der Revolution, alle auf Volkssouveränität basirten Beschlüße, vernichten wird. Darum fort von Oesterreich und hinübergezogen in's preußisch-deutsche Kaiserthum. Wie einst die zwei Kundschafter aus Canaan die großen Trauben mitbrachten, so werden bald unsere Reichsdeputationen mit so viel Orden zurückkommen, daß sie dieselben auch an einer Stange tragen müssen, und werden versichern, dergleichen gebe es in Ueberfluß im gelobten Lande.

Denen aber, so ausziehen, befiehlt Gagern-Moses, ein Opferlamm zu schlachten, und mit seinem Blute alles zu bezeichnen, was zu dem neuen Reiche gehört, denn darüber würde sich der Würgengel nicht wagen. In der Paulskirche dürfen um diese Zeit nur ungesalzene Reden gehalten werden —

das Osterlamm aber,

das geschlachtet werden soll, ist

Deutschland!

Wochenkalender.

Sonntag. Der große Cortege, von den Strapazen der Leidenswoche höchst ermüdet, feiert ein sehr spätes Aufstehungsfest, und

erscheint Mittags in Galla, mit kurzen Strümpfen, abgelegten Beinkleidern und seidener Hoftrauer.

Montag. Sowohl der große als der kleine Cortege sind fortwährend, wenn auch nicht vom größten, so doch vom besten Geiste beseelt.

Dinstag. Die Georgi-Ritter haben das Privilegium, daß sie während der Anbetung den Degen nicht ablegen dürfen. Natürlich, diese Leute müssen ihre Andacht im Griff haben!

Mittwoch. Von solchen Schauspielen bei Hof höchlich erbaut, suchen mehrere Hausbesitzer Münchens um die Erlaubniß nach, ob sie sich nicht auch Georgi-Ritter nennen dürften.

Donnerstag. Hofrath Dönniges wurde bisher für einen Politikus gehalten. Seine erste Stylprobe in den neuesten Nachrichten aber hat ihn von diesem Verdachte so sehr gereinigt, daß er und das Publikum vollkommen beruhigt sein dürfen.

Freitag. Statt 40 lesen wir künftiges Jahr 41 Martyrer im Kalender. Eine neue Brochüre des Herrn von Abel stellt nämlich seine finanziellen Opfer in ihrer ganzen Größe dar, und da ihm seine Unterstützung als königlicher Hausarmer nicht ausreicht, so wird eine Sammlung für den Exminister eröffnet. Der Münchner-Punsch nimmt Beiträge an.

Samstag. Die ganze Woche ist nichts geschehen! — Nicht einmal eine neue Kaserne wurde errichtet! — Eigentlich sollte die Regierung den Journalen eine Caution leisten müssen, die, wenn die Regierung keinen Stoff liefert, zu erlöschen hätte.

Die fertig gegossene, und längst abgekühlte Bavaria,

oder

geistige Gänseblümchen von der Sendlinger-Anhöhe bei München.

„Blau ist der Himmel und weiß ist der Schnee!“ — Ja wohl! Die Natur legt bayerische Farben an, aber nur im Winter; und dazu bedarf sie einer besondern Heiterkeit! — „Blau ist die Farbe der Bescheidenheit, und weiß die der Unschuld.“ So gekleidet geht der Münchener-Jungfrauen-Verein mit der Prozession, weil man heut zu Tage, wenn von der Unschuld die Rede ist, sehr bescheiden sein darf! — Weiß ist dieses Papier, und blau das Auge mancher schönen Leserin, und so könnte ich mit ihr leicht eine weiß-blaue, oder, wenn sie es erlaubt, gar eine Separat-Richtung einschlagen! Da aber der ächt germanische Schlag zu blauen Augen und weißem Teint auch noch rothe Locken besitzt, so muß, schon um dieser Trikolor-Leserinnen willen, die engere Politik wieder aufgegeben werden. Zur Sache!

München lag vor mir, und ich stand auf dem Sendlingerberge (München gegenüber muß nämlich ein Redacteur immer einen höheren Standpunkt einnehmen); hier, sagte ich zu mir, wird also Bavaria wohnen. Auf den Bergen wohnt aber bekanntlich schon die Freiheit, und wenn die Bavaria hierher ziehen soll, so muß der Freiheit aufgesagt werden. Das wird sie so hart nicht berühren, denn bei uns zahlt die Freiheit ohnedem

einen sehr schweren Zins und der Hausherr (id est die Regierung) „läßt ihr nie etwas richten."

Die Bavaria ist eine Figur von ungeheurer Größe — in ihrem Kopf können 16 Menschen aufrecht stehen; die bavarische Hohlköpfigkeit kann noch berühmt werden. Ein Nasenloch von ihr ist so groß, daß man recht gut eine Million für Deckung der griechischen Schuld darin deponiren könnte. Mit der einen, hoch emporgestreckten Hand hält sie einen Siegeskranz, so daß es aussieht, als ob dieser Siegeskranz recht aus der Luft gegriffen wäre! Um den Leib trägt sie eine faule Haut. Von den Schultern an ist sie riesig gebaut, so daß ihr die dicksten Geistlichen und die bequemsten Adeligen recht gut auf dem Nacken sitzen können. Die Hüften treten sehr kräftig und entschieden hervor, als wollten sie gegen unbedingte Annahme der Grundrechte protestiren. Auch einen Busen, wie diese Bavaria hat, wird man nicht leicht bei einem Mädchen finden. — Der Eindruck, den die ganze Gestalt macht, ist ein unterhaltend-fürchterlicher, ein gräßlich-lieblicher, ein blauweiß-grün und gelber!

Kein Preußen mehr, kein Oesterreich, sondern ein einiges Deutschland, murmelte ich in meine Stelle, wo der Bart hingehört, und guckte durch ein Loch des Bretterverschlags, um den Grund zu diesem Monumente, oder vielmehr den Grundstein zu sehen. Steine lagen genug darin, aber ich konnte den nicht erkennen, der so glücklich gewesen, von gesalbter Hand drei Schläge zu empfangen. Den Berg hinabtrabend dachte ich noch an den bayerischen Löwen zur Seite Bavariens, den sie vermittelst der Rechten am Kopfe kratzt, so daß das Gethier vor lauter constitutionellem Vergnügen ein wenig den Rachen öffnet; da unten aber (im Rachen) ist's fürchterlich, und meine Fantasie sieht Einkommensteuer, Flottensteuer, Militär-Etat, Handbillete, Hausschatz und ähnliche böse Geister darin hin und hertanzen.

Am Fuße des Berges fiel mir plötzlich ein, daß ich den Platz nicht gesehen, auf den die Schießstätte verlegt wird! Welche Vergessenheit trotz den Vorträgen des Hrn. Kothe! Ich werde den Spaziergang nächstens unternehmen, und etwas davon erzählen!

Anzeige.

Ich mache hiemit dem Publikum bekannt, daß bei mir ganz frische Osterlampeln zu haben sind, die ich aber, um der wühlerischen Tendenz der Zeit entgegen zu arbeiten, nicht mit rothen Fahnen, sondern mit weißblauen verziert habe. Ohne Zweifel werden die allerhöchsten Herrschaften bei mir wieder etwas kaufen, und gleich nach Ostern gedenke ich in der öffentlichen Magistratssitzung wieder vom Münchener-Punsch Anlaß zu nehmen, um eine Beschränkung der Preßfreiheit zu beantragen. Indem, nur mich ausgenommen, bei mir alles neugebacken ist, empfehle ich mich allen Gutgesinnten.

Teixlein,
Beförderer der Freß- und Gegner der Preßfreiheit.

Jene geehrten auswärtigen Redaktionen, welche Artikel aus dem Münchener Punsch der Aufnahme in ihre Spalten für würdig erachten, werden ersucht, billiger Weise die Quelle anzugeben! D. Red.

Druck von Dr. Franz Wild.

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Bertram.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Zweiter Band.

Sonntag. Nro. 16. 15. April 1849.

Privatschreiben des in die Wolken geflogenen „Christian VIII.“ an den regierenden und wie aus den Wolken gefallenen Christian VIII.

25te Luftschichte, den 8. April.

Theurer Namensvetter!

So eben bin ich direct aus dem Hafen von Ekernförde wohlbehalten dahier angekommen, und beeile mich, Ihnen sogleich zu schreiben. Verzeihen Sie, daß ich Ihnen einen „offenen Brief“ schicke, aber er fliegt durch ein Stück deutscher Atmosphäre, und da soll das Briefgeheimniß ohnedem nicht sicher sein!

Sie wissen, daß ich das Unglück hatte, auf eine deutsche Sandbank zu gerathen, und was auf einer deutschen Bank liegt, wird nur durch ein Wunder gerettet. Trösten wir uns! Sind ja die Deutschen selbst im Laufe der Zeit auf ungefähr 34 Sandbänke aufgefahren, und es ist nicht abzusehen, wann sie flott werden. Wir wollen sie schon kriegen!

Wie stolz war ich, als Christian VIII. so hin und her zu schlendern, ganz wie ein König, der nichts zu thun hat, als sich verproviantiren zu lassen. Es existiren überhaupt merkwürdige Aehnlichkeiten zwischen einem Schiff und einem König: Der Wind bedeutet die Staatseinkünfte, und die Civilliste ist das Segel, das allen Wind auffängt, so daß der König recht flott werden kann. Leider daß einfältige Deputirte hie und da meinen, sie müßten die Civillisten-Segel streichen!

Ohne Steuer kann weder Schiff noch König bestehen, und die Mastbäume sind die in der Mast stehenden Heere, die, aufrichtig gestanden, beiden erst das eigentliche Ansehen geben. — Das Verdeck kommt mir vor wie die Bureaukratie; sie ist die Oberfläche, die na-

türliche und vielbenützte Bedeckung der Monarchie, während sich unter ihr die mit Brettern vernagelte Aristokratie als Cajüte befindet. In ihr findet die Schiffs- und Königswirthschaft Bequemlichkeit, Ruhe und Sicherheit. Freilich kann Einer, der an diesen Orten nicht zu Hause ist, leicht Ueblichkeiten bekommen!

Das Meer endlich ist das Volk! darauf schaukelt sich die ganze königliche Last, und wird geduldig von ihm getragen; und wenn das Meer so recht ruhig ist, da kann man sehen, wie wohl sich die Fische befinden. Kommt es aber in Bewegung, so wird die offenliegende Bureaukratie am ersten von den Wellen bespritzt, und nimmt der Sturm zu, so bringt die souveräne Volksflut wohl auch in die adeligen und geistlichen Cajüten und um den König ist's geschehen, wenn er nicht den Hafen einer guten Constitution erreicht, und die Anker der Popularität auswerfen kann, die ihn dann allein noch fest halten.

Geschieht es aber, daß das Unterthanenmeer ganz unter ihm zurückweicht, so sitzt der König eben auf dem Sand, und er ist verloren, wie es mir Christian dem VIII. geschehen ist!

Verzeihen Sie, gnädigster Namensvetter, daß mir in den Wolken so finstere Gedanken gekommen sind. Sie können meinen Brief auch Ihren Freunden und Standesgenossen mittheilen. Von allen blauen Dünsten und Luftschlössern die freundlichsten Empfehlungen nach Dänemark! Unter Versicherung meiner allertiefsten Furcht vor Ehre

bleibe ich leider

Ihr in die Luft geflogener
Christian VIII.

Nachschrift: Grüßen Sie mir den „Gefion." Was macht er? Ich bin sehr besorgt um ihn!

Marl und Sepperl, Schusterbuben.

Marl. Du, was sagst' zu dem Seesieg?

Sepperl. I zahl nir mehr zu der deutschen Flott'n; denn wenn die Schiff' selber stecken bleib'n, brauchen wir ja gar keine. Paß nur auf, nächstens verschlagt's ein's bis auf unsern Dultplatz, des schießt nachher a bayrischer Prinz z'samm.

Marl. Des sag' ich auch! Die Koburger-Prinzen müss'n net Alles allein ruinir'n!

Wochenkalender.

Sonntag. Der Gewerbsverein, der seinen Mitgliedern mit den Jahresquittungen auch ultramontane Traktätlein in's Haus schickt, fordert alle deutschen Tapezierer auf, sich zur Anfertigung eines preußischen Kaiserthrones nicht herbeizulassen. Dadurch würde der König von Preußen gezwungen, den Thron selbst auszuschlagen.

Montag. Brief von Freund Radetzky. Er hat den Orden mit Dank erhalten, und verspricht, wenn er nächstens nach Rom kömmt, die

Villa Malta und ihren Aufseher nebst der Frau Aufseherin in ganz besondern Schutz zu nehmen.

Dinstag. Die bayrische Polizei errichtet ein eigenes Bureau zur Erwischung politischer Flüchtlinge, und erklärt, mit der österreichischen Hand in Hand zu gehen. Die Mörder des Professor Schwarz fühlen sich sehr wohl, da sie die untadelhafteste politische Aufführung haben.

Mittwoch. Die Geistlichkeit erklärt: Die in München für den Papst gesammelten 16,000 Gulden seien noch viel zu wenig, —

Donnerstag. und es wird daher nächsten Sonntag dem Publikum noch eine letzte Frist gewährt, die gehörigen Beiträge zu leisten, widrigenfalls die ganze Stadt in den Bann kommt.

Freitag. Der religiöse Freiheits = Verein macht dem König wiederholt Vorstellungen, er möchte keine fliegenden, sondern nur kriechende Buchhändler dulden,

Samstag: wird ihnen jedoch versichert, es werde sich alles machen, denn Herr von Pechman hat seinen Posten wieder angetreten.

Schmerzliches Gespräch zwischen zwei Brüdern,
oder:
Fritze jeht und nimmer kehrt er wieder!!!

Prinz. Bruder, Bruder, wat machst Du denn da?

Fritze. Ick steige von meinem Thron herunter.

Prinz. Na, det wär nich übel!

Fritze. Uf Ehre, Du kannst dir druf setzen; greif mal den Sessel, et is noch janz warm; das is och keen Wunder, seit Preußen in Deutschland aufjeht.

Prinz. Brüderken mach doch keene Faxen.

Fritze. Haste den Deibel im Leib? Faxen hab ich mich als Kenig genug jemacht — det is jetzt mein Ernst — die Krone jeht mich bis an den Hals.

Prinz. Det muß aber'n großer Reif sein!

Fritze. Und den Szepter schenk' ich Deiner Frau, und den Reichsappel kannst für die Kinderken braten lassen. —

Prinz. Aber Bruder, für was haste jetzt okdrohirt, und mit dem Keenig der Keenige jeliebäugelt, — wat duh ich in der Patsche?

Fritze. Du laßt Dir von de Frankfurter den Kopp —

Prinz. waschen?

Fritze. Ne — salben und wirst deutscher Kaiser. Die Revolution is ohnedem schon janz vermorpipelt.

Prinz. Kaiser mit dem Suspensiv = Veto? Det wär so 'n Strick, um den Kaiser wieder dran ufzuhängen. — Ne ich schaff nix Suspensives.

Fritze. Ach Jott, det Parlament is altbacken und fängt an zu krümeln. Du mußt et in Bröckel ufschneiden — ick jeb Dir dann von meine bekannte, mit der Liebe zu Deutschland eingesegene Muttermilch,

da kannste die Bröckel usweichen, und in'nem ekbrehirten Lutschbeutel dem Schreiervolk in's Maul stoppen. Wenn ihnen die Regierung was vorkaut, des lutschen sie recht jerne, lieber, als wenn sie sich selber was kochen, und et doch verhunzen.

Prinz. Aber die Linke hat Haare uf den Zähnen, und 'n Herz im Leib, und wenn och die Revolution vermorpipelt ist, aus der Verfassungsvermorpipelung wird doch nischt.

Fritze. Ach du juter, absoluter Gott! wie lächerlich stehen solche Dummdeibeleien einem Prinzen, der nich nur 'n Jeblüt hat, sondern och von Jeblüt is! In Frankfurt haben sie 'ne famose Barake zusammenjezimmert, aber die Näjel haben sie janz verjessen. Der Jagern mag recht viele Ahnen haben und 'n janz guter Familienvater seyn, aber diplomatsches bringt er reene gar nischt zusammen. Drum kommen jetzt wir fürschtliche Altmeester, und sajen: det Dollhaus kann nich stehen, wir müssen die Jeschichte vernageln, und et och vielleicht 'n bischen ändern, oder jar janz umbauen. Wir setzen dann die Krone druf, und du Brüderken, mußt Dir uf'nen schönen Zimmermannsspruch vorbereiten. So is der Kaiser fertig.

Prinz. Aber die kathol'schen Bayern!

Fritze. Na, wat is mit denen?

Prinz. Die werden Protestanten, dat heißt, sie werden protestiren.

Fritze. Ach herrjes, komm mir nich mit de kleene Kratzbirschten. Du bist 'mal Kaiser, jeder Zoll von Jottes Gnaden, und wenn's die jämmerliche Knickstiebel da unten nich recht is, so sollen se sich schwarz poliren und bei Sultans im Harem anstellen lassen. Die fränkischen Provinzen schämen sich ohnedem schon in ihr blauweißes Mandat hinein, und werden och bald anbeissen. Du jiebst eben Jedanken-Freiheit mit Maulsperre, Jewissensfreiheit mit'n Oberconsistorium, und persönliche Freiheit mit eener juten Polizei; da kannste allenfalls die bayer'sche als Muster nehmen, die is famos.

Prinz. Nu, wenn et der Keenig der Keenige nich andersch will, so bin ick Kaiser.

Fritze. Ja wohl! Deutschland muß eene monarchische Spitze haben, so wie ick och schon oft eenen monarchischen Spitz jehabt habe. Ick will dich jleich den Mahndeibel und den Bodenschlingel schicken. Det sind jroße Männer, die man nich jenug jeniessen kann. (sie geben sich die Hände.) Adje, ick trinke jetzt gleich 'ne Flasche Schumpanjer uf dein Wohlsein.

Prinz. Danke, Brüderken.

(sie trennen sich.)

Prinz. (ruft ihm nach.) Ick danke och für die Königs- und Kaiserwürde.

Fritze. Nich der Mühe werth! (Beide ab.)

Druck von Dr. Franz Wild.

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Bertram.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Zweiter Band.

Sonntag. Nro. 17. 22. April 1849.

Ein bayerisches Lustschloß.

Der Landtag wurde verbeislert am 10. März, dem Tage der 40 Martyrer — [unsere Rechte besteht, nebenbei gesagt, auch aus 40 Personen, wovon Abel ob seines schlechten Gehaltes*) wohl der Hauptmärtyrer ist] — und wenn es an diesem Tage gefriert, so dauert der Frost noch 40 Tage — und wenn es an diesem Tage camerillert, so camerillerts noch 40 Tage! Heute ist der 40te Tag! Keine Grundrechte, keine Reichsverfassung, kein Landtag! Die Bauernregel ist gut eingetroffen, so dachte ich, und ging, eine Faust im Sack und einen Stein auf dem Herzen, durch die „schmächtigen Linden" und über die „lechzenden Wurzelfasern" der Nymphenburger Allee, wie es in dem confiscirten Blatt so schön beschrieben war.

Ringsum nur eine Steppe sehend, dachte ich unwillkürlich an den König der Steppe, und da der ganze Weg mit faulen Blättern bedeckt ist, so möchte ich wissen, ob dieselben — nach Hartmann — „als offizielle zu betrachten sind." Zur rechten Hand der Canal, auf dessen Spiegel geschrieben steht: „a Ruh woll'n m'r hab'n!" und ich fand in diesem Wasser ganz das Abbild unseres jetzigen Regierungssystems. Man weiß nicht, geht das Ding vorwärts oder rückwärts, man kann auf dem Element nicht schwimmen, dann der Exminister-Laich, aus dem nachher Staatsraths-Frösche werden, und — an den Stellen, wo man auf den Grund sieht das dunkle, spießige Geflecht', der betrügerische Pfaffenschlamm — hui! ich bebte vor dieser allegorischen Pfütze zurück, — und blieb wieder bei den „lechzenden Wurzelfasern."

Auf Spaziergängen ist mir jede, auch die häßlichste Gegend ein vollkommenes Buch, worin ich lese, aber dieses Nymphenburg ward mir eine

*) Meinen Sie, Herr Redakteur, den pekuniären oder den moralischen Gehalt? Anm. d. Setzers.

entsetzliche Lektüre. Es kam mir gerade vor, wie die neue Münchener-Zeitung; oben der amtliche Theil des Schlosses, dann die Kürassierwachen als geharnischte Artikel; der Springbrunnen erinnert an jene unerschöpflich sprudelnden Lügen und Verläumdungen, und die öden, nichtssagenden Flächen, wirklich wie eine ganz ministerielle Ansicht — und erst der Canal! O Gott, ich hatte schon zu viel gelesen in dem Canal und zog deßhalb aus der Tasche ein — Evangelium. Der Leser staune nicht! Mit wahrer Andacht nehme ich dieß Buch immer zur Hand, denn jedes Wort paßt in unsere Zeit! Warum doch die Geistlichen nicht auch einen solchen Gebrauch davon machen!

Am 15. Mai sollen die Stände wieder kommen! Das fällt gerade in die Bitt- oder Kreuzwoche! Die Stände bitten noch immer zu viel, das ist eben das Kreuz! das Evangelium aber ruft an jenem Tag: „Wo ist wohl ein Vater, der seinem Kind, wenn es ihn um Brod bittet, einen Stein gäbe?“ — Wo ist wohl ein König, der seinem Volke, wenn es ihn um Freiheit bittet, eine Einkommen- und Flottensteuer gibt? — „oder, fährt die Schrift fort, wenn es ihn um einen Fisch bittet, ihm eine Schlange reicht?“ — oder, fahren wir fort, wenn es ihn um gute Minister bittet, ihm eine Camarilla gibt?

„Wer sucht, heißt es weiter, der findet, wer anklopft, dem wird aufgethan!“ Die Stände haben immer gesucht nach den Erübrigungen, und haben die griechische Schuld gefunden; sie haben laut genug angeklopft mit ihrer Adresse und es wurde ihnen die Thüre aufgethan, um wieder hinaus zu spazieren. „Welcher Vater wird, wenn das Kind ein Ei verlangt, ihm einen Skorpion geben?“ Wir verlangten auch nur Eier, nämlich Vorlagen, die dann die Kammer ausgebrütet hätte, erhielten aber dafür den Skorpion der Vertagung, der die fränkischen Provinzen und die Rheinpfalz so in die Nase sticht, daß es gefährlich werden könnte!

Während dieses Gedankens tauchte in der Ferne ein Vorreiter auf; das Evangelium schlüpfte in die Tasche des Verfassers

„Und er schlug sich seitwärts in's Gebüsche!“

Wochenkalender.

Sonntag. Volksversammlung bei betrübtem Himmel. Man bemerkt zahlreiche **rothe** Parapluis, namentlich beim Landvolk, was große Besorgniß erregt. Knödelparthie im Salon des Herrn Wiedermann. Dem Militär, welches über den heutigen Dienst unwillig wird, erklärt ein Oberst, daß daran nur die Presse schuld sei.

Montag. Aus Sachsen, wo die guten Minister wachsen, läßt sich der Religiösigkeits-Verein ausführlichen Bericht über Leben, Thaten und Meinungen des Herrn von der Pfordten erstatten und besonders von jenem Kapitel erbaut, worin der Held den Kampf gegen die Grundrechte besteht.

Dinstag. Man hofft er werde ihnen auch in Bayern den Krieg erklären und nöthigenfalls die Kammer Christianisiren, d. h. auseinandersprengen.

Mittwoch. In der Prangersgasse, dem erzbischöflichen Palais gegenüber, wird dem berühmten Tetzel ein großes Monument errichtet. Höhern Orts wird bedauert, daß derselbe schon gestorben sei und keinen Orden mehr erhalten könne.

Donnerstag. München wird immer berühmter und geachteter.

Freitag. Die ersten zwanzig tausend Gulden für den Pabst treten ihre Reise nach Rom an. Am selben Tage erhält der zweite Bürgermeister abermals einen Besuch von 200 brodlosen Taglöhnern, die um Arbeit bitten!

Antwort der Fregatte „Gefion“ auf den Brief Christian des VIII.

(Siehe Punsch Nr. 16.)

Hochgeschätzter und hochgeschleuderter Freund! Sie sind in den Wolken und ich bin im „einigen, freien“ Deutschland — so stehen wir beide auf einem gefährlichen Boden.

Deutschland kommt mir auch vor wie eine Wolke, groß, zerrissen und sehr tief herunten! Auf der einen Seite geht die Sonne des Erbkaiserthums unter und wirft noch einen matten Purpurschein um die Wolke, wie eine Circularnote — selbst kein Sonnenstrahl mehr, sondern nur ein gebrochenes Licht, eine optische Täuschung. Auf der andern Seite aber steigt wieder der Bundestag-Mond empor, freilich sehr blaß, aber doch im Zunehmen; und die deutsche Einigkeit, das ist der Mann im Monde! — Und siehe, die Sterne und Sternlein tauchen auch wieder hervor, die bayrische Ceres, die sich die Grundrechte nicht gefallen lassen will, die böse hanoveranische Juno, der österreichische Saturn, der seine eigenen Kinder schlachtet u. s. f. Und diese Weltkörper und Weltkörperchen sind äußerst vergnügt, daß der Mond wieder da ist, denn neben dem können sie doch auch glänzen, während sie eine Sonne unsichtbar machen würde.

Um aber wieder auf Deutschland zurück zu kommen, so hieng diese Wolke drohend über den europäischen Fürsten, voll demokratischer Elektrizität und Volkssouveränitätsschauer, aber der gute Mond zertheilt das Gewitter, es fängt schon an zu „tröpfeln“, und das Volk kommt aus einem parlamentarischen Platzregen wieder in die dynastische Traufe.

Theurer Christian, Ihre zärtliche Gefion, die sich in innigster Fregatten-Liebe nach Ihnen sehnt, weiß es zuversichtlich, daß Deutschland den verlornen Christian wieder zurückerstatten muß. Der Prinz von Coburg hat mich sehr beschädigt und meine Pulverkammer in große Gefahr gebracht — doch seien Sie beruhigt Christian, es ist nichts Wesentliches

geschehen und das übrige müssen die Deutschen ausbessern. Die deutsche Reichskasse läßt Ihnen vorläufig ihre Hochachtung melden!!!

Ich bin Ihre

Gefion.

Marl und Sepperl, Schusterbuben.

Marl. Du, i hab jetzt alle Achtung vor'm constitutionellen Verein für religiöse Monarchie, weil er sich um's Proletariat annimmt.

Seperl. Wie so denn?

Marl. Er hat zwei Lumpensammler als Ausläufer angestellt. Verstehst, die müssen die Mitglieder allezeit sammeln!

Rother Punsch.

Der Pabst, der König von Neapel und dessen ganze Familie machten in der Charwoche einen Bußgang. Der König ging ganz niedergebückt, mit einem Strick um den Hals. Wer sich selbst so erniedrigt, muß erhöht werden!

Von der Wiener-Polizei werden den Mägden rothe Halstücher und Corallen abgerissen. Der Kaiser selbst muß seine rothen Hosen ausziehen.

Neues Wiener-Sprichwort.

„Schuster bleib bei deinem Leisten!"

Windischgrätz bleib bei deinem Galgen!

Bauchstecherln.

Der alte Arndt sagt: Deutschland will nicht sein ein todter Klotz und nicht werden der noch todtere Klotz, wozu es Oesterreich machen möchte. Und dabei benimmt sich das Parlament am todtesten!

In Berlin ist der Schauspieler Schneider — Hofrath geworden. Eine schöne Charge, wenn einer nicht mehr Comödie spielen kann! In München sieht man der Beförderung mehrerer Schauspieler zu Hofräthen mit Sehnsucht entgegen.

In Madrid ist ein Tenorist Kammerherr geworden. Das ist nicht so außerordentlich. Auf der Münchenerbühne gibt es schon längst mehrere Ballast-Damen!

Literarisches.

Wir machen hiemit auf eine in München erschienene Ansprache des „Vereins für Beibehaltung der Lotterie" aufmerksam, worin bewiesen wird, daß man durch Aufhebung des Lotto der katholischen Religion nahe tritt! Nachdem der Verfasser die Hauptlehren der Kirche als wahr bewiesen, ruft er aus: „Der Verein hofft sein Heil allein vom Throne."!! — Und am Schluße heißt es: Bayern! Gott sei mit Euch, und erleuchte Euch!

Druck von Dr. Franz Wild.

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Bertram.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Zweiter Band.

Sonntag. Nro. 18. 29. April 1849.

Wochenkalender.

Sonntag. Der Münchener Magistrat hat beschlossen — nichts zu thun. Herr Dr. Zaubzer ist mit Ausführung dieses Beschlußes beauftragt.

Montag. Ein einziger Gemeinde-Bevollmächtigter erhob sich für die Dringlichkeit der deutschen Sache!!! Man hält eine vertrauliche Sitzung, um ihm solche exzentrische Ideen aus dem Kopf zu bringen.

Dinstag. Im Ausland wird sehr viel Schönes und Gutes von München gesprochen — übrigens sind die Gelehrten darüber einig, daß das Pflaster nicht das Schlechteste ist, was wir haben!

Mittwoch. Bei einem Groß-Sacktüchl-Händler und schrecklichem Revolutionsmann zur Zeit der Lola — liegt eine Addresse gegen die Reichsverfassung und ein Vertrauensvotum für den Magistrat auf.

Donnerstag. Dem Groß-Sacktüchl-Händler und schrecklichen Revolutionsmann zur Zeit der Lola, wird von seinen Gesinnungefreunden einstweilen eine Bürgerkrone aufgesetzt, mit der Versicherung, das Uebrige werde ihm Gott an seinen Kindern vergelten.

Freitag. Mehrere Magistratsräthe, als sie hörten, daß doch ein Gemeindebevollmächtigter für die deutsche Sache aufgestanden sei, haben ihren Ohren gar nicht getraut. — Freilich, den Großen ist nicht zu trauen!

Was ist die März-Revolution?

„Eine im vorigen Jahr begonnene Fortbildung der deutschen Bundesverfassung!"

Nasum teneatis, amici!

O herrliche, mit keiner Flottensteuer zu bezahlende Definition! Die bayerische Regierung hat sich in ihrer Erklärung

als Meisterin des Styles bewiesen, und wenn der Prinz von Sachsen-Altenburg nur den hundertsten Theil dieses Talents besäße, so wären seine Schlachtberichte schon um vieles besser.

Diese „Erklärung“ also ist die Erstlingsgeburt des Ministeriums von der Pfordten! Ach, das arme Würmlein! wie es heult und sich windet! Der erste Wurf taugt zwar in der Regel nicht viel — aber dieß ist ja eine völlige Mißgeburt, die weder Hand noch Fuß hat. Und kaum zur Welt befördert — wurde sie auf der Strasse ausgesetzt, ohne daß der Vater ordentlich angegeben war, so daß es nun dem Publikum überlassen bleibt, dem Kinde den rechten Namen zu geben!

Das jüngste Erzeugniß der würtembergischen Kammer ist ein blondlockiger blauäugiger Engel, der Einen freundlich anlacht und mit den Händchen zu sich winkt; welch' schöne Hoffnungen, wenn das Kind erst einmal laufen kann! Die Erklärung der bayerischen Regierung aber ist ein häßlicher, großmäuliger, unfreundlicher Balg, schmutzig im Gesichte, festgeschnürt in blauweißen und schwarzgelben Windeln. Der Patriotismus ist sein schwarzer Mann, vor dem er Zetter schreit, bis die Münchener Bourgeoisie, seine alte Kindsmagd hinwackelt und ihm den Schnuller der Selbstinteressen in den Mund schiebt. — Und diesem Fratzen soll dann der Landtag als Pathe stehen? Nimmermehr!

Die schweigenden Bürgermeister,

oder

der stumme Magistrat,

oder

die nichtssagenden Gemeindebevollmächtigten.

Münchener-Charakter-Gemälde aus den Zeiten der Papstsammlung.

Im April des Jahres 1849 war es, als ein Maueranschlag das Volk von München aufrief, eine Adresse um Anerkennung der deutschen Reichsverfassung zu unterzeichnen. Die neue Münchener Zeitung, die wie eine gewisse babylonische Hofdame „aus dem Abgrunde stammt, und mit allen Königen der Erde liebäugelt“ konnte nicht verhindern, daß die andächtigen Patrioten hinaufwallten zum politischen Tische des Herrn, um durch das heilige Pfand ihres ehrlichen Namens sich in dem innigen Verband aller Deutschen, als Brüder und Schwestern, zu bestärken.

Es ist wahrhaftig eine politische Kommunion, die jetzt allenthalben begangen wird, in Schwaben, am Rhein, in Franken! Und die Vorbedingungen sind bei Gott erfüllt! Wir haben eine „thätige Reue" empfunden über unser 30jähriges Dulden, wir haben Dank, den Centralgewaltsschnitzern, Buße gethan und uns, so wahr es ein Malmö gibt, gedemüthigt!

Leider gewehrte ich in manchen Gesichtern, die dem Adreßgetriebe zusahen, eine von meinen politisch-poetischen Ideen ganz verschiedene Ansicht. Ein Handschuhmacher, „der irrthümlich seine Vornirtheit mit einer Urtheilsfähigkeit verwechselte und selbe baldigst umzutauschen aufgefordert wird, widrigenfalls man seinen Namen veröffentlicht," äußerte: „Is dös a Volk, was da unterschreibt? des san ja lauter Schuster und Schneider!" Oh Prachtexemplar eines Münchener Bürger! Schuster und Schneider sind kein Volk, sondern der Mensch fängt erst beim Handschuhmacher an! Der Ehrenmann verkauft auf dem Schrannenplatz, und ist den ganzen Tag zu sprechen, aber nie läßt sich mit ihm reden!

Kaum lief die zwölftausendmal unterschriebene Adresse vom Stappel, als sich das Rathhaus schon wieder öffnete, um eine — Bürgerversammlung aufzunehmen. Dieses Rathhaus, äußerte ein reactionärer Naturforscher, muß doch den Rachen immer offen haben, wie eine Klapperschlange. Die Plakate sind die Augen, womit sie die Leute anglotzt, und durch diese verführt tölpeln sie in's Verderben. Die Bürger aber, (der Gevatter Handschuhmacher wird den Ausdruck nicht übel nehmen), beschlossen — ein Mißtrauensvotum gegen den Münchner-Magistrat, weil er in der deutschen Sache nichts gesagt hatte.

Was für ein Votum muß er erst bekommen, wenn er einmal etwas gesagt hat!

Unten aber auf dem Platze standen die Mitglieder jenes Vereines, den man in einer anständigen Gesellschaft nicht wohl nennen darf, Gestalten, die der Studien werth sind. Ein Mann mit langem, grünem Rock, der schon viele Vereins-Sitzungen durchgemacht haben muß; das Gesicht hatte ungefähr die Farbe der Rathhaustreppe und war in sehr mürrische Falten gelegt; er trug die beiden Hände in den Hosentaschen und warf, die Theilnehmenden musternd, den Schwerpunkt seines Körpers immer vom rechten auf den linken Fuß und vom linken wieder zum rechten. Ein anderer mit schwarzem Rocke, dessen Nase, Mund u. s. f. hersahen wie eine Tafel mit der Innschrift: „bis zur Errichtung eines Gesichtes," berührte sehr oft seine Kappe, denn jedem guten Bürger gefällt seine Kappe und sprach seine Ansicht dahin aus „man solle die Lumpen alle zusammenhauen." Ein dritter, bei welchem sich der Mund nach der äußersten Rechten und die Nase nach der äußersten Linken hinaus dehnte, gab ihm Beifall. In solchen Gruppen stand und schimpfte die Crême der Münchener Ultramontanen und ich nahm einen Freund zum Zeugen, daß nicht eine einzige annähernd menschliche Physiognomie oder Gestalt darunter zu finden war.

Gedankenerfüllt wanderte ich der Zeitungs-Post zu, die als ein politischer Bäckerladen in der politisch-theuern Zeit von Hunderten belagert wurde. Voll Begier, ob man nicht vielleicht wieder einen Schlachtbericht unsers Prinzen Eduard zu lesen bekommen werde, drängte ich mich in die vordersten Reihen. — —

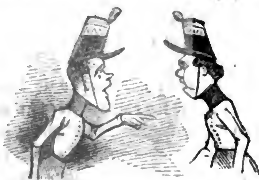
Literarisches.

In Mindelheim eine interessante Brochüre: „Detaillirte Darstellung der Feier der Übergabe der von Ihrer Majestät der Königin von Bayern dem königlichen Landwehr-Bataillon Mindelheim gnädigst verliehenen — Fahnenschleife!" Diese Leute brauchen wirklich noch schleifen!

Neuestes.

München, 27. April. Gestern Nachts gerieth ein Fuder Stroh in Brand. Man weiß bestimmt, daß der Märzverein, um einen Putsch herbeizuführen, dieses Stroh anzündete. Viele Bourgeois von hier sind nun um ihre Köpfe noch besorgter.

„Kaiserliche Offiziere," welche mit der Augsburger Allgemeinen correspondiren.



1. Offizier. Wie? Sie sind hier? Kommen sie von Komorn?

2. Offizier. Ja, mit genauer Noth. Als letzten Handstreich haben die Rebellen 200 Ochsen weggenommen und in die Festung geworfen. Ich bin gerade noch davon gekommen.

1. Offizier. Verflucht! Nicht blos die Soldaten, sondern auch die Ochsen des Kaisers werden von den Ungarn geschlagen! Aber warum seid ihr denn gar so wahnsinnig davon gelaufen?

2. Offizier. Hm! Strategische Rücksichten.

1. Offizier. Nun freut mich, daß Sie da sind —

2. Offizier. Besuchen wir vielleicht heute Frau von X.?

1. Offizier. Nein — das möcht' ich nicht

2. Offizier. Warum nicht?

1. Offizier. Hm! Aus strategischen Rücksichten — (nimmt ihn unter den Arm) Na Wien haben wir halt ordentlich rangirt; gehen wir spazieren, vielleicht können wir ein Paar Demokraten verhohnlächeln.

Druck von Dr. Franz Wild.

Außerordentliche Nummer.
Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Bertram.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.
Zweiter Band.

Dinstag. Nro. 19. 1. Mai 1849.

☞ Der Magistrat hat die deutsche Fahne eingezogen, **und es wird nur mehr mit der Stange im Nebel herumgefahren!**

Die Erklärung

des Magistrats und der Gemeinde=Bevollmächtigten

von Trutschinapali, Hauptstadt der hintersten Mongolei am Fuße des Mondkalbgebirges.

Ein spießbürgerliches Trauerspiel mit altem Sang und altem Tanz nach einer wahren aber traurigen Begebenheit.

1. Akt.

Vorkommende Personen:

Ein Bürgermeister in tausend Aengsten.

Ein Bürgermeister, der auch nicht Meister in seinem Fache ist.

4 rechts= und linkskundige Magistratsräthe.

10 un=rechtskundige Detto. Davon besteht der dritte Theil aus Apothekern, das Publikum weiß also, woher es seine bittern Pillen bekommt!

Vorkommende Menschen:

Studenten, Künstler und Bürger.

Schuster und Schneider — die indeß nach dem handschuhmacher'schen Lehrsatz nicht zum Volke gehören.

Handlung geht nirgends eine vor. — Die Szene spielt zuerst im Nebenzimmer und dann im großen Saale. Das Uebrige ist bekannt.

Erste Scene.

Rath 1. Nun — haben Sie gelesen — wir sollen uns für die deutsche Verfassung verwenden!

Rath 2. Da war'n m'r Narr'n! Mir san für gar koa Verfassung da.

Rath 3. Ach — was würde uns das allerhöchsten Orts schaden — oh! oh!

Rath 4. Ich habe heut mit dem Erzbischof darüber gesprochen — da könnten wir was Schönes anfangen! oh! oh! oh!

Rath 5. Ich bitte Sie — es soll von solchen republikanischen Geschichten gar nicht gesprochen werden. Von was anderm ja wohl!

Rath 6. Ich hab jetzt die Bavaria von Zucker — sehr schön, und bayrische Offiziere — zum Fressen. Nicht wahr, nächstens thun wir aber doch Schritte gegen die Preßfreiheit? (streichelt dem 1. Bürgermeister die Wangen.) Ah ja, — nicht wahr? Der Punsch greift mich immer an, und ich bin so brav! (Die Stunde schlägt. Man drängt sich zur Sitzung.)

Geisterchor von der Decke.

Auf Matrosen, die Bäuche gelichtet,
Die Hälse gespannt und die Zöpfe gerichtet! rc. rc

Zweite Scene.

Verwandlung; obgleich Alles beim Alten bleibt.

Sitzungssaal. (Vor der Thüre steht: Hier ist jede Verunreinigung verboten.)

Das Publikum (allein). Mr!! hm! hmcka! Chchchch — bff!

Der Magistrat tritt auf (nicht in der deutschen Sache) sondern zu seinen gewöhnlichen Verrichtungen. Der Magistrat (statt sich auf die Hinterbeine zu stellen) — setzt sich.

1. Bürgermeister. (tritt vor.)

Ein Schuster aus dem Volke. Jetzt wird's gleich kommen.

Ein Schneider. Will seh'n was die für G'sichter dazu machen. (reibt sich vergnügt die Hände.)

1. Bürgermeister. Antrag auf —

Schneider. Na? Auf —? Nur raus damit!

1. Bürgermeister. Auf Annahme — (freudiges Gemurmel zwischen Schuster und Schneider) — der von den Metzgern beantragten Fleischbankeinrichtung. —

Statt der deutschen Nationalbank — eine „Münchener Fleischbank!" — „Dem Joseph Algäuer wird vom Magistrat bewilligt, das Irrenhaus zu verlassen," — während wir noch immer zum Narren gehalten werden. Statt einer vernünftigen Concession an die öffentliche Meinung hört man von „Schaaf-Leder-Fabrizierungs und andern Concessionen." Statt eine

Gesinnung in einem Programme darzuthun, bringen sie das Programm zum Oktoberfest! Mit einem Wort, es ist nichts,

und das Publikum steht da

wie das Kind vor'm Magistrat!

Rath 1. Wir werden uns heute Abend wieder versammeln, „um allen Vorkommnissen zum Wohle der Stadt die gebührende Aufmerksamkeit zu widmen."

Mehrere Räthe. Ja wohl! Sehr schön gesagt!

Chor der Geister von der Decke:

Für das Wohl unserer Stadt sind sie eifrig befließen!
Achzehnter Oktober, du hast es bewiesen!

2. Akt.

Personen des Aktes.

Dr. Zauberer, Vorstand der Gemeindeohnmächtigen; verkauft sehr viele Pulver, hat aber noch keines erfunden, großer Feind der Communisten und Inhaber des deutschen Michelordens.

Florian, ein besonderer Heiliger, Schutzpatron gegen das Feuer, darum trägt er auch immer Wasserstiefel. Er hat ein aufrichtiges Gesicht und redigirt Zopf und Scheere.

1 (mit Worten: Ein) Gemeindebevollmächtigter.

34 Gemeindeohnmächtige! — 34! (Hier laß etliche Seufzer fahren und errinnere dich an das bittere Leiden Deutschlands!)

Mehrere hinkende Boten.

Volk, viel Volk, darunter Schuster und Schneider! — Der Gevatter Handschuhmacher sitzt unterm diplomatischen Chor.

Erste Scene.

Ein Bote (zum Dr. Zauberer). Herr Ritter! draußen steht ein Individuum, wahrscheinlich der Häuptling eines Wühlerstammes — er sagt, er sei Redakteur von Schopf und Schwert — scheint also hier eine Köpfung vornehmen zu wollen.

Dr. Zauberer (wider Willen doppelsinnig). Das ist nicht möglich — ich werde ihn empfangen — (eilt sichtlich couragirt hinaus).

Ein Mitglied schlägt vor, in Abwesenheit des Präsidenten nichts zu thun. (Großer Beifall — Pause.)

Dr. Zauberer (tritt mit Papieren ein. Gespannte Erwartung — mehrere erwarten sich aber gar nichts). Meine Herren — der Redakteur des Blattes Zopf und Scheere, über das wir alle mehr oder weniger entzückt sind — (Sensation) — hat mir eine Adresse übermacht (Staunen), worin wir auf Einberufung des Landtages zu dringen aufgefordert werden. (Grauenhaftes Schweigen.)

Den 34 Gemeindeohnmächtigen stehen die Haare so zu Berg, daß sie die Hände gar nicht über dem Kopf zusammenschlagen können. Sie

schlagen sie daher über dem Bauch, oder, wenn auch dieß nicht möglich ist, über der Brust zusammen und rufen: Gott, wie weit ist es gekommen! Nur der eine 35te Bevollmächtigte behält eine gewisse ursprüngliche Fassung und nimmt eine Prise Lotzbeck.*)

Dr. Zauberer. Ich stelle den Antrag, in Betreff dieser Angelegenheit nichts zu thun! (Das Collegium erholt sich. Stimmen: „Ja, nichts thun! Unterstützt! Nichts thun!")

Der eine Gemeindebevollmächtigte erhebt sich, das ganze Collegium hängt an seinem Munde, (was eine angenehme Last sein mag) und er begründet die Dringlichkeit, etwas zu thun. Lärm — Zischen, einige Schuster und Schneider aus dem Volke applaudiren, der Handschuhmacher schreit: Runta mit dem Demokraten. Es wird wieder ruhig.

Dr. Zauberer. Wir werden uns mit dem Magistrat benehmen.

Stimmen. Nein, Nichts thun, nichts thun!

Dr. Zauberer. Beruhigen Sie sich, das ist ja so viel als nichts gethan! (Rauschender Beifall.)

Geisterchor von der Decke.

Was ist des Deutschen Vaterland, ist's Bayerland?

O nein! O nein! O nein! O nein! O nein! O nein! O nein!

Der Vorhang macht es wie der Vorschlag des Einen Gemeindebevollmächtigten, und — fällt!

Münchener Tagskourier.

Die Gemeindebevollmächtigten bekamen ein von 700 Bürgern unterschriebenes Mißtrauensvotum, und sagen in ihrer Erklärung: Wir tragen das Bewußtsein in uns, im Interesse der Gesammtheit der Bürger gehandelt zu haben.

— Der Erfinder der Rosenthaladresse ist Herr Dr. Zander. Er fuhr ehevorgestern Mittags im offenen Wagen (Fiaker Nr. 38) durch die Straßen, stieg bei diesem und jenem Laden aus und vertheilte die Einladung nebst einem schändlichen Traktätlein: „die deutsche Reichszeche". Wenn das Sprichwort: „Wer lügt, der stiehlt", wahr ist, so ist Herr Zander der größte Dieb unter der Sonne.

— Voriges Jahr den ersten Mai wurde der Zopf begraben! Heuer wird an diesem Tage der Grundstein zu einer chinesischen Mauer gelegt, die um die Hauptstadt herumgezogen wird.

Aus Schwaben eine Adresse mit 40,000 Unterschriften für Annahme der Reichsverfassung. Muß erst beim Herrn Handschuhmacher fragen, ob die Schwaben ein Volk sind?

— Der Andrang zur Zander'schen Adresse ist ungeheuer. Manche unterschreiben sich 6 bis 8 mal. Die Urheber der griechischen und anderer Schulden haben mit dem ganzen Hausgesinde unterzeichnet. Im Krankenhaus, in allen Klöstern und bei den Unheilbaren werden Unterschriften eingetrieben. Die Münchener-Demokratie ist auf's Haupt geschlagen.

*) Anmerkung. Ein guter Schnupftabak; nicht zu verwechseln mit dem Reichsrath Lotzbek, das wär' keine gute Prise.

Druck von Dr. Franz Wild.

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Bertram.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Zweiter Band.

Sonntag. **Nro. 20.** 6. Mai 1849.

Marl und Sepperl, Schusterbuben.

Marl. Was ist denn das? Du hast ja gar ein blaues Aug? Bist g'schlagen worden?

Sepperl (schluchzend). Ja freilich, von meinem Meister.

Marl. So? Warum denn?

Sepperl. Weil ich vergessen hab', die Rosenthal-Adreß zu unterschreiben!

Wochenkalender.

Sonntag. Ankunft der Maikäfer auf einem Extrabahnzug. Eine Deputation des monarchisch-constitutionellen Vereins empfängt dieselben und bedauert, daß sie die Larven jetzt erst abgeworfen, was doch sie (die monarchisch-constitutionellen) schon längst gethan hätten.

Montag. Der Reichskommissär, Herr Matthy, wird Abends im Dunkel von einigen Münchener-Bürgern durchgeprügelt. Herr Matthy weiß nun nicht von welcher Partei, von Demokraten, weil er früher als politischer Gendarm aufgetreten und den edlen Fickler selbst geknebelt hatte — oder von reaktionären, weil er jetzt bei der bayrischen Regierung die deutsche Reichsverfassung durchsetzen will.

Dinstag. Der österreichische Hof hat die Herren Welcker und Mosle zwar ausgelacht, aber sie wurden doch wenigstens zur Tafel gezogen und bewirthet. Nachdem der in München befindliche Reichskommissär vergebens auf eine Einladung gewartet, beschließt er selbst ohne diese Höflichkeit unverrichteter und ungegessener Dinge wieder abzureisen.

Mittwoch. Plötzliches Anschwellen der Nymphenburger Canäle. Viele Patrioten freuen sich schon und glauben, es seien der Camarilla große Hoffnungen in's Wasser gefallen. Statt dessen stellt sich heraus,

daß von Seiten der Flügeladjutantur, die man als eine offizielle zu betrachten bittet, die Riesenadresse des Herrn Schlund mit allen 40 tausend Unterschriften in die Canäle geworfen wurde, um gewißen Ortes nicht damit zu belästigen.

Donnerstag. In Nürnberg ist die Aufregung gegen die reichsverfassungsfeindliche Regierung ungeheuer und gewiße Leute in München sind sehr froh, daß die Nürnberger Keinen hängen, bevor sie ihn nicht haben. Sogar Herr Bestelmayer soll sehr aufgeregt sein!

Freitag. Da es den Russen immer unmöglicher wird, durch Polen oder Mähren in Ungarn einzudringen, so ist von hier aus die Einladung ergangen, ob die Herren Russen nicht über München nach Oesterreich marschiren möchten? Der Magistrat und das Gemeindecollegium, mit Ausnahme des Einen Gemeindebevollmächtigten wollen ihnen bis zum bayerischen Siegesthor entgegengehen. Abends ist das Schulhaus im Rosenthal festlich beleuchtet. Die höheren Charpiezupferinnen geben den Offizieren im Leinwandkeller ein kleines Fest.

Samstag. Die beiden Ministerialräthe, welche dem Reichscommissär Matthy im „bayrischen Hof" Grobheiten machten, erhalten vom constitutionell-hinauswerfenden Verein für religiöse Prügeleien ein Mißtrauensvotum. Es sei jetzt nicht mehr die Zeit zum Hin- und Herreden, sondern zum Handeln. Wenn die Herren Ministerialräthe auf dem Boden der That gestanden wären, so wäre der Reichscommissär bald auf dem Boden gelegen. Sie, der Kern der Bürgerschaft, würden jetzt Ernst machen u. s. f. — Uebrigens wird Herr Matthy neue, und wo möglich noch schönere, Begriffe vom bayrischen Hof in die Welt verbreiten.

In München.

Herr Huber. Also haben Sie's schon gehört, daß sich ein Mann umgebracht hat wegen zerrütteten Vermögensumständen?

Herr Mayr. Ja wohl, aber ich habe nicht geglaubt, aus dem Grund!

Herr Huber. Ganz gewiß — warum meinen Sie sonst?

Herr Mayr. Ich hab geglaubt, weil er die Rosenthal-Adresse unterschrieben hat!

Die Münchener Bourgeoisie,

oder:

Was hat der liebe Gott gemacht zwischen dem sechsten Schöpfungstag und dem Tag, wo er „a Ruh haben wollte"?

Eine humoristische Privatvorlesung für „Schuster und Schneider" als kleine Entschädigung für die Zurücksetzung von Seiten der Handschuhmacher.

Der Verein, welcher schwarze Constitution, rothe Monarchie und Gold von allen Parteien anstrebt, hat durch die sogenannte Rosenthal-

Adresse sich und seine Vaterstadt München eigentlich erst in den Schauplatz der Politik eingeführt. Der neuen Münchener Zeitung sind 11,000 Unterschriften erschienen, wie der hl. Ursula 11,000 Jungfrauen. Diese Unterschriften sind auch hl. Jungfrauen, indem sie alle mehr oder weniger von Oben empfangen!

Die Adresse war wirklich 11,000 Unterschriften schwach! Und 12,000 zählte die deutschthümliche. — München hat also 23,000 Adressenunterschreibende Einwohner! Den vierten Menschen, der über die Straße geht, mußt Du anschauen, denn er hat eine Adresse unterzeichnet, und ein geübtes Auge wird erkennen, welche? Mit dem vierten Todten, der nach dem Friedhof fährt, geht für eine Partei ein Glied verloren, obgleich man weiß, daß der Eifer der Ultramontanen über das Grab hinüberreicht, und sie zu ihren Zwecken selbst die Unterschriften von Verstorbenen benützen. Dann kommen Remonstrationen und wieder Vertheidigungen, und so wird oft der Mensch selbst als Leiche noch in den Blättern herumgezogen, nachdem er doch schon lange sein letztes Wort gesprochen hat!

Jeder vierte Mensch betheiligt sich also an Adressen! Alle guten Dinge sind aber drei — mit drei Leuten kann man sich über einen Pfeifenkopf unterhalten, ohne daß man sagen muß, wie man glaubt, daß sich das neue Ministerium anraucht; mit drei Leuten kann man ruhig zu Bier oder Bock sitzen, ohne einen Aufruf, oder einen Mahnruf, oder überhaupt einen Ruf zu bekommen; zu drei Leuten kann man sagen: hört: Einer von Euch muß mir 1 fl. 12 kr. pumpen, und man läuft nicht Gefahr, einen Steuerverweigerer darunter zu finden. Der Vierte aber, der hinzukommt — hat schon eine Adresse unterschrieben, besitzt seine Meinung und streitet gerne. Wenn Sie sagen: ach dieses Rosenthal ist doch eine finstere, schmutzige, eingeschränkte eckige Gasse, so kann dieser Vierte aufstehen und rufen: Mein Herr, ist das eine Anspielung? Oder wenn sie ihren Nachbar bitten: leihen Sie mir Ihr Schnupftuch, das meinige ist mir auf dem Rathhaus oben gestohlen worden, so kann der Vierte wieder auf Sie zustürzen und fragen: Mein Herr, wollen Sie damit etwas sagen? Nur drei freundliche Sterne blinken in's Leben, der vierte ist schon ein Comet oder Nebelstern, ohne bestimmte Laufbahn, mit einem Nachzug von Ansichten, Absichten, Wünschen u. s. f.; er schwingt die Ruthe über alle andern und bedeutet von jeher Unglück. — Also jeder Vierte — vor dem nimm dich in Acht — das ist schon ein Politiker!

Bauchstecherln.

Der General Wohlgemuth soll in Ungarn ein um das andere Mal ausrufen: Ich bin gar nicht mehr wohlgemuth!

Der preußische und der russische Adler versammeln sich um den österreichischen. Wo immer ein Aas ist, da versammeln sich die Adler.

Lied

des Ultraconservativen Bürgers aus der Posse: „A Ruh woll'n m'r hab'n" von **Bertram.**

Hörn's des wär' a Wirthschaft, und des wär a Treib'n —
Mein Aerger — war niemals so groß!
Kaum meint man: jetzt könnt's einmal ruhiger bleib'n —
Gleich geht's wieder anderswo los!

Das halt ich nicht aus, na ich wär's nit im Stand —
Da laß ich mich lieber begrab'n!
Fragn's nur an Vernünftigen hier und am Land,
Er sagt halt: A Ruh woll'n mir hab'n!

Ja, Ruh' ist das Losungswort in der Natur —
Ich weise nur auf's Firmament!
Von Revolutionen ist da keine Spur
Sonst wär's mit der Welt schon zu End!
Der Mensch bedarf Ruhe zu Freud' und Genuß —
Sonst kann er an nichts sich erlab'n.
Von all' unsern Wünschen ist immer der Schluß:
An Frieden, a Ruh woll'n m'r hab'n!

Ich nenne ein Beispiel, mir scheint's von Belang —
Die Liebe, das schönste Gefühl!
Wenn Einer kein' Ruh hat, das wissens schon lang,
Erreicht er das nicht, was er will.
Wenn Einer schon g'storb'n wär', ich setz' nur den Fall —
Und sprechet', bevor's 'n begrab'n —
Ja, redet' ein Todter ein einziges Mal —
Er bittet': A Ruh möcht er hab'n!

Druck von Dr. Franz Wild.

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Bertram.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Zweiter Band.

Sonntag. Nro. 21. 13. Mai 1849.

Die Bürgersfrau und ihr Kind.

Mutter. Na, Hanserl warum weinst du denn?

Hanserl. Ich find' meine kleine Messingkanone nicht?

Mutter. Wo hast du sie denn?

Hanserl. Ich weiß nicht! Letzthin, wie die Studenten so geschrieen haben, hat sie der Vater versteckt!

Wochenkalender.

Sonntag. Der hier angekommene Bauchredner, Herr Wimmer, hat die hohe Gnade, in Nymphenburg die Rosenthaladresse vortragen zu dürfen, was er mit so täuschender Kunstfertigkeit durchführt, daß sämmtliche hohe Anwesende meinen, es sei wirklich die Volksstimme!

Montag. Man erfährt nun über die auf Befehl eines Grafen während der Studenten-Deputation versteckten Bürger-Kanonen das Nähere. Eine war in der Expedition der neuen Münchener-Zeitung unter einem Haufen Makulatur. Zwei andere stacken in leeren Geldkisten auf der Staatskassa. Eine dritte befand sich im Bockkeller und die vierte lag im Landsfeld'schen Palais unter dem großen Sopha. Man sagt auch der Gevatter Handschuhmacher habe eine unter seiner Schlafmütze versteckt gehabt. — Die Zwölfte aber weiß man nicht mehr zu finden — die Taglöhner, welche die Arbeit vorgenommen, entsinnen sich nicht mehr, wo sie diese Kanone hingebracht haben. Man hat auf der Sparkassa nachgesucht es war aber auch alles leer! Der redliche Finder erhält eine angemessene Belohnung.

Mittwoch. Zum Andenken an die am 10. Mai verkündigte Ansprache der Regierung wird dem Vernehmen nach ein Geschichtsthaler geprägt.

Da er aber mit der besagten Erklärung im Verhältniß stehen soll, so ist man noch sehr im Zweifel, welchen Werth derselbe bekommen dürfte!

Donnerstag. Die Gesellschaft der Charpiezupferinnen und der Verein der noblen Zettelabreisserinnen halten eine gemeinschaftliche Sitzung im Lokale des Vinzentius-Vereins. Beide beschließen natürlich in vorkommenden Fällen mit dem Militär zu halten. Die ledigen Mitglieder gedenken nächstens einen energischen Aufruf an „die deutschen Männer" ergehen zu lassen. Ein dringlicher Antrag: man solle mit dem Piusverein in Verbindung treten, wird von einigen ältern Damen heftig bekämpft, welche erklären, daß sie längst mit einzelnen Mitgliedern des Piusvereins Verbindungen pflegten, und daß eine Theilnahme von noch mehr Damen überflüßig sei.

Freitag. Ein Schusterbube meldet der Redaktion des Gradaus, er sei eben bei der Residenz vorbeigegangen und habe die Hartschiere das Heckerlied singen hören. Der Gradaus will wegen dieser wichtigen Begebenheit sogleich ein Plakat erlassen, dasselbe wird jedoch von dem umsichtigen Bezirkskommissär Gerlinger schon abgerissen, bevor es noch angeschlagen ist. Inzwischen trägt man sich mit dem dunkeln Gerücht, die Bürgerkanonen würden dießmal nicht versteckt, sondern ganz eingeschmolzen und Bierfaß-Pippen daraus gemacht.

Samstag. Mehrere Damen aus der höhern Gesellschaft sticken dem Grafen Vieregg ein wunderschönes Schlüsseltäschchen, in welchem er bei vorkommenden Fällen den Zeughausschlüssel aufbewahren kann.

Wirthshausgespräch.

Bauer. Ich mein halt, die G'schicht' ist jetzt so, wie wenn ein Wagen im Koth steckt!

Pfarrer. Ganz richtig! Die Kammern müssen ihn herausziehen! Habt ihr aber auch einen Begriff, wer wohl auf der Rechten sein wird und wer auf der Linken?

Bauer. No ja! Dees ist halt, wie wenn ich einen Ochsen und ein Roß an einen Wagen spann; da ist allemal das Roß auf der linken Seite und der Ochs auf der Rechten! —

Telegraphische Depeschen aus München.

Der Himmel macht ein finsteres Gesicht, wie der Stadtkommandant, als er von dem beabsichtigten Studentenzug hörte; grau bemäntelte Wolken ziehen langweilig wie Patrouillen über das Firmament; diese sind indeß für den Wetter-Beobachter noch von keiner Bedeutung, hinterm Berg aber lagert das schwere Geschütz das wir noch werden donnern hören. Die Sonne, ein

leuchtendes Plakat des himmlischen Vaterlands-Vereines, vermag so wenig durchzubringen, wie die letzte Ansprache der Regierung.

Sie könnte vielleicht etwas sagen, was anzieht und erwärmt, was die Dinge beleuchtet und Vertrauen erweckt, sie könnte einen Strahl von sich geben, der den jungen Pflanzen wohl thäte — so aber wird alles Licht aufgefangen durch die militärischen Wolken, die in jeder möglichen Gestalt darüber hinwegziehen — die Sonne besucht nur die Wolken und nicht die Erde, sie spiegelt sich in den Dünsten, die sie selbst heraufgezogen hat, und diese geben ihr den Glanz wieder zurück! während aber dieses Naturspiel in den höheren Regionen vor sich geht, fällt unten der Thermometer des Vertrauens.

Das Publikum fühlt sich immer kälter und man nimmt einen vorsichtigen Regenschirm, schon das erste Mißtrauensvotum gegen oben, und hüllt sich tief in den Mantel seines Selbstvertrauens.

So war die Natur beschaffen, ganz wie die jetzige Regierung, und wenn man ausging und einem Bekannten begegnete, so hieß es: He, was das für ein schlechtes Wetter ist! — Miserabl, entgegnete der andere, und ärgerte sich über den Schmutz, dem man mit dem besten Willen nicht ausweichen kann. Und die Wege werden immer schlechter, bemerkt sehr richtig wieder der Erste, — und nachdem sie noch ein wenig über die sehr unvortheilhafte Lage von München raisonirt, trennen sie sich. So war das Wetter, so waren die Umstände, als es sich in den verschiedenen Kasernhöfen rührte und regte, wie in einem Bienenstock, und der Generalstab steckte die Köpfe zusammen, und man glaubt, daß der Stadtkommandant wieder einen sehr derben anonymen Brief bekommen habe. Ein Zuschauer äußerte den Wunsch, eine Maus zu sein, um das gewiß pikante Gespräch zu belauschen.

Kaum hatte der Zuschauer dieß gesagt, so bemerkte man eine Maus, die aus dem Kasernhof des Leibregiments herauf und gegen die Briennerstrasse hingaloppirte. Der kalte Schweiß stand ihr auf der Stirn und in ihrem Gesicht lag der Ausdruck einer verzweifelten Angst; so sahen viele Leute zur Zeit der Rosenthaladresse aus, wenn sie Unterschriften erjagen mußten. Zwei Leute, welche die Maus beobachteten, setzten sich geschwind in einen Fiaker und fuhren ihr nach, bis auf das Marsfeld, wo die Maus in aller Geschwindigkeit eine Volksversammlung berief und ankündigte, die Bayern seien in Anzug, um das Marsfeld in Belagerungszustand zu setzen.

Ungeheure Aufregung unter den Mäusen. Man wählte sogleich eine Alterspräsidentin, die sich früher im Hause der Gräfin Landsfeld befunden, und einmal irgend eine Szene so unvorsichtig beguckt hatte, daß das Ministerium Berks beauftragt wurde, sie zu verfolgen, worauf sie auf das Marsfeld flüchtete. Eine aus der Versammlung schlug vor, man solle dem Generalstab in Masse entgegenziehen und ihn auspfeifen;

wer für diesen Antrag sei, solle den Schweif erheben. Es erheben sich nur wenige. Auf diesen Minoritätsschweifantrag kam ein anderer, einen Marsfeldvertheidigungsausschuß zu ernennen, bestehend aus fünf Mäusen, welche der Katz die Schelle anhängen sollten; der mit allen Schweifen gegen einen angenommen wurde. Der Ausschuß soll' alle Anordnungen treffen, welche die Besetzung durch Truppen verhindern können. Wahrscheinlich wird dieses Maus-Comité von der Regierung in einem öffentlichen Anschlag für ungesetzlich erklärt werden. Das kann aber die Aufregung nur noch steigern, denn man will bis zur letzten Maus Widerstand leisten. Der weitere Verlauf der Dinge ist abzuwarten.

Herr „Kunsthändler" Wimmerl.

Wimmerl. Geschwind — ist der Herr Purzel nicht zu Haus — ich muß zu ihm.

Köchin. Um Gotteswillen, sie können nicht hinein — er ist krank.

Wimmerl. Macht nichts.

Köchin. Er liegt in den letzten Zügen —

Wimmerl. Was? Jetzt lassen Sie mich nur gleich hinein — er muß, bevor er stirbt, noch die Adresse gegen die Reichsverfassung unterschreiben — zu meinen bestellten 500 Unterschriften fehlt mir nur noch eine! Wenn mir die entgeht, so bekomm' ich meinen Orden nicht!

Köchin. Gebens nur Acht, daß sie ihn nicht todt reden, bevor er unterschreibt.

Bauchstecherln.

10. Mai. Um einem schreienden Bedürfniß abzuhelfen, wird für die vorräthigen Patronen der hiesigen Bürgerwehr ein Blindeninstitut errichtet.

10. Mai. Die Ministerkrisis hat sich wieder gehoben. Das Mißtrauen ist aber auf der andern Seite doch nicht gesunken!

11. Mai. Der König hat auf das Jagd-Recht verzichtet. Man hofft vom Volk das Gleiche.

Der General Wrangel hat bei einem Auflauf in Berlin wieder Kanonen durch die Stadt fahren lassen um zu imponiren. Die Münchener-Bürgerwehr versteckt die Kanonen, um zu imponiren.

Bekanntmachung.

Der sehr verehrlichen Bürgerschaft Münchens empfehle ich hiemit ganz neue wohlriechende

Blamage-Seifen

Zum Kanonen Waschen

immer vorräthig.

Druck von Dr. Franz Wild.

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Bertram.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Zweiter Band.

Sonntag. Nro. 22. 20. Mai 1849.

Der Freiheit letztes Fensterln an der bayerischen Volkskammer.

Wenn man das große Gebäude eines Staates zusammenhält mit der kleinen bürgerlichen Wohnung, so haben wir bei Beiden einen Hof, eine Kammer, ein — Kabinet! Der Hof ist der Ort, wo die dienende Klasse zu waschen und mitunter redlichen Leuten die Ehre abzuschneiden pflegt; wo die thränenfeuchten Gaben des Volks in der Sonne der Schmeichelei getroknet und die faulen Polster der Vornehmen ausgeklopft und aufgerichtet werden. Die Kammer aber ist der Ort zum schlafen, wie es lange Jahre hindurch in unser'm bayrischen Staatsgebäude der Fall gewesen. Nur selten kam ein freier Gedanke herangeschlichen und klopfte leise an das Kammerfenster! Jene aber, die ihm freundlich waren, durften ihm höchstens zunicken und mit der Hand winken, sonst wären die übrigen Schnarcher aufgefahren und hätten's den Störenfried arg entgelten lassen.

Mit diesem Gedanken schritt ich am Himmelfahrtstage durch das Thor des Ständehauses. Vor Zeiten wurde an diesem Tage ein geschnitztes Bild der Auferstehung in den Kirchen aufgezogen und wo sich die Figur, wenn sie an der Decke ankam, hinneigte, von daher hieß es, kämen in diesem Jahre die Gewitter gezogen. Der alte Aberglaube fiel mir auch jetzt bei und ich war neugierig, wo sich das Ministerium, wenn es heute aufgezogen wird, wohl hinneigen möchte? Ohne Zweifel zur alten Cabinetspolitik, und von daher werden dann alle folgenden Donnerwetter ihren Ursprung haben!

Mittlerweile trat ich in die Journalistenloge, dieselbe ist lang aber nicht tief, ganz wie ein gutbezahlter Correspondenzartikel. Mein erster

Blick fiel auf den grünen Ministertisch. Das ist die Farbe der ministeriellen Hoffnungen, und mir kam es vor, als wäre sie voriges Jahr, wo die Sonne der Freiheit auf dergleichen Meubel so heftig gestochen, viel abgeschossener gewesen wie heute. Es muß in der That der Ministertisch, natürlich auf Rechnung des Volkes, mit frischer Hoffnung überzogen worden sein.

Die Zuhörer auf der Gallerie mußten sich für da., was sie zu hören bekamen, genug drücken lassen; glücklicherweise braucht man für den Eintritt nichts zu bezahlen, als das Wohlbefinden der Rippen, wobei man einen blauen Fleck herausbekommt. Auf der Tribüne einige anmuthige verschleierte Gestalten, eine große Augenweide für uns Journalisten, denn in der Kammer sind ja die Frauenzimmer am interessantesten. — Von diesen weltlichen Gegenständen wurden wir jedoch sogleich durch den Eintritt des Herrn von Abel abgewendet. „Petz ist wieder da!" so frohlockte die äußerste Rechte und umsprang den Ankömmling, der sich jetzt Augengläser angeschafft hat, denn freie Augen hält er in seiner Stellung nicht für schädlich. Uebrigens sieht Herr von Abel sehr gut aus; die Sonne von Nymphenburg hat ihn ein wenig gebräunt und die Falten, die ihm theils durch Verschlechterung seines Gehaltes, theils durch den Streit mit Maurer gekommen waren, sind verschwunden, und seine Haut ist wieder ebenso zart, wie seine „Rücksichten". Er stocherte bei seinem Eintritt wohlbehaglich in den Zähnen, als hätte er eben, dem Beispiele von Oben folgend, einen Garnisonsknödel verschlungen.

Während die Abgeordneten in verschiedenen Gruppen plauderten, kam der Finanzminister. Auf seiner Stirne war die griechische Schuld ausgestrichen und aus dem wohlhabigen Lächeln dieses Mannes merkte man, daß er das „Gedicht an Oesterreich" noch nicht gelesen hatte. Ihm folgte der Minister des Innern, der im Aeußern sehr gut aussieht, wollte nur Gott, daß es bei dem Minister des Aeußern im Innern auch so gut stände! Dieser Herr von der Pfordten ist jung und es könnte noch etwas aus ihm werden.

Bald nach ihm kam der Präsident Lerchenfeld, dessen parteiischer Schnurbart mir auf der rechten Seite viel liebenswürdiger gekräuselt, viel einladender und anständiger vorkam, während er gegen die linke hin mit militärischer Struppigkeit hinausstarrt und wie ein finsterer Urwald sich jeder Cultivirung zu widersetzen scheint. Durch seinen Terrorismus gegen die Gallerie will Lerchenfeld wahrscheinlich beweisen, daß er auch der Anarchie von Oben kräftig begegnen wolle.

Nun beginnt die Sitzung. Es rauscht und lärmt in der Volkskammer, der parlamentarische Polterabend geht los. Die Rechte, die Geister der Mitternacht fangen an um den Blocksberg des Absolutismus herum zu kreisen, und auf dem Besen-Styl der bayerischen Verfassung anzureiten;

die Linke winkt ihnen mit Ofengabeln. Vom Ministertische her geht noch immer der alte Wind und das Centrum folgt dem Irrlichte des ministeriellen Programms. Miphistopheles Abel steht dazwischen und sucht durch seinen Pferdefuß den unruhigen Geistern, die ihn nicht als ihren Herrn anerkennen wollen, Respect einzujagen. Der Faust aber, den er verführte, sitzt zu Hause und jammert, daß er den Zeitgeist nicht bemeistern könne! — — —

Ahu und Uha, Schusterbuben auf den Sandwichsinseln.

Ahu. Du, warum hat denn heute unser Häuptling auf der Polizei einen Besuch abgestattet?

Uha. Ich glaube, es wird seine Aufenthaltskarte abgelaufen sein.

Wochenkalender.

Sonntag. Um bei den Soldaten nicht nur das monarchische, sondern auch das religiöse Prinzip zu befestigen, besucht nun auch der Erzbischof die Kasernen und ißt einen halben Knödel aus der Garnisonsküche. Man hat Hoffnung, die Soldaten werden nächstens auf 1 kr. ihrer Löhnung zu Gunsten der Pabstsammlung Verzicht leisten. — Um sich der Geneigtheit des Militärs zu versichern, schicken auch die Reichskammer und die rechte Seite der zweiten Kammer um ein Tractament in die Kaserne, woher es kommt, daß die meisten Aristokraten reden, als ob sie einen Knödel im Maul hätten.

Montag. Der Verstand des Gemeindekollegiums eröffnet die Sitzung mit der Anzeige, daß wiederum ein Stück des bayrischen Löwen zur Bavaria gegoßen werden und stellt den Antrag: der Gemeinderath möge eine Adresse erlassen um sofortige unbedingte Durchführung der Bavaria. Alles erhob sich für die Dringlichkeit, nur jener einzige Gemeindebevollmächtigte blieb sitzen, der vor zwei Wochen für die Reichsverfassung aufgestanden. — Auf der andern Seite arbeiten die Ultraradikalen dahin, daß die Hebammen angewiesen werden sollen, jedem neugebornen Kinde sogleich den Eid auf die Reichsverfassung abzunehmen.

Dinstag. Der Kammerpräsident Lerchenfeld, welcher schon in der ersten Sitzung gezeigt hat, daß er die Gallerie energisch zu bemeistern weiß, wird, da er nun von seinem Amte abgeht, Gallerieaufseher. Er wird, wie er schon als Präsident gethan, bei der Linken weder Zeichen des Beifalls, noch bei der Rechten eine Aeußerung des Mißfallens dulden.

Mittwoch. Angezogen durch die reizende Schilderung, welche die neue Münchener Zeitung von dem Kugelfanglager macht, beschließt ein

Theil der *haute volée*, den Frühling draußen zuzubringen. Man freut sich allgemein auf die erste Nacht im Zelt, wo man doch gewiß weiß, daß einem keine Fenster eingeworfen werden. Die Neue Münchnerin und der Volksbote errichten eine Filialexpedition, ebenso wird für den Vinzentius-Verein ein eigenes Zelt eingerichtet und durch einen Telegraphen mit Nymphenburg verbunden. Auf eine an die Bourgeoisie ergangene Einladung antwortet das Kreiscomando: Die Elite der Bürgerschaft würde sich beeilen, ebenfalls das Lager zu beziehen, wenn sie wüßten, wo sie da außen ihre Kanonen verstecken könnten.

Donnerstag. Der monarchisch-constitutionelle Verein schickt eine Deputation an den Kriegsminister, und bittet, es möchten jene Chevauxlegers, die sich bei den Augsburger Exceßen besonders hervorgethan, mit Denkmünzen belohnt werden. Auch fragen sie den Kriegsminister auf's Gewißen, ob er zum Abgeordneten Schmitt wirklich gesagt habe: daß er keine Säbelherrschaft haben wolle? Der Kriegsminister versichert hoch und theuer, es sei eine schändliche Verläumdung und Wortverdrehung, worauf sich die Deputation vollkommen mit ihm ausgesöhnt, zurückzieht.

Freitag. Einen schönen Gruß von hier an den König von Sachsen und er möchte doch nicht so kindisch sein, und das Weinen einmal aufhören! Da sieh die schönen Soldaten, heißt es weiter, da sieh die schönen Pferde und Offiziere — nur still, wir sind ja beisammen, es darf uns Niemand etwas thun. — Der König von Preußen aber schickt ihm ein oktroyirtes Guterl, eingewickelt in die Ansprache an sein Volk, und das Sachsenkindlein streckt gierig die Händchen darnach aus und fängt an, zu lachen.

Samstag. Die Herren Haller und Vogel, welche sich die Aufgabe gesetzt haben, das Militär in jedem Falle zu vertheidigen, beweisen nun in der neuen Münchnerin, daß jene Soldaten, die vorgestern aus dem Gefängnisse brechen wollten, vollkommen im Recht gewesen wären, wenn sie sich befreit hätten. Nebenbei wird auch gemeldet, daß durch die Unzuläßigkeit der Gebirgsschützen die Garnisonsknödel im Werthe noch bedeutend gestiegen sind.

Deutschthümelei auf dem Kugelfanglager.

General. Nun, Herr Doktor, wie finden sie die Luft hier?

Doktor. Entschieden Deutsch. —

General. Ach — Geschwätz — ich meine die Atmosphäre.

Doktor. Nun ja, sie werden sehen: Schwarze Blattern, rothe Ruhr, gelbes Fieber!

Druck von Dr. Franz Wild.

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Bertram.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Zweiter Band.

Sonntag. Nro. 23. 27. Mai 1849.

Pfingstgespräch zwischen mir und dem heiligen Geiste an der Fronte des Ständehauses.

Ich. Lieber heiliger Ständehaus-Geist, haben Sie doch die Güte, ein wenig aufzufliegen und sich auf das Ministerium niederzulassen.

Der h. Geist. Unmöglich! Das Ministerium wollte mir 15 Federn ausreissen, und hat dabei meinem linken Flügel so weh gethan, daß er keine Dienste macht und mit dem rechten allein kann ich auch nicht fliegen.

Ich. Ach Sie armes Geschöpf! Warum denn diese Mißhandlung?

Der h. Geist. Meine Federn auf der rechten Seite haben alle eine Farbe, nämlich die graue, während die auf der linken dreifarbig spielen. Aber sie sollen mir alle ausreissen, es wachsen immer wieder die nämlichen nach!

Ich. Warum sehen Sie denn so furchtsam darein?

Der h. Geist. Weil alle Augenblicke der Marder vorbeigeht.

Ich. Wer ist das?

Der h. Geist. Wissen Sie das nicht? Das Militär ist der Marder, der allenthalben dem heiligen Geist der Landtage nachstellt, sie dann auf einmal überfällt und tödtet. Aus dem Kabinet wird dann ein frischer oktroyirt, aber das ist nur ein ausgestopfter Vogel, im Innern Heu und Asche; das Heu der Aristokraten und die Asche der Volkssouveränität. Ja, während der lebendige Geist in seinem Blute da liegt, wird an der Fronte aller deutschen Kammern in kurzem dieser ausgestopfte Genius zu finden sein, mit Glasaugen die nicht sehen und mit todten Flügeln die sich nicht erheben können. Er wird zur Zierde stehen auf dem ausgedorrten Aste der Bourgoisie, der vom frischen Lebensbaume der Nation abgefallen ist.

Ich. Und werden wir es noch erleben, daß die Motten selbst diesen Leichnam des Constitutionalismus zerfressen haben?

Der h. Geist (hebt sich etwas in die Höhe). Nein, ein plötzlicher Sturm wird ihn herabwerfen und dem Volke wird es nicht genügen, eine, wenn auch lebendige, aber doch immer sanfte Taube an seine Stelle zu setzen. Vielleicht wird man einen wilden Geier nehmen, an dem sich nicht so bequem rupfen läßt, oder gar einen Tiger, der denen, die ihm nahe treten, auf den Nacken springt und sie zerreißt —

(In diesem Augenblick bog der Marder um die Ecke; sein Knurren war Trommelschlag, seine Zähne waren Beile und seine Haare waren Bajonette. Der heilige Geist fuhr zusammen und duckte sich, ich aber ging weiter, als wäre ich auch eine arme Taube, die den Marder zu fürchten hat!)

Gespräch.

Hersch. Hör' mal, ich begreif' nicht, wie sich noch halten kann das Ministerium!

Mauschel. Warum nicht? Der Lerchenfeld red't ja davor!

Hersch. Ebendrum! „Lerchenfelds Beredsamkeit hat keine Balken!"

Wochenkalender.

Sonntag. Man beschließt, Commissäre herum zu schicken, welche in allen Garnisonen des Königreichs die Knödel zu verkosten und die Mannschaft zur Unterdrückung der Anarchie aufzufordern haben. Zu Herrn von Oberkamp, der in der Kammer die Pfalz als eroberte Provinz behandelt, begibt sich eine Deputation der hiesigen Pfälzer um ihn um Schonung anzuflehen. Das ehrenwerthe Mitglied von Erding verspricht die Sache zu überlegen.

Montag. Einige Mitglieder der Rechten suchen die Linke wegen der Tyrannei des Präsidenten zu beschwichtigen, und geben ihr zu bedenken: Nicht aus jedem Hegnenberg läßt sich ein Apollo schnitzen. —

Dinstag. Die Rechte beschließt an den ausgetretenen Oberst Kratzeisen als Feldherrn und Staatsmann eine Dankadresse zu richten, worin der Satz vorkommt: Glücklich! wer als Feldherr kein Pulver gerochen und es als Staatsmann nicht erfunden hat! Das frühere Mitglied von München behauptet, daß auch an den Excessen im Militärgefängniß „nur die Presse schuld sei."

Mittwoch. Um dem Hochmuth der Linken zu steuern, schließen die Herren Koch-Sternfeld und Freiherr Reichlein-Meldegg in Bezug auf ihre Ohren ein Schutz- und Trutzbündniß, daß sie nämlich nicht hören wollen, was die Linke sagt, wenn es auch noch so schön klingt. Die Ohren des Herrn Bürgermeisters Steinsdorf sollen sehr geneigt sein, dieser Allianz beizutreten.

Donnerstag. Ein reicher Engländer, Besitzer mehrerer Armensünder-Stühle, vieler Reliquien von berühmten Gaunern, und Liebhaber

von Merkwürdigkeiten überhaupt, stellt an das Direktorium des Ständehauses die Frage, ob er nicht nach Auflösung der Kammer die Bank ankaufen könnte, auf welcher dermalen Hopf, Larosée, Oberkamp und Abel beisammen sitzen. Er ist bereit, jede Summe zu bezahlen, um dieses Stück für sein Kabinet zu acquiriren.

Freitag. Herr von Lerchenfeld erhält von mehreren Aristokraten eine Zuschrift, worin er gefragt wird, ob er mit der Behauptung, als gebe es gegenwärtig Niemanden, dem das Siegel der Majestät aufgedrückt wäre, eine Anzüglichkeit verbunden haben wollte? Man ist neugierig wie sich der liebenswürdige Staatsmann aus der Klemme herausfinden wird.

Samstag. Der Präsident der Kammer erklärt der Gallerie den vom Abgeordneten Griesmayer gebrauchten Ausdruck: „Bezahlte Buben" für eine staatsrechtliche Nothwendigkeit, und droht, wenn das Publikum sich wieder ungezogen aufführe, werde es nicht hinausgeschafft, sondern der Abgeordnete Koch-Sternfeld wird eine Rede halten und die Gallerie gesperrt werden, damit Niemand hinaus kann. Im Widerholungsfalle würden die Zuhörer sogar gezwungen, Herrn Griesmayer selbst anzuhören; doch hoffe er, man werde es so weit nicht kommen lassen.

Marl und Sepperl, Schusterbuben.

Marl. Na du, hast 'n Lerchenfeld reden hören?

Sepperl. Des glaub' ich, ich weiß alles wortwörtlich, was er gesagt hat.

Marl. Was? Hast denn so ein gut's Gedächtniß?

Sepperl. Das nicht — aber er sagt ja alles zwanzigmal.

Die Männer der ausgemärzten Errungenschaften.

„Es wurde ein Bennobuchel verloren, und man bittet dringend um Rückgabe." Diese frappante Anzeige in den „neuesten Nachrichten" fiel mir auf und ich fragte so begierig, wie ein viertels- ja beinahe wie ein halber Commissär: „Wer ist der Benno? Wo stammt er her? Ist sein Büchel für oder gegen die Reichsverfassung? Zu meinem Erstaunen erfuhr ich: dieser Benno sei ein Heiliger, und zwar ein ganz besonderer Heiliger, er sei früher in Sachsen gewesen, aber von dort verjagt worden und hierauf nach Bayern gekommen, wo man ihn zum Schutzpatron des Landes machte. Schau! Schau! der alte Jude im Uriel Accosta hat Recht, wenn er sagt: Es ist alles schon einmal da gewesen! Aber da sieht man diese gotteslästerischen Linksmänner! Sie bemißtrauensvoten einen Minister, der doch ganz den Lebenslauf eines Heiligen eingeschlagen hat. Die Ueberbleibsel des Benno werden hoch verehrt — wollen

sehen, was mit den Ueberbleibseln des Herrn Ministers geschehen wird! Wie hoch er selbst verehrt wird, das wissen wir.

Ich besah mir hierauf eine Abbildung des heiligen Benno. Derselbe hat einen Fisch in der Hand. Der Herr von der Pfordten hat die Rechte in der Hand; das ist der ganze Unterschied zwischen diesen beiden Heiligen. Doch genug davon. Durch das „verlorne Bennobüchel“ wieder um eine Kenntniß reicher geworden, ging ich am letzten Donnerstag in die Kammer. Ich trat zugleich mit Herrn von Scheuerl hinein und in diesem Augenblick fing die Gallerie zu zischen an. Ich erschrack gewaltig, denn des Volkes Zischen ist Gottes Zischen — athmete aber um vieles leichter, als ich unten den Professor erblickte, der gewiß von dem nämlichen Gedanken gequält wurde, denn in seinem Gesicht gingen offenbar mehrere Modificationen vor, die eine Lippe wurde wie ein Unterantrag zurückgezogen und auf der Stirne standen mehrere Schweißtropfen als faktische Erläuterungen. Armer Professor, wer hat dich geheißen, vom friedlichen Katheder hinweg das politische Theater zu besteigen! Hier findest du keine Schüler, die auf deine Worte schwören; hier darfst du nicht den forschenden Philologen spielen, der selten bei seiner ersten Erklärung bleibt. Entschiedenes muß geleistet werden, soll das Werk den Meister loben, doch das Zischen kommt von oben!

Gesuch.

Ein kräftiger Mensch kann sogleich Beschäftigung als Gallerieräumer finden. Am besten wäre es, wenn er auch schon als Polizeispitzl gedient hätte.

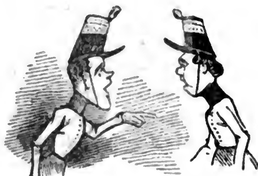
Liebesstreit.

Er. Ich frage dich noch einmal — willst du mir treu bleiben?

Sie. Nein, nein!

Er. So wahr es ein Altbayern gibt, ich werde dich als eroberte Provinz behandeln.

Der lustige Offizier.



1. Offizier. Juhe! Tralala! Dideldumdei!
2. Offizier. Nun, Kamerad — warum so lustig heute?
1. Offizier. Ei, wissen Sie's denn nicht! Wir haben ja jetzt schon zwei Tage lang keine Schläg mehr von den Ungarn gekriegt!

Druck von Dr. Franz Wild.

Münchener
PUNSCH.
Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Bertram.
Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.
Zweiter Band.
Sonntag. Nro. 24. 3. Juni 1849.

Das Preßgesetz!

Die Redakteure der offiziellen Neuen Münchener Zeitung sollen beim Ministerium unterwürfigst angefragt haben, in welcher Art sie das bekannte Preßgesetz behandeln sollten, und erhielten zur Antwort: Ebenso wie einen Militärerceß! Und wirklich — jeder Satz ist ein Maßkrug voll Willkür, der dem Volke so lang an den Kopf geht, bis er zerbricht!

Jeder Paragraph scheint mir eine ruinirte Bank, die man drehen und wenden kann, wie man will; jeder Abschnitt dieses Gesetzes kommt mir vor, wie ein hinausgestossenes Fenster, wenn man in's Freie sehen will, kann man sich den Hals abschneiden. Kein Mißtrauensvotum mehr erlaubt — das heißt die Fensterläden herausreissen und einem jeden Schutz gegen Wetterwendigkeit benehmen! Und diese ungeheuren Geldbussen, das heißt den journalistischen Sparherd zertrümmern! Verboten ist selbst der Witz, zwar kein nothwendiges Geräth im Haushalt der Oeffentlichkeit, aber das heißt doch in die Privatwohnung des Geistes eindringen und die zierlichen Sächelchen, die auf der Commode stehen, in Trümmer schlagen.

Es scheint wieder ein Vandalenthum anzubrechen, und zwar ein geistiges. In den jetzigen deutschen Preßgesetzen liegt ein furchtbarer Vorrath von Zerstörungswerkzeugen. Wenn die alten Vandalen einen Kunstschatz nicht zerschlagen konnten,

so warfen sie ihn in's Meer. Wenn unsere jetzigen Preßvandalen ein Talent nach zweimaliger Abwandlung noch nicht untergraben können, so entziehen sie ihm das Recht, etwas hervorzubringen, um es dadurch in's Meer der Vergessenheit zu versenken!

Die Beichte.

Beichtkind. Ich hab' auch gelogen, aber nur aus Angst! Ich hab' auch gestohlen — aber nur aus Hunger. Ich hab' auch betrogen — aber ohne es zu wissen.

Beichtvater. Das sind alles keine Entschuldigungsgründe! Diebstahl, Betrug und Lug sind nie erlaubt, außer im Fall einer staatsrechtlichen Nothwendigkeit.

Wochenkalender.

Sonntag. Zwischen dem Verein für religiöse Freiheit und dem für Freiheit und Gesetzmäßigkeit entsteht ein Zwiespalt, indem der Eine an der bayrischen Verfassung unverrückt festhält, der andere aber sich für ein verrücktes Festhalten ausspricht. Herr Wiedermann meint, es ließe sich beides vereinigen.

Montag. Nach der neuesten allgemeinen Zeitung erließ der Banus Jellachich für seine Kroaten auch ein Preßgesetz, welches aber nicht so mausfallenhändlerisch ausfiel, wie das bayrische. Das rechte Centrum will sich deshalb als liberal zeigen und die Regierung bitten, das kroatische Preßgesetz wenigstens dann zu oktroyiren, wenn die bayrischen Staatsschulden durch Eintreibung der journalistischen Geldstrafen gedeckt sein werden.

Dinstag. Um allen Verdächtigungen vorzubeugen, erklären sämmtliche Gerichtsdiener und Gensdarmen, daß sie an der Abfaßung des neuen Preßgesetzes durchaus keinen Antheil haben. Nach Christ Kratzeisen ist auch an diesem Preßgesetz nur die Presse Schuld.

Mittwoch. Wenn ein Redakteur sagt: Aber dieser Minister hat ein Ohrfeigengesicht! — so bekömmt er: 5 Wochen Arrest, 400 Gulden Geldstrafe, denn das heißt: „Gegen die Person eines Staatsbeamten Haß zu erregen suchen.“ — Da auf die Verbreitung jeder falschen Nachricht 14 Tage Gefängniß und hundert Gulden Geldstrafe steht, so sehen sich mehrere Münchener-Blätter veranlaßt, ihr Format zu verkleinern.

Donnerstag. Die Herren Lerchenfeld, Scheurl und Forndran kommen mit sehr verdrießlichen Gesichtern in die Sitzung. Bei Lerchenfeld kommt das Unglaubliche vor, daß er gar nicht spricht. Das Ministerium interpellirt die drei Abgeordneten, warum sie so verstimmt seien, und fügt bei, wenn dieß allenfalls von den erhaltenen Mißtrauensadressen herkäme, so sollten sie sich an ihm (dem Ministerium) ein Beispiel neh-

men. Das Mißtrauen der Kammer, des bayerischen Volkes, ja der deutschen Nation sei an ihm (dem Ministerium) spurlos vorübergegangen. Die drei Abgeordneten werden sichtbar heiterer, und es dauert nicht mehr lange, so wird Lerchenfeld zu reden anfangen.

Freitag. Einführung einer neuen Art von Beglückwünschung. Man sagt nämlich: Ich wünsche Ihnen so lang zu leben, bis vom Oberst-Hofceremonienmeister an das Präsidium der Kammer eine Antwort kommt, wann die von der Majorität beschlossene Adresse abgegeben werden darf.

Samstag. Der Redakteur des Punsch zeigt an, daß, wenn er nach dem jetzigen Preßgesetz zweimal abgewandelt sein wird, der Punsch in Croatien erscheint, wo der Redakteur erst nach dreimaliger Bestrafung nicht mehr schreiben darf.

Marl und Sepperl, Schusterbuben.

Marl. Ich möcht' doch einmal in die Reichsrathskammer geh'n und die Prinzen, Fürsten und Grafen hören, wie die reden. Dürft' man das?

Sepperl. Versteht sich — die Todesstrafe ist ja noch nicht aufgehoben.

Ohne Unmäßigkeit in der Gesetzmäßigkeit ist keine Freiheit möglich!

Historische Jungfernrede des Prinzen Schnudi über die Reichsverfassung in der ersten Camera obscura von Europa.

Meine Herren Adelügen und ansteckende Reichsräthe! Ich bin sehr verlegen, was ich eigentlich über die Reichsverfassung sagen soll, weßhalb Sie bemerken werden, daß ich gar nichts sage. Es sind Ereignisse vorgekommen, welche passirt sind. In Folge dessen ist auch manches vorgefallen. Die Hauptsache ist, daß wir drei große Lager errichtet haben. Wo das Militär sich lagert, da steht das Volk nicht auf. Blicken Sie nur nach der Pfalz. Ohne Unmäßigkeit in der Gesetzmäßigkeit ist keine Freiheit!

Der Herr Minister wird Ihnen auch eine Reichsverfassung vorlegen, die sich aber gewaschen hat, und zwar mit blauer und weißer Seife. Der Adel, das Denunziantenwesen ist noch nicht heraus gegangen. Ebenso sind noch manch' andere Flecken, worunter sich diese hohe Kammer selbst zu rechnen hat, drin' geblieben, und wir können unserer Regierung und dem Centrum der zweiten Kammer, welche an Waschweibern keinen Mangel leiden, die ferneren Reibungen überlassen.

Die Wiederherstellung der Ruhe liegt uns, das kann ich im Namen der heiligsten Gewalten versichern, sehr am Herzen. Die deutsche Centrifugalgewalt scheint auch mit röthlichem Eifer dahin wirken zu wollen und sollten auch einige tausend Deutsche dabei zu Grunde gehen, so ist diese staatsrechtliche Nothwendigkeit um so mehr gerechtfertigt, als genug Vorrath an Deutschen da ist.

Ich habe mir nemlich von einigen erleuchteten Verwandten erzählen lassen, daß Andersdenkende, wenn sie todtgeschossen sind, sich den Maßnahmen der Regierungen nicht mehr gegenüberstellen, und alle Opposition aufgeben, so daß wir Recht behalten. Wenn uns Gott seinen Segen dazu gibt, und meine Frau betet täglich darum, sind wir bald im Stande, die Pfalz tüchtig zu vercberkampeln, denn ohne Unmäßigkeit in Gesetzmäßigkeit ist keine Freiheit.

Die Polizei beginnt wieder, sich immer mehr zu befestigen, man kann dieß, wenn man die Bureaux besucht, an den Gesichtern der Beamten sehen. Sollte die Polizei zu ihrer noch stärkeren Befestigung auch Stricke brauchen, so bin ich überzeugt, daß sie vom Ministerium nicht im Stich gelassen wird; denn, meine Herren, ohne unmäßige Gesetzmäßigkeit ist keine Freiheit möglich!

Ich glaube, in dieser hohen Kammer sind wenige, welche die Ungesetzlichkeit des vorigen Jahres noch länger ertragen könnten. Der beschränkte Unterthanenverstand nimmt wieder zu, so daß aus dem stillen Kämmerlein der Abgeordneten bald ein Dankgebet für die Hilfeleistung unserer braven Truppen emporsteigen wird. Deßhalb hat meine Frau gesagt, daß sie nie dagegen sein wird, daß der Volksbote gelesen wird!

Mit der französischen Republik steht, wie Sie sehen, die Regierung in einem solchen Bund, daß unsere Monarchie nicht erschüttert wird.

Um die einigen Ruhestörer noch für immer zur Ruhe zu bringen, braucht's noch etwas Geld, welches Sie hoffentlich in Masse bewilligen werden, wofür die Regierung mit Orden auch nicht knauserisch sein wird. Meine Frau hat gesagt, ich soll meine Rede kurz machen, und sage ich nur noch: Ohne unmässige Gesetzmässigkeit ist keine Freiheit.

Das Unvermeidliche.

Weckt uns die Sonn' am Morgen auf,
So hört man trommeln oder blasen;
Gehst später du die Straß' hinauf,
So hörst du trommeln und auch blasen.
Sitzt man ganz ruhig beim Glase Bier,
So hört man trommeln und auch blasen.
Lauscht Abends man an Liebchens Thür,
So hort man trommeln und auch blasen.
Auch in der Oper, welches Loos!
Hort man halt trommeln nur und blasen!
Man hofft selbst in der Erde Schooß,
Daß man einst trommeln hört und blasen!

Wenn die Linke noch einmal siegt, so wird das ministerielle Organ, analog mit der Rubrik: Versammlung in der Paulskirche — den bayrischen Landtag unter dem Titel: „Versammlung in der Prannersgaße" besprechen.

Druck von Dr. Franz Wild.

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Bertram.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Zweiter Band.

Sonntag. Nro. 25. 10. Juni 1849.

Wochenkalender.

Sonntag. Der Ständehaussaal ist, in Anbetracht seiner geringen Benützung, an eine Privatgesellschaft, als zu Bällen und Conzerten geeignet zu vermiethen. Sollte die Kammer einmal in den Fall kommen, eine Sitzung zu halten, so wird sie sich denselben auf ein oder zwei Stunden ausbitten. Am wohlsten ist dabei Herrn von Scheuerl, indem er hofft, daß bis dahin sein Benehmen längst vergessen sein wird. Zu leiden aber hat am meisten das Mitglied von Bayreuth, welches dem Präsidium anzeigt, daß es dem Drang, eine Rede zu halten, nur noch kurze Zeit widerstehen könne. Um eine innere Aufreibung dieses „liebenswürdigen Staatsmannes" zu verhindern, hat sich ein „groß-deutscher Verein für constitutionelle Monarchie und Anhörung Lerchenfeld'scher Reden" gebildet.

Montag. Der hiesige groß-deutsche Verein will laut seines Programm's „der Reaktion und der Republik mit gleichen Kräften entgegenarbeiten." Die bisher eingeschriebenen Mitglieder arbeiten einmal der Republik entgegen. Diejenigen, welche der Reaktion widerstehen, sind erst zu erwarten. — Der Verein will: „daß den Regierungen die Mittel zur Willkür genommen werden;" deßhalb ist Herr von Beisler im Ausschuß, der die Vertagungen der bayerischen Kammern erfunden hat. Der Verein will beweisen, daß „die Stimme der Demokraten eine unreine Stimme" ist, darum sitzt Graf Pocci, der Hofmusik-Intendant, im Ausschuß, der muß sich auf Stimmen verstehen. — „Was der Verein will, das läßt sich in wenig Sätzen zusammenfassen," deßhalb ist Lerchenfeld nicht im Ausschuß, weil derselbe ein zu großer Freund von vielen Sätzen ist.

Dinstag. Da der bayrische Hofstaat bei seinem jüngsten Besuche im Lager zu Donauwörth, laut der neuen Münchener Zeitung merkwürdiger Weise im Gasthof zum „Krebs" abgestiegen ist, so erbittet sich der

betreffende Wirth die Gnade, sein Hotel zum königl. bayrischen Krebs nennen zu dürfen, er glaubt dadurch eine beständige Einkehr, namentlich der höhern Offiziere zu erwirken. Laut desselben Organs hat der jetzige Kriegsminister über die dermalige Bestimmung der Soldaten beim königl. bayrischen Krebs eine vortreffliche Rede gehalten, die (ebenfalls laut der N. M. Z.) manchen Gast zum Weinen brachte.

Mittwoch. Die Rede, welche der Kriegsminister bei dem hohen Zweck- und Absichtsessen in Donauwörth „über die dermalige Bestimmung des Soldaten" gehalten hat, ist von so trefflichem Erfolge begleitet, daß es schon Abends 6 Uhr zwischen dem 15. und 8. Regimente zu den blutigsten Schlägereien kommt, und 3 Todte auf dem Platze bleiben. Ein Gerücht will wissen, beim königl. bayrischen Krebs seien auch die Fenster eingeworfen worden. Somit hätte die Rede über die „dermalige Bestimmung der Soldaten" ihren Zweck vollkommen erreicht, und wenn der Herr Redner schwört, nie mehr öffentlich sprechen zu wollen, so ist nur die Presse daran schuld.

Donnerstag. Wiederholung des Verbrüderungsfestes zwischen Kirche und Militär. Aus der Prozession in's Lager — aus dem Lager zur Prozession, das ist das jetzige Regierungssystem. Der Erzbischof als geistlicher Stadtkommandant und der Stadtkommandant als militärischer Erzbischof reichen sich die Hände zur Erhaltung der tausendjährigen Partikulargeschichte. Das bayrische Volk ist zufrieden und begehrt keine verderblichen Neuerungen. Der Bockkeller und der Ablaß sind wieder eröffnet, man trifft nur Andächtige oder Betrunkene — keinen einzigen Demagogen. Das Wetter ist sehr gut, das Korn und das Vertrauen sind im Wachsen. Die Regierung und das Regenwasser gehen ihren gewöhnlichen Weg, der Chorrock und der Waffenrock ergänzen sich gegenseitig, und wenn was Übles dazwischen kommt, so ist nur die Presse daran Schuld.

Freitag. Noch immer keine Sitzung. Mehrere Kammermitglieder sterben vor Langweile. Die Regierung will noch etwas länger warten, bis die Linke auf diese Art die Majorität verloren hat. — Die Vorlesung der Gesetzentwürfe kostet bereits über 60,000 fl. Der Kriegsminister legt gegen diese unerhörte Zögerung Protest ein, indem durch diese Verschwendung der Militäretat zu kurz käme.

Samstag. Der Redakteur des Punsch hat sich in die Lage eines Staatsanwalts versetzt, in den Geist des neuen Preßgesetzes einzubringen versucht, und herausgebracht, daß aus einer Nummer des Punsch alle 58 Preßvergehen im schärfsten Grade herausgebracht werden könnten, und der Redakteur 407 Jahre Arrest und 346 tausend Gulden Strafe zu bestehen hätte. Bei gänzlicher Vermögenslosigkeit muß diese Summe wieder mit 346 Jahren abgebüßt werden — treffen also 753 Jahre Arrest. Man sagt, der Justizminister habe sich mit dem Directorium des Fegfeuers bereits in's Benehmen gesetzt.

Große Prozession

der

Staatsräthe, Hofräthe, Cabinetsräthe, Reichsräthe,

ferner der

Kriegsräthe, Ministerialräthe, Kreisräthe, Oberpostäthe, Medizinalräthe,

ferner der

geistlichen Räthe — — und der Magistratsräthe — —

ferner der

Schulräthe, Forsträthe, Bauräthe, Commerzienräthe

ferner der

geheimen Räthe

und endlich der

wirklichen Geheimenräthe

oder

Wie kommt es, daß es in Bayern bei diesen vielen Räthen dennoch an einem guten Rathe fehlt?

Der Sinn der ganzen Abhandlung liegt im Titel und dieselbe kann daher wegbleiben.

Frage.

Der Herr Minister von der Pfordten hat einen Beweis geliefert, so klar wie das Wasser der Nymphenburger-Canäle, — daß Bayern in ein Bündniß mit Oesterreich treten muß, damit die überflüssigen Theile der Bevölkerung in die Donauländer auswandern können — und die Reize der dortigen Gegend schilderte er der Linken so eifrig, als wäre er der Meinung, daß diese Seite des Hauses selbst übervölkert sei. Wenigstens wird eine Auswanderung ihrer Mitglieder gewünscht, wenn auch nicht an die Donau, so doch hinüber auf die rechte Seite — wo sie mit dem Strom der Spießbürger schwimmen sollen, um sich dann in mehreren adeligen Armen (Bray, Hegnenberg, Lerchenfeld) in das schwarze Meer zu ergießen.

Nun ist aber die Frage: Hat Bayern überflüssiges Volk? Oder vielmehr ist das überflüssige Volk Bayern's gerade dasjenige, welches Noth leidet? Oder nein — die Frage soll heißen: Haben wir wirklich ein überflüssiges Bayern, daß die Regierung nichts thut, um den Abfall von Provinzen zu verhindern? Aber was soll die Regierung noch thun?

Pimplhuber,
k. Einwohner von München.

Der Verein der höhern Charpiezupferinnen hält zum Besten der in Donauwörth verwundeten Krieger eine Verlosung politisch-weiblicher Handarbeiten, z. B.:

Kammerauflösungs-Mieder.
Staatsrechtliche Nothwendigkeits-Unterröcke.
Staatsstreich-Höschen.
Verfassunggebende-Culs-de-Paris.
Vereinbarungs-Jäckchen.
Verständigungs-Halstücher.

Der Minister aus der Fremde.

Eine Parodie.

(Das Ministerium ist nämlich eine Parodie auf den Constitutionalismus.)

In einem Saal bei Deputirten
Erschien in diesem Budget-Jahr
Sobald genug Patrouillen schwirrten
Ein Staatsminister wunderbar.

Zum Staatsmann war er nicht geboren —
Man wußte ja, woher er kam.
Sein Reden hieß die Zeit verloren —
Man lachte, wenn er Abschied nahm.

Er sprach sehr viel von Oestreichs Nähe,
Und sein Gewissen war sehr weit.
Ein Mißtrau'nsvotum starker Höhe,
Entfernte die Vertraulichkeit.

Die Bürger kriegten saure Früchte
Von den Soldaten auf der Flur,
Doch murren sie? O nichts!
Sie schreien „hoch!" — glückliche Natur.

Er theilt fast jedem eine Gabe —
Verhaftsbefehl' und Spitzeln aus —
Doch mußt' der Lüders nebst dem Stabe
Stets ohne Waffenthat nach Haus.

Er hatt' etwas für alle Gäste
Doch naht ein Literatenpaar —
Dem reicht er seiner Gaben beste —
Das Preßgesetz, das schöne, dar!

Bauchstecherl.

Die Reichs-Truppen sind nicht ohne romantischen Anstrich. Am 6. Juni rückten Meklenburger-Dragoner in Frankfurt ein, begleitet von einer Regimentstochter, wie sie auf dem Theater nicht schöner zu sehen ist. Sie trug einen engen blauen Waffenrock, weiße Höschen, Glacée-Stiefelchen, auf dem schwarzlockigen Köpfchen ein kühnes Federbarret, ein paar lange Zöpfe über den Rücken hinab — so sprengte sie auf einem feurigen Rosse mit den Truppen an der Generalität vorüber. Der alte Vater Reichsverweser glaubte die ganze Centralgewalt wollte wieder aufleben, und die Frankfurter Hampelmänner glaubten, an der Börse müßten die Course steigen.

Druck von Dr. Franz Wild.

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Bertram.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Zweiter Band.

Sonntag. Nro. 26. 17. Juni 1849.

Wir, Punsch I., von Gottes Schuldigkeit u. s. w.

Euer Geld zuvor, Liebe und Getreue!

Wir finden Uns bewogen, mit Bezugnahme auf den Kalender mit dem letzten dieses Monat's die gegenwärtigen Abonnenten aufzulösen, und bis zu dieser Zeit eine neue Sammlung unserer Abonnenten anzuberaumen.

Wir bleiben Eurem Beutel mit Huld und Gnade gewogen!

Punsch.

Wochen-Kalender.

Sonntag. Der aus absichtlicher Diplomatie nach Wien gereiste staatsrechtliche Nothwendigkeits-Minister macht am k. k. Hofe großen Effekt und überzeugt das Cabinet, daß ein Volkshaus so gar gefährlich nicht sei, es müsse eben nur so behandelt werden, wie jüngst die bayerische Volkskammer. Von der Pfordten wird allgemein als der parlamentarische Columbus betrachtet, der das Ei der Volksvertretung auf der harten Grundlage der staatsrechtlichen Nothwendigkeit einstieß, um es nachher nach Belieben stellen zu können. Man hat Hoffnung, Oesterreich werde sich ein Volkshaus auf diese Art gefallen lassen, und es ist nur zu wünschen, daß auch immer ein zweckmäßiger Präsident gefunden werde.

Montag. Allgemeine Gebete um glücklichen Erfolg der nach Wien abgereisten Diplomaten. Im Großdeutschen Verein wird der Antrag gestellt, die Mitglieder sollten sich verbindlich machen, alles österreichische Papier zu dem darauf geschriebenen Werthe anzunehmen. Einige Adelige, die weder großdeutsches noch kleindeutsches Geld besitzen, finden darin keine Schwierigkeit, während die bürgerl. Mitglieder so saure Gesichter schneiden, daß nicht einmal Lerchenfeld'sche Süßlichkeit etwas dagegen ausrichten kann.

Dinstag. Aus Wien trifft die Nachricht ein, daß von Seiten des Finanzministeriums die schweren eisernen Staatscassen versteigert, und da-

für Papierkörbe angekauft werden. Da nach Zustandekommen eines Bündnisses mit Oesterreich ohne Zweifel Lerchenfeld wieder bayerischer Finanzminister wird, so beschließen einige hohe Damen, die seinen Reden in der Kammer stets mit stiller Hingerissenheit zugehört, ihm einige elegante Papierkörbe zu sticken. — Abends Vorträge in der großdeutschen Cafehausgesellschaft, worin ein Professor beweist, daß nach der neuen Manier aus einem abgelegten Hemd 5 Tausend Gulden gewonnen werden können.

Mittwoch. Einige Mitglieder der Rechten geben dem Präsidenten Feder, der das übliche Hoch in der letzten Kammersitzung vergessen hat, ein Mißtrauensvotum und fordern ihre Meinungsgenossen auf, selbes in der Zeitung nachzutragen. Der Volksbote bringt daher unter den Annoncen z. B. folgendes: „Unlieb verspätet! — Hoch! — Oberkamp."

Donnerstag. Auf Andringen des monarchisch-constitutionellen Vereins für religiöse Vogelfreiheit beginnen schon die neuen Wahlen, und zwar wird, da die Pfälzer ausfallen, in München, in Erding, in Cham und anderen ausgezeichneten Orten die doppelte Zahl von Abgeordneten gewählt. Unter den Capazitäten hat neben Wiedermann auch Herr Sepp die meisten Aussichten. Der weiland Abgeordnete Griesmayer will aus Grimm, daß er nicht wenigstens Regierungs-Direktor wurde, auf Landtagskosten ein paar Dutzend „Watschen"-Austheiler auf die Gallerie postiren lassen. —

Der bayerische Hofstaat stieg am 6. Juni in Donauwörth ab:

☞ zum Krebs.

Windischgrätz am 8. Juni in Linz:

☞ zur Kanone.

Der Prinz von Preußen am 11. Juni in Frankfurt:

☞ im russischen Hof!

Da standen voriges Jahr die 34 Rosse hinter den Schranken der alten Willkür, und stampften ungeduldig, und scharrten den Rechtsboden auf — die Bahn der Freiheit lag geebnet vor ihnen und ganz Europa schaute begierig, wie das Wettrennen ausfallen möchte. Die 34 Rosse hatten noch so matte Erinnerungen an den Weg, den sie durchmachen sollten, denn schon vor mehr als 30 Jahren hatte man ihnen denselben gezeigt, aber freilich von den Herren am kürzesten Zügel gehalten, und keines durfte sich rühren, und wenn eines, wie zum Beispiel Bayern, besonders kräftig gebaut war, und ein Ausschlagen hätte gefährlich werden können, dem machte man ein constitutionelles Scheuleder vor die Augen und bewilligte ihm Landtagszuckerbröckchen, die freilich beliebig aufgelöst werden können. So wurden die Rosse damals eine runde Bahn geführt, so daß sie, ohne es zu merken, zuletzt wieder hinter die alten Schranken zurückkamen. Nun ließ sich aber die Wuth nicht länger halten — keine Knechte hielten sie mehr am Zügel, sondern die Jugend hatte sich kräftig leicht

hinaufgeschwungen, und plötzlich — Krach! — brachen die Schranken auf und herausstürzten vier und dreissig! Ein Schrei des Erstaunens entfuhr der ganzen europäischen Zuschauerschaft. Voran war zuerst Bayern, dann Sachsen — dann Preußen! Preußen, das zu gallopiren anfing, als das Roß schon durch Alles, was gewöhnlich Sporn zur Revolution ist, geblutet hatte; als es nicht mehr zurückhalten konnte, da wollte es auch vorne an der Spitze Aller sein, und um hinzufliegen, hieb es den andern Mitrenner seine langen, ledernen Proklamationen mit dem bekannten großartigen Peitschen-Styl in's Gesicht. Jetzt fing auch Oesterreich an, zu rennen aber nicht aus innerer lebendiger Hast, sondern nur durch die Sprünge der andern scheu geworden!

So ging nun das Rennen eine Weile fort, man konnte eigentlich gar nicht unterscheiden, wer vorne und hinten d'ran sei, und wenn's so fortgegangen wäre auf der Bahn, so hätten wohl alle miteinander den Preis kriegen müssen, nämlich die Freiheit. So aber fing der scheue Gaul Oesterreich an, auszuspringen, Bayern stutzte und sprang ihm nach. Vergebens stellte sich die Kammer in den Weg, schrie und winkte, rauschte mit Papiergeld, hob den Stock des Mißtrauens auf, und drohte, den Rennknaben Pfordten, der die dünne Schärpe des Constitutionalismus romantisch im Winde flattern ließ, herabzuwerfen — es half alles nichts, das Roß Bayern galoppirte dem Roß Oesterreich nach. Inzwischen waren auf der Bahn selbst einige Renner an einander gerannt, der Tumult war fertig, da bäumte sich der preußische schwarzweiße Scheck und der rothnasige Rennbube sagte zu den Andern: Hört, auf der Bahn, und auf die Art geht's nicht mehr vorwärts. Wir wollen umkehren, und denselben Weg wieder zurück laufen und sehen, wer da am schnellsten ist. — Somit drückte er seinem Roß die pietistischen Sporen mit den Gottesgnadenstacheln in den Leib — hui, ging's rückwärts, und gleich eine Menge Rosse nach. Die übrigen aber stehen matt auf der Bahn, und wissen nicht wohin sie laufen sollen — und die Deutschen werden sich dadurch unterscheiden, daß die einen in Galopp, die andern im Schritt in den alten Schranken wieder ankommen. — Das ist die Geschichte vom dem großen Wettrennen von 1848|49, und der bayrische Hofstaat hat dem Volk eine gerechte Ironie angethan, wenn er zum Krebs abgestiegen ist!

Und Windischgrätz zur Kanone! Wer erinnert sich nicht an Ferdinandum den Gütigen, dessen Wahlspruch war: „I laß net schieß'n." Der gute Mann dachte oft bei sich: was hat der für eine Verantwortung auf seinem Gewissen, der das Pulver erfunden hat. Gott im Himmel, wie dank' ich dir, daß du mich zum Heile der Menschheit mit keinem Erfindungsgeiste gestraft hast!" — Abgesehen von diesem Fürsten, so ist das Erfindungstalent in den regierenden Familien überhaupt nicht sehr zu Hause. Die Fürsten haben weder die Buchdruckerkunst noch die Dampfmaschinen, weder die Fleckseife noch die Gasbeleuchtung erfunden. Außer König Ludwigs Dichtertalent besitzt gegenwärtig kein Erlauchter eine außerordentliche Gabe — aber eben deßhalb müssen sie von Gottes Gnaden sein — und der Herr hat es selbst gesagt: Selig sind die Armen im Geiste. Die Fürsten brauchen aber nicht nur nicht die Gescheidtesten, sie brauchen auch nicht die besten zu sein, denn die unvermeidliche Gottes-Gnade kann sich an einem Schlechten erst recht offenbaren. In Anbetracht

dieser Umstände sagt aber das Volk, wenn es seine Herren sieht, ebenfalls: I laß net schießen, und daher kommt der Verlauf der großen Revolution vom Jahre 1848.

Und der Prinz von Preußen beim russischen Hof. Rußland hat früher mit den Hermelinpelzen großen Handel getrieben. Die Fürsten sind aber jetzt sparsamer geworden, und wollen, so lang die Revolution dauert, noch ihren alten Hermelin „abschmutzen", und so stockt dieser Handel, weßhalb die Cholera der einzige Ausfuhrartikel der Russen ist; einige Blattern und etwas Pest dürfte noch dazu kommen. Dergleichen Dinge nehmen immer einen Aufschwung, wenn der Kaiser seine Garden marschiren läßt. Die Russen sind eine so appetitliche Nation, daß ein deutscher Prinz auf der Reise nur dann ganz glücklich ist, wenn er etwas russisches dem Namen oder der Sache nach zu sehen kriegt.

Herr von der Pfordten und sein Gebieter werden wahrscheinlich auch von Wien aus einen Abstecher nach Presburg machen um sich durch den Anblick der netten „Kinder des Czaaren" für den Anschluß an Oesterreich auf's neue begeistern zu lassen.

Krebs! Kanone! Russischer Hof!

In diesen drei Gasthöfen wird das deutsche Volk abermals 30 Jahre übernachten müssen! Diese drei Worte sind die Kardinaltugenden des deutschen Michel. Der Krebs ist sein Glaube, die Kanonen sind seine Hoffnung, der russische Hof seine Liebe!

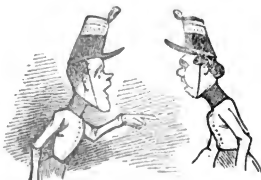
Marl und Sepperl, Schusterbuben.

Marl. Ist dein Meister net Lieferant für die Armee?

Sepperl. Ja wohl — aber kriegen thut er nie was für seine Lieferungen.

Marl. Warum denn nicht?

Sepperl. Hm! Aus „rechtswendlicher Staatsnothigkeit."



1. Offizier. Sie, Baron, schon gelesen in der allgemeinen Zeitung?

2. Offizier. Nein, lese sehr selten was.

1. Offizier. Nun, in der badischen Volkswehr — die Soldaten haben aus sich selbst Offiziere gewählt. Diese Offiziere, sag ich Ihnen, sollen sehr komische Gesichter machen – und possierlich sollen sie aussehen — ah! sehr possierlich.

2. Offizier. Ahahaha! Das kann ich mir freilich denken, daß die dumm aussehen müssen, na, da dank' ich!

Druck von Dr. Franz Wi..

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Bertram.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Zweiter Band.

Sonntag. Nro. 27. 24. Juni 1849.

Heute, am 4. Sonntag nach Pfingsten, wo man das Evangelium liest
vom reichen Fischfang
erlaubt sich auch der Münchener Punsch sein Netz auszuwerfen,
und hofft es mit Abonnenten bis oben angefüllt wieder heraufzuziehen. Mit dem Juli beginnt ein neues Halbjahr. Die Preise sind oben verzeichnet.

Pfördtl und Schwarzbergerl, Schusterbuben.

Schwarzbergerl. Da hast 1 goldenes Vließstückl, was gibst mir dafür?

Pfördtl (greift in seine Säcke). I hab nix anders, als höchstens einen hl. Hubertithaler, den kannst haben.

Schwarzbergerl. Da mußt mir schon was drauf geben.

Pfördtl. Was denn?

Schwarzbergerl. 's Volkshaus, 's Wahlg'setz und die freie Preß'.

Pfördtl. 's' Volkshaus? Das darf ich net hergeb'n, das haben's mir z'Haus streng verboten. Die Madam Revolution hat bei uns ein paar Kinder aus der Tauf gehoben, und hat uns 's Volkshaus in ein Papier gewickelt; wenn sie wieder einmal kommt, und wir habens nimmer, nachher geht's uns schlecht. Ich geb' dir lieber das Bürger- und Volkswehrgesetz.

Schwarzbergerl. Das mag i net, das ist kein 'Groschen werth. 's Volkshaus will i.

Pfördtl. Lieber Freund, was mich betrifft, da wirst überzeugt sein, daß ich's gern hergebet', aber ich kann net. 's Wahlgesetz, die Preßfreiheit, das kanst haben, aber 's Volkshaus, das kann ich in dem Augenblick nicht hergeben, sonst gibt's z'Haus Mordspektakel.

Schwarzbergerl. Ja, nachher is nix mit uns zwei.

Pförtl. Aber ich bitt' dich - jetzt bin ich dir eigens nachg'laufen, na, da lachen uns die Leut' weiter nicht aus. Wenn ich mit dir schon net übereinkomm, wie wird's mir nachher erst beim Manteuferl geh'n? Ich kann dem auch nichts geben, als einen Hubertithaler, und ich darf's gar nicht sagen, was ich dem für Dank schuldig bin. Was müßt ich denn nachher dem drauf zahlen? Schau, ich will dir ein' Vorschlag machen. Laß nur wenigstens einstweilen das Volkshaus. Ich hab' dir schon g'sagt, es ist in Papier eingewickelt. Wenn einige Zeit vergangen ist, da können wir's vielleicht auf die schönste Manier herauspraktiziren, und wenn Einer darnach fragt, zeig' ich ihm halt s'Papierl und laß ihn nicht hineinschau'n. A bißl mußt du schon mit dir reden lassen. Die Madame Revolution, das ist eine böse Raffel, und wenn die jetzt was davon merket, könnt' sie uns alle zwei zum Teufel jagen. Schau Schwarzenbergerl, ich habe dich bei jeder Gelegenheit rausg'strichen. Wenn wir Freund bleiben, können wir manchmal einen schönen Stiefel zusammenbringen.

Schwarzbergerl. Weißt' was, Marl und Sepperl sollen nur die G'schicht ausgleichen, denen kann man nichts machen.

Pförtl. Da hast recht — dabei bleibt's! Adieu! Jetzt geh ich gleich zum Manteuferl.

Schwarzbergerl. Na, bleib nur noch a bisl da. Es is ja ganz lustig, wir können noch allerhand Schlifflereien mit einander machen. Ich kenn' ein paar westdeutsche Schusterbuben. Du, die sind lang nicht so pfiffig wie wir. Die schmieren wir, ohne daß sie's merken, mit Pech an, so daß sie überall pappen bleiben — paß auf, das wird lustig! Die bedanken sich nachher noch, wenn wir sie von dem Pech befreien, aber schmutzig sind sie in jedem Fall geworden, und das macht uns eben den Hauptspaß.

Pförtl. Du bist ein großer Schlingel!

Schwarzbergerl. Hör' auf, du darfst auch nichts sagen! (sie gehen Arm in Arm ab.)

Wochenkalender.

Sonntag. Außerordentliche General-Versammlung des Vereins der höhern Charpiezupferinen, um über die dem verwundeten Volksboten zu gewährende Hilfe zu verhandeln. Mehrere dieser rückwärtsstrebenden Damen gerathen über das geschehene Unglück fast in Verzweiflung und eine derselben ruft aus: Ach, lieber wäre mir alles Mögliche passirt, als diesem unermüdeten Anhänger unserer guten Sache.

Montag. Die nach Wien gesandten Diplomaten sind bei der Nachricht über das Unglück des Volksboten so entsetzt, daß sie ein paar Tage unfähig sind, Bayern's Interessen zu vertreten. (Von dem einen und dem andern ist dieses schon früher behauptet worden.) Man schickt ihm offi-

ziell 5000 fl. in österreichischem Papier, die jedoch vom Arzt mit Beschlag belegt werden, weil Fließpapier ein sehr gutes Mittel gegen Blutungen ist.

Dinstag. Wie aus einem beim Magistrat eingebrachten Gesuch hervorgeht, will sich ein Redakteur der neuen Münchener-Zeitung verheirathen. Allenfallsige Nachkommen werden, wie alle offiziellen Kinder, bestens versorgt, und er selbst gibt einen Gehalt von 2000 fl. an, den er jährlich vom Staate bezieht; zu gleicher Zeit erfährt man, daß die Frage, wie der materiellen Noth des Landes abgeholfen werden könne, trotz der 700 Abhandlungen noch immer nicht gelöst ist. Die vielen Unrichtigkeiten der neuen Münchenerin können dann auf die Redaktions-Flitterwochen geschoben werden. Die Braut soll sich übrigens die vielen ordentlichen und außerordentlichen Beilagen erbeten haben.

Mittwoch. Der Zander'sche Knochenbrecher wird mit dem daran klebenden Demagogenblut an der Decke des monarchisch-constitutionellen Vereinslokales aufgehängt. — Zander geräth in Verzweiflung, da er in dem Wahlbezirk der Vorstadt Au in den Landtag gewählt würde, aber wegen Körperverletzung, also wegen eines gemeinen Verbrechens in Untersuchung, darf er die Wahl nicht annehmen. Gewiße Bürgerartillerieoffiziere berufen Compangieversammlungen, mit dem Vorschlag, Herrn Zander erforderlichen Falls immer zwei Kanonen zur Verfügung zu stellen. Der Vorschlag wird genehmigt, mit der Bedingung, daß die Kanonen nach einem solchen Dienst wieder recht tüchtig abgewaschen werden.

Donnerstag. Den Freunden der politischen Gourmandie wird berichtet, daß die Garnisonsknödel in Nürnberg lange nicht so schmecken, wie die in München. Der Münchner Magistrat, von den letzten Begebnissen der Nürnberger unterrichtet, wird um seine Münchener Bevölkerung doppelt froh, und schickt eine Adresse an den Nürnberger Magistrat, worin das tiefste Bedauern über den schlimmen Geist der dortigen Bürger ausgedrückt ist. In Nürnberg, der Vaterstadt der Spielwaaren, bringt man nicht einmal Wehrmänner-Figuren genug zusammen, um eine Parade aufzustellen. Nürnberg ist seinen Scheurl nicht werth; die Nürnberger halten es mit jener Majorität, die sich, um mit der Proklamation zu sprechen, „über die in der Thronrede ausgesprochenen, klaren Bestimmungen hinweggesetzt hat!" Pfui! das war nicht schön gehandelt!

Freitag. Der ehemalige Kriegsminister Lesuire, der den Befehl, daß bayrische Truppen in die Pfalz einrücken sollen, auf seinem Pult verlegt und erst nach 6 Tagen wieder gefunden hat, wird vor ein Kriegsgericht gestellt und auf unbestimmte Zeit in den Ausschuß des großdeutschen Vereins verurtheilt, jedoch zur gewöhnlichen Mitgliedschaft begnadigt. Lesuire glaubte, Ministerialbefehle seien wie Cigarren, je länger sie liegen bleiben, desto besser werden sie. Dem Minister Lüder könnte indeß ein ähnliches Schicksal passiren. Er wird den Befehl bekommen, den südlichen Theil Schwabens und die südliche Grenze mit Bayern be-

setzen zu lassen; da er jedoch wieder eine Rede über die dermalige Bestimmung der Soldaten einstudirt, so vergißt er darauf und indeß ist Schwaben von Oesterreichern in Besitz genommen! Der constitutionell-monarchische Verein für religiöse Knochenbrecherei glaubt ein Mißtrauensvotum gegen Lesuire erheben zu müssen, aus dem Grund, weil durch seine Lässigkeit ein Theil des katholischen Bayerns durch protestantische Truppen occupirt werde; man beschränkt sich jedoch darauf, das Kriegeministerium dem heiligen Antonius, dem Patron des Gedächtnisses anzuempfehlen.

Samstag. Generalissimus-Versammlung der höhern Charpiezupferinnen und der angepappten Zettelabreisserinnen, behufs der Wahl von 6 Kranzljungfern bei Vermählung der neuen Münchener-Zeitungsredaktion. Die beiden ehemaligen unpartheiischen Kammerpräsidenten beschließen, um abermals ihre Unpartheilichkeit zu zeigen, über die Frage, wer von ihnen Brautführer sein darf, „Hölzl zu ziehen". Das Brautgemach wird mit weißblauen Bändern verziert, darüber die Innschrift: Es lebe das engere Vaterland. Daß die Redaktion alle offiziellen Kinder streng conservativ erziehen läßt versteht sich von selbst. Die Alterspräsidentin der Kranzljungfern meldet die Wahl dem Oberſthofzeremonienmeiſter. Nach dem Mahle großartiges Schifferstechen auf den Nymphenburger Kanälen.

Wie die neue Münchenerin den Fallmereyer anbellen thäte.

Herr Fischer. Aber erlauben Sie, Herr Dr. Vogel —

Herr Vogel. Ich bin nicht Doktor — um die neue Münchenerin zu redigiren braucht man nicht den Doktorgrad, so nur einen gewißen Grad von —

Herr Fischer. Bitte, reden Sie nicht aus — ich wollte nur fragen, warum ist die neue Müncher-Zeitung seit einiger Zeit so — so — gewißermaßen —

Herr Vogel. Das war sie immer

Herr Fischer. O nein! Sie streichen ja nicht einmal mehr eine Militärrauferei heraus — wo jetzt wieder so schöne Gelegenheit gewesen wäre —

Herr Vogel. Ich sage Ihnen, wir haben rein keine Zeit, mein College ist immer mit seiner Heirath beschäftigt, und ich wollte für Professor Fallmerayer, der die Unverschämtheit hatte, nach Stuttgart zu gehen, ein Mißtrauensvotum zusammenzubringen, aber diese Münchner Wahlmänner sind wahre politische Bärenhäuter, hätten sie nicht so gut in die Kammer gewählt, ich wäre fürchterlich böse auf sie. Ich wollte meinen Zweck auf dem Land durchsetzen, aber das Unglück meines Collegen Zander — hören sie — es kann nicht jeder mit dem Knochenbrecher so gut umgehen. Ich und meine Partei, wir leisten Fallmereyer gegenüber — ein passives Mißtrauen.

Druck von Dr. Franz Wild.

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Bertram.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Zweiter Band.

Sonntag. Nro. 28. 1. Juli 1849.

Ein Westentaschen-Roman en Miniature.

Der diplomatische Freischütz, Herr von der Pfordten, der den Steinadler der deutschen Einigung durch Einfluß des bösen Caspar, genannt Oesterreich, verfehlt hat, kommt nach Berlin, wo sogleich der Auslachungs- und Verhöhnungschor aufgeführt wird: Ha ha ha — ha ha ha — u. s. f. Dadurch unwillig, schließt er ein Bündniß mit dem bösen Caspar, steigt mit ihm hinab in die Wolfsschlucht des österreichischen Kabinets, und läßt sich von ihm Freikugeln gießen. Zerbrochene Kirchenfenster und eingezogenes Klostervermögen, hohle Staatskassen und verfallene Banknoten, Verfassungen unter dem Galgen gewährt, und Reichstage um Mitternacht bei Vollmondschein aufgelöst; Katzenaugen und Hausordensbänder, das sind die Ingredienzien, die Caspar in den weiten Kessel des kaiserlichen Gewissens wirft und mit einem uralten Scepter, der zugleich auch Degenstock ist, umrührt. Bavaria als Agathchen erscheint oben und winkt ihm zurück, Es hilft nichts — bei des Metternichs Hirngebeine — Samiel Rußland erscheine! — Und Samiel erscheint — Max bebt, doch Caspar beruhigt, ihn — indeß im Hintergrunde das wilde Heer der kaiserlich-russischen Garden, der Kosaken, Slawacken, Tscherkessen und andere defiliren.

Eins — zwei — drei — die Freikugeln sind gegossen. Freischütz v. d. Pfordten producirt sich vor den Fürsten und ruft hastig: Auf diesem grünen Zweig sitzt eine Taube — das ist die Linke der bayerischen Kammer — und legt an: Schieß nicht, Max, ich bin die Taube, schreit Bavaria — doch, paff, der Schuß ist geschehen und sie ist zu Tode verwundet! Die Revolution, die sich von der Welt zurückgezogen, erscheint nun als Eremit, alt und klug geworden, gibt in aller Güte der Bavaria das Leben wieder, und läßt den Caspar zur russischen Hölle fahren, der er gedient hat. Was mit unserm Freischütz geschieht, darüber hat die Zukunft einen Schleier gelegt.

Nutzanwendungen der Evangelien, eingegeben von dem heiligen Geist an der Fronte des bayerischen Ständehauses.

Auf 3 Wochen vorausbezahlt.

Auf den 5. Sonntag nach Pfingsten, am 1. Juli.

Wahrlich, ich sage Euch, wenn Euere Gerechtigkeit jene der Staatsanwälte und Untersuchungsrichter nicht weit übertrifft, so könnt ihr nicht in's Himmelreich eingehen. Den Alten, d. i. den Zöpfen, ist gesagt worden: „Du sollst nicht gut schreiben; wer gut schreibt, der fällt dem Gericht in die Hände.“ Ich aber sage Euch: Wer zu seinem Bruder sagt: Raka, das heißt: Monarchisch-constitutioneller, der verfällt unter den hohen Rath — wer aber zu ihm sagt — du Groß-Deutscher, der ist des höllischen Feuers schuldig. Wenn du also deine Gabe (weiß Gott an welchem Ort) opferst, und du errinnerst dich, daß du dich noch nicht auf den Punsch abonnirt habest, so laß deine Gabe dort vor dem Altar, geh zuvor hin in die Expedition, und abonnire Dich — dann erst komm', und opfere.

Auf den 6. Sonntag nach Pfingsten, am 8. Juli.

Der Minister von der Pfordten sättigt 4 Millionen Menschen mit sieben Gesetzentwürfen und etlichen faulen Fischen.

In derselben Zeit, die wir alle kennen, da viel Volk unsern Herrn mit Adressen belästigte, rief er seine Minister zu sich und sagte: Mich jammert das Volk; schon 3 viertel Jahre halten sie's so aus, und haben nichts zu essen, und keine Freiheit. Laß ich die Deputationen leer abgespeist heimgehen, so fangen sie auf dem Wege was an, denn diejenigen aus den entferntesten Punkten sind gerade nicht weit her. Seine Minister antworteten ihm: Wo würde man denn in Bayern Freiheit genug hernehmen, um sie alle zu sättigen? Er fragte sie: Wie viel Gesetzentwürfe habt ihr? Sieben, antworteten sie: Ein Preßstrafgesetz, ein Gesetz gegen Mißbrauch der Preße, ein Gesetz gegen Aufläufe, ein Jagdgesetz, ein Gesetz gegen die Heimath der Schullehrer, ein Gesetz über die Emanzipation der getauften Juden und ein Gesetz gegen die Zulassung der Deputirten einer im Aufstand begriffenen Provinz. Da befahl der Minister, daß die Volksvertreter sich lagern sollten, nahm die Gesetzentwürfe, brach noch überall etwas davon ab, dankte — die Deputirten sagten auch: da danken wir! — und gab sie hierauf den Bedienten zum Austheilen. Die Minister hatten auch einige faule Fischlein, nämlich bayerische Abänderungsvorschläge zur deutschen Reichsverfassung. Auch diese segnete von der Pfordten, und theilte einige selber mit. Die Deputirten wurden augenblicklich davon satt; und in Anbetracht der sauberen Stücklein, die alle an den Tag kamen, bekam das Ministerium noch eine Menge Körbe. Es waren aber derer, die auf diese elende Manier abgespeist wurden, bei vier Millionen. Also entließ man die Deputirten.

Auf den 7. Sonntag nach Pfingsten, am 15. Juli.

Wie Jemand die Scheinheiligkeit nicht erkennen thäte.

In derselben Zeit, wo es gerade noch höchste Zeit war, sagte der Punsch zu Jemand: Hüten Sie sich vor den falschen Propheten, die nur dem Jeremias die Heulerlieder nachäffen. Sie kommen in Schaafskleidern zu Ihnen: nämlich in seidenem Frack, dreieckigen Strümpfen und schwarzen Hüten mit Schuhschnallen; oder in schwarzen Röcken, langen geistlichen Stiefeln und Redensarten von demselben Stoff; — oder in Landwehroffiziers-Uniformen mit Roßhaaren auf dem Kopf, ohne alle Haare auf den Zähnen; — oder mit gestickten Krägen und geflicktem Charakter, nebst Kammerherrenschlüssel und Staatskassadietrichen -- sehen Sie, das sind all' die Schaafskleider, innerhalb deren reissende Wölfe stecken. Sie werden diese Partei an ihren sauberen Früchten erkennen. Sammelt man wohl Trauben von den Dornen, oder Feigen von den Disteln; volksthümliche Verfassungen von den Monarchisch-Constitutionellen, oder praktische Rathschläge von den Großdeutschen? Ebenso bringt jedes gute Blatt gute Artikel, aber ein schlechtes Blatt bringt schlechte Artikel. Die Volksbötin kann keine schlechten und die neue Münchener Zeitung kann keine guten Artikel bringen. Jedes Blatt, das keine guten Artikel bringt, wird eingeschoben und in's Feuer — (oder wohin) — geworfen. Auch an ihren Abonnenten werdet ihr sie erkennen! — Nicht ein Jeder, zu dem man sagt: allergnädigster Herr, wird eingehen in das Himmelreich, sondern wer den Willen seines Volkes thut, welches sein Himmel sein soll, dieser wird der Himmelreichsverfassung, der Engelsgrundrechte und der ewigen Seligkeits-Civilliste theilhaftig werden. Probatum est.

Wochenkalender.

Sonntag. Anfang des Heumonats. Der Gesundheitszustand in und um München ist ein vortrefflicher.

Montag. Seit der jüngsten Wahlagitationsreise nach Nürnberg, Fürth, Bayreuth, Würzburg, Ansbach, Donauwörth und Lochhausen, und den allenthalben günstigen Nachwirkungen — (besonders in Nürnberg) — scheint die Ruhe in Bayern dauernd befestigt.

Dinstag. München, du stehst da wie die Tochter Zion, unter all' den Städten die einzig' herrliche Jungfrau, denn du hast noch keinen Belagerungszustand durchgemacht; so singt Jeremias Löberknödel, der große Heulerprophet und Stammgast.

Mittwoch. Von wegen einiger Kopfnüsse, die man Herrn Zander in Erding zu kaufen gegeben, wird eigens ein königlicher Commissär dahin geschickt, um die Sache zu untersuchen. Stellt sich heraus, daß sich Zanders Prügel mit Unschuld paaren, so bekommt der Commissär einen Verdienstorden.

Donnerstag. Angesichts dieser eifrigen Untersuchungen findet es der Praterwirth, welchem vor ein paar Wochen das Haus militärisch be-

molirt wurde, höchst sonderbar, daß man seine Klage gar nicht angehört, ja nicht einmal ein Protokoll darüber aufgenommen, geschweige denn einen kgl. Commissär in den Prater geschickt hätte.

Freitag. Die durch Militärexcesse in Angst versetzte Nürnberger Bürgerschaft verschreibt sich sogleich 10 tausend Exemplare der Rede des General Lüder über die dermalige Bestimmung der Soldaten.

Samstag. Man macht alle dramatischen Dichter aufmerksam auf das Ritter von Hegnenberg'sche Ehrenwort, welches höchst effektvoll zu behandeln wäre, gleichviel als Lustspiel, Trauerspiel oder Schauspiel, denn es hat viel Lustiges und viel Trauriges, und schauen muß man auch dabei, wie nicht gescheidt.

Telegraphische Depesche an die auswärtigen Leser.

So eben wird an allen Straßenecken der königlichen Kopf- und Residenzstadt München folgendes zum Abonniren aufreizende Plakat angeschlagen:

Proklamation.

Bayern! Schon vor einiger Zeit habe ich mich aus „staatsrechtlicher Nothwendigkeit" bewogen gefunden, mich von dem Volksboten von Tisch, Bett und Kanapee zu scheiden, was ihm aber keineswegs das Recht gibt, anderweitige Bündnisse einzugehen. Demungeachtet steht er, wie bereits stadtkundig, mit der „Neuen Münchnerin" auf einem gewissen Fuße. Aus der Sprache derselben geht hervor, daß seine Neigung Gegenliebe findet, ja es ist sogar zwischen beiden schon eine provisorische Ehe errichtet worden. Ich erkläre dieses Beginnen für ungesetzlich und versetze hiemit den Volksboten in Kriegszustand. Jeder Artikel, der sich auf irgend einer Verbindung mit der neuen Münchnerin ertappen läßt, wird standrechtlich behandelt. Ich erwarte von allen gutgesinnten Lesern und irregeleiteten Anhängern des Volksboten, daß sie der Stimme dieses Verführers kein Gehör geben, sondern sich zu mir, der Volksbötin, wenden. Das Recht — frei zu schreiben, die Wahrheit — aller unserer Nachrichten, und die Ordnung — in der Ablieferung, werden uns den Sieg verschaffen. Bayern, vertraut mir und abonnirt!

Die Volksbötin.

Die ¼ Commissäre brennen vor Begierde, die Mauern von diesem Zettel abzureissen. Das Volk bleibt davor stehen, wie im März 1848 vor den Thronen. Zwei Kronenthaler Belohnung dem redlichen Finder, der eine Majestätsbeleidigung darin findet, was aber niemanden gelingt, worüber der Staatsanwalt innerlich sehr froh ist. Da bei der ganzen Geschichte nicht ein bischen Hochverrath ist, so wird der bereits zu einem Münchener-Gefängniß verurtheilte Redakteur des Punsch zur Münchener-Freiheit begnadigt.

Druck von Dr. Franz Wild.

Münchener
PUNSCH.
Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Bertram.
Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.
Zweiter Band.
Sonntag. Nro. 29. 8. Juli 1849.

Neueste Bibelstudien

von

M. E. Bertram,

Doktor der Punsch- und Thee-ologie, wirklich geheimer Rath, indem kein Mensch etwas davon weiß; Ritter des Georgi- und Micheli-Ordens vom unbezahlten Hauszins; Beschwörer der bayrischen Verfassung; Besitzer einer Menge von Unterthanenpflichten; Entrichter einer Einkommensteuer von 3 fl. 45 kr., keinen Pfenning, keinen Heller, wovon jedoch die 3 fl. 45 kr. noch schuldig; deßgleichen aufgelöster Wehrmann *à la suite*, und Redakteur mit Gehalt, aber ohne Besoldung u. s. w. u. s. w.

Da haben die geehrten Leser und Leserinnen einen Theil meiner Titel und sie wissen doch in Zukunft, mit wem sie es beiläufig zu thun haben. Für einen Humoristen scheint Bayern und München gegenwärtig ein wahres Californien; in dem Sande, auf den die ganze bayrische Politik gebaut ist, hofft er seine Goldkörner zu finden, eben zu diesem Zweck muß er sich zum W a s c h e n entschließen, und siehe da, er findet lange nicht die Beute, die man sich von der Ferne aus versprechen möchte — kieselherzige Massen, groß-deutsche Klumpen; crystallisirte Vorurtheile, versteinert dastehende Patrioten — aber äußerst wenig der Verarbeitung würdiges. — Der Witz muß einschlagen, und gleicht dem Blitzstrahl, der auf ragende Spitzen losfährt. Aber bei uns ist alles so stumpf, und der Witz schlägt höchstens in einen alten Stammbaum, unter den sich einige wetterscheue Aristokraten flüchten, oder in das Wasser der magistratischen Verhandlungen und ministeriellen Bekanntmachungen; und seine ganze Hoffnung ruht auf dem kom-

menden Landtag, der wohl wieder einige babylonische Thürme als Anziehungspunkte aufbauen wird.

In trostlosen Tagen aber ist die Bibel eine gute Zuflucht, und mit dem Rechte der freien Auslegung ist unsere ganze politische Geschichte herauszufinden. Zuerst kommen die Bücher des Moses. Moses war dereinst Märzvereinler und Insurgentenchef, der das Volk Israel zum Abfall von der Dynastie der Pharaone verleitete. Hätte damals der König von Preußen schon existirt, und sein „herrliches Kriegsheer", ingleichen der Kaiser von Rußland mit seinen „rechtgläubigen Truppen", hätten endlich die ägyptischen Priester, als Stützen des Thrones ihre Pflicht erfüllt, wie dieß heut' zu Tag geschieht, so wäre der ganze israelitische Putsch unterdrückt, die provisorische Regierung: Moses und Aaron, vor ein Kriegsgericht gestellt worden, und die Juden stünden heute noch unter dem ägyptischen Pharao von Gottes Gnaden, der auf ebenso rechtmäßige Art ihr König ist, wie der Kaiser von Oesterreich in Ungarn. So aber siegte der Aufruhr über das Gesetz, und nachdem das rothe Meer trotz aller Vorstellungen glücklich überstanden war, und nur den König, der mit seinen Haufen gegen das Volk zog, verschlungen hatte, standen sie in derselben Wüste, in die wir nach der Revolution des Jahres 1848 gekommen sind, und in der wir verschmachten müßten, ohne das Manna guter Blätter, und ohne die Thorheiten der Regierungen, die uns wie die zahllosen Wachteln umflattern, so daß wir sie nur ergreifen dürfen.

Dieser Kossuth der Israeliten wußte sie durch allerlei Reden zu befeuern, und maßte sich sogar, gegenüber der rechtmäßigen Regierung des Pharao, an, dem von ihm fanatisirten Volk eigene Gesetze zu geben, nämlich die 10 Gebote: 1. Du sollst nur Gott allein anbeten, und keine hölzernen und steifen Bilder von Kaisern und Diplomaten neben ihm verehren. 2. Du sollst den Namen Gottes nicht eitel nennen, indem du duldest, daß sich jemand „von Gottes Gnaden" schreibt. 3. Du sollst alle Tage den Sabath heiligen, das heißt niemals eine knechtische Arbeit thun. 4. Du sollst Vater, Mutter und Bruder ehren und wenn du Soldat bist, unter keinen Umständen auf sie schießen. 5. Du sollst nicht tödten, sondern nur davon jagen. 6. Du sollst Unterhaltungen, die eine Civilliste erfordern, den vornehmen Herren überlassen. 7. Du sollst nicht Finanzminister sein. 8. Du sollst keine Ergebenheitsadresse erlassen. 9. Du sollst nicht begehren deines nächsten Hausfrau; doch kann, wie es in der bayerischen Verfassung bei der Steuerbewilligung geschieht, in außerordentlichen Fällen von dieser Vorschrift Umgang genommen werden. 10. Die Linke soll sich nicht gelüsten lassen nach der Habe der Rechten, nach ihren Knechten, Ochsen, Eseln, Schweinen u. s. f.

Diese Gebote wurden auf dem Sinai gegeben, gingen also, wie man in Paris sagt: „vom B e r g e" aus, und verdrängten die rechtmäßigen Gesetze Seiner Majestät des Königs Pharao, dessen Dynastie von dem

Rebellenhäuptling Moses sogar des Thrones in Israel für verlustig erklärt wurde. Während dieser schrecklichen Anarchie, in welcher kein Gesetz galt, als die 10 Gebote, wagten es einige gutgesinnte, treue Bürger, ein reactionäres Verlangen nach den verfassungsmäßigen Fleischtöpfen Aegyptens und den Garnisonsknödeln des Königs Pharao auszusprechen, und eine Contrerevolution zu versuchen. Aber das Volk Israel hatte schon ein goldenes Kalb, vor dem es seinen Drang zur Narrheit befriedigen konnte, und fühlte kein Bedürfniß nach einem Despoten, weßhalb das Mißtrauensvotum gegen den Conseilpräsidenten Moses rückgängig, und die Führer der Royalisten verhaftet wurden. Moses war ein ächtes Insurrectionshaupt, mit dem gehörigen Terrorismus und dem nöthigen Lügentalent ausgerüstet, nur in einem bleibt er hinter Kossuth zurück, daß er kein Papiergeld zu machen und in die Höhe zu treiben verstand. Und wie undankbar war der Rebell gegen seinen guten Fürsten. Eine Prinzessin war um seinetwillen in's Wasser gegangen, und hatte ihn herausgezogen — er wurde auf Regiekosten gebildet, ganz gewiß auch von Priestern unterrichtet, und dennoch! Hätte die badende Königstochter gewußt, was für ein Umsturz-Kind in dem Körbchen liege, sie hätte es gewiß einem Untersuchungsrichter überliefert, der Pharao wird genug Lupin's um sich gehabt haben.

Nach diesen revolutionären, die alten Verhältnisse umstoßenden Geschichten des Moses —

kommt das

Buch Josua!

Josua, Kreiskommandant der Bürgerwehr in Israel, gehörte schon zu den sehr Gemäßigten, denn er gebot der Sonne, still zu stehen.

Hierauf das **Buch der geschwornen Richter**, (fällt noch immer in die erträgliche Zeit).

Dann aber erscheint das **Buch Ruth' und Knute**, oder die Preßstrafgesetzentwürfe der Minister Schwarzenberg, Manteuffel und Ringelmann.

Diesem folgen die Bücher **Samuelis**, worin steht: „Und als Gott sein Volk strafen wollte, gab er ihm einen König".

(Natürlich ohne verantwortliches Ministerium.)

Hierauf: die **Bücher der Könige**, die sich damals so aufführten, daß man ganze Bücher darüber schreiben konnte.

Gleich an diese reihen sich zwei Bände **Chronika**, natürlich *Chronique scandaleuse;* und endlich

Das Buch **Hiob**, oder der geduldige deutsche Michel!

Im März 1848 lebte der neue Hiob, *id est* der deutsche Michel herrlich und in Freuden und seiner hoffähigen Leute waren siebentausend, und seiner Spießbürger und Kameele, die da niederknieen, so oft man ihnen eine neue Last auflegt, waren viele Tausend; und er hatte 500 Joch Leute, die Appanage beziehen; deßgleichen 500 Eselinnen und unzählige Esel.

Und so oft ein Tag um war, sandte er hin zum Königthum und opferte ihm Dankopfer und war gehorsam. Da trat der Satan hin vor's Königthum und verdächtigte den Michel Hiob, daß er es in's Gesicht schlagen würde, wenn es von seinen Errungenschaften was antasten wollte. Das Königthum aber wollte ihn wirklich auf die Probe stellen und gab dem Satan Vollmacht, mit Michl zu verfahren.

Und während er beim Essen und Trinken saß, kam Einer und meldete: Die aus dem Reich Dänemark sind eingefallen, und verwüsten alles, und die Preußen sehen zu. Kam wieder Einer und sagte: Zu Dresden wollten sie die Reichsverfassung, da kam das Feuer des Königs von Preußen und verzehrte sie. Kam wieder Einer und meldete: Die Preßfreiheit ist aller Orten vernichtet, und die Censur herrscht mit der Schärfe des Schwertes. Kam wieder Einer und zeigte an: Als die Nationalversammlung in Stuttgardt ihr Haus aufsuchte, ward sie von Rossen zertreten. Kam abermals Einer und sprach: Es geht ein großer Wind von Norden her, und bringt uns Cholera und Russen.

Da sprang Michl-Hiob auf, raufte sein graues Haar, fiel auf die Kniee und betete: Das Königthum hat's gegeben, das Königthum hat's genommen, sein Name sei gepriesen!

Hierauf kommen die Sprüche Salomo; die **Prediger** und das **hohe Lied.**

Wie passend auf die Geschichte der Deutschen, deren Nationalversammlung durch ihre Sprecher, Prediger und Dichter in's Verderben gebracht wurde! Das deutsche Parlament war ein wahrer Salomo: Anfangs so weise, so bescheiden und edelmüthig — zuletzt fing es an, mit allen Monarchien zu buhlen und über 30 Götzen anzubeten — sein Glanz erstarb und es verging elend wie Salomon. Hieran schließen sich in vollkommen entsprechender Reihenfolge

die Heulerlieder des Jeremias

in deren Zeit wir jetzt leben. Wir haben nichts mehr als Propheten, die eine künftige Erlösung voraussagen. — Aber was können sie machen? Daniel in seiner aristokratischen Löwengrube, Ezechiel unter den geistlichen Scorpionen, Jonas im Bauch eines Haifisches und Spießbürgers bei der Stadt? Kein Prophet gilt etwas in seinem Vaterland — der Deutsche gilt aber nirgends was, drum ist die ganze Welt sein Vater-Land! —

Druck von Dr. Franz Wild.

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Bertram.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Zweiter Band.

Sonntag. Nro. 30. 15. Juli 1849

Neueste Bibelstudien

von

M. E. Bertram.

(Fortsetzung.)

Wir blieben neulich stehen beim alten Bund, mit welchem es fast ging, wie mit dem deutschen Bund, indem unser politischer Meßias, der Reichsverweser auch sagt: „Ich bin nicht gekommen, ihn aufzuheben, sondern ihn zu vervollkommnen.“ Dieser alte Bund hatte auch schon seine Heulerpartei, worunter Jesaias und Jeremias, der Dichter der bekannten Heulerlieder. Sie prophezeiten die Barrikadentage Jerusalems, den Belagerungszustand durch die Römer, sie riefen: der Tempel wird zerstört werden und die Religion ist in Gefahr! Sie weißsagten die Gräuelthaten der römischen „Reichstruppen“, den Raub der vielen Frauen und etlichen Jungfrauen, die große Plünderung durch die „Ordnungssteller;“ sie sahen vorher, daß sie nur einige alte Spießbürger, Schriftgelehrte und Mitglieder des hohen Raths da lassen, sonst aber alle Rosse, Ochsen und Esel fortführen würden.

Eine merkwürdige Persönlichkeit aus jener Zeit ist auch der Prophet Jonas, der auf allerhöchste Veranlassung in der allzufreisinnigen Stadt Ninive eine Volksversammlung abhalten sollte, um sie zur Heulerpartei und zur Buße für ihr demokratisches Treiben zu bekehren und zur Versöhnung in Sack und Asche aufzufordern, nämlich im Sack der Geistlichkeit und in der Asche längst vermoderter Privilegien. Sie sollten sich auf den conservativen Boden setzen und sich Sand auf's Haupt und in die Augen streuen lassen. Jonas war ob dieses Auftrages in großer Verlegenheit: erstens war er persönlich nicht so stark und couragirt, wie Zander, zweitens war das Pulver nicht erfunden und er konnte sich also nicht mit

Pistolen versehen, und die monarchisch-constitutionellen Knochenbrecher für religiöse Freiheit waren auch noch nicht in der Mode. Jonas fürchtete also, Ninive könnte für ihn ein zweites Erding werden und er beschloß, sich von der Stadt wieder fortzubegeben. Der Unglückliche wußte noch nicht, daß es königliche Commissäre gibt, die derlei „Landesfriedensbrüche" untersuchen und bestrafen können!

An dem Ort, wo er seinen Cafe zu trinken pflegte, waren einige Kürbißblätter, die ihm durch Gewohnheit schon so lieb geworden waren, wie jetzt vielen Leuten die Volksbötin. Auf höhere Weisung wurden diese Blätter plötzlich von einigen Polizeiwürmern und Viertels-Raupen weggenommen, worüber er entschiedenes Mißfallen äußerte, was allsogleich wieder durch einen sogenannten Kanzlisten am Rechnungshofe zu Ninive denunzirt wurde.

Dieß verdroß den Jonas; er brachte seine Propheten-Papiere in Ordnung, und begab sich auf ein Schiff, um, wie einst der König von Sachsen, allen Handlungen, die gegen seine Ueberzeugung wären, zu entfliehen. Er mußte jedoch einen Robert Blum Hut getragen haben, denn einige Spitzl hetzten das Schiffsvolk gegen ihn auf, und sagten, das sei das Abzeichen der Demokraten und Deutschkatholiken. Die Schiffssoldaten fielen unter dem Gesang: Heil unserm König Heil, über ihn her, und mißhandelten ihn nach Herzenslust, denn in Ninive war gewiß auch ein Regierungsorgan, welches alle Militärexzesse als vollkommen rechtsbegründet darzustellen wußte. Jonas wurde aus dem von aller Stadtkommandantschaft im Stich gelassenen Schiffe hinausgeworfen, und fand auf dem Wasser fast eben so wenig gesetzlichen Schutz, wie ein mißhandelter Bürger auf dem Festlande, bis ein landrichterlicher Haifisch, gewiß nicht ohne höhern Befehl, ihn auspackte und einsperrte. Da er nur aus Furcht vor einer Erdinger Volkswuth liberal geworden, so war's kein Wunder, daß ihn schon die ersten Stunden seiner Verhaftung mürbe machten. Er fing an zu heulen, schickte vom Bauch des Haifisches aus eine Petition an die allerhöchste Stelle, und fing an, so zu kriechen, daß dem Thier ganz übel wurde, und es ihn schon am 7. Tag wieder an's Ufer warf.

Marl und Sepperl, Schusterbuben.

Marl. Sag mir nur a Mal, was heißt denn eigentlich Vereinbarung.

Sepperl. Paß auf Marl. Jetzt denk'st dir, du wärst ein König und ich das Volk; da drüben steht der Haarpuderwaberl-Wirth, das denkst dir, ist die Paulskirche. Jetzt hab'n wir zwei 'n schlechten Magen in bürgerlicher und politischer Beziehung, und du schickst mich 'nüber um ein ausgebratenes, mit den besten Grundrechten gefülltes Verfassungs-Bruststratl. Ich hol' das Bratl, bezahl natürlich dafür und gib 's dir, dem Fürsten, du sollst es transchiren — ich fang derweil Fliegen und laß' wie-

der aus. Wie ich mich so unterhalt, nimmst du mich beim Kragen, wirfst mich zur Thür 'naus und frißt das Bratl alleinig. Sixt — das heißt man Vereinbarung.

Marl. So? Und nachher schau ich zum Fenster raus und „beklage tief die Nothwendigkeit, diese Maßregel eintreten zu lassen", nicht wahr?

Sepperl. Sehr gut! Ich mein — ich seh dich, — du hast noch Messer und Gabel in der Hand!

Marl. Jawohl, das Messer ist der Abel und der von der Pfordten ist die Gabel.

Sepperl. Und ich, das Volk, halt mich nicht nur nicht auf, daß du mir mein Bratl auf eine so verzehrende Weise vereinbart hast, sondern bin froh, wenn du mich dabei anschaust, nur eine Sylbe darfst sag'n, so kauf ich dir noch aus meinem eigenen Sacke eine Maß Bier dazu.

Marl. Ah — du bist ein ächter Vollblutdeutscher — komm an mein Herz, „biederes Volk!" (Sie umarmen sich und singen: „So dein zu sein auf ewig, o Himmel, welche Lust!")

Androkles und der Löwe.

(Eine alte Geschichte — zwischen ihr und der Mission des Herrn v. d. Pfordten liegen 2000 Jahre.)

Androkles, König von Preußen, lag gemüthlich im Innern seiner oktroyirten Verfassung, denn dieselbe ist ganz hohl, als der bayerische Löwe, traurig und niedergeschlagen, daher kam. Androkles erschrack, schickte, fromm wie er war, einen Stoßseufzer zum „König der Könige" und stürzte, da er nicht nur ein herrliches Kriegsheer, sondern auch herrliche Kümmel hat, ein Glas voll hinab, um Muth zu fassen. Der bayerische Löwe aber, weit entfernt, ihm ein Leid zu thun, winselte und weinte, als hätte ihm der König von Sachsen Unterricht gegeben. Androkles dachte: dem Thier muß etwas fehlen, sonst käme es nicht so demüthig zu mir. Er untersuchte den Löwen und fand, daß er sich in einem Theile seines Staatskörpers den revolutionären Dorn der Reichsverfassung eingetreten hatte, welcher Theil sogar die übrigen Provinzen zum Zucken brachte. Androkles nahm die gehörigen Instrumente, fing an zu schneiden und zu stechen, und bald war der Dorn heraußen, worauf er das Glied mit Verhaftungs-Pflästerchen versah und mit Censur und Standrecht zu verbinden bemüht war. Der bayrische Löwe fühlte sogleich die Besserung und ging frohen Muthes auf und davon. Nach einiger Zeit ward das schöne Thier von Rußland und Oesterreich gefangen und in den Käfig eines engen Vertrages gesperrt; jeder Kabinetsbeschluß, auf den es sich eingelaßen, wurde zum unüberwindlichen Eisenstab. Seine Gebieter beschloßen, nächstens ein großes europäisches Kampfspiel zu geben und ihn bei dieser Gelegenheit loszulassen. Der

Tag kam. Unser Löwe wenn auch gebändigt, so doch immer noch kraftvoll, stürzte aus den Schranken, schon war er zum Zerreißen bereit, schon zielte das Schwert des Gegners nach seiner Brust — da hielt er plötzlich inne, wedelte und ward freundlich, denn in dem Gegner auf den man ihn gehetzt, erkannte er den Androkles, der ihn einst von dem Dorn der gefährlichen Revolution kurirt hatte. Androkles erzählte dies den Zuschauern und Oesterreich und Rußland, denen sowohl die gegenseitige Aushilfe als auch die Dankbarkeit wohlgefiel, erlaubten, daß Androkles, König von Preußen, mit dem bayerischen Löwen innerhalb der Mauern ihres Gefängnißhofes frei herumgehen durfte.

Gastronomisch-parlamentarische Variation.

Mit dem deutschen Parlament war es wie mit einem Mittagstisch. Die Märzbewegung — das eigentliche brek-feast, welches nach dem Erwachen den knurrenden Magen befriedigt, und die während der Nacht entstandene innere Leerheit ausfüllt. Hierauf kam das Vorparlament als dejeneur à la fourchette — allerseits noch großer Appetit, muthwillige Laune; man versprach sich viel von den Freuden des Tages — gegenseitig reiner Wein eingeschenkt und nichts übel genommen. Dann kam das eigentliche Parlament, der Mittagstisch. Alles bndet die Serviette der Besonnenheit, um sich nicht zu beschmutzen. Erst eine Suppe aus den kräftigsten Anträgen — war gut. — Hierauf eine neue Speise: die deutsche Centralgewalt; sie war zwar weder Fisch noch Fleisch, doch der große Hunger fand sie köstlich. Die Wahl des Reichsverwesers, bei welchem Traktament ein Eßer den Andern an kühnen Griffen überbot. Bald darauf kam ein Bock — die Vermehrung der stehenden Heere; welchen eine große Zahl beim Antragen abwies. Hierauf ein übles Ragout mit einer ganz blutigen Sauce — der Waffenstillstand von Malmö.

Trefflich war auch ein Seefisch — die Gründung der deutschen Flotte, die allgemeinen Beifall erregte, nur thaten die Gräten, das heißt die Kosten, etwas weh. Ein widerstehendes Gericht war die Erbkaiseridee, am Ende gar die Erbkaiserwahl — was den meisten schon den Appetit verdarb. Die Gäste fingen an, sich zu entfernen — niemand wollte es mehr schmecken, den Bleibenden stieg der Wein in den Kopf — man glaubte sich beunruhigt, und fürchtete sich, hinausgeworfen zu werden, so daß die Gesellschaft aufstand, und sich an einen andern Tisch begab, um da noch eine parlamentarische Kneiperei zu halten, die nicht eher aufhörte, als bis der Wirth vom Hausrecht Gebrauch machte. Die Gäste, die in Bezug auf Revolutionen als Gourmands gelten können, kamen in Gotha zu einem Dessert zusamen, zum Nachparlament. Süße Redensarten, Eis — lauter kalte Sachen — reines Privatvergnügen!

Druck von Dr. Franz Wild.

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Bertram.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Zweiter Band.

Sonntag. Nro. 31. 22. Juli 1849

Evangelium auf den 8. Sonntag nach Pfingsten.

Das Gleichniß von dem ungerechten Verwalter.

Ein ziemlich reiches Land hatte ein Ministerium. Dieses ward bei der Kammer angeklagt, als verschwende es des Landes Güter. Die Kammer berief also die Minister vor sich und sagte: Was müssen wir von euch hören? Gebt Rechenschaft von Euerer Verwaltung, denn hinfür könnt ihr nicht mehr unsere Minister sein! Der Minister sagte zu sich: Was soll ich nun anfangen? Constitutionell sein kann ich nicht, und des Rücktritts schäme ich mich. Er ließ also mehrere Schuldner des Landes, Mitglieder des Centrum zu sich kommen und sagte zum Ersten: Wie unterschreibst du dich? — Rechtskundiger Bürgermeister, war die Antwort. So nimm deine Handschrift erwiederte jener und unterschreib dich als Landrichter. — Hierauf ging's an einen andern: Was hast du empfangen? — Den Civil-Verdienstorden der bayrischen Krone! — Geh hin, nimm deine Handschrift und unterschreib eine Quittung über 10 tausend Gulden, die du von Staatswegen zum Betrieb deines Geschäftes erhalten hast. Und das Land lobte das ungerechte Ministerium blos um seiner Klugheit willen; denn die auf der Rechten sind in ihrer Art klüger, als die Linken. Auch sage ich euch, Minister, machet euch Freunde an den vergänglichen Höfen, damit sie, wenn ihr von hinnen geht, euch in die ewigen Hütten des Staatsrathes aufnehmen.

A und B Wahlmänner.

A. Hören Sie, ich bin nicht für die Linke. Auf der Linken fand ich viel Geschrei und wenig Wolle.

B. Ganz richtig! Und ich fand auf der Rechten wenig Geschrei, aber sehr viel Wolle!

Wochenkalender.

Sonntag. Große Wahlbewegung — schon Morgens fünf Uhr gehen Leute auf der Straße; dem einen thut die Wahl, dem andern der Magen weh. Döllinger wird seines Sieges immer gewißer. Er ist beim Abel zum Frühstück geladen — die beiden drücken einander die Hände, und heissen sich alte Jungen!

Montag. Der Verein der höhern Charpiezupferinnen beschließt dahin zu wirken, daß der in München anwesende bekannte Pfarrer Eberhard wieder Hofprediger wird. Derselbe hatte schon zur Zeit, als ihn noch die Franziskanerkutte an mehreren Stellen wund rieb, Unterstützungen an Charpie genoßen, und wird sich auch jetzt weiterer Protektionen erfreuen. Es kommt jedoch Alles auf die Wahl Döllingers an.

Dinstag. Es ist Lüge und Verläumdung, wenn jemand sagt, der bayrische Minister habe in Wien und Berlin nichts ausgerichtet. Etwas, ja so manches, man möchte fast sagen sehr vieles hat er ausgerichtet — aber was? Das ist Amtsgeheimniß, wir werden's schon noch hören, es kommt eben Alles auf die Wahl Döllingers an.

Mittwoch. Der Verein zum Schutze der Residenz verehrt nun auch jedem kleinen Prinzen einen Ehrensäbel von Lebkuchenteig. Wegen der Firma „zum Schutze der Residenz" wird der Verein von der Leibgarde wegen Gewerbsbeeinträchtigung verklagt.

Donnerstag. Der Gewerbeverein, der gewissenhaft nach Erfüllung seiner Aufgabe strebt, soll beschlossen haben, den nächstens in München abzuhaltenden Congreß der Piusvereine zu beschicken. Denen, welche ihm bei Gelegenheit der Wahlmänner die Einmischung in politischen Angelegenheiten zum Vorwurf machten, wird entgegnet: daß man ja auch aus Wahlumtrieben ein Gewerbe machen könne.

Freitag. Der Reichsmarine-Minister hat eine Audienz beim Vorstande des Nichthutabnehmungsvereins, um demselben die Flottenbeiträge abzufordern, welche allenfalls noch für Lümmelzeichen eingegangen wären. Die Vorstandschaft bedauert, nichts mehr abliefern zu können, da keine derlei Zeichen mehr gekauft werden. Was — ruft Bally — keine Lümmelzeichen mehr? Und der Reichskommissär Matthy hat mir doch, als er von seiner Sendung nach München zurück war, gesagt: Er habe dahier sehr viele Lümmel gefunden!

Marl und Sepperl, Schusterbuben.

Marl. He da, wohin willst du denn?

Sepperl. *Moi? Je vais à la Commodité.*

Marl. Nichts da. Du mußt sagen: Du willst dich in „ruhende Aktivität" versetzen.

Empfehlung.

Bei herannahendem Ende des Schuljahrs und bevorstehender Preisevertheilung wäre sehr zu wünschen, daß die Erklärungen des Herrn Hofrath Dönniges, wie sie jüngst in öffentlichen Blättern erschienen, gesammelt, und als herrliche deutsche Stylübungen unter die Jugend als Preisbuch vertheilt würden. Dieß wünscht im Namen Vieler

Pimpelhuber,

königl. bayer. Einwohner von München.

Neueste Bibelstudien.

(Fortsetzung.)

Die Propheten im alten Bund sind ungefähr das, was unsere Liberalen von der alten Schule. Sie hatten zwar viel das Wort „Volk" im Mund, waren aber auch demüthig gegen oben und predigten in einem fort Mässigung und Besonnenheit, weil sonst schreckliche Strafgerichte — Untersuchungssenate und Bürgerentwaffnungen hereinbrechen würden. Eisenmann ist eine Art Habakuck. Lange Jahre in der Einsamkeit saß er am Bache und sah die Zeit hinabrinnen und nur ein gefängnißwärterischer Rabe, der ihm zu Essen brachte, war seine Gesellschaft — da wußte er nicht wie ihm geschah, als das Jahr 1848 wie ein Engel vom Himmel daher kam, ihn beim Schopf ergriff und durch die veränderte Luft fortführte. Ob der liebe Gott dem Habakuck auch 12,000 Gulden Entschädigung gewährte, ist unbekannt; denn Habakuck weissagte den Sieg der Philister, sah also eine Reaktion, während der Seher Eisenmann keine sah.

Römer ist Daniel. Er wurde an eines Königs Hof gezogen im Reiche Babel. Man setzte ihm allerlei vor: Ordensspeisen und die berauschende Gunst der Cabinete, er aber blieb seinem einzig wahren Gotte Deutschland treu, und verabscheute die Anbetung von vielerlei thönernen Götzen, die mit einem Schlag zu zertrümmern wären. Da wurde im Reiche Babel ein großes Bild gemacht, seine rechte Hand hieß Brandenburg und seine linke: Manteuffel, es saß auf Kanonen, vernagelten Unterthanen und verdrehten Worten, und nannte sich Schirmherr des deutschen Reiches, und es ward verkündigt, alles im Reich sollte das Bild anbeten. Als aber dem Schirmherrn gesagt wurde, es seien 3 Länder da, Würtemberg, Bayern und Oesterreich, welche sich weigerten, vor ihm niederzufallen, da ergrimmte er, ballte den Manteuffel und den Brandenburg, und befahl die drei in einen diplomatischen Ofen zu werfen und ihnen tüchtig einzuheitzen. König Friedrich Nebukadnezar, welcher eigentlich angebetet sein wollte, denn er hatte sein eigenes Bild machen lassen, guckte in den Ofen hinein, in der Meinung, sie müßten schon verzehrt sein, und er dürfe nur die Asche ihrer Selbstständigkeit herausnehmen — aber siehe, die drei Mächte hatten einander bei der Hand, und sangen ein sehr diplomatisches

Lied — Oesterreich war nicht eine einzige Banknote verbrannt, Bayern hielt einen Maßkrug und Würtemberg ließ einen Apfelbraten — alle drei aber waren guter Dinge. Da erstaunte Friedrich Nebukadnezar, machte den Einheizern ein Ende und hatte Respekt vor den drei Männern im Feuerofen. Daniel Römer aber (vide Daniel cap. IV.) prophezeite dem König Friedrich Nebukadnezar, er werde in einen Ochsen verwandelt werden.

Bekannt ist auch der Vorfall zwischen Daniel und Susanna. Dem Römer mußte dasselbe mit der Reichsverfassung passiren. Diese wollte sich eben ihrer revolutionären Obergewänder entkleiden und sich mit der Seife des Staatshauses in dem Bad eines neuen Reichstages vollkommen reinigen. Da kamen zwei alte Sünder, der Absolutismus und der Ultramontanismus und wollten, daß sich das junge Geschöpf ihnen hingeben sollte. Die Reichsverfassung aber schrie und wehrte sich — da gingen die beiden Alten wüthend fort und sagten aus Rache aus: sie hätten bei der jungen Reichsverfassung den Freistaat gefunden, wie sie ihn geherzt und liebkost hätten. Das monarchische Deutschland entsetzte sich, um den Ruf der Reichsverfassung war's geschehen und man verstieß sie, als ein guter Geist den Daniel-Römer erleuchtete — der von ihrer Unschuld zeugte und sie bei sich aufnahm. Das Volk aber hätte dann gern den Absolutismus und den Ultramontanismus zu todt gesteinigt, wenn's angegangen wäre.

Bekanntmachung.

Da in neuerer Zeit wieder stark der Mißbrauch über Hand nimmt, daß im Umkreise der k. Residenz Tabak geraucht wird, und in dieser Beziehung schon im Januar 1848 ein Verbot erlassen wurde — so wird dasselbe hiemit eindringlich erneuert, da durch unvorsichtige Raucher schon viel Unglück entstanden ist.

Der Verein zum Schutze der Residenz.

Dultanzeige.

Einem verehrlichen Verein für monarchische Monarchie nebst religiöser Freiheit, deßgleichen den Herren Geschäftsträgern der Piusvereine, empfehle ich zu gegenwärtiger Dultzeit, wo die ihrem Glauben und ihrem König treu gebliebenen, allen möglichen Angriffen ausgesetzt sind — meine Taschenarmaturen, welche sehr billig kommen und sehr schnell tödten, als da sind: Knochenbrecher, Schlageisen, Stilets, Knicker, Degenstöcke, Hausschlüßel, Schlagringe — eine große Auswahl von Pistolen, welche immer selbst losgehen, so daß der Eigenthümer schwören kann, er habe nicht geschossen. Da die Wahlbewegung noch einige Tage fortdauert, so nehme ich mir die religiöse Freiheit, das verehrliche monarchische Publikum auf meine constitutionellen Waaren aufmerksam zu machen.

Abraham Isak Jakob Mauschel,
Stammesgenosse des Herrn Dr. Zander.

Druck von Dr. Franz Wild.

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Bertram.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Zweiter Band.

Sonntag. **Nro. 32.** 29. Juli 1849

Ausführliche und systematische
Knödlographie
des Königreichs Bayern,

oder

as will das sagen: Ich will **nicht** unumschränkter Herrscher sein?

Vortrag von einem Gutgesinnten in einem Zweigverein für monarchische Knödel und religiöses Sauerkraut.

Meine werthen Mitbürger!

Ich habe schon lange darüber nachgedacht, womit sich ein Staat am besten vergleichen läßt, und jetzt bin ich der Sache nicht blos auf der Spur, nein, ich habe es wirklich gefunden: daß der Staatshaushalt einem Knödel gleicht. Ja, meine Herren, staunen Sie nicht, ich sage es noch ein Mal: einem Knödel! Die liebenswürdige Köchin und der liebenswürdige Staatsmann, sie reichen sich die Hand am Heerde der Revolution. Wie aber entsteht ein Staatshaushalt, oder, was dasselbe ist, ein Knödel? — Aus altgebackenen Semmeln, das heißt aus solchen, die dem hungrigen Schicksal blosgestellt waren, aber das Glück hatten, nicht verschlungen zu werden; verstehen Sie mich, damit mein' ich uns, die wir innen und außen schon zäh geworden und nur mehr zu genießen sind, wenn der Honig eines freundlichen Humors auf uns liegt, oder wenn wir uns in die Saucen unserer Erfahrungen eingetaucht haben, oder wenn die anhängliche Butter einer guten monarchischen Gesinnung uns im Innern zusammenhält. Ja, meine lieben altgebackenen Mitsemmeln, nur aus uns läßt sich eine nahrhafte Speise gewinnen — unsere neugebackene und noch ganz warme Generation ist ungesund und schädlich.

Aber ein Staat, oder — was dasselbe ist — ein Knödel besteht nicht blos aus altgebackenen Semmeln — zuerst kommt daran die Milch der Ordnung und des Gesetzes — man nimmt bei uns in der Regel abgeblasene Milch — damit uns der Staatsmann nach Belieben kneten kann. Hierauf werden einige Eier darunter geschlagen — und das sind die Geld-Mittel; nebst etlichem Staubmehl von historischen Erinnerungen — und dieses Alles — Bürger, Gesetze, Geld, historische Erinnerungen wird ineinander und durcheinander gerührt, so daß sich alles vermischt und der Bürger in lauter Gesetz aufgelöst wird, und der historische Mehlstaub in der pekuniären Flüßigkeit verschwindet. Nun gibt es aber glatte Knödel und Leberknödel; absolute und constitutionelle Staaten. Natürlich muß die Constitution, bis sie der Masse verliehen wird, erst zerschnitten, gehackt und verkleinert sein — und ist sie durch's ganze gedrungen, so braucht es keine Substanz mehr, und wir sind an dem Zeitpunkt angekommen, nach welchem sich jeder gutgesinnte Bayer immer so sehr sehnt, nämlich an dem Zeitpunkt: wo die Knödel fertig sind.

(Lange anhaltendes Bravo. Man ruft: Es lebe der König!)

Ich fahre fort in der Abhandlung über unsere knödelhafte Staats-Entwicklung und bemerken, daß der Staat, oder was dasselbe ist — der Knödel — in seiner bloßen Zusammensetzung keine Festigkeit besitzt, daß man ihn erst in eine Fleischsuppe werfen muß, um ihn zu sieden, und diese Fleischsuppe ist das Königthum. Eine Republik ist ein ungesottener Knödel — wer möchte solche Kost? Niemand!

(Applaus: Pereat Republik!)

Die Suppe ist die erste, nothwendigste und beste unter allen Speisen — dasselbe ist die Monarchie unter den Staatseinrichtungen. Einem kranken Staat gibt man eine kräftige Monarchie zu kosten und er wird genesen. In dieser Beziehung ist Deutschland jetzt eine Art Lazareth. Baden und die kleineren Staaten leiden an der rothen Ruhr, an Herzkammerauflösungen, zurückgetretenen Ministerien, verstopften Errungenschaften, Unterhausbeschwerden, Schwindel oben, Zittern unten — so ächzt und seufzt das ganze Staatenspital. Weil nun der preußische Hafen den größten Umfang besitzt und die meiste und kräftigste Monarchie enthält, so nimmt es seinen Schöpflöffel und gibt all' den unpäßlichen Bundesgenossen was davon zu schlürfen, die die Suppe auch wirklich recht stark und kräftig, nur etwas sauer, finden und sich für den Augenblick wohl darauf befinden. Von manchen Eltern werden die Kinder, wenn sie nicht Suppe nehmen wollen, gezüchtigt. Der König von Preußen ist auch ein solcher Vater und ich wollte es keinem von jenen Kleinen rathen, sich der angebotenen Kraftsuppe zu widersetzen!

(Beifallsgemurmel in der Versammlung.)

In der weitern Verfolgung meines Bildes habe ich die Ehre zu bemerken, daß ich den bewußten Patienten, wie Baden, Sachsen u. a. die

obengenannte Brühe von Herzen vergönne, indem sie es durch ihre wüste demokratische Lebensweise nicht anders verdient haben, und ich habe in dieser Beziehung allen Respekt vor der preußischen Küche. Doch muß ich hinzufügen, daß ich dem in der preußischen Suppe gesottenen Knödel durchaus keinen Geschmack abgewinnen kann. Ich glaube, es liegt in den einzelnen Bestandtheilen; z. B. die Milch dabei schmeckt übel; es ist solche, mit welcher Friedrich Wilhelm die Liebe zu Deutschland eingesogen hat. Noch weniger taugt der in Frankfurt gemachte Verfassungsknödel! Pfui, da findet man einige Haare drin von den langen Heckerbärten der Köche. Und gemeines Proletarierbrod war dazu genommen, und der Hauptfehler war, daß man kein Kreuz drüber machte, bevor man es anschnitt. Auch ist besagter Knödel in keiner ordentlichen Königthumsbrühe gesotten, sondern in der Reichsverweserschaft, pures, gesalzenes Wasser! Und was war der Hafen, worin der Sud vor sich ging? Ein unerkanntes Reich, eine Macht? O nein! Die zerbrechliche Majorität der Nationalversammlung, das war das wenig imposante Gefäß. Als man den Knödel nach Berlin trug, um frech genug ihn dem dynastisch-feinschmeckenden König von Preußen anzubieten, sagte dieser: Ich danke, meine Herren, ich habe keinen Hunger — worauf die Majorität auseinander ging, wie ein schlechtes Geschirr — der Verfassungsknödel fiel hinab und kugelte auf dem Boden hin und her.

Etliche Demokraten bildeten nun einen Minderheitshafen, schöpften die herumlaufende Centralgewaltssuppe noch auf, bevor ein preußischer Fuß hineintrat, thaten den Knödel mit ihren demokrätzigen Händen wieder in das Parlamentshäfelein. Wahrscheinlich hatten sie im Sinn, dieses eckelhafte Gericht auch noch dem König von Bayern anzutragen — aber wir sind an andere Knödel gewöhnt, man gehe nur in die Garnisonsküchen von München, Augsburg, Donauwörth — kurz, die Frankfurter Verfassungsküchenjungen fanden es für gut, Bayern mit ihrer Kunst zu verschonen. In der Gewißheit, daß sich Jeder vor jenem Klöß bedanken würde, gingen sie nach Stuttgardt, und beschloßen, ihn nun recht pikant herzurichten. Sie schnitten den Verfassungsknödel auf, salzten und pfefferten ihn mit Proklamationen, thaten Märtyrthums-Essig und Revolutions-Oel daran, machten alles durcheinander, und servirten ihn am würtembergischen Hof. Römer aber war schon längst satt bis über die Ohren, und schlug der aufwartenden Regentschaft den Teller aus der Hand, so daß die Verfassungsbrocken auseinanderflogen. Das ist die Geschichte der knödelgebenden deutschen Nationalküche. Sie werden alle wieder der Ueberzeugung sein, daß nichts geht über den festen, großen, schmackhaften bayrischen Knödel — und dieser nebst der angestammten, tausendjährigen noch nicht sauer gewordenen Suppe

Lebe hoch!

(Der ganze Verein erhebt sich, und bringt ein dreimaliges donnerndes und blitzendes Hoch.)

Wochenkalender.

Sonntag. Berthold Auerbach, der unsterbliche Verfasser der Dorfgeschichten, hat im Grafen Hegnenberg, der jüngst in der Landbötin mit einer „politischen Dorfgeschichte“ auftrat, einen Nebenbuhler gefunden, der ihm schaden wird.

Montag. Dieses treffliche Produkt wird von Charl. Birchpfeiffer zu einem großen Spektakelstück in 5 Abtheilungen bearbeitet: 1. Abtheilung. Der Gerichtssitz und das Schloß. 2. Abtheilung. Des Ritters Ehrenwort. 3. Abtheilung. Das Wunder in Freising. 4. Abtheilung. Der versteinerte Graf und die Landbötin, sein Rettungsengel. 5. Abtheilung. Der Sieg der Urbanität.

Dinstag. Das Landwehrfreicorps erkennt den Frieden mit Dänemark nicht an, sondern beschließt, den Krieg auf eigene Faust fortzusetzen.

Mittwoch. Man erzählt, daß das Ministerium wegen zu viel dringender Geschäfte die Eintheilung der Wahlbezirke dem Verein der höhern Charpiezupferinnen übertragen habe, weßhalb dieselben so zerrißen wurden.

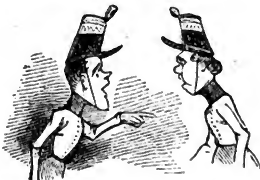
Donnerstag. Advokat Griesmayer, der unerhörter Weise weder Abgeordneter noch Ersatzmann geworden, gibt um allen Verdächtigungen zu begegnen, die Erklärung: daß ihn das nicht im geringsten ärgere. Wenn man einen Präsidenten oder Minister brauche, wiße man ihn auch in Neuburg zu finden.

Der Liberale.

Bürger. Aber hören Sie, Herr Bürgermeister, Sie haben doch erklärt, Sie stehen „mit Gut und Blut“ ein für die Reichsverfassung — warum haben Sie denn so reaktionär gesprochen?

Bürgermeister. Ja — wissen Sie, wie die Preußen kamen, war ich so frappirt, daß ich keinen Tropfen Blut hätte geben können!

Scene aus Ungarn.



Wo laufen Sie denn hin?

Nach Wien in die Stephanskirche, um für den Sieg unserer Waffen zu beten.

Druck von Dr. Franz Wild.

Münchener
PUNSCH.
Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Bertram.
Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.
Zweiter Band.
Sonntag. Nro. 33. 5. August. 1849.

Der „ausgezeichnete und liebenswürdige" Brüll' und Wunderochs, wohnhaft zu Pasing in Großdeutschland, ein neues Gestirn am politischen nächtlichen Himmel der Gegenwart.

Wenn man die Ochsen in ihrem gesellschaftlichen Benehmen beobachtet, muß man sie entweder für dumm halten, oder für stolz. Die neuesten Naturforscher und Hofräthe, die sich auch in höheren Kreisen zu bewegen pflegen, haben diese Eigenschaften stets vereint gefunden und sind der Meinung — daß die Ochsen dumm und stolz sind. Es wurde neulich in einer gemischten Versammlung von 3 monarchisch-constitutionellen Vereinen zur philosophischen Uebung der Satz behandelt: Kann man von Ochsen mehr verlangen, als Rindfleisch? und die Frage einstimmig verneint — womit die Ursache ihrer Dummheit aber genug bewiesen scheint. Warum aber die Ochsen auch stolz sind, das ist lediglich ihren geschichtlichen Erinnerungen zuzuschreiben — denn das historische kann man den Ochsen einmal nicht nehmen, man mag all' ihre Titel, Vorzüge und Privilegien aufheben. — Dem Vater Jupiter selbst gelang es, in dieser Thiergestalt die Europa zu entführen, ein Beweis, welches Glück oft ein Ochs bei dem schönen Geschlecht hat; der Evangelist Markus führt einen Ochsen mit sich und — was das Glänzendste in ihrer ganzen Ahnengeschichte ist: der König Nabuchodonosor wurde auf einige Zeit in einen Ochsen verwandelt! Er hatte zwei Hörner, das suspensive Veto und ein strenges Preßstrafgesetz — war aber im übrigen ein gutmüthiges Thier und wir lesen nichts davon, daß das Volk Israel unter seiner Regierung besonders unglücklich gewesen wäre. Auch begnügte sich dieser König mit einer mäßigen Civilliste an

Heu und Klee und die Minister konnten jede beliebige Politik einschlagen — ihm war alles recht, denn der Ochs weis nichts vom Sonntag, nichts vom neuen Jahr, nichts vom März!

Die Ochsen gehören — man betrachte sie nur beim Fahren — zur bevorzugten Classe, und kein Wunder, wenn sie bei den eben angeführten historischen Erinnerungen sowohl dumm als auch stolz sind. In der Regel ist einer von ihnen wie der Andere; hie und da zeichnet sich einer aus — wenn er z. B. den Karren gut führt — (ein Führer heißt auf lateinisch Dux) — oder, was freilich selten vorkömmt, wenn er viel Kopf hat. Der Ochse, über den dieses ganze Kapitel handelt — hat aber nicht nur viel Kopf, sondern er hat sogar zwei Köpfe! Die Hydra der Reaction hat auch viel Kopf, nämlich, wie die Mythologie erzählt — 50 Köpfe, und der Höllenhund, der die Pfordten des Schattenreichs bewacht, des finstersten, welches existirt, ist nicht nur ohne Kopf, sondern hat drei Köpfe. Doch das ist wieder eine andere Thiergattung; unter den gebornen, ahnenprobhaltigen Ochsen ist es eine große Seltenheit, wenn sich einer am Kopfe auszeichnet, und das ist bei dem in Pasing der Fall.

Dieses Wunderkind hat also zwei Köpfe, einen rechten, und einen linken. Merkwürdiger Weise findet sich hier im Centrum gar kein Ochsenkopf. Der Eigenthümer ladet in seiner Anzeige „namentlich die Herren Professoren" ein! Es kamen auch wirklich mehrere Professoren hinaus: darunter Einer, der schon ganz Brasilien durchwandert und viele naturgeschichtliche Kenntnisse hat; ferner die Professoren Dr. Sepp, Dr. April, Dr. Lassaulx, Dr. Bauernstadel — große Freunde von Wundern, namentlich auf dem Gebiete der Orthodochsie — sie alle erstaunten, sahen einander an und riefen: Nein, einen Ochsen mit zwei Köpfen haben wir noch nie gesehen!

In der Ankündigung des Eigenthümers heißt es ferner: „Er hat 2 Köpfe, 2 Mäuler, 2 Zungen und drei Augen. Die Zungen auf der linken und auf der rechten Seite bewegen sich mit einander." In Bezug auf den letzten Punkt muß der Ochs einen schlechten Begriff von „parlamentarischer Sitte" und Geschäftsordnung haben — und dürfte sich wohl gleich per Eisenbahn zu einem unpartheiischen Kammerpräsidenten begeben, um einigen Unterricht zu erhalten. Ferner „hat er drei Augen", ohne daß angegeben wäre, ob die Rechte oder Linke mehr Augen hat — bei der rechten wären keine nöthig, denn sie muß dieselben doch zu allem zudrücken. —

Als die Professoren vor dem Ochsen dastanden, und einer den andern ansah, und davon die Rede war, daß der Ochse aus der Schweiz sei, sagte der mystische Dr. Sepp: Auch der

Deutsche  **Adler**

hat zwei Köpfe! Der eine ist die Monarchie, der andere ist der Glaube. Beiden ist es in letzter Zeit an den Kragen gegangen, beide nehmen mit einander Nahrung zu sich, aber alles geht in den nämlichen Magen. An diesem schweizerischen Naturwunder sehe ich eine Vorbedeutung, daß auch die Schweiz diesem zweiköpfigen Zustande entgegensieht. Ich werde in der Kammer Gelegenheit haben, bei irgend einem dringlichen Gegenstand zwei oder drei Stunden lang über Naturwunder, Vorbedeutungen, Ahnungen u. dgl. zu sprechen.

Wochenkalender.

Sonntag. Die dem Fürsten Wallerstein entzogenen 3000 Gulden werden nun dem Herrn von Abel zugetheilt, der über seine schlechten Geldverhältnisse eigens eine Broschüre geschrieben hat.

Montag. Die neue Münchener Zeitung sagt: „München hat durch die Wahl eines Pfordten, Lerchenfeld u. s. f. gezeigt, daß es auf einer hohen Stufe der politischen Bildung steht." Die beiden Bürgermeister werden beauftragt, dem Ministerium für dieses Compliment Namens der Stadt zu danken.

Dinstag. Herrn Bluntschli's Schmerz über sein Durchfallen bei der Wahl wird dadurch gemindert, daß man ihm Hoffnung macht, er könne vielleicht „ungestalteter Reichsrath" werden.

Mittwoch. Als Gegensatz zu den radikalen „Freischärler-Reminiszenzen" von Louise Aston erscheinen in München conservative „Leinwandsachen und Charpiegeschichten" vom Verein der höhern Charpiezupferinnen.

Donnerstag. Zur Münchener Dult kommt noch eine neue Sehenswürdigkeit: Ein Panorama, darstellend: Die „Hegnenbergische politische Dorfgeschichte", erster und anderer Theil — beide durch Vergrößerungsgläser.

Freitag. Der ehemalige preußische Finanzminister befindet sich noch immer hier, und kommt auch mit dem Minister der ehemaligen bayrischen Finanzen zusammen. Hansemann will sich hier erholen, Dr. Aschenbrenner versichert ihn aber, in München könne sich kein Finanzminister erholen.

Lebende Bilder aus der Mongolei.

Die Bürgerwehre von Trutschinapali hatte die Ehre, ihren neuen Stallmeister und adeligen Major ein Bärenmützen-Festessen zu geben. Vortrefflichen Appetit, verbunden mit treuer Anhänglichkeit an das angestammte Herrscherhaus — erhöhen den Genuß und folgender Toast wird ausgebracht: „Abermals hatte die hiesige Bürgerwehr das Glück, einen adeligen Offizier zu erhalten — und ich glaube mich keiner eitlen Hoffnung hinzugeben, wenn ich annehme, daß der Bürgersmann in seiner Bedeutung und Würde endlich so hoch gestiegen ist, daß er in Zu-

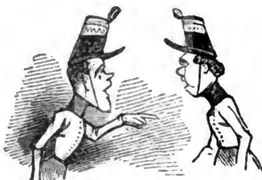
kunft nur mehr von adeligen, und das von alten und hochadeligen Offizieren commandirt werden darf. Auch wird es gut sein, wenn wir immer mehr unter die Linie gestellt werden, um unsere militärische Bildung möglichst zu erweitern. Indem ich den höhern Regionen für diese Auszeichnungen danke -- und versichere, daß wir unsere Waffen immer für constitutionelle Monarchie und gegen die Gewerbsfreiheit getragen, und selbst unsere Kanonen nur im Interesse der allgemeinen Sicherheit versteckt haben — bringe ich unsern neuen Vorgesetzten ein donnerndes Hoch!"

Correspondenz des Punsch.

Wien. Der Erzherzog Reichsverweser war dießmal wenig auf der Jagd, denn die Höfe von München und Wien haben ihm die Weisung zukommen lassen, er möge sich mit den Gemsen nicht viel abgeben, denn die seien von der Berg-Partei.

Berlin. Zur Durchführung des Waffenstillstandes geht von hier aus ein Herr Werther nach Schleswig-Holstein. Hoffentlich wird jetzt eine vermehrte Auflage von Werthers Leiden geliefert werden.

Von der Theiß. Viele Empfehlungen von Herrn Görgey, und er ließe recht herzlich bitten um ein Exemplar derjenigen neuen Münchner-Zeitung, worin ein alter Militär beweist, daß Görgey ein schlechter, ein unwissender Feldherr ist, daß alle seine Pläne bisher verkehrt waren — worin ferner dargethan ist, wie es Görgey hätte machen sollen, wenn er was verstände. Ingleichem sagt der gute „alte Militär": „der Banus habe durchaus keine Niederlage erlitten", denn: „nothgedrungen das Kämpfen aufhören, umkehren und von dem Feind verfolgt, sich in eine gesicherte Stellung hineinzuwerfen suchen, das sei keine Niederlage". — Vortreffliches Regierungsorgan! Wenn man auf den letzten Landtag zurückblickt, so scheint unser Ministerium unter einer Niederlage auch bei weitem nicht das zu verstehen, was gewöhnliche Menschen so heissen.



Hör'n Sie, Kam'rad, sind sie mit ihrem weißen Rock an eine blaue Farbe hingekommen?

Ich? Bewahre! Es wird halt der Buckel durchscheinen!

Druck von Dr. Franz Wild.

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Bertram.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Zweiter Band,

gehört zur „schlechten Presse.“

Sonntag. **Nro. 34.** 12. August. 1849.

Die Sennerinnen der Schweiz
an das Oberkommando der preußischen Armee in Baden.

Nur keine Gebietsverletzung!



Die schweizerische Bergpartei kann losschlagen.

Wir erklären hiemit, daß wir keinen politischen Flüchtling ausliefern werden. Weit entfernt, den preußischen Forderungen nachzugeben, tritt im Gegentheil eine allgemeine Bewaffnung ein, um das Asylrecht zu beschützen. Die Flüchtlinge bleiben bei uns, bis die Amnestie eintritt, und dann bleibts erst noch den Einzelnen anheimgestellt, ob sie sie entlassen oder noch behalten wollen.

Wochenkalender.

Sonntag. Da die Demokraten- und Flugblätter in jüngster Zeit viel von einem Zwiespalt im Ministerium sprachen, und namentlich daß der oder der Minister nur bleiben wolle, wenn die Abel'schen Einflüsse aufhören, so feiert, um diese schändliche Verläumdung zu widerlegen, das

Gesammtministerium ein Verbrüderungsfest unter dem Vorsitz des Herrn von Abel, wobei unter andern auch ein Toast auf die neuen Universitäts-Senate von München und Würzburg ausgebracht wird.

Montag. Der ausgepfändete Reichsminister von Bally schreibt an den hiesigen religiösen Hauptverein, daß, wenn sich für die gelöste Preisschrift kein Verfasser melde, er das Ganze adoptiren und die 100 Dukaten in Empfang nehmen wolle. Er ist mit ausgezeichneter Hochachtung einer baldigen Antwort gewärtig.

Dinstag. Der Landtag kommt erst nach der Ernte zusammen, und zwar auf die dringende Vorstellung einiger gewählten Pfarrer — die von ihren Wahlmännern beim Zehent betrogen zu werden fürchten.

Mittwoch. Der Reichsverweser, der auf Anrathen von 3 Kaminfegern sein Amt beibehält, verlegt die Centralgewalt wirklich nach Augsburg. Dieß paßt um so besser, weil auch dort das Untersuchungsgericht ist gegen jene Personen, welche die Reichsverfassung anerkennen wollten.

Donnerstag. Der von den Münchener Ultramontanen so hoch begünstigte, großdeutsch gesinnte Verein für Beibehaltung der Lotterie feiert einen großen Triumph durch die Ministerialentschließung, nach welcher sich die Abgeordneten nach gezogenen Nummern, nicht mehr nach ungezogenen Gesinnungen zu setzen haben. Auch schickt dieser Verein eine Adresse an den Reichsminister Bally, worin selber ersucht wird, er möge doch in die Lotterie setzen, man werde ihm wo möglich einen Gewinn verschaffen, damit er seinem zerrissenen Vermögen wieder aufhelfen könne. Seit dem doppelten Siebzehner hat der Verein bedeutend an Mitgliedern gewonnen.

Aufruf an alle Ehefrauen, Jungfrauen, Wittfrauen, Klosterfrauen und sonstigen Frauen des Königreichs Bayern

zur Bildung eines bayrischen Treubundes nach dem Muster des Preußischen.

Freundinnen!

Der Verein der Charpiezupferinnen hat einen Treubund für König und Vaterland zu gründen beschlossen, höret die Gründe!

Erstens: Die Gründung eines weiblichen Veteranenvereins unterliegt zur Zeit noch Schwierigkeiten, indem die wenigsten sich in die Liste der Untauglichen einzeichnen möchten.

Zweitens: Schon in Bezug auf häusliche Verhältniße erkennt das weibliche Geschlecht die Alleinherrschaft als das beste, ist also folgerecht auch der Monarchie im Großen zugethan.

Drittens: Die Frauenwelt muß sich selbst eingestehen, daß die Tugend der Treue immer mehr aus der Welt entschwindet.

Viertens: Jeder Dame die hübsch genannt werden kann, ist es angenehm, wenn die Natur gegen sie conservativ verfährt und die älteren Damen sind ebenfalls für die Herstellung der früheren Zustände eingenommen.

Fünftens: Eine traurige Erfahrung hat gezeigt, daß selbst Frauenzimmer sich den Wühlern angeschlossen, den legitimen Boden ganz verlassen und zur allgemeinen Verwirrung nicht wenig beigetragen haben.

Darum ist es Pflicht der gutgesinnten Bürgerinnen, und „wahrlich, Bayern ist nicht arm an solchen", dieser „verbrecherischen Partei" entgegen zu wirken — darum haben wir auch beschlossen, einen Treubund der bayrischen Frauen und Jungfrauen zu stiften. Kein Mädchen wird einem andern die Hand reichen, als einem monarchisch-constitutionellen; hauptsächlich weil nur solche eine Anstellung erhalten. Die Ehemänner werden durch unsere Bemühung künftig nur bei der Rechten zu finden sein. Selbst die ältern Damen sollen mitwirken, z. B. der „schlechten Presse" zu steuern suchen.

Wir haben den Münchener-Punsch zu unserm offiziellen Organ gewählt, demselben werden alle unsere Verhandlungen, Beschlüße, Aufrufe u. dgl. mitgetheilt. Es ist dieß nicht wegen der Verbreitung, denn wenn unter Frauenzimmer etwas verhandelt oder geschlossen wird, so weiß es im nächsten Augenblick ohnedem die ganze Welt — wir thun es nur, um diese Aktenstücke der künftigen Generation zu erhalten, und auch deßhalb, weil der Redakteur erklärt hat, unsere Sachen umsonst zu drucken. Darum Feundinnen — auf! einen Treubund gestiftet — wir werden nächstens mehrere Frauen-Congreße auberaumen; die Unverheiratheten holten ihn auf der Wartburg, die jungen Frauen in Amorbach; die Wittwen in Kreuznacht; die alten Frauen in Pfaffenhofen, die alten Jungfern in Eisleben.

Anzeige und Empfehlung.

Ein Advokat, der noch einige Stunden frei hat, wünscht gegen das gewöhnliche Honorar eine Beschäftigung als Minister, Regierungspräsident, Appellationsgerichts-Direktor, er würde auch auf Reisen gehen und einen Gesandschaftsposten annehmen. Näheres bei

Anceps Griesknödelmaier,
Advocatus diaboli in Neuburg.

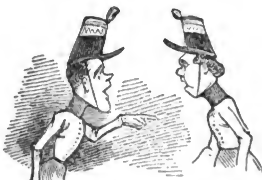
Sepperl, Münchener- und Mathiesl, österreichischer Schusterbube.

Sepperl. Na, was machen die Kostbeutel? Bei Peterwardein habens g'siegt, hab' i g'hört. Wie viel Todte haben d'Ungarn g'habt?

Mathiesl. Fünfhundert!

Sepperl. Potz Tausend! Und die Oesterreicher?

Mathiesl. Ja — denk dir, des is merkwürdi. Wie man d'Oestreicher darnach z'samm'zählt hat, sind's um sechs Mann mehr g'wesen, als ausmarschirt sind.



Ah, schön, daß ich Sie sehe, ich war sehr besorgt um Sie!

— Wie so? Warum?

Nun, ich hab' gehört, die Ungarn haben wieder zweitausend unserer Ochsen weggenommen! Was ich sagen wollte — welche Stadt glauben Sie wohl, daß in unserem Kaiserstaat die schönste ist?

— Nun, welche?

Offenbar Comorn, denn unsere Armee ist 3 Monate lang davor gestanden und hat's — angeschaut!

Aufforderung.

Ich fordere hiemit die königlich bayerische Regierung auf, mich endlich zu bezahlen, wiedrigenfalls ihr Name veröffentlicht wird.

Die Leipziger Eisenbahn,
nach Magdeburg und Halle.

Zwei Zeitungsleser.

A. Hören Sie, da steht in der Allgemeinen, daß Venedig gar nichts mehr zu essen hat.

B. Was? Nichts mehr zu essen? Dann kann es sich ja in keinem Fall übergeben.

Druck von Dr. Franz Wild.

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Bertram.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Zweiter Band,

gehört zur „schlechten Presse."

Sonntag. **Nro. 35.** 18. August. 1849.

Allerunterthänigst-gutgesinnteste Vorstellung

von etlichen intelligenten Bürgern der Hauptstadt Trutschinapali,

(die gehorsamste Vergiftung der Wasserleitungen durch die neuangehende allergnädigste Gasbeleuchtung betreffend).

Großmogulisches Gesammtministerium!
(ohne Unterricht und Cultus.)

Lange Jahre wohnen wir in der Haupt- und Residenzstadt, als gute Bürger und treue Unterthanen, ohne das Bedürfniß einer bessern Beleuchtung zu fühlen, denn das Talglicht ist unser Auge gewöhnt, die alten Laternen sind uns lieb geworden. So wenig wir das nene französische Asphaltpflaster leiden mögen und immer wieder lieber unsere Pflastersteine aufsuchen, ebenso schwer und lästig wäre uns der blendende Anblick der Gasflammen, die nicht einmal einen Docht haben. Das Gas ist französische leichte Waare, lauter Fabrikarbeit -- wir Bürger von Trutschinapali lieben das solide Unschlitt sowohl an uns selbst, als auch an unsern Laternen.

Wer unsere geliebte Haupt- und Residenzstadt kennt, wie sie und ihre eigentlichen Einwohner beschaffen sind, der wird in seinem Geschmacke fühlen, daß zu diesen Figuren und Charactern nur das alte Pflaster und die alte Beleuchtung passend ist. Die Leute dahier lassen einmal keine Neuerung an sich vornehmen — also wäre eine solche an der Stadt un-

harmonisch und für uns alle peinlich. Mit dem Gas ist 's wie mit den Schwurgerichten — das alles mag für die Franzosen recht gut sein, für uns taugt's einmal nicht, wir wollen Ruhe haben!

Wir fühlen uns gedrungen, die Mühe anzuerkennen, welche sich der Magistrat der königl. Haupt- und Residenzstadt gegeben hat, wie jede Neuerung, so auch diese Beleuchtung zu verhindern. Wir sprechen unsere Entrüstung darüber aus, daß das Beispiel des Auslandes und die Wühlerei der lokalen Umsturzpartei je so in unsere innere Verwaltung eingegriffen, daß etwas seit Jahrhunderten Bestehendes wirklich beseitigt wird. Wir haben immer unsere Steuern bezahlt, haben immer unserm König treu gedient, und keine Gasbeleuchtung gebraucht. Möge das hohe Gesammtministerium verzeihen, wenn wir uns zu sehr ereifern, aber es gilt unser Recht: Wenn wir mit unserm Licht zufrieden sind, so geht es keinen Menschen was an, am wenigsten einen Ausländer, wir wollen und brauchen kein anderes Licht, in der Stadt sind wir Bürger Herr, wir sehen genug, und wollen unsere Ruhe haben. Was hat das unglückliche Baden davon, daß es längst die Gasbeleuchtung besitzt? Elend und Jammer! Blicken wir auf Frankreich! Wie haben sich die Steuern vermehrt, wie stocken alle Geschäfte — hat die Gasbeleuchtung dagegen geholfen? Gewiß nicht! — O das begreifen wir Alles sehr wohl, und es wird keinem Neuerer gelingen, einem ächten Trutschinapali-Bürger ein X für ein U zu machen.

Zu den angeführten Gründen, aus welchen wir gegen die Einführung einer andern Beleuchtung protestiren, kommt auch noch der, daß nach dem Zeugniß vieler gutgesinnten ruhigen Naturforscher, das Gas, wenn es durch den Boden geleitet wird, denselben ganz vergiftet, daß der Dunst auch durch die Teichen bringt und das Wasser ebenfalls vergiftet. Natürlich wäre dann das aus diesem Wasser gebraute Bier ebenfalls — Gift! — Unser Bier — Gift! — Ferner: zum Wurstmachen braucht man auch Wasser!

Nun sind nach der Lehre der Kirche während des Frauendreißigst die Schlangen nicht giftig; ob aber dieses Wunder dann auch auf die Bratwürste ausgedehnt würde, das ist eine große theologische Frage und wir könnten keinenfalls mit ruhigem Gemüthe nach Thalkirchen wallfahren — alles einzig wegen dieser Gasbeleuchtung! Sollten die Demokraten und von diesen geht die ganze Geschichte aus, ihr Haupt wieder so frech erheben, daß das Gas wirklich den alten Talg verdrängte, so würden wir und unsere Gesinnungsgenossen unsere angestammten Obrigkeiten in die Mitte nehmen, und nach Tölz, Partenkirchen und dergleichen Orte auswandern, wo Döllinger, Sepp, Laßaulx gewählt wurden, wo die Geistlichkeit das Volk in der Hand hat und wo es noch gar keine Beleuchtung gibt. — Wir lassen uns weder durch demokratisches, noch durch Gasgift verderben. Doch wird's nicht zum äußersten kommen. Trutschinapali's

Bürgerschaft hat die Lola vertrieben, weil sie keine Ruh gab, hat den Fackelzug vom 9. Februar durchgesetzt und neulich den Herrn von der Pfordten gewählt. Wie, und wir sollten nicht den alten, guten, gleichsam angestammten Talg beibehalten und das lumpige Gas verhindern können? Das Ausland soll wie immer, so auch in dieser Sache mit Bewunderung auf uns blicken. Zu diesem guten Zweck hat sich nun dahier ein „Verein zur Verhinderung der Gasbeleuchtung“ gebildet. Der großdeutsche Verein, die zwei monarchisch-constitutionellen, der Verein zum Schutze der Residenz und der Verein für Beibehaltung der Lotterie haben sich mit dem unsrigen sogleich in innigste Verbindung gesetzt, da wir ja alle, was Licht und Beleuchtung anbetrifft, von der nämlichen Ansicht sind.

Der Himmel wird unsere gute Sache fördern und uns Kraft verleihen zum Kampfe gegen die Feinde der Ordnung und des alten Talges. Eine Unschlittkerze mit blauweißem Band umwunden, ist unser Symbol. Alles für Gott, König und Vaterland. — Wir zeichnen

Eines hohen, ächt mongolischen Gesammtministerii
(Kultus und Unterricht gehört hier nicht dazu).

Trutschinapali, am St. Sebastianitag,
des sehr gemeinen Jahres 1848.

Allerloyalste Unterthanen und Bürger von Trutschinapali,
(folgen die Unterschriften).

Sämmtliche Gräfinnen

des Königreich's Bayern treten aus Anlaß der jüngsten Landsfeld'schen Skandale zu einem Congreß in der Marburg zusammen und beschließen:

1. Die Verleihung des Adelstitels an die Tänzerin Lola ist ein tief verletzender Mißbrauch dieser hohen Würde, und dient nur dazu, den Begriff des Adels bei dem gemeinen Volke immer noch mehr herabzusetzen und zuletzt alles, was diese Klasse an Vorzügen hat, lächerlich zu machen.

2. Alle versammelten Gräfinnen weisen es mit Indignation von sich, die Gräfin Landsfeld als Standesgenossin anzuerkennen.

3. Es wird schleunig dahin gewirkt, daß dieselbe wieder zu einem gewöhnlichen Frauenzimmer degradirt werde. Ihre Laster und Strafe werden allen übrigen Gräfinnen als warnendes Beispiel hingestellt, und selbe zu einem guten Lebenswandel ermahnt.

4. Die Nummer des Regierungsblattes, in welchem das Adelsdiplom der Lola enthalten war, wird nachträglich confiscirt und gegen den Redakteur eine Untersuchung eingeleitet.

Marl und Sepperl, Schusterbuben.

Marl. Ist wirklich von München a Deputation bis nach Gastein wegen der Adreß?

Sepperl. Da hast Recht.

Marl. Wenn man's aber net 'nein lassen hätt zum Reichsverweser?

Sepperl. Dummer Kerl! Deßwegen sind ja drei Kaminfeger mit, die im Nothfall zum Schornstein hineingestiegen wären, um die Adreß anzubringen.

Wochenkalender.

Sonntag. Eine Gesellschaft von Dichtern, welche die von deutschen Prinzen in Schleswig-Holstein verrichteten Heldenthaten besingen wollen, kommt auch in München an, um Stoff einzusammeln. Man legt ihnen in Ermanglung alles andern den „Unterthänigsten Kriegsbericht" vor, worin die 10 „vermuthlich Verwundeten" und die 8 „wahrscheinlichen Todten" vorkommen.

Montag. Das Modell der umzuschmelzenden Reichskammer wird in der königl. Erzgießerei aufgestellt, und ist für höhere Stände täglich zu sehen. Der Stearinklub spricht sich mit großer Zufriedenheit dafür aus.

Dinstag. Man ist sehr gespannt auf die Holzschuher'sche Lösung der Preisfrage, um so mehr, als dem Schiedsgericht Herr Minister Kleinschrod präsidirte, der da verordnete, daß liberale Praktikanten zurückgesetzt werden, auch wenn sie gescheid sind, und monarchisch-constitutionelle angestellt werden, auch wenn sie dumm sind. Könnte er's mit der Preisfrage nicht auch so gemacht haben?

Mittwoch. Der Reichsverweser hat gesagt: er liebe die Münchener und habe diese Stadt noch nie gesehen. — Wie muß er sie jetzt erst lieben, wenn er sie einmal gesehen hat!

Donnerstag. Nachdem das Wollmuth'sche Vorspiel zur Göthefeier zurückgewiesen, wird der Redakteur der neuen Münchener-Zeitung, Dichter Vogel, mit Abfassung eines solchen beauftragt. Wer dessen großes ästhätisches Talent kennen lernen will, der schlage den ersten Band der fliegenden Blätter nach und lese seine Travestien des Sophokles.

Herr Salze und Herr Sulze.

Herr Salze. Sagen Sie mir Herr Sulze — Sie waren bei der Deputation an den Reichsverweser.

Herr Sulze. Zu dienen.

Herr Salze. Was haben Sie davon, man lacht Sie höchstens aus.

Herr Sulze. Bitte! Ich verbinde mit dem Patriotismus immer ein Geschäft. Die deutsche Reichsverweserin hat mehrere Shawls, ein paar Kleiderstoffe, ein einfaches, ärgerlich schönes Häubchen und noch andere Modeartikel bestellt. Dafür mach ich eine sehr großdeutsche, centralgewaltige Rechnung — sagen Sie mir, kann sich eine Gesinnung besser rentiren?

Druck von Dr. Franz Wild.

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Bertram.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Zweiter Band,

gehört zur „schlechten Presse.“

Sonntag. Nro. 36. 26. August. 1849.

Evangelium auf den 13. Sonntag nach Pfingsten.

Die Regierung warnt die unteren Klassen vor ängstlichem Kummer und ermahnet zum Vertrauen auf die constitutionelle Monarchie.

Niemand kann zwei Herren dienen. Wenn ihr unseren Theorieen treu bleibt, so könnt ihr nicht auch die Praxis lieben. Sorget nicht so ängstlich für euer Leben; was ihr essen, wie ihr euch kleiden werdet. Ist denn eine gute Gesinnung nicht mehr werth, als Speise? und steht die Ruhe und Erhaltung der Throne nicht höher als Wohnung und Kleidung? Sehet die Staatsräthe! Sie säen nicht aus und sammeln nichts in die Scheuern ihrer Kenntniße, und doch werden sie ernährt! Betrachtet die Adeligen und die Leute von Geblüt! Sie arbeiten nicht, sie spinnen nicht, und doch sind sie so schön gekleidet! — Fragt also nicht so ängstlich, wie werden wir uns fortbringen, wann werden wir uns ansäßig machen können. Nach dem Allen trachten die Heiden und Demokraten. Eure Regierung weiß, daß ihr dieß Alles nöthig habt. Bewahret nur zuerst eine gute, ruhige, monarchisch-constitutionelle Gesinnung, und alles übrige wird euch zugelegt werden!

Wochenkalender.

Sonntag. Bei Kotta erscheint eine Schrift: „Stadlbauer und Fallmereyer, oder Rektorskette und Steckbrief.“ Eine Vergleichung dieser beiden Männer in ihren Ansichten, Fähigkeiten und Schicksalen. Lehrreich für Jedermann, namentlich für Fallmereyers Schüler!

Montag. Man erfährt, daß die bayerische „Ruhmeshalle“ fortgebaut und beiläufig in 15 Jahren fertig wird. Bis dahin ist vielleicht der Ruhm Bayerns auch fertig.

Dinstag. Die bayerische Regierung legt in Berlin Beschwerde ein, daß sie in preußischen Zeitungen so heruntergerissen wird! Man schließt einen Cartelvertrag, nach welchem man sich die Schriftsteller gegenseitig ausliefert. Richtern und Beklagten wird diese Abwechselung wohl thun.

Mittwoch. Die Großdeutschen sind furchtbar angestrengt. Samstag Festessen zu Ehren König Ludwigs. Sonntag Festessen für Hauptmann Stieglitz. Montag Festessen zur Göthefeier. Dienstag Festessen zur Feier der Besiegung Ungarns. Mittwoch nachträgliches Festessen zu Ehren des Geburtstages des österreichischen Kaisers. Donnerstag Festessen zur nachträglichen Feier der Installation des adeligen Stallmeisters Lerchenfeld als Bärenmützen-Major. — Wir brauchen Männer, die das allgemeine Wohl im Auge haben, und wahrlich, Bayern ist nicht arm an solchen Männern!

Donnerstag. Es wird nach nunmehriger Beendigung des Schuljahres eine interessante Brochüre angekündigt: Memoiren eines Zöglings des Erziehungs-Instituts in München, unter Leitung der Patrum Benedictinorum. Die Brochüre soll äußerst interessante Seiten dieses frommen Haushaltes aufdecken, wie man die Jugend behandelt, auf daß sie geistig und körperlich gesund werde, wie man tüchtige Staatsdiener und kräftige Bürger heranbildet, und dergleichen Dinge mehr, worin in jenem Institute Erstaunliches, wahrhaft Haarsträubendes geleistet werden soll.

Freitag. Das kgl. Kreis- und Stadtgericht in Augsburg bezeichnet in dem Steckbriefe gegen Fallmereyer als besonderes Kennzeichen: Er trägt den Nischanorden.

Entsetzlich!

Eine Ballade, die allen wühlerischen Tendenzen ausweicht, und sich immer auf dem harmlosen Gebiet der Romantik bewegt:

Es sitzt die Gräfin auf der Zinne ihrer Burgen,
Das Angesicht umflort von Kummer und von Surgen.

Halb welk ist schon die jugendliche Holde;
So schaut sie tief hinab auf das Gefolde.

Da blühet Alles in des Frühlings Prangen;
Und Jubel tönet von der Vöglein Zangen.

Die Rosen duften und die Nelken sproffen;
Und Philomele flötet aus Cyprossen.

Die Lerchen schmettern und die Käfer summen;
Da klagt die Gräfin: „Wann wird er wohl kummen?“

Ob mich ein Dämon seiner wohl beraubet?
Wo säumt der Mann, den meine Seele laubet?

Ist er mir jetzt schon gram? Will er mir trotzen?
Daß er mich läßt in dieser Zinne setzen?

Bricht er die Treue, die er mir geschworen,
Bricht er die Treue schon nach dritthalb Jahren?

Hab' ich's verschuldet, daß er meiner spottet?
War mein Geschick mit seinem nicht verkottet?

So klagt die Gräfin und ihr Aug', ihr schwarzes,
Es rinnt im Uebermaaß des tiefsten Schmarzes.

Ihr Wort erstickt im bittersten Geschluchze;
Und in Verzweiflung faßt sie eine Buchse.

Sie spannt den Hahn — von Satanas verlocket —
Drückt los und — ach! — schon liegt sie hingestrocket.

Sie liegt entseelt, durchschossen auf dem Boden
Und neben ihr die Waffe, die sie selbst geloden.

Kaum aber hat ihr Leben sie verloren,
Sieht man auf's Schloß zu einen Ritter gallopporen.

Schon ist er da; schon springt er von dem Rappen
Und eilt hinauf die langen Wendeltrappen.

Schon ist er auf der Zinne, ach! und sieht mit Schrecken
Die starre Leiche vor den starren Blecken.

Da stampft er wild den Boden mit den Stiefeln
Und ruft: „warum, o Gräfin, mußtest du verzwiefeln?

Warum konnt'st du, o Holdeste der Holden,
Dich nicht noch einen Augenblick gedolden?

Und muß ich dich als blut'ge Leiche schauen,
Was soll ich jetzt in dieser Welt noch thauen?" —

Er spricht's; es funkeln seine wilden Augen,
Und aus der Scheide zieht er seinen Daugen —

Und schwingt ihn keck — mit dem grimmsten Trotze
Stößt er sich in die Brust die scharfe Spotze.

Er sinket um mit einem Schmerzenslaute
Und schon liegt er entseelt in seinem Blaute.

Mit Schrecken sieht man bald vom Zinnengatter
Den Leichnam von der Gräfin und dem Ratter.

Der Uebereilung kann nichts Gutes nicht entwachsen;
O hüte dich vor Degen, Dolch und Bachsen!

Und wisse, daß sein Grab sich selber schaufelt,
Wer an dem eigenen Geschick verzwaufelt.

Festspiel zur Göthe-Feier

gedichtet

von Uebelmuth

ausgeführt

in dem königlichen Freiheitstheater und Gesetzmäßigkeits-Comödienhaus zu Trutschinapali, Hauptstadt der hintern Mongolei,

zwischen der Gesinnungs-Steppe und der Proklamationswüste am Fuße des Knödelgebirgs, nicht weit vom Brotzensee.

Personen:

Faust; verantwortlicher Staatsdoktor. Hat ein paar großdeutsche Backen (und wenn man ihn auf den österreichischen schlägt, so hält er auch den bayerischen hin); schwarze Tendenzhaare und Augengläser. War eine Zeit lang in Sachsen thätig. Treibt allerlei Teufelsspuck, indem er die tüchtigsten Geister verbannt oder einsperrt. Gold machen kann er nicht, davon ist die Staatskassa Zeugin.

Zander, sein Famulus.

Mephistopheles, der Teufel, welcher auf allgemeinen Wunsch zuletzt den Doktor holt.

Margarete Bavaria, eine fromme, blühende Provinz; ist noch ganz unschuldig und hat noch keinerlei Reichsverfassung angenommen.

Frau Martha die neue Münchnerin, eine alte Kupplerin.

Valentin, Soldat von der Batterie Stieglitz.

Lola, eine Hexe.

Lerchenfeld, } Schüler des Faust.
Hegnenberg, }

Soldaten, Spaziergänger, Polizeispitzel, Geister, Magistratsräthe, und andere stumme Personen.

Druck von Dr. Franz Wild.

Münchener
PUNSCH.
Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Bertram.
Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.
Zweiter Band,
gehört zur „schlechten Presse."
Sonntag. Nro. 37. 2. September. 1849.

Auch ein
Festspiel.
(☞ Das Programm befindet sich in der letzten Nummer des Punsch.)

Der mongolische Justizminister tritt auf, und spricht den
Prolog.

Wär' Beck's Prolog doch nicht in Druck gegeben —
Dieß heißt ja nur die schlechte Presse heben.
Ich sprech' und schreib' das Aergste ohn' Erröthen —
Und sprech auch heut' für Staatsminister Göthen.
Mein Geist nach seiner Wiege Frankfurt schweift —
Wo Mancher für mein Zuchthaus ist gereift. —
Von Göthe's Werken hört man Faust oft nennen —
Auch meine Faust wird hoffentlich man kennen.
Der Egmont — ach, das ist ein rother Wicht!
Ein Mann wie ich schreibt keinen Egmont nicht.
Götz soll ein Bild des alten Deutschland uns verleihen —
Hat keinen rechten Arm — so gleicht er auch dem neuen!
Wie Werther soll die ganze Jugend sein;
Dann mischt sie sich in Politik nicht ein.
Zum Schluße hört! Blau ist Bescheidenheit,
Und weiß bedeutet die Harmlosigkeit —
Mit diesem Spruch aus Göthe's Farbenlehre
Hab' mich euch zu empfehlen ich die Ehre!

Verwandlung, es bleibt jedoch Alles beim Alten.

Das Ministerium des Aeußern im Innern. Man bemerkt ein Licht von äußerster Schwäche. Ringsum schwarze Bücher, hohle Köpfe, ausgesogene Knochen, gemeine Werkzeuge, Nachteulen, neue Münchener-Zeitungen, ein paar hohe Schachteln, Daumenschrauben, Häringseelen und allerlei unheimliches Geräthe. Dr. Faust sitzt in ruhender Activität in seinem Sorgenstuhl und hält seinen Kopf in der leeren Hand.

Dr. Faust.

Habe nun ach Philosophie und Juristerei
Diplomatie und Einsperrerei
Und leider auch Theologie
Angewandt mit großdeutschem Bemüh'n.
Da sitz ich nun, ich armer Thor
Und bin so dumm, als wie zuvor.
Ich seh, daß wir nichts machen können —
(steht auf)
Jetzt muß ich meine Haare brennen.

(Tritt an die Toilette und spricht zu seinem Gesicht im Spiegel:)

O sähst du voller Mondenschein
Doch nicht so blaß vor lauter Pein!
Ich bin von allem Wissensqualm entladen,
Und kann mich doch gesund nicht baden!

(Er thut die Rechte auf's Herz und die Linke auf den Rücken, und denkt über den kommenden Landtag nach.)

Heiße Doctor, heiße Minister gar
Und führe schon über dreiviertel Jahr
Die Leute quer und krumm
An der Nase herum!

(Er tritt an einen Schrank, schlägt unwillig die Regierungsblätter nach und spricht:)

Lerchenfeld? O bärtig schöner Genius,
Der freilich neben mir verschwinden muß!
Heinz? Der Fabrikant des Schwurgerichts —
Sein Wissen ist doch gegen meines nichts.
Wallerstein? — Der Zorn macht Demagogen —
Dem hab' ich auch sein Wartgeld schön entzogen.
Berks, Zu-Rhein, Maurer — lauter Plunder
Es muß so sein, sonst wär ein Faust kein Wunder.
(Er schlägt wieder um, und bebt zurück)
Abel! Ha wie wirkt dies Zeichen auf mich ein —
Welch eine Wonne strömt durch mein Gebein —

Mir wird als hätt' ich alle Demokraten
Der Welt gefangen und am Spieß gebraten —
Vor meinem Blick ist's schwarz und gelb geworden —
Mein Herz umgaukeln Oestreich's, Rußlands Orden —
Ich bin ein Diplomat — ich hab's gewußt —
Das ist mein Geist — Ja Abel, ja du mußt!

(Er spricht das Zeichen des Erdgeistes; schwarze Flammen durchzucken das Zimmer — Abel erscheint.)

Abel.

Du hast an meiner Sphäre lang gesogen
Du hast mich mächtig angezogen
Im Kabinet, im Kapuzinerkloster
Wall' ich auf und ab
Ich sitze am Webstuhl zu jeglicher Zeit
Und web' der Verfassung durchsichtiges Kleid.

Faust.

Ich soll dir Staatsraths=Flammenbildung reichen?
Ich bin ein Staatsmann — ich bin deinesgleichen!

Abel.

(mit einem höhnischen Gelächter)
Du gleichst dem Geist den du begreifst — nicht mir.

Faust.

(niederstürzend, doch nicht abdankend.)
Ich — Ebenbild des Schwarzenberg, und nicht einmal dir!

(Abel verschwindet, bleibt jedoch allgegenwärtig. Faust erhebt sich und richtet seine Haare wieder in Ordnung. Es klopft.)

O Tod! das mein Famulus
Der fromme Doktor Zanderus.

Er öffnet und sagt ihm, was er in den Volksboten schreiben soll, mit dem besondern Bemerken, daß über Wallerstein nie genug geschimpft werden könne. Hierauf wieder allein gelassen, wirft sich Faust in einen Sorgenstuhl mit großen Ohren und, indem er einsieht, daß in gegenwärtiger Zeit ein Abel nothwendig sei, ärgert er sich, weder den Geist noch die Energie dieses Mannes zu besitzen. Dazu kommt die Erinnerung an die verunglückten Missionen, die Reue über die verlorne Zeit, die schlechte Aussicht auf eine Majorität, etliche Gewissensbisse — kurz er springt auf mit dem festen Entschluß, sich etwas anzuthun. —

Was heftet sich mein Blick auf jene Stelle —
Zu Berge steht mein Herz — das Haar pocht schnelle —
Ja, ja — komm her du einzig schöne Mappe —
Nach der ich jetzt mit heil'ger Andacht tappe

Um Deutschland, Presse, Schwurgericht wird wieder
Gekämpft. — Portefeuille, ich leg dich nieder!
Der Stadt, die eben aus dem Schlaf erwacht,
Sei diese Kund als Morgengruß gebracht!

(Er geht mit 'dem Portefeuille an die Thüre, um einen Bedienten zu rufen, der es aus dem Haus tragen soll. Plötzlich hört man trommeln und blasen.)

Wie, welche Töne? — ha, ich kenne sie.
Zum Dechanthof marschirt die Compagnie
O trommelt fort, o blaset, wackre Schützen —
Ich grüße euch, ihr seid des Thrones Stützen —
Soldaten — ha mich faßt ein Wonnegraus —
O komm Portefeuille — ich laß dich nicht mehr aus
Die Kammer will ich seh'n zu meinen Füßen,
Und sollten noch so viel in's Stockhaus müßen!
Du Geist, der mir erschien — du winkst hernieder —
Die Thräne quillt, und Bayern hat mich wieder!

(Er stürzt hinaus.)

Wochenkalender.

Sonntag. Wichtige Sitzung des Staatsrath's, ob man die Ersatzmänner einberufen, oder ebenfalls einsperren soll. Herr von Abel spricht sehr verworren, und da sich der hohe Rath hierüber unzufrieden äußert, so entschuldigt er sich mit einem Katzenjammer, den er beim Namensfest des Kapuzinerprior davongetragen.

Montag. Der Umstand, daß Herr von Lassaulx zur Revision der Universitätsstatuten bestimmt ist, veranlaßt seine Freunde ihm ein Festessen unter Vorsitz des Herrn Stadlbauer zu veranstalten. Es werden interessante Toaste ausgebracht, z. B.: Auf den durch solche Statuten sich mehrenden Besuch der Universität. — Auf den Fortschritt im wissenschaftlichen Leben Münchens! — Auf das leibliche und geistige Wohl des Herrn Ministers Kleingeist.

Dinstag. Der Prolog des Hrn. Dr. Beck findet so reißenden Abgang, daß in kürzester Zeit 6 neue Auflagen davon veranstaltet werden, nachdem die darin enthaltenen Ideen, Gedanken, Phrasen und Reime schon vorher vergriffen waren.

Mittwoch. Bei Deklamirung des Prolog's hat die Büste Göthe's übereinstimmenden Beobachtern zufolge einen „Zucker" gemacht. Die Haut zwischen dem linken Nasenläppchen und dem linken Augensäckchen ist in die Höhe gefahren. Ein geschickter Bildhauer ist beauftragt, diesen Eindruck wieder auszumerzen.

Donnerstag. Der neuangekaufte Redakteur des Tagblattes hat ein Lustspiel geschrieben, betitelt: Dunkle Wolken. Da einige gefangene Soldaten sich durchaus keine Fensterverkleidung gefallen lassen wollen, so wird vorgeschlagen, dieses Lustspiel vor ihren Fenstern aufzuführen, und sie werden sich den Verschlag nicht nur gefallen lassen, sondern sogar darum bitten!

Druck von Dr. Franz Wild.

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Bertram.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Zweiter Band.

Sonntag. **Nro. 38.** 9. September. 1849.

Faust.

(Fortsetzung.)

Bemerkung.

Wenn man das Ministerium mit einer wirklichen Faust vergleicht, so ist der Justizminister der Zeigefinger, der Alle, denen die Gewalt beikommen kann, angibt und den andern Uebelgesinnten vorläufig droht. Der Mittelfinger ist der Minister des „Innern", der Goldfinger ist der Finanzminister, der Minister des Aeußern aber ist der Daumen, der mit allen übrigen arbeitet, der sich bei ungeschickten Schreibereien am meisten befleckt, der zwischen dem Justiz- und dem Minister des Innern durchschaut, und dem Volke, wenn es nach seinen Errungenschaften fragt — eine Feige macht!

Personen:

Doktor Faust. Sein Charakter ist bekannt.
Zanderus, sein Famulus. Ist nicht viel dahinter.
Mephistopheles, ein russischer Teufel.
Lerchenfeld, Hegnenberg, } Schüler.

Spaziergänger aller Art, als: Staatsräthe, Ceremonienmeister, neue Junker, Wartegeldbezieher, Polizeispitzl u. s. f.

(Spaziergänger wogen hin und her.)

1. Bürger. Guten Tag, Herr Nachbar, wo gehen Sie hin?

2. Bürger. Ich mache einen Reisemarsch, nur damit mir meine Knödel desto besser schmecken. —

1. Bürger. Ach es ist jetzt eine traurige Zeit!

2. Bürger. Das find' ich nicht! Ich danke Gott täglich für den energischen Stadtkommandanten, den er uns verliehen hat. Ein prächtiger Herr — sie glauben nicht, wie wohl mir die Ruhe thut.

1. Bürger. Die Ruhe ist eben daran Schuld, daß der Bürgerstand unterdrückt wird. Lauter adelige Officiere überall nichts als Geistliche — oh ich sag ihnen Herr Nachbar: Wir waren recht dumm, daß wir die Lola davon gejagt haben — die hat den Adel und die Geistlichkeit durcheinander gehetzt, daß der lang unterdrückte Bürger seine Freude daran haben mußte — aber jetzt — jetzt wird nur dem Soldaten geschmeichelt, und wir sind nichts.

2. Bürger. Ich sag Ihnen, ich laß mir alles gefallen — nur preußisch dürfen wir nicht werden. Und wann die Preußen Engel sind — ich sag Ihnen: Sie sind lutherisch und das geht einmal nicht. (Sie spazieren im Gespräch weiter.)

Dr. Faust und Zanderus treten auf.

Faust.

Befreit von der Freiheit sind Strom und Bäche
Und rings monarchisch-constitutionelles Glück.
Die Revolution, in ihrer Schwäche,
Sie zog sich in Schweizer-Berge zurück.
Aus demokratischen Vereinsgemächern,
Aus Volkswehr- und aus Freicorps-Banden,
Von deutschen Fahnen auf den Dächern,
Aus der Volksversammlung quetschender Enge,
Sind sie alle zurückgebracht
Unter unsere heilige, altehrwürdige Macht.
Heil unserm König Heil — jauchzt Groß und Klein —
Jetzt bin ich Minister — jetzt darf ich's sein!

Zanderus.

Mit Euch Herr Doktor zu spazieren
Ist ehrenvoll und ist — Gewinn!
(reibt den Daumen und den Zeigefinger.)

Faust.

Ja, wäre nur ein Zauberbeutel mein,
Wie würd' ich zu dem Landtag lachen —
Mir sollt' er um die schönsten Mode-Sachen
Nicht feil um ein Adonis-Antlitz sein.

Zanderus.

Ach, gehen wir — ganz grau ist schon die Welt
Die Thronred' naht, der Nebel fällt!

Faust.

Siehst du den schwarzen Hund dort streifen —

Es zieht ein Gold- und Silberstrudel
Auf seinen Pfaden hinten drein.

Zanderus.

O möcht' es keine Augentäuschung sein —

Faust.

Mir scheint es, daß er diplomat'sche Schlingen
Zur heil'gen Allianz um unsere Füsse zieht,
Der Kreis wird eng, schon kommt er nah —

Zanderus (mit erhobenen Händen).

Heil Großdeutschland! Der Ruß' ist nah'
(Sie gehen in das Stadtthor.)

Faust's Zimmer. Er kommt herein.

Verlassen hab' ich meine Unterthanen,
Die eine tiefe Nacht bedeckt.
(Er zieht den Schlafrock an, wickelt die Locken hinauf und setzt sich an einen grünen Tisch.)
Mich drängt es, die Verfassung aufzuschlagen,
Mit redlichem Gefühl einmal
Will ich das heilige Original
In mein geliebtes Großdeutsch übertragen!
Geschrieben steht: „Gewissens-, Meinungs-Freiheit" —
Hier stock' ich schon — das muß ich anders übersetzen —
(der Pudel beutelt sich)
Ich sage: „Freiheit und Gesetzesmäßigkeit" —
(Der Pudel winselt und heult furchtbar.)
Bedenke wohl, wie oft geniren nicht Gesetze,
Ich will ein freies Spiel — ja wohl, ich übersetze:
„Staatsrechtliche Nothwendigkeit"
(Der Pudel scharrt, bellt und gebärdet sich wie verzweifelt.)
Wie macht mein Pudel lang und breit sich mit Gewalt? —
Das ist des großen — russischen Bären Gestalt.
(Er nimmt geschwind die bayerische Verfassung und murmelt:)
Verschwind' in Flammen — — Preßfreiheit!
Rauschend fließe zusammen — — Vereinigungsrecht!
Leucht' in Meteoren-Schöne — — Constitutionalismus!
Incubus! Incubus! Untersuchungsrichter tritt hervor
Und mach' den Schluß!
(Ein blauer Dunst — Mephistopheles, als russischer Diplomat gekleidet, steht vor ihm.)

Mephistopheles.

Was steht dem Herrn zu Diensten?

Faust.

Die russische Diplomatie — ja, wohl, das ist des Pudel's Kern.
Wer sind Sie, und wie heißen Sie?

Mephistopheles.

Ich bin ein Theil von jener Kraft,
Die Zwingherrschaften will, und Republiken schafft.

(Längere Conferenz. — Faust schläft ein und träumt von einem katholischen Süddeutschland, von österreichischen und russischen Orden; sanfte Musik, wie das Klingeln russischer Silberrubel.)

Mephistopheles.

Umgaukelt, und verblendet ihn — ihr schönen Fee'n!
(er zieht eine Knute hervor und schwingt sie)
Ja Fauste! träume zu! Auf bald'ges Wiederseh'n!

(Der Doktor träumt noch immer vom süddeutschen Großdeutschland und allem, was daran hängt. Sein Licht ist ganz herabgebrannt.)

Wochenkalender.

Sonntag. Professor Beck wird von dem religiös=monarchischen Verein in Verschieß erklärt, weil er zur Gebutsfeier Göthe's, der auf Antrag Sepp's einstimmig als Heide bezeichnet wurde, dennoch einen Prolog verfaßte. Die gutgesinnte Gesellschaft der Zwangslosen ist hievon sehr unangenehm berührt und wendet ein: daß an dem ganzen Prolog eigentlich nichts sei, daß er vielmehr wie eine Satyre auf Göthe erscheine.

Montag. Sepp gibt sich noch nicht ganz zufrieden, sondern meint: Prof. Beck sei jedenfalls nur ein Halber, worauf sich der Zwanglose Dr. Beilhack zwischen die streitenden Theile stürzt und ausruft: Um Gottes=willen nur jetzt keinen Zwiespalt: ich schlage vor: Morgen ein Diner! — So ein bewegtes literarisches Leben herrscht in München!

Dinstag. Ist jemand unglücklicher, als Lerchenfeld? Er hat versprochen, die Präsidentenstelle nicht anzunehmen — und jetzt wird sie ihm auf dem Präsentirteller gebracht, verlockend und die Gier erregend, wie eine frische Traube. Er wird sie als Mann von Consequenz annehmen, weil er sie nämlich beim vorigen Landtag auch zuerst ausgeschlagen und nachher doch angenommen hat.

Mittwoch. Ob wir das Vereinsrecht behalten? Gott bewahre — in einer Vorversammlung rief Herr Allioli aus: Wir sind alle ein Centrum, es gibt keine Rechte mehr.

Donnerstag. Fortwährende Flitterwochen des Centrums und der früheren Rechten. Die neu Verbundenen sind glücklich. Uebrigens glauben erfahrne Leute, die Heirath sei zu schnell geschlossen worden und es werde bald Zwistigkeiten absetzen. Namentlich dürfte das Centrum unter den Pantoffel kommen.

Freitag. Die Thronrede —.

Samstag. Eindruck der Thronrede. —

Druck von Dr. Franz Wild.

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Bertram.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Zweiter Band,

Sonntag. **Nro. 39.** 16. September 1849.

Auch ein

Sommernachtstraum.

Frei nach Shakspeare in Holzschlegel'scher Uebertragung.

Mythologische Vorbemerkung. Pyramus und Thisbe waren zwei Liebende, die keine andere Gelegenheit zur Besprechung fanden, als am Grabe des Ninus und zwar durch die Ritze einer Wand. Wie Thisbe wieder zu einem mondbeschienenen Stelldichein eilt, läßt sie, durch das Brüllen eines Löwen erschreckt, ihren Mantel fallen, und läuft davon. Pyramus, in der Meinung, der Löwe habe sie zerrissen, ersticht sich. Sie kommt zurück und beim Anblick der geliebten Leiche ersticht sie sich ebenfalls.

Personen:

Pyramus, der deutsche Michl.
Thisbe, die Freiheit.
Eine Mauer, die Centralgewalt.
Das Loch in der Mauer, der Reichsverweser.
Ein Löwe, die deutsche Treue.
Der Mond, die Weltgeschichte.

Die Musik ist von Moses Rothschild und Nikolaus Knutensohn.
In Scene gesetzt vom Regisseur Metternich.
Die Tänze und Sprünge sind arrangirt von Friedrich Wilhelm.
(Das Königthum tritt auf mit einem Obersthofmeister.)

Königthum.

Was gibt's für Zeitvertreib in dieser Dämmerung?

(Der Obersthofmeister überreicht eine Geschichte der Jahre 1848 und 1849.)

Königthum (lesend).

„Ein kurz langweil'ger Akt vom deutschen Michel; eine spaßhafte Tragödie." — Wie reimt sich das zusammen? — Friedliche Revolution, passiver Widerstand, ruhende Aktivität!

Obersthofmeister.

Langweilig ist's, wie ich noch nichts geseh'n.
Im ganzen Stücke taugt kein Spieler was.
Ich sah die Probe von der Revolution
Nie hab ich lustiger geweint.

Königthum.

Wer sind die Spieler denn?

Obersthofmeister.

Die Leute, die in Deutschland leben.
Die nie in diesem Fach etwas gethan.

Königthum.

Ich will es hören. Nie weis ich zurück,
Was unsrer Völker Einfalt bietet.

(Das Königthum und die ganze Gesellschaft setzt sich erwartungsvoll.)

Die badische Kammer vom Jahr 18$\frac{46}{47}$ tritt auf als

Vorspiel:

Wenn wir mißfallen thun, geschieht's mit bestem Willen.
Der Vorsatz bleibt doch gut, wenn wir ihn nicht erfüllen. (ab.)

Die Centralgewalt als Wand tritt auf.

Wand:

Ich bin die Centralgewalt; leider kein vollendeter Bau, keine starke Veste, sondern nur ein Stück Wand, ohne besonderen Plan aufgestellt. Vier- und dreißig Steine, lauter gebrannte Volkssouveränitäten, sind durch den Mörtel des Zeitgeistes, der besteht aus dem abgelöschten Kalk der Aristokratie und dem Sande der Märzverheißungen, mit einander verbunden. Und doch wäre auch diese Mauer nicht leicht umzurennen gewesen, aber sie hat ein Loch, und das ist die Unverantwortlichkeit, der fürstliche Charakter der Reichsverweserschaft. Der deutsche Michl hat sich jetzt ein Liebchen erkoren, die Freiheit; die guten Leute haben keine andere Gelegenheit, sich ihre Zärtlichkeiten zu sagen, als bei mir, der Centralgewalt. Das ist leider Gottes ein sehr übler Platz für eine politische Schäferstunde. Ich arme Wand stehe an einem unheimlichen Ort, am Grabe des gewaltigen Ninus, oder des alten Bundestages. Diplomatische Brennessel wuchern um mich, und ich bedürfte einer Tafel, worauf jede Verunreinigung verboten ist. O bedauert mich arme baufällige Wand, bedauert das liebende Paar, das sich wohl bald einen andern Platz aussuchen muß!

(Michl kommt als Pyramus.)

Pyramus.

O Nacht, so schwarz von Farb'! o monarchische Nacht!
O Nacht, die immer scheint, seitdem's nicht Tag mehr ist!

O Nacht! o constitutionelle Nacht! Ach! Ach! Ach!
Und du o kalte Wand Centralgewalt —
Zeig mir durch's Loch der Freiheit Luftgestalt!
(Er stellt sich auf gesetzmäßigen Boden und schaut durch das Loch.)
Jedoch was seh' ich hier? Die Freiheit seh' ich nicht.
Centralgewalt — ich glaub, du äffest mich!

(Die Freiheit tritt auf als Thisbe.)

Thisbe.

O kalte, feuchte Centralgewalt, ich seufz' Dich an —
Da ich mit Michel nur durch eine Spaltung reden kann!

Michl (durchguckend).

Küß mich durch das Hoheits-Loch der garst'gen Wand.

Thisbe.

Mein Mund berührt das Loch, nicht deiner Lippen Rand!

(Sie flüstern noch eine Weile zusammen. Mehrere Polizeispitzl-Kröten schleichen herbei und horchen. Endlich trennen sich die Liebenden, mit dem Versprechen, nächstens im gewöhnlichen Dunkel wieder zusammenzukommen.)

Der Mond der deutschen Geschichte,

welcher bedeutend im Abnehmen ist, geht melancholisch auf. Er kommt so eben aus Oestreich und weil daselbst das Geldausfuhrverbot immer fortbesteht, so hat er kein Silber mitgebracht, sondern wirft Papierstrahlen. Die Centralgewaltswand nimmt sich in dieser geschichtlichen Beleuchtung furchtbar aus.

Der Mond spricht:

Der Kerzenstumpen in dieser Laterne ist das Licht der Wahrheit. Dieser unfruchtbare Dornbusch ist das göttliche Recht der Könige und dieser Hund ist ein offizieller Zeitungsredakteur.

Die deutsche Treue, als Löwe kriecht daher.

(Das Königthum und Umgebung reiben sich beim Anblick dieses Viehes vergnügt die Hände. Der Löwe thut den Kopf herunter und es zeigt sich ein ganz gewöhnliches, wohlgenährtes Spießbürgergesicht.)

Löwe.

Ich bin kein starker Löwe, glaubet mir!
Gewerbsmeister bin ich allhier,
Mir liegt daran, daß Thron und Kirche steht,
Weil mein Geschäft dann besser geht!

Einer vom Hofe.

Es gibt doch scharmante Bestien, gnädiger Herr!

Die Freiheit (Thisbe) kommt wieder.

Wo ist mein Michl, daß ich ihm die Grundrechte gewähre.

Löwe

(für sich). Die verfluchte Demokratie — kaum meint man, es ist eine ruhige Nacht, so treibt sie schon wieder ihr Unwesen! A Ruh' woll'n m'r hab'n! Wart' ich komm Dir.

(Der spießbürgerliche Löwe stürzt hervor und fängt an, fürchterlich zu heulen und zu brüllen. Die Freiheit gibt einen Schrei von sich, läßt die Reichsverfassung, die ihr zum Deckmantel gedient, fallen, und läuft davon. Der Löwe zerreißt sie, macht dem Königthum ein Compliment und geht.)

Königthum.

Gut gebrüllt, Löwe!

Gut gelaufen Freiheit! (Stimme eines klebrigen Hofkindes, das selbst noch kaum laufen kann.)

Pyramus tritt auf.

Ich dank dir Geschichte für deine Strahlen,
Mit der du meinen Umgang mit der Freiheit wirst bemalen!
(erblickt den Mantel)
Doch halt — die Reichsverfassung, befleckt mit Blut —
Natur warum thätst du den Spießbürger bauen —!
Komm Freischaar meiner Thränen, du kannst laufen —
Heraus mein Schwert — ich will jetzt nicht mehr schnaufen!

(Michel versetzt sich einen Stoß nach dem andern in die linke Seite, bis er hin ist.)

Jetzt bin ich todt — lauf davon Geschichte!
Die Schurken lad' ich vor das ewige Gerichte!

Thisbe kommt.

Schläfst du, mein Michl? wie wird mir heiß!
Seine rothen Wangen sind jetzt blau und weiß!
Ein Landwehrfreicorps-Schwert rann ich mir in den Leib,
(Sie stirbt und spricht zum Königthum)
Ihr Herrn — vollendet ist der Zeitvertreib.

Königthum.

Jetzt sind sie todt. Nur die Centralgewalt, die Geschichte und der Spießbürger sind übrig geblieben um sie zu begraben.

Michl (mit Thisbe wieder aufspringend).

Nein, Herr, wir sind nicht todt, wir haben es nur so täuschend gemacht. Im Hintergrund wartet eine liberale würtembergische Kammer und eine liberale bayerische Kammer, um ein Nachspiel aufzuführen.

Königthum.

(Indem sich Alles erhebt) Ich danke! Die Comödie hat mich sehr belustigt. Einen Tanz könnt ihr noch aufführen, ich werde gleich meine Leute pfeifen lassen.

Marl und Sepperl, Schusterbuben.

(Am 10. Sept.)

Marl. Ah! Ah! Ah! Da schau her! Der schöne Fiaker, des Gold, die Pracht.

Sepperl. Ah! Das is freili a schöner Fiaker, was mag wohl der für a Nummer hab'n?

Marl. Drei Millionen!

Druck von Dr. Franz Wild.

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Bertram.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Zweiter Band.

Sonntag. Nro. 40. 23. September 1849.

Verhaltungsmaßregeln vor und während dem Ausbruche einer asinatischen Ministerkrisis.

Nachstehende Verhaltungsmaßregeln sind vom Obermedizinalausschuß des Königreichs für Ueberwachung monarchisch-constitutioneller Krankheiten entworfen und im oberbayerischen Kreisintelligenzblatt dem Organ der Intelligenz des Oberbayrischen Kreises! — veröffentlicht worden.

I. Zeichen der Ministerkrisis.

Mattigkeit in den Antworten auf Interpellationen; Ziehen, Schmerzen und Staatsrathsbesoldungen im Rücken. Kollern und Knurren im Centrum, allenfalls auch Durchfall beim Preßgesetz. Drücken in der Herzgrube veranlaßt durch einen verschlagenen „Zug des Herzens". Uebelkeiten der Zuhörer, so oft man am grünen Tisch um's Wort bittet. Röthliche Sprechuhr bei sonst gemäßigten Leuten; Berliner Missions-Schwindel. Der Präsidenten-Stuhl farb- und geruchlos; die Entleerung der Lerchenfeld'schen Gefühle und Gedanken plötzlich, heftig und ohne Anstrengung. Hierauf Krampf, so daß sich die Minister nicht mehr recht auf die Hinterbeine stellen können. Verminderung der Complimente beim Eintritt der Fünfe; Unterdrückung der Danksagungen gegen das Heer und Ausbleiben der natürlichen Absonderung der Linken und des Centrums. In höherem Grade kommt zu den erwähnten Erscheinungen: Kälte des ersten Präsidenten; Blauwerden der Herren Laßaulx und Ruland; häßliches Aussehen der rechten Hände der Regierung; Schmerzen im Nervus rerum; immer größerer Durst des Herrn von Lerchenfeld. Auffallende und eigenthümliche Entstellung des Gesichtes des Justizministers.

II. Vorbeugungsmittel.

Erfahrungsthatsache ist es, daß man die Entstehung einer Ministerkrisis oder den Uebergang in völlige Abdankung durch zweckmäßiges Verhalten in der Regel zu verhindern im Stande ist.

A. Was zu unterlassen.

Meide: Jede zu große Abweichung von der Verfassung, fall's diese Abweichung nicht sehr fein und gut gemacht ist; alle schwer verdaulichen Verordnungen, wie zum Beispiel gegen die Presse; alle zu stark gesalzenen Rescripte, wie das über die monarchisch=constitutionelle Gesinnung der Beamten und Accessisten. Sei nicht zu freundlich mit den religiösen Vereinen und gewöhne dich nicht zu sehr an das Rindfleisch, und siehe, daß du mit der deutschen Frage nicht in eine gefährliche Brühe kommst. Auch zu häufige und zu viele Garnisonsknödel sind ungesund. Vermeide alle unreifen Gesetzentwürfe, wie der über die Vertreter aller aufrührerischen Provinzen. Suche auf der rechten Seite keinen Schleim zu erregen. Mit Heringseelen, Schwarzwurzeln, Krebsen und diplomatischen Aalen darfst du dich bei Herannahen einer Krisis nicht viel abgeben oder wenigstens nur so, daß es nicht alle Welt merkt. Gestutzte und geschnittene Errungenschaften und abgetrocknete Versprechungen haben auch schon manchmal schädliche Wirkung gethan. Das ermüdende Stehen auf dem alten Fleck und das allzulange Sitzen von Volksvertretern hat sich ebenfalls noch selten vortheilhaft erwiesen.

B. Was zu thun ist.

Beiße hie und da in einen sauren Apfel, das kann dir nicht schaden; ein gefüllter und gespickter Staatssäckel kann deiner Constitution, namentlich wenn sie schwach ist, zuträglich werden. Halte den Adel und die Geistlichkeit immer recht warm und lege dem Publikum eine Binde über die Augen.

III. Verfahren beim Ausbruch der Ministerkrisis:

1) Schicke sogleich nach Herrn v. Abel. 2) Suche indeß geschwind die Spießbürger für dich zu erwärmen. 3) Wende Alles auf, daß die gemäßigten Liberalen zu Bette gehen und schlafen; mache auch den Versuch, ob du nicht einigen freisinnigen Schriftstellern Münzen=Thee beibringen kannst. 4) Laß die Linksmänner sogleich einwickeln, oder der Staatsanwalt lege ihnen wenigstens das Senfpflaster einer Untersuchung auf. 5) Schick alle Viertelstunden eine halbe oder ganze Compagnie Soldaten durch jede Straße. 6) Bereite unterdessen einen warmen Artikel für die neue Münchener=Zeitung, der da besteht aus lauter Wasser, mit Denunziationslauge und Staatsweisheitsessig vermischt. Im äußersten Nothfall vertage die Kammer, oder löse sie ganz auf. Die innere und äußere Anwendung der Willkür, Gehaltsentziehung und Absetzung haben auch schon erfreuliche Wirkung gezeigt. Spießbürgerlicher Kartoffel=Geist und ultramontane Tropfen kommen in der Stunde der Gefahr sehr zu statten. — Man hat Beispiele von Exempeln, daß durch vorstehende Mittel schon manchmal eine Ministerkrisis, die den höchsten Grad erreicht hatte, überstanden wurde und die Betheiligten fühlten sich nachher wohler und kräftiger als je.

Dr. Punsch,
äußerst praktischer Arzt.

Was ich wissen möchte?

Ob der Herr von Lerchenfeld in der Kammer Brunnthalerwasser trinkt?

Ob der Herr Degenhard wirklich so freundlich ist, künftig alle seine Amendement's erst nach dem Schluß der Sitzung einzubringen?

Ob das eine Bedeutung hat, daß der Herr Dr. Haller immer zugleich mit den Ministern hereinkommt?

Ob der Herr Professor Lassulx geschminkt ist, oder ob das natürliche Farben sind?

Ob der Herr Pfarrer Ruland an seiner letzten Rede lang studirt hat? —

Marl und Sepperl, Schusterbuben.

Marl. Du, was will denn das sagen, wenn sich z. B. der Dr. Jäger „aus persönlichen Gründen" der Abstimmung enthalten will?

Sepperl. Verstehst — stimmt er mit der Linken, so ist's mit der verbesserten Stellung nichts; und das ist doch gewiß ein persönlicher Grund. Stimmt er aber mit der Rechten, so hat er Furcht, er könnt' zu Haus Prügel kriegen, und das ist auch wieder ein sehr persönlicher Grund — also is besser — er stimmt gar nicht.

Marl. Er hat aber doch gestimmt und zwar mit der Rechten.

Sepperl. Hm — ja — das heißt man nachher Gesinnungstüchtigkeit.

Ein Wort zu seiner Zeit!

Wer dem Zuge seines Herzens folgen und wieder auf den Punsch abonniren will, der beliebe sich in München bei der Expedition, Promenadeplatz Nro. 15, auswärts bei dem nächsten k. Postamte zu melden. Es wird hiebei weder auf Alter, noch auf Besteuerung, noch auf monarchisch-constitutionelle Gesinnung gesehen. Die Expedition übt ihr unabhängiges Amt, und fordert für ein ganzjähriges Abonnement 2 fl., halbjährig 1 fl. und vom 1. October bis zum neuen Jahr 30 kr. Der Punsch wird auch ferner dem Gesetz und der Ordnung, den Grundpfeilern der staatlichen Entwicklung, als Stütze dienen. Die selbstsüchtigen Verführer, die nur umstürzen, aber nicht aufbauen, sind zwar — Dank der unerschütterlichen Treue der vollziehenden Gewalt — für den Augenblick in die gehörigen Schranken zurückgewiesen, aber sie geben leider ihre schlimmen Absichten noch nicht auf, sondern wühlen im Geheimen fort und ergreifen jede Gelegenheit — wir verweisen nur auf das jetzige Geschrei nach Amnestie — um das Volk von neuem aufzuregen und das Glück des wiedergekehrten Friedens zu trüben. Diesen Feinden der

Ordnung wird der Punsch auch ferner mit Kraft entgegentreten. Die Gutgesinnten, welchen der Punsch anzugehören die Ehre hat, werden sein Streben anerkennen und das ermuthigt ihn um so mehr, im Kampfe für die gute Sache der gesetzmäßigen, heilsamen und innern Freiheit auszuharren. Wir wollen die Abonnementspreise noch einmal wiederholen: Ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl. und vierteljährig 30 kr.

Wochenkalender.

Sonntag. Fürst Leiningen ist wieder hier angekommen, und hat „sein deutsches Herz" ohne die geringste Beschädigung wieder mitgebracht. Es wurde während der letzten Stürme mit Gotha'er Baumwolle belegt. Wie nun dieser erbkaiserliche Herr bei Hof seine Aufwartung macht, schallt ihm das ernste Wort entgegen: „Ehe der Hahn zweimal kräht, hast du mich dreimal verrathen!" Und er ging hinaus und weinte bitterlich.

Montag. Da die Herren Forndran, Steinsdorf, Schellhorn, Mar von so ganz gleicher Gesinnung sind, so bilden sie abgesondert vom Centrum eine eigene Bürgermeisterfraktion. Es ist dieß ein eigenthümliches Centrum, welches sich verbindlich gemacht hat, in allen Fragen mit der Rechten zu stimmen.

Dinstag. Man hat nun Näheres über das einzubringende Amnestiegesetz. Es sollen nur diejenigen amnestirt werden, welche bei den „revolutionären Bewegungen" entweder gar nicht, oder nur sehr wenig betheiligt waren. Wer Sturm geläutet hat bleibt sitzen, wer aber den Strick zur Glocke gedreht hat, wird amnestirt.

Mittwoch. Wer den Gesetzentwurf über Preßvergehen in der Pfalz für zu streng findet, der wird auf den „Boten aus den Vogesen" verwiesen. Ein Blatt mit solcher Haltung bekommt keine Strenge des Gesetzes zu fühlen.

Donnerstag. Graf Seinsheim, der neulich in der Reichskammer dem Heere nur so eine allgemeine Danksagung ausgesprochen, hat im Sinn, so bald es ihm seine Zeit erlaubt, von Kaserne zu Kaserne zu gehen, und sich bei jedem Soldaten noch einzeln zu bedanken.

Freitag. Haussuchungen bei mehreren als freisinnig bekannten Personen. Die Betheiligten fragen entrüstet nach dem Grunde dieser gesetzwidrigen Maßregel und erhalten zur Antwort: Man habe auf Grund der letzten Polizeiverordnung nur suchen wollen, ob kein Hund vorhanden sei, für den noch kein Zeichen gelöst wurde.

Samstag. Betreffs der bekannten Pfarrerskuhgeschichte beklagen sich höhern Orts die Mitglieder des religiösen Vereins, daß der Schinder diese Kuh, die doch Eigenthum eines Geistlichen war, so mir nichts dir nichts, wie ein gemeines Aas in Beschlag genommen. Man zuckt höhern Orts die Achseln und erklärt: Die Schinder seien unabhängig.

Druck von Dr. Franz Wild.

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Bertram.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Zweiter Band.

Sonntag. **Nro. 41.** 30. September 1849.

Interpellation

an die Abonnenten des Punsch.

Es ist wiederum ein Vierteljahr verflossen, und wir haben noch immer das Ministerium von der Pfordten. Aus diesem Grunde stellt der Unterzeichnete folgende Interpellation, und legt sie auf den Tisch der Leser nieder:

1) Sind die verehrlichen Leser a) diesseits des Rheines, b) jenseits des Rheines geneigt, den Münchener Punsch auch ferner zu halten? und

2) Wollen Sie wieder abonniren, und auf wie lange?

Das Abonnement von jetzt bis zum neuen Jahr beträgt nur einen halben Gulden.

Auswärtige belieben sich an das nächste Postamt zu wenden. Ich stelle den Antrag, obige Interpellation mit **Ja** zu beantworten.

Dr. Punsch.

Wochenkalender.

Sonntag. Der Redakteur der Neuen Münchener Zeitung ersucht seinen guten Freund, den Herrn Justizminister, er möchte doch den Paragraphen des Preßgesetzes, nach welchem Lügen und Verleumdungen

gestraft werden müssen, wegstreichen. Die fragliche Redaktion hofft Berücksichtigung dieser Bitte, denn die Wegstreichung des §. von der Lüge u. s. f. ist für sie eine Existenzfrage.

Montag. Sicherm Vernehmen nach gedenkt die Cholera in München gar keinen Besuch abzustatten, da sie eine zu schlechte Behandlung fürchtet.

Dinstag. Da der Redakteur des Punsch immer auf einem Rasirmesser geht, und das Strafgesetzbuch auswendig kann, so begibt sich eine Deputation Unzufriedener, die ihre Wuth an etwas auslassen müssen, zu ihm, und fragen, ob man denn nicht irgend Jemanden in der Welt, zum Beispiel den Justizminister von China einen „schlechten Kerl" heißen dürfe?

Mittwoch. Man erfährt aus sicherer Quelle, daß trotz der eifrigsten Untersuchungen aus den Verhafteten in Augsburg nichts Verbrecherisches herausgebracht werden kann. Da man sich höhern Orts deßhalb furchtbar ärgert, so können die armen Leute doch wegen Erregung von Mißvergnügen belangt werden.

Donnerstag. Warum wird denn der Steckbrief gegen Kossuth nicht erneuert? Die Münchener Viertelscommissäre vergessen ja sonst das Signalement und die bayerische Polizei ist doch der österreichischen so gern gefällig!

Freitag. Der Schauspieler König und der Justizminister der Mongolei setzen sich zusamen und probiren, wer die ärgsten Gesichter schneiden kann.

Die Speyer Zeitung

ist schon wieder verboten, und zwar, weil sie zu Adressen um Amnestie aufforderte und das die Gemüther wieder aufreizen könnte! Man betrachte dagegen den Boten aus den Vogesen! Dieser wirkt beruhigend, kühlend, man möchte sagen: Niederschlagend!

Die Leser fragen: Ist Herr Dr. Jäger ein guter Volksvertreter?

Ich: „Ich enthalte mich der Abstimmung aus persönlichen Gründen."

Die Leser. Erlauben Sie Herr Redacteur, das geht nicht!

Ich: „Dann sag' ich Nein!"

Als die Abgeordneten „vorgestellt" wurden, und man die von der Linken kaum beachtete, aber mit einem Pfarrer Westermayer, Herrn Hopf und andern vertraulich plauderte, handelte man eben nach dem Bibelspruch: „Laßt die Kleinen zu mir kommen!"

Die Abgeordneten Degenhart, Ruland, u. s. A. sollen mit einigen Handelsleuten Verträge geschlossen und die von ihnen schon gesprochene und noch zu sprechende Makulatur gut verkauft haben.

Die Kammer der Reichsräthe hat sich, als für das tapfere bayrische Heer ein Dank für die Besiegung der bayrischen Revolutionen beantragt wurde, wie ein Mann erhoben. Wirklich wie ein Mann?

Gespräch eines edlen Grafen mit einem radikalen Redakteur:

Graf. Sie haben mich schön herunter gerissen — Sie — Sie —

Redakteur. Nun? —

Graf. Ja, heruntergerissen haben Sie mich — Sie — Sie Preß-Bengel, Sie!

Die neue Münchner Zeitung hat unter ihrem Titel folgenden Satz: „Anzeigen, wozu sich das Blatt vorzüglich eignet, kosten die Zeile 4 kr.“ Sie wird im künftigen Quartal dazu setzen: Denunziationen, wozu sich das Blatt ganz vorzüglich eignet, werden mit 4 fl. die Zeile honorirt.

Herr A. Aber erlauben Sie, Herr Bräumeister, Sie sind ja ein Stockbayer.

Herr B. Ich sag' Ihnen, ein ächter Bayer ist allzeit auch ein Stockbayer.

Herr A. Glaube kaum! Ist denn ein ächter Fisch auch allezeit ein Stockfisch?

Für die treffliche Art und Weise, wie der Abgeordnete von Koch uns bisher durch seine Nichtreden die Zeit verkürzt hat, dankt öffentlich

Pimplhuber.

Im Namen vieler Galleriegenossen.

Es geht das Gerücht, Herr von Abel sei am Abend vor der Berathung über die Verhafteten in der Clubsitzung des Centrums gewesen. Wir können bestimmt versichern: Abel war verhindert, aber sein Geist war dort.

Marl und Sepperl, Schusterbuben.

Marl. Was hast du denn da?

Sepperl. Ich les' die Vorlagen des Ministeriums über die deutsche Frage.

Marl. Aber ich bitt dich — wer wird denn so was lesen?

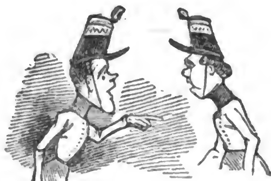
Sepperl. Warum nicht? Dem Reinen ist Alles rein!

Auskunft.

Herr Mayer. Ich habe jetzt ein paar hundert Gulden beisammen, und möchte ein Geschäft anfangen, nur weiß ich nicht, was. Ich möchte mich auf einen Artikel verlegen, mit dem sich was machen läßt.

Herr Huber. Da verlegen Sie sich auf den Artikel 26, Titel VII der bayrischen Verfassung, mit dem läßt sich alles machen!

Der Abgeordnete Neuffer, ein gar enthusiastisches Gemüth, findet die Vorlagen des Ministeriums über die deutsche Frage so ungeheuer ergreifend. Es ist wahr — unsere Verhafteten haben diese Politik auch ergreifend gefunden; Professor Haggenmüller, im Hinblick auf den Fanghund, mit welchem er arretirt wurde, sogar hinreissend!



1. Offizier. Denken Sie sich, Kamerad, die Ungarn haben aus Komorn schon wieder einen Ausfall gemacht, und mehreres Vieh und anderes weggenommen.

2. Offizier. A Sakera! Das müssen aber Ochsen sein, die sich von den dummen Insurgenten allezeit wieder fangen lassen!

DIOGENES

neu angekaufter Redakteur des Münchener Tagblattes.



Ich suche Abonnenten!

Druck von Dr. Franz Wild.

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Bertram.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Zweiter Band.

Sonntag. Nro. 42. 7. Oktober 1849.

Constitutionelles Schulstübchen.

Handbuch für Bête-agogen.

Lehrer Duck's mit seinem unermüdlichen Bleistift tritt auf den Katheder.

Lehrer Duck's. Geht an Eure Plätze, aber setzt Euch so, wie ich euch verlesen habe! Wer sich anders setzt, muß herausknieen und die Namen aller Reichsräthe auswendig lernen. — Pst! Du! Pfördtl, was thust du denn immer unter dem Tisch? — Warte nur, wenn ich Dich aus der deutschen Frage examinire und du kannst nichts, dann sollst du mir von der grünen Eselsbank gar nicht mehr wegkommen.

Knabe L=Ehrchen=fehlt. Herr Lehrer! darf ich nicht hinausgeh'n und trinken, ich hab' so Durst!

Lehrer Duck's. Na weil du sonst immer ein ordentlicher Junge bist, der seine Sache gut hersagen kann, und weil du eigentlich noch nie was gethan hast, so will ich dir's erlauben. Komm' aber bald wieder, denn ich muß gestehen, wenn ich dich nicht auf deiner Bank sitzen sehe, kann ich gar nicht recht Schul halten. — Bornthran, du siehst mir heute aus, als ob du nichts rechtes wüßtest! Sag mir einmal: kann man von 3 Millionen eine Million abziehen, und bleibt auch noch was ordentliches übrig?

Knabe Bornthran. Herr Lehrer der Pfördtl tritt mir auf den Fuß!

Lehrer Duck's. Pfördtl, ich frage dich jetzt zum letzten Mal, willst du ordentlich sein oder nicht? Du hast ohnedem so ein Ohrfeigengesicht — wenn du nicht gleich gut thust, so kriegst du das, was du we-

gen deines Betragens schon lange verdienst. — Und du Bornthran mußt dich nicht immer gleich aus der Fassung bringen lassen; ich habe überhaupt schon bemerkt, daß du keinen festen Charakter hast. Setz dich Knabe, und bessere dich. — Herrmann bist du hier? Ja wohl! Guter Hermann, du kannst gut rechnen — sag mir mal, wenn ein einzelner Mensch mit 300 fl. leben kann, wie viel Leute könnten von 3 Millionen leben.

Knabe Hermann. 30 Tausend.

Lehrer Duck's. Bravo! Nun wollen wir mehr bei dem Erreichbaren bleiben, und von 3 Millionen eine abziehen —

Stimmen auf den Bänken links: Ja wohl, das thun wir!

Lehrer Duck's. Ruhig da drüben, sonst kommt ihr in das Erziehungsinstitut nach Niederschönfeld! Also Hermann wie viel können denn von dieser einen Million leben?

Hermann. Z—Z—Zehn — (Er bringts vor Lachen nicht heraus).

Lehrer Duck's. Nun, was hast du denn?

(Die ganze Umgebung lacht.)

Lehrer Duck's (rumpelt vom Katheder herab). Was habt ihr denn, ihr Tausendsakermenter?

Mehrere Knaben. Der kleine Schrod schneidet immer Gesichter!

Lehrer Duck's. Kleiner Schrod, schäme Dich! Sieh den Ruheland an, der macht immer das nämliche Gesicht. Wenn noch einmal so etwas vorkömmt, so geb ich euch mein Ehrenwort — daß ihr alle in Arrest kommt. Verstanden — ich gebe mein Ehrenwort, ihr werdet wissen, was das sagen will. — Wollen wir 'n wenig deutsche Sprache vornehmen. Pfördtl, du bist ja ganz schwarz?

Pfördtl (wischt sich ab).

Lehrer Duck's. So geht's ja nicht weg. Kannst dich nicht ordentlich rein waschen, du —?

Mehrere Stimmen. Herr Lehrer, der Laßoho! — Er beutelt uns, er beißt uns —

Lehrer Duck's. Laßoho, du bist der ungezogenste der ganzen Klasse und wenn man dich zurecht weißt, so lachst du — Ist mir je so ein Bursche vorgekommen? Wenn du mich zornig machst —

Knabe Laßoho, La-Rosse und andere lachen.

Lehrer Duck's. Was, ihr wollt mir Hohn sprechen? Ihr wollt mich noch einmal krank ärgern? (er wirft dem nächsten besten die Geschäftsordnung an den Kopf; der Knabe Degenweich kriecht unter die Bank.)

(Großer Lärm. Abel erscheint von Oben.)

Abel. Wollt ihr ruhig sein, oder ich komme?

(Laßoho und seine Kameraden triumphiren. Alles ist mäuschenstill.)

Denunziationen, Verdächtigungen und Schlechtigkeiten aller Art werden fortwährend aufgenommen und nach Umständen sogar honorirt von der

Redaktion
des Münchner-Nacht-Blattes
Perusagasse bei G. Algen, Candidat.

Wenn das neue Preßgesetz durchgeht, so müssen künftig in der Schriftsprache eine Menge von den Wörtern wegfallen; z. B. Achselträgerei, Jesuitismus, Verfolgungswuth, „weil sie Haß und Verachtung gegen eine im Staate bestehende Einrichtung" zu erregen scheinen, was ausdrücklich verboten ist.

Wahlmann und Abgeordnete.

Wahlmann. Nun, haben sie schon was ausgerichtet?
Abgeordneter. 6 Loth Freiheit haben wir errungen.
Wahlmann. Wie so?
Abgeordneter. Portofreiheit für Briefe, die nicht mehr als 6 Loth wiegen!

Schreiben
des mongolischen Justizmienhysteriums an die Generaldirektion der kgl. Eisenbahnen.

Das unterfergtigte Ministerium der mongolischen Justiz bringt den Direktoren der k. Eisenbahn hiemit in Erinnerung, daß so wie bei Anstellungen überhaupt, so auch bei Aufnahme der Lokomotiv-Führer hauptsächlich darauf zu sehen ist, ob dieselben eine rein monarchisch-constitutionelle Gesinnung haben. Ein ganz ungeschickter und unsicherer Lokomotivführer, der aber gut monarchisch-constitutionell gesinnt ist, soll eher angestellt werden, und den Vorzug haben vor einem noch so verläßigen und geschickten, über dessen loyale und monarchische Ansichten auch nur die mindesten Zweifel obwalten. Dieß zur Darnachachtung.

Trutschinapali am 6. Oktober dem Vorabend
der Viehausstellung.

Mongolisches Mysterium der Justiz.
gez. Kleingeist.

Herr Degenhart! die Sitzungen fangen wieder an! Wir bitten auch ferner um ihr geneigtes Stillschweigen.

Mehrere ordentliche Mitglieder der
Gallerie.

Marl und Sepperl, Schusterbuben.

Marl. Du, der Prinz Schnudi ist wieder hier, und will die schlimme Behandlung der Kälber wieder verbessern.

Sepperl (seufzend). Ach das arme Vieh möchte Einem wirklich leid thun.

Ein Kaufmann wickelte neulich einen Häring in eine Landbötin ein. Als der Käufer dieses als unwürdig bezeichnete, entgegnete der Kaufmann: In einem Blatt, in welchem so viele Bücklinge sind, darf auch ein Häring sein!

Herr Zipfel und Herr Zapfel.

Zipfel. Sie, wie komm ich denn jetzt am besten von Donauwörth nach Augsburg.

Zapfel. Heu! Wenn Sie just keine Eile haben, können Sie schon mit der Eisenbahn fahren. Wenn's Ihnen aber pressirt, nachher geh'n Sie lieber zu Fuß.

Meister Göthe sagt: „Die Lumpe sind bescheiden.“ — Ich frage warum sind nachher gewisse Leute nicht bescheiden?

Pimplhuber.

Den Lesern und Freunden des Münchner-Punsch wird hiemit ohne weitere diplomatische Spitzfindigkeit einfach das

Ultimatum

gestellt — wollen Sie auf unsere Abonnementbedingungen eingehen und abonniren — oder nicht!

Mit denjenigen, welche darauf eine abschlägige Antwort ertheilen, müssen wir alle Verhandlungen abbrechen — es ist jedoch kein Grund zu Besorgniß vorhanden, daß daraus ein europäischer Krieg entstehen könnte.

Das Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der sechs Werktage.

Der Umfang des Münchner Punsch bleibt sich gleich, so lang auch das Königreich Bayern sein altes Format beibehält. Wollte durch die Politik des Hrn. Dr. von der Pfordten, zur Beschämung seiner Gegner, Bayern eine Großmacht werden, so wird sich augenblicklich auch der Punsch erweitern.

Was den Inhalt dieses Blattes betrifft, so gleicht es in einem Punkte den Aktenstücken über die deutsche Frage — „die Geschichte wird darüber richten.“

Die Geschichte wird auch darüber richten, ob der Abonnementpreis von 30 Kreuzer von jetzt bis zum neuen Jahre nicht sehr wohlfeil ist!

Druck von Dr. Franz Wild.

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Bertram.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Zweiter Band.

Sonntag. Nro. 43. 14. Oktober 1849.

Adeliges Institut,

gegenüber der Volksschule.

(Institutlehrer Stänk von Sauffenberg kommt mit einer Geige.)

Lehrer Stänk. Wollen wir unser gewöhnliches Lied wieder singen. (Er stimmt an, und die Jungens singen: „heul unserm König heul“ u. s. f. Nach beendigtem Lied setzt er sich auf den Katheder.) So, nun betragt euch hübsch anständig, und denkt, daß ihr nicht in der Volksschule seid.

Knabe Frette (zu seinem Nachbar). Pfui, in der Volksschule möcht' ich nicht sein.

Lehrer Stänk. Sitzt alle gerade da, legt die Hände in den Schoos und schaut darein: – So!

(Knabe Sensenheim hebt den Finger auf.)

Lehrer Stänk. Was willst du?

Sensenheim. Herr Lehrer — der Oberrektor hat uns eine große Menge bleierner Soldaten geschenkt — wir möchten uns gern schön bedanken.

Lehrer Stänke. Bravo, kleiner Sensenheim, du bist ein artiges Buberl. Da hast ein Bildl, es stellt gerade vor, wie die heil. drei Könige abziehen. –

Sensenheim (klatscht in die Hände). Ah! das ist schön! Der schwarze König ist prächtig — nur schwarz, das steht einem König immer am besten — danke Herr Lehrer.

Lehrer Stänk. Wenn ihr euch also beim Herrn Oberrektor für die vielen und schönen bleiernen Soldaten bedanken wollt, so müßt ihr alle aufstehen.

(Die Schüler stehen auf.)

So, jetzt wollen wir das Einmaleins repetiren, nachher einiges über Civilprozesse und Competenzconflikte; hierauf Uebung im Lesen und Rechtschreiben, worin einige von euch sehr weit zurück sind; zuletzt diplomatische Politik und combinirte Staatsweisheit nach Dr. von der Gold-Borden.

Knabe Argo (hebt den Finger auf).

Lehrer Stänk. Was willst du, kleiner Schlingel?

Knabe Argo. Herr Lehrer, ist die Staatsweisheit von Herrn Prof. v. d. Gold-Borten nicht sehr gut?

Lehrer Stänk. Ei gewiß! Namentlich für Anfänger, die noch nichts wissen.

Knabe Argo. Einige Mitschüler haben mich gebeten, ich möchte den Finger aufheben und sagen, daß wir dem Herrn Prof. Gold-Borten für sein Werk danken, weil es so faßlich ist, und wir dabei gar nicht zu denken brauchen.

(Alle Jungens stehen zum Zeichen der Anerkennung auf.)

Lehrer Stänk. Da sieht man, daß ihr Söhne der feinern, gebildeteren, überhaupt der bessern Stände seid. Von den Flegeln in der Volksschule kann man freilich keine solche Artigkeit verlangen. Auch das Reden, mein' ich, geht bei Euch jetzt viel besser. Da, Argo, hast auch ein Bildl: Bileam's Esel, wie er eben auch spricht.

Der Knabe Arm-an's-bergl hebt seine bedeutend langen Finger auf.

Lehrer Stänk. Willst du dich auch für etwas bedanken?

Knabe Arm-an's-bergl. Nein, ich will nur auf den Abtritt. (Geht hinaus.)

Lehrer Stänk. Unsere Denksprüche könnten wir ein wenig repetiren. Nietenjammer, hast du was gelernt?

Knabe Nietenjammer (aufsagend):

„Seid immer meine Lieben und Getreuen,
Und sollt mir 7 Millionen leihen!"

Lehrer Stänk. Bravo, Kleiner, du kennst dich aus. Boldl, kannst du auch was?

Knabe Boldl. Ich bin zu spät gekommen, und weiß nicht, von was die Rede ist. Und dann hab' ich auch nichts einstudirt, und hätte auch gar nicht gewußt, was ich einstudiren soll, und wenn ich's auch ge-

wußt hätte, so hätt' ich nicht gekonnt, weil ich nie kann, wenn ich's nicht weiß.

Lehrer Stänk. Nun, wenn einer so triftige Gründe hat, dann ist er zu entschuldigen.

Ein Knabe fängt zu weinen an.

Lehrer Stänk (tritt zu ihm hin.) Was hast du denn Herzerl?

Knabe Frette. Herr Lehrer, er ist zum erstenmal in unserm Institut.

Lehrer Stänk. Ah so, jetzt wird mir das Weinen erklärlich — natürlich, bis sich eine unschuldige Natur an so was gewöhnt — na Büberl, du kannst für heute heimgehen. Jetzt nehmen wir gleich die Staatsweisheit durch, da könntest du noch ärger anfangen. (Der Kleine läuft davon.)

Ein Pedell kömmt herein und sagt dem Lehrer was in's Ohr.

Lehrer Stänk. Kinder — der Herr Professor v. d. Gold-Borten wird gleich kommen und die Staatsweisheit selber vortragen! (Jubel. Der Professor mit einigen Ministerialräthen tritt ein.)

Knabe Argo. Herr Lehrer — der Maurer hat gesagt, die Ministerialräthe wären Kreaturen.

Lehrer Stänk. Was? — Du Bursche — alle betragen sich musterhaft — nur du allein willst ungezogen sein? Gleich kniest du dich heraus. Wenn ich dem Zug meines Herzens folgen wollte, so würde ich dir auch noch Tatzen geben. — Argo horch ein wenig auf, und wenn von irgend einem du wieder so was hörst, so zeig mir's gleich an. Ruhig jetzt, der Herr Professor fängt an.

Wochenkalender.

Sonntag. Die Landtagsausschüsse, welche sich schon so lange hier aufhalten, werden von Polizei wegen gefragt, was sie denn eigentlich für eine Beschäftigung hier haben, und kommen durch diese Frage in große Verlegenheit.

Montag. Der ausgezeichnete und liebenswürdige Staatsmann erkundigt sich im Namen seiner Partei genau, ob der Abgeordnete Schüler wirklich kommt oder nicht. Kommt er, so wird man, um die Unabhängigkeit der Gerichte zu wahren, die Bewilligung zu seiner Verhaftung ertheilen; kommt er nicht, um so besser, dann ist man großmüthig, freisinnig — ohne etwas dabei zu riskiren — und verweigert die Bewilligung! Ehrlich währt am längsten.

Dinstag. Die Bamberger Gemüshändlerinnen erzählen zu Hause: die äußerste Linke bestehe aus rothen Rüben, die Linke aus scharfem Kreen, das Centrum aus Kartoffeln mit Schinkenhaschi, das rechte Centrum aus Kohlraben und die äußerste Rechte aus Schwarzwurzeln.

Mittwoch. Die Piusvereinler beschließen, ein freiwilliges päpstliches Janitscharen-Corps zu bilden. Herr Lassaulx wird Hauptmann, Herr Zauderer erster Trompeter, Herr Ringseis Veterinärarzt. Die Uniform ist noch nicht bestimmt.

Donnerstag. Mehrere ober- und niederbayerische Mitglieder der Rechten erlassen Rundschreiben an ihre Wähler, worin selbe ermahnt werden, doch nicht immer in den Wirthshäusern Raufereien anzufangen. Wenn die Gutgesinnten immer einander todt stechen, dann werden die Demokraten, die sich gegen einander viel ordentlicher benehmen, bald wieder die Oberhand haben. Durch die Rohheit der entschieden bayerisch gesinnten gebe man der Gegenpartei nur Waffen in die Hand.

In Göthe's Faust heißt es:
„Allein der Vortrag macht des Redners Glück.
Ich fühl es wohl, noch bin ich weit zurück."
Bestätigt von Schellenhorn,
Bürgermeister von Memmingen
mit der feuchten Frohnveste.

Ein Lehrer, der im Stande ist, eine schlechte französische Aussprache in eine gute zu verwandeln, kann Beschäftigung finden. Das Nähere im Justizministerium.

Einladung.

In der Expedition der neuen Münchener Zeitung liegt die Subscriptionsliste für die Theilnehmer an dem Festessen zur Feier des Aufhörens der deutschen constitutionellen Zeitung noch fortwährend zur Einzeichnung auf.

Das Fest-Comité.

Ich zeige hiemit an, daß mir noch immer nicht genug Denunziationen, Verläumdungen und Schlechtigkeiten zugesendet werden. Auch würde ich Abonnenten mit großem Vergnügen annehmen.

Wiez,
Redakteur des Münchener Nacht-Blattes.

Druck von Dr. Franz Wild.

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Bertram.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Zweiter Band.

Sonntag. Nro. 44. 21. Oktober 1849.

Großer Minister-Commerce

der Verbindung Reactionia
im Gasthof zum aufgebundenen Bären.

Rundgesang:

„Einer Farbe, einem Glauben —
Einem Oest'reich zugethan
Hängen wir wie fromme Tauben
Unseren Portefeuillen an."

Senior Pförbtl. Leibfuchs L=Ehrchen=fehlt — apportir mir meinen Schläger. (L=Ehrchen=fehlt bringt ihm den Schläger.)

Senior Pförbtl. Aufgepaßt, ich will euch zuvor einen Pabst vorreiten, (setzt den vollen Maßkrug an).

L=Ehrchen=fehlt. Ich danke — ich kann nicht — ich trinke blos Wasser.

Bursche Schlinglmann. Ei du zuckerner Philister schämst du dich nicht?

Senior Pförbtl. Silentium! Er ist mein Leibfuchs — jede Beleidigung gegen ihn würde ich als Tusch betrachten. Wir wollen dießmal aus staatsrechtlicher Nothwendigkeit von dem Comment Umgang nehmen, und den Pabst ohne ihn trinken. Er kann uns nachher einen Laffo nachreiten.

Bursche Schlinglmann. Was? Einen Hausknecht sagt man in der Studentensprache.

Senior Pförbtl. Silentium! Lasso oder Hausknecht, das ist Wurst.

Chorus.

„Stoßt an! München soll leben, hurrah!
Die Philister sind uns gewogen meist
Sie ahnen in uns, was Freiheit und Ehre heißt."
Juhe Vallera!

Senior Pförbtl. Silentium! Jetzt soll mein Leibfuchs gebrannt werden.

(Bewegung. Alle reiten auf Stühlen. Senior Pförbtl setzt sich zwischen zwei Stühle und fällt durch. Da ihm nichts geschehen ist, geht die Feierlichkeit fort.)

Consenior Kleingeist. Zündet Schwefelhölzer an, wie's im Comment steht, und erinnert euch dabei an den großartigen Fackelzug vom 9. Februar.

(Sie thun es und reiten um den Tisch herum. L=Ehrchen=fehlt wird, wie es der Brauch erheischt, im Gesichte schwarz angestrichen, und denkt dabei: Gott im Himmel, wenn mich jetzt die Frau von Wampold sehen würde!)

Chorus.

„Vivat, es wird ein Fuchs gebrannt!
Es lebe hoch das Vaterland!"

Ungeheure Heiterkeit. Der Senior schüttelt mehreren Gästen, namentlich den geladenen Philistern Abel, Seinsheim und v. Hörmann die Hände. Sie heißen sich alte Jungens. Hinwiederum sagen mehrere Stimmen: der Senior sei ein flotter Kerl, was diesem nicht wenig schmeichelt. Dem russischen Gesandten wird ein Schmollis angeworfen. Bursche Aschenbrödl, Cassier der Verbindung, der sich in Hemdärmeln noch dicker ausnimmt, sitzt kreuzfidel an seinem Tisch und sucht die Fuchsen Degenhard und Steinsdorf zu bekneipen.

Chor der Burschen.

„Gaudeamus igitur
Ministri dum sumus!"

Alle Burschen sind lustig, nur Consenior Kleingeist ärgert sich, er weiß selbst nicht, worüber.

Bursche Schlinglmann. Ich bitt' um's Wort. Candidat Jäger möchte sich in unsere Verbindung recipiren lassen. — (Allgemeines Bravo.) — (Zu Jäger.) Da mußt du dann ganz in unsere Lieder einstimmen, deine Beiträge leisten, unsere Kneipe unter'm Kuhbogen fleißig besuchen, und dich auf unserer jetzigen Exkneipe, in der Prannersgasse auf unsere Seite setzen. Auch will ich dir gleich eine Mütze geben, blauweiß, auf schwar=

zem Grunde, schwarz eingefaßt und schwarzgelb gefüttert; auf dem Deckel steht: Circulus Fratrum Reactionariorum Vivat. Hier hast du auch einen Bierzipfel, aus dem später ein Ordensband werden kann. Pfleg' immer eine patente Aufführung, damit du nicht in Verschieß kommst, wie es schon so manchem passirt ist. Auch für unser Kneipblatt, die neue Münchnerin, mußt du öfters etwas liefern. Aber nimm deinen Kopf zusammen, damit es besser wird, als deine bisherigen Zeitungsartikel!

Bursche Säbelmaier (der keinen Civilflaus hat.) Und ich will den neuen Fuchsen einpauken!

Chorus.

„Stoßt an — der neue Fuchs soll leben! ꝛc. ꝛc."

Bursche Schlinglmann. Es sind noch mehrere da, die unserer Verbindung beizutreten wünschen: Prinz, Schellhorn u. s. w. Das nächste Mal sollt ihr eure Kneipnamen bekommen. (Es werden Mützen unter sie vertheilt.)

Senior Pfördtl. Silentium! Jetzt kommt die Hauptsache — der Landesvater. (Er erhebt sich und singt:)

„Alles schweige —"

Leibfuchs L-Erchen-fehlt (will hinauslaufen).

Senior Pfördtl. Leibfuchs kannst du denn gar nicht eine Minute lang auf deinem Platze sitzen bleiben. Das ewige Hin- und Her-Laufen möcht' einem wirklich zuwider werden.

„Alles schweige — jeder neige
Ernsten Tönen nun sein langes Ohr!"

(Er nimmt den Schläger in die Rechte und den Krug in die Linke)

„Seht ihn blinken — aber nicht mehr in der Linken
Diesen Schläger nie entweiht!"

(Sie reichen sich gegenseitig die Schläger.)

„Nehmt sie und machet recht Löcher in die Mützen —
Das Loch bedeutet, wie sehr wir dem Vaterland nützen!"

(Sie durchbohren ihre Mützen, und setzen sie dann auf. Eine angenehme Zugluft durchstreift das Gehirn. Hierauf legt man sich gegenseitig die flachen Klingen auf die flachen Köpfe.)

„So nimm ihn hin, dein Haupt will ich bedecken —
Und d'rauf den Schläger strecken:
Es leb' auch dieser schwarze Bruder hoch,
Ein Hundsfott wer ihn schimpfen soll."

(Sie trinken sich zu. Der Landesvater hat die Gemüther der ganzen Reactionia in eine erhabene Stimmung versetzt. Es ist Mitternacht. Die Unterhaltung wird immer herzlicher, idyllischer — die Freundschaftsversicherungen immer wärmer. Erst ein anbrechender Morgenstrahl zerstreut die Gesellschaft!)

Wochenkalender.

Sonntag. Dr. v. d. Pfordten wird auf den Legationssekretär Wendland bereits so eifersüchtig, daß, wenn dieser Herr im übermäßigen Genuße des allerhöchsten Vertrauens so fortfährt, bald Leute zur Opposition gehen werden, von denen es Niemand gedacht hätte.

Montag. Dem genesenen Grafen Hegnenberg wird von den Aerzten gerathen, er möge sich nicht so nahe an den Ministertisch setzen, denn in dieser Luft werde er nie ein besseres Aussehen bekommen.

Dinstag. Bei dem letzten Fest am Obelisk soll Jemand bemerkt haben, daß sich die vier Schaafköpfe, und daneben die Innschrift: „Auch sie starben für das Vaterland" gar sonderbar ausnehmen, und eine Abänderung wünschenswerth wäre.

Mittwoch. Lassaulx und die ganze apostolische Parthei übergeben eine Petition um Beibehaltung der Todesstrafe, und bringen einen Gesetzentwurf ein: Ueber Ansäßigmachung und Verehlichung der Scharfrichter.

Donnerstag. Den Bamberger-Gemüsehändlerinnen wird nun auch eine Fahne gestickt; in dem Felde befindet sich ein weißer und ein blauer Krautkopf; in der Mitte ein Namenszug aus Suppengrün. Die Fransen bestehen aus kleinen gelben Rüben, und das Ganze hängt an einer Bohnenstange.

Freitag. Der Minister v. d. Pfordten steht bei dem Abgeordneten v. d. Pfordten in solchem Kredit, daß letzterer nicht umhin kann, ersterem die sieben Millionen ohne allen Anstand zu bewilligen.

Samstag. Major Plehwe, Commandant von Mannheim, tritt in bayerische Dienste.

Während der Privatstunde.

Lassoho, professor ordinarius. Wie viel Grade hat jedes Eigenschaftswort?

Knabe. Drei: Positiv, Comparativ und Superlativ.

Lassoho. Sag mir einen Satz, in welchem das nämliche Eigenschaftswort in allen 3 Graden vorkommt.

Knabe. Ich kenne einen ordinären Professor, der als noch ordinärerer Mensch die ordinärste Gesinnung auf die allerordinärste Weise kundgibt!

Wenn ich die Reichsrathskammer sehe — „was ich darüber empfinde, könnte ich nicht gerade Stolz — nicht Freude nennen — aber es ist etwas, wovon ich mich durchdrungen fühle."

Pimplhuber.

Der päpstliche Stuhl, der türkische Divan, die österreichische Bank, und ein bayerischer Legations-Sekretair — werden in eine Mobiliar-Versicherungsanstalt aufzunehmen gesucht.

„Still Lassaulx!"

Die öffentliche Meinung.

Druck von Dr. Franz Wild.

Münchener
PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Bertram.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Zweiter Band.

Sonntag. Nro. 45. 28. Oktober 1849.

Wochenkalender.

Sonntag. Dr. Jäger und Dr. Zander schließen folgenden Vertrag: Sollte, was nicht unmöglich ist, der Volksbote eingehen, so übernimmt der Bote aus den Vogesen seine Abonnenten. Sollte, was ebenfalls möglich ist, der Bote aus den Vogesen aufhören, so wird der Volksbote seine Abonnenten befriedigen. Collegialität ist die Hauptsache.

Montag. Die Münchener Journalisten steigen dem Herrn von Lerchenfeld auf's Zimmer und fordern ihm eine Erklärung ab, was er damit gemeint habe, als er sagte: Die Presse sei in den Händen der übel- und übelstbeleumundeten Individuen. Der Redner weiß diese Frage weder ausgezeichnet noch liebenswürdig zu beantworten.

Dinstag. Die Reichenhaller, welche ihre Adressen gegen die Reichsverfassung und die Grundrechte in den Grundstein ihres neuen Rathhauses gelegt haben, reißen denselben noch einmal auf, um auch die „ministeriellen Vorlagen über die deutsche Frage" hineinzuthun.

Mittwoch. Herr v. Link macht endlich Vorlagen über die deutsche Frage und — gibt der Politik des Herrn Pfordten seine Beistimmung!

Sechs schöne Wochen hast du uns gestohlen
Sie werden dir an deinem Leben abgezohlen!

Donnerstag. Als Herr Forndran in der vor- vorletzten Sitzung „keinen Anstand nahm," auf die Grundrechte des deutschen Volkes hinzuweisen, gab ihn die Rechte auf, und es war großer Jammer unter den Kindern Gottes. Als er aber wieder für die Verhaftung Schülers stimmte, da umarmte ihn Vater Westermayer nach der Sitzung und sprach: „Bringet ein gemästetes Kalb her und laßt uns essen und fröhlich

sein, denn dieser mein Sohn, den ich verloren glaubte, ist wieder gefunden worden!"

Strafbank im constitutionellen Schulstübchen.

Knabe L=Ehrchen=fehlt, zwei Stunden Arrest, weil er nicht ordentlich auf seinem Platze bleibt, sondern auf allen Bänken herumschwätzt und andere stört.

Knabe Westenmair hat ein Kapitel aus der Geographie: die Sümpfe und Moräste von Altbayern, abzuschreiben, weil er die unartige Gewohnheit, die Hände in die Hosentaschen zu stecken, noch nicht aufgeben kann.

Dem Knaben Lassoho werden die Hosen stramm gezogen und ihm ein halb Dutzend aufgemessen, weil er Andere geschimpft und Säue geheißen hat, und alle Zurechtweisungen im Guten nur mit einem frechen Lachen beantwortet.

Knabe Närchen, eine halbe Stunde Arrest, weil er hie und da die Unwahrheit spricht.

Knabe Sepp hat Geographie zu lernen, damit er nicht mehr sagt, Frankfurt liegt in Bayern.

Der Schüler Schäl=horn, eine Stunde Arrest, weil er beim Hersagen immer stottert.

Knabe Pfördtl muß die Wallerstein'schen Interpellationen 24mal abschreiben, weil er beim Examen aus der deutschen Frage nie vorbereitet ist.

☞ Nachtrag. Knabe L=Erchen=fehlt, muß 3 Stunden lang auf grobe Brocken knieen, weil er die Thüre so ungezogen zugeschlagen hat, und bekommt die schlechteste Sittennote.

Man sucht für die Dauer der jetzigen Landtags=Saison einen guterhaltenen, sechsoktavigen Lungenflügel in Pacht zu nehmen.

Näheres in der Vereinigungs- und Versammlungsgesetz-Fabrik beim Prinzipal.

Da Herr Bürgermeister Schellhorn die Bemerkung gemacht hat, daß seine Vorträge sehr trocken sind, so wird er dieselben, bevor sie in die Kammer kommen, künftig zuvor in die feuchte Frohnveste nach Memmingen schicken.

Unreife Knaben werden in Kost und Logis zu nehmen gesucht, bei

Herodes Kleingeist,
Zuchtmeister.

Marl und Sepperl, Schusterbuben.

Marl. Du, heut bin ich in der Kammer g'wesen. Sag mir ein Mal, warum denn der Herr v. Lerchenfeld gar so oft hinauslauft.

Sepperl. I kan mir's net ander's erklären, als weil er in der Sitzung so viel Wasser trinkt.

Empfehlenswerthe Bücher:

1) „Bitte, liebe Eltern, kauft mir dieses Buch," oder „Lassaulx's Reden," ein starker Band, Ruck und Eck in Schweinsleder.
2) „Mährchen, Fabeln und Ausreden" von Dr. Pfordten.
3) „Schuster bleib bei deinem Leist," oder: „Man soll nichts auf sich nehmen, was man nicht ausführen kann," ein Lehrbuch für unreife Minister und Diplomaten.
4) Das Schädliche und häßliche des Gesichterschneidens — ein Warnungsbuch für die lieben Kleinen. Mit Abbildungen aus dem Leben.

Ich möchte wissen, warum Herr Dr. Rauch noch gar keine Sylbe gesprochen hat? Man kann ja gar kein Urtheil über ihn fällen!

Pimplhuber,
Galleriebesuchs-Veteran.

Ein namhaftes Mitglied des rechten Centrum's wünscht während einer jeden Kammersitzung eine Stelle als Laufbursche. Die Befähigung hiezu ist erwiesen.

Wir machen unsere Agenten hiemit aufmerksam, den Reisenden des Hauses Reaction et Compagnie in München keinerlei Zahlungen zu leisten, da dieses Haus uns eine bedeutende Pickelhauben-Lieferung in die Rheinpfalz schuldig ist.

Manteufel,
Geschäftsführer der Ordnungs-Fabrik und des Menschenhandels zu Berlin.

Professor ordinariissimus Laßoho kündigt für kommenden Wintersemester an:

„Aesthätische" Vorträge über Natur und Wesenheit der „Säue" und ihrn Einfluß auf parlamentarische Reden.

In dem nächstens erscheinenden 8. Bande: „politische Reden aus dem 19. Jahrhundert," soll auch eine vollständige Sammlung der von Herrn Stadtschreiber Moser bisher gehaltenen Reden enthalten sein.

Der Minnesänger auf der Gallerie.

Herr Kleinschrod wird sehr borstig,
Wenn man ihm widersprechen will.
Herr Lerchenfeld ist immer dorstig —
Herr Koch auf Rohrbach schweiget still. — Dideldum!

In seligem Entzücken
Herrn Sedelmayer labt der Schlaf.
Die Gallerie mit Argusblicken
Bewacht Herr Hegnenberg, der Graf. — Dideldum!

Dort in den Mittelräumen
Und rechts — da schäckern sie.
Die Reden kann man leicht versäumen,
Beim Stimmen aber fehlt man nie. — Dideldum!

Wozu sind heiße Wortgefechte?
Seht wie der Lassaulx fröhlich lacht.
Es steht, es sitzt, das Centrum und die Rechte,
Wie sie's im Voraus abgemacht. — Dideldum!

Gründliche Abhandlung über den Geist und Witz der vom rechten Centrum bisher gehaltenen Reden:

Und somit glauben wir diesen Gegenstand gänzlich erschöpft zu haben.

Druck von Dr. Franz Wild.

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Bertram.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Zweiter Band.

Sonntag. Nro. 46. 4. November 1849.

Bericht der Verhandlungen des chinesischen Ausschusses

nach der

offiziellenden neuen Trutschinapali Zeitung.

(Die Schlafstelle dieses Ausschusses war im Ständehaus.)

Mährchenfeld: „Meine Herrn, erlauben Sie mir nur wenige Worte, um die Debatte auf den Standpunkt zurückzuführen“ —

Linksgeßner. Aber wir haben ja noch gar nichts gesagt —

Mährchenfeld. Ich bin gewohnt, alle meine Reden so anzufangen — und „bitte mich nicht zu unterbrechen,“ sonst gehe ich hinaus und schlage die Thüre so zu, daß „alle, welche die Sache von meinem Standpunkt aus betrachten, mir beistimmen werden.“ (trinkt.)

Dünnes. Meine Herren, sehen Sie mich an, ich bin „jeder Zoll ein Großdeutscher.“

Linkisch. Ich stimme dem Vorredner ganz bei, und sage Ihnen nur, daß ich sehr unwohl bin, Kopfschmerzen, Leibschmerzen, Brustschmerzen, Zahnschmerzen —

Dünnes. Das ist ein großer Nachtheil für Deutschland — ich glaube, es wird gut sein, wenn der Herr Berichterstatter ein Seebad gebraucht — wir müssen eben den Bericht bis zu seiner Rückkehr vertagen.

Linksgeßner. Aber die Zeit drängt —

Mährchenfeld. Ich bitte mich nicht zu unterbrechen. Wollen wir die Debatte wieder hinter ihren Standpunkt zurückführen. (trinkt.) Ich weiß nicht, wozu „von gewisser Seite" immer so gedrängt wird — wir sind ja da, um die Bewegung aufzuhalten — ich habe mich deßhalb seit dem Jahre 48 „von allen ehrenwerthen Männern getrennt."

Dr. Heu=Näh. Meine Herren! Erwarten Sie von mir keine „staatliche Schnitzeleien" sondern höchstens ein paar Hobelspähne. Da ich ein Arzt bin, und die Anziehungskraft immer von dem Schwerpunkte der Nationalitäten infizirt wird, so daß ein süddeutsch=slavisches Reich meiner Ansicht nach gar kein Preußen braucht, indem ich nicht aus der Pfalz gebürtig bin! Auch ist es eine unanständige nackte Thatsache, daß die lare Einheitsform sich nie zu dem kulturstaatlichen Adler des Dualismus emporschwingt, da nach meiner Ueberzeugung die offenen Arme der Hegemonie zu einer geräuschlosen Stammeseigenthümlichkeit harmonisch anticipirt würden. Ich wenigstens, meine Herren, sitze auf einer breiten „monarchischen" Basis, und wenn ich alle Zollschranken fallen ließe, so würden Sie den Ursprung und das Endziel meiner Reden in seiner ganzen arglosen Natürlichkeit sehen.

Dünnes. Meine Herrn, ich möchte nur fragen, ob niemand eine Redaktionsänderung vorzuschlagen hat?

Linksgeßner. Aber wir haben ja noch gar keine Zeile aufgesetzt!

Mährchenfeld (zornig). Ich möchte nur wissen, wozu diese ewigen Redereien nützen — wenn uns der Vorredner ein Mißtrauensvotum geben will, soll er solches beantragen. (trinkt in die Hitze hinein.)

Linkisch. Ich habe so heftiges Kopfweh, daß mir aller Verstand vergeht, deßhalb beantrage ich, wir sollen der bisherigen Politik des Ministeriums unsern Beifall zollen.

Dünnes. Ich glaube, daß wir unsern Antrag möglich beschränkt machen müssen. In allen solchen Fragen erwartet man von uns die größte Beschränktheit.

Mährchenfeld. Da ich seit dem Jahre 48 von allen ehrenwerthen Männern getrennt lebe, so dürfen Sie gewiß glauben, daß ich nicht auf den Umsturz abziele, wenn ich bei mir selbst beschlossen habe, daß wir beschließen sollen, daß die Kammer beschließe, daß sie in der deutschen Frage keinen weitern Beschluß mehr fassen wolle. Auf diese Art bewegen wir uns auf durchaus praktischem Boden, und streben wir nichts an, was wir nicht erreichen können.

Dr. Vogesen=Zander. Ja wohl, und ich werde es auch im Protokoll einführen, daß unsere Sitzungen jedesmal 4 bis 5 Stunden gewährt haben.

Hintendran. Meine Herren, ich erlaube mir „keinen Anstand zu nehmen", auf die Grundrechte des deutschen Volkes hinzuweisen — ich nehme aber auch keinen Anstand, gegen die Annahme der Grundrechte und

Reichsverfassung zu stimmen, obgleich ich selbst eine Adresse für deren Annahme zu bewerkstelligen keinen Anstand genommen habe. Indem ich also in gar nichts einen Anstand nehme, beantrage ich, die Kammer möge beschließen, daß sie sich der Ueberzeugung hingebe" —

Linksgeßner. Aber wie kann man denn eine Ueberzeugung beantragen oder beschließen!

Dünnes. Ich bitte um Ruhe, Herr v. Linkisch hat Kopfschmerzen.

Hintendran. Ich will also, daß die Kammer sich der Ueberzeugung hingebe, daß die handelspolitischen Verhältniße unter geeigneter Betheiligung des Volkes geregelt werden. Das Volk kann sich aber an nichts geeigneter betheiligen, als durch zahlen, in welchem Punkt das bayerische Volk auch niemals Anstand nehmen wird.

Dr. Vogesen-Zander. Meine Herren, im Vertrauen gesagt, ich bin kein Oppositionsmann, gewiß nicht, ich schimpfe auf die liberalen Blätter wie nur Einer; ich gebe die Zustimmung, daß alle meine pfälzischen Landleute verhaftet werden, ich bin bereit, die Bewegung für die Reichsverfassung auf alle mögliche Weise zu verdächtigen — aber wenn ich anders ohne Lebensgefahr nach Hause kehren will, so muß ich was thun, muß opponiren — und beantrage daher, daß die bayerische Regierung durch ihr ewiges Hinneigen zu Oesterreich die deutsche Einigkeit verzögert hat. Wie gesagt, ich bitte, mir das nicht als Oppositionswuth auszulegen, und mich nicht für übel gesinnt zu betrachten, es könnte mir sonst in meiner Carière schaden. Aber ich habe gegen meinen Rücken und gegen meine Fenster persönliche Rücksichten.

Ein anwesender Diplomat: Meine Herren, ich habe aus dem, was ich bisher von Ihnen gehört habe, Vertrauen gefaßt, und will nicht länger säumen, Ihnen über die bayerische Diplomattigkeit klare Aufschlüße zu geben. Meine vertrauliche Mittheilungen werden alle Debatten abschneiden. (Er sagt jedem Ausschußmitglied was ins Ohr und läßt sich die Hand darauf geben, daß es Niemanden weiter gesagt wird.)

Dünnes. Meine Herren — ich glaube, wir fühlen uns durch diese besondere Vertraulichkeit alle so geschmeichelt, daß wir über die deutsche Angelegenheit nur gänzlich schweigen wollen.

Mährchenfeld. Ich freue mich, daß die Debatte endlich auf den rechten Standpunkt zurückgeführt worden ist. (Er trinkt aus.)

Linksgeßner schüttelt den Kopf. Die Sitzung ist aus.

Der berühmte **Gesundheitsapostel** Ernst Mahner

hat in einer feierlichen Ansprache gegen die standrechtlichen Hinrichtungen in Baden protestirt, da dieß das Ungesundeste sei, was man sich denken könne.

Ich frage Herrn Dr. Jäger, warum er in seinem „Boten aus den Vogesen" die versprochene ausführliche Kritik der Münchener Blätter nicht bringt?

Pimplhuber,
Vogesenbotenleser und
Abonnement-Geldbereuer.

Das Gerücht von dem Rücktritt von der Pfordten's erhält sich noch immer. Es cirkulirt folgende Minister-Liste:

Degenhard — Inneres.
Dr. Heine — Aeußeres und süddeutsch-slavische Angelegenheiten.
Lassaulx — Justiz und Hinrichtungen.
Dr. Sepp — Kultus, Unterricht und Aufklärung.
Ein bei den Exzessen gegen Koller Betheiligter — Krieg.
Wiljalba Frikel — Finanzen.

Wochenkalender.

Sonntag. Der Abgeordnete Neuffer bittet um Urlaub, da er während der Verhandlungen über die deutsche Frage durch die Haltung und Reden des Ministers des Auswärtigen wieder so heftig „ergriffen" und tief innig „erschüttert" wurde, daß er zur Restaurirung seiner Nerven eines Landaufenthaltes bedarf.

Montag. Es erscheint ein Porträt des Dr. Pfordten, in welchem er, gleich dem heiligen Johannes von Nepomuk, den Zeigfinger auf den Mund legt, zum Zeichen der Verschwiegenheit. Alle für die österreichische Sache wirkenden Diplomaten bekommen dieses Bild in ihre Gebetbücher.

Dienstag. Dr. Jäger erhält für sein Auftreten in der deutschen Frage von Preußen den rothen Adlerorden mit Pflastersteinen.

Mittwoch. Es verbreitet sich das Gerücht, Frhr. v. Lerchenfeld hätte mit seiner Rede gegen Preußen ein Seitenstück zu der berühmten Radowiz'schen Rede liefern wollen.

Donnerstag. Die 23 Einwohner von Immenstadt, welche die Adresse gegen die Amnestie abgeschickt haben, machen dem Scharfrichter von München und Augsburg ein Ehren-Schwert zum Geschenke.

Freitag. Bürgermeister Schellhorn trifft die menschenfreundliche Anordnung, daß in Anbetracht der wachsenden Feuchtigkeit der Memminger Frohnfeste jeder Gefangene einen Regenschirm bekommt.

Samstag. Die bayrische Regierung soll entschlossen sein, alle in Bayern befindlichen Preußen so lange als Geiseln zurückzubehalten, bis das Guthaben an die Zollvereinskasse ausgeliefert ist.

Druck von Dr. Franz Wild.

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Bertram.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Zweiter Band.

Sonntag. **Nro. 47.** 11. November 1849.

Ankündigung

einer großen politisch-großdeutschen Kunstreitergesellschaft
(CIRCUS O-LUMPICUS!)

in einer eigens erbauten, gut vernagelten Boutique auf dem Simplizius-Platz in München,

nebst großen Produktionen auf dem parlamentarischen S c h l a f f s e i l und dem ministeriellen S t r a f f s e i l, nebst verschiedenen diplomatischen Jongleurkünsten.

1. Abtheilung.

Signor Lercofeldino macht einen großen Trambolinsprung über einen Präsidentenstuhl und über einen Ministertisch, wobei er sich mehrere Male in der Luft umkehrt, und dabei drei bis vier Gläser Wasser austrinkt.

Signor Schrothkleinicus macht einen moralischen Stelzentanz mit passender Mimik, und stellt sich dabei so, daß ein schmales Amnestiegesetz zwischen seinen Beinen durchpassieren kann.

Signor Brennaschero verschluckt 7 Millionen Dantes, die man nachher in seinem Bauche klimpern hört.

Das Schulpferd **La-Ross-Gottes** ißt und trinkt wie ein Mensch.

Signor Hainiacolo wird sehr geschickt über seine eigenen Beine stolpern.

Der schwarze Hottentott **Lass-Oho** reitet auf einer alten Legende ohne Zügel, springt über alle Regeln des Anstandes hinweg, und endet seine Kraftproduktionen damit, daß er „500 Säue“ mit den Händen packt, und einige Minuten lang in die Höhe hebt.

Der Komiker Dego-Kopfhartissimo wird in den Zwischenpausen durch Kreuz- und Quersprünge, durch Purzelbäume und sonderbare Töne das Publikum bestens amüsiren. Dieser merkwürdige Mensch nährt sich nur von „Instruktionen".

2. Abtheilung.

Monsieur Le Prince, genannt der constitutionelle Prinz Schnudi, producirt sich im demokratischen Dolchwerfen, indem er dabei verschiedene Vortheile aufzufangen sucht. Hierauf nimmt er das neugetaufte Schiff Heinrich von Gagern und balancirt es auf seiner großdeutschen Nase. Zuletzt hängt er sich mit den Füßen an das Dreikönigsbündniß, schaut mit dem Kopf nach dem Boden der österreichischen Diplomatie und nimmt zwei Ultramontane in die Hand, in welch' unnatürlicher Stellung er beliebige Zeit verharrt.

Signor Hainiacolo tritt noch einmal auf, tanzt auf einem Dutzend Champagner-Flaschen und läßt sich von einem guten Freund hinaustragen.

Großer Uebungsritt auf sechs ungesattelten Ministern, (Rappen) — ausgeführt von Signor Wendalandi und Madame Wampiui, genannt die „Göttliche". Letztere wird sich auch im Deckmanteltanz und ersterer in Kunststücken probiren, die er in Paris gesehen hat.

Faux Pas, großer bayrischer Nationaltanz in goldgesticktem Costüm, Castagnettenbegleitung der neuen Münchnerin und des Volksboten — ausgeführt von Signor Pfortorico. (Auf diese Piece glaubt die Direction besonders aufmerksam machen zu müssen, denn in dieser Art ist so etwas wohl nie da gewesen.)

In der Zwischenpause wird man mit dem Komiker Seppo eine Wand einrennen — und der Komiker Westro Majo wird dem geehrten Publikum die größten Unverschämtheiten in's Gesicht sagen, und darnach mit einem Teller herumgehen, um allenthalben stille Verachtung einzusammeln.

3. Abtheilung.

Der kleine Hupf, aus der Insel Borneo, wird durch alles, was man von ihm verlangen kann, dem Publikum Vergnügen zu machen suchen.

Die 23 Gebrüder Wackler, nicht weit her — aus Deutschland, führen einen Charakter-Tanz auf, indem sie sich immer bald so, bald so drehen, zuletzt komische Scenen, indem sie sich selbst Ohrfeigen geben, sich selbst ins Gesicht spucken u. s. w. Sollte diese Produktion minder befriedigend sein, so wird dafür die von oben gespielte Musik um so anziehender sein.

Die Signori Daxlbergo, Bos (bovis), Raucho und andere, welche nicht reden können, führen eine Pantomime auf, indem sie ihre Gefühle hauptsächlich durch Aufstehen oder Sitzenbleiben zu erkennen geben.

Trambolinsprung des Sig. Pfortorico über drei Dutzend unreife Knaben. Hierauf Salto mortale über ein ganzes Volkshaus, wobei sich herausstellt, daß Sign. Pfortorico, das Schicksal mag ihn werfen wie es will, immer auf die Füße fällt.

Schaukelkünste auf dem Stuhl, nebst Darstellung des chinesisch-japanischen Cultus, von Herrn Schlingelmann, einem gebornen Chineser.

Ein Jäger, der nichts trifft; ein Nar, der aber doch die Wahrheit nicht sagt; ein Weiß auf schwarzem Grunde und andere komische Leute bilden noch komischere Gruppen.

Zum Beschluß:

Große absolutistische Steckenpferdreiterei, auf constitutionellen Schabracken, ausgeführt von sämmtlichen Herren, Damen und Buben der Gesellschaft.

Damian Bauernstadl. Dankabstatter ex professo, wird sich bei dem geehrten Publikum für den allenfalls geschenkten Beifall, hauptsächlich aber für die pünktliche Bezahlung höflichst bedanken.

Anfang: Schon viel zu spät. Ende: Früher oder später doch.

Preise der Plätze: Unten im Saale 5 Gulden. — Oben kostet es nur das Zuhören. Mäntel, Regenschirme und Rechtsgefühl müssen aussen abgelegt werden. Hunde dürfen nicht auch noch mitgebracht werden.

Wochenkalender.

Sonntag. Da gegenwärtig das Schuljahr wieder beginnt, so sucht Herr Heine um längern Urlaub nach, da er dieses Jahr „in die slavische Schule zu gehen gedenkt.“ Er kauft sich deßhalb ein Pelzmäntelchen, eine Mütze, Schnürstiefel und eine Schnapsflasche. Die in dieser Schule erhaltenen Noten muß er jeden Monat an das Präsidium der bayrischen Kammer einsenden.

Montag. Dr. Sepp ist bei Mondschein im Hofgarten, englischen Garten und andern Orten zu treffen, wo in der Regel die Verliebten wandeln. Nicht als ob dadurch dem Rufe des Herrn Sepp geschadet werden sollte — sondern dieß erklärt sich aus seinem Grundsatze: „Ich gehe mit den Glücklichen“.

Dinstag. Herr Dr. v. Link hat einen Ruf ins Fegefeuer erhalten, da seine Vorlesungen dort wesentliche Dienste leisten könnten. Die armen Seelen haben aber gebeten, man möchte sie lieber gleich in die Hölle transportiren.

Mittwoch. Man erfährt aus sicherer Quelle, daß der zweite Präsident Weiß am Abend des 7. November, als er trotz seiner trefflichen Aufführung nicht zur Tafel geladen wurde, zu Hause geweint hat.

Donnerstag. Professor Hörmann wandert in die Donaugegenden aus. Alle diejenigen, welche ihm voriges Jahr als „Mitglied der Linken“ einen Fackelzug brachten, besprechen sich über eine unter den jetzigen Umständen passende Abschiedsfeierlichkeit.

Marl und Sepperl, Schusterbuben.

Marl. Du — hast den Heine schon reden hören?
Sepperl. Ja wohl! Sag mir nur, warum der allezeit so schreit?
Marl. Damit diejenigen, die bei seiner Rede hinausgelaufen sind, auch noch was hören.

Sinnsprüche berühmter Männer.

Frhr. v. Lerchenfeld hat in der Kammer wörtlich folgendes gesagt: „Es gibt gar keine Majorität, die Majorität ist da, wohin sich die Mehrheit neigt.“ —

Ausgezeuchnet!

„Oesterreich ist glücklich! — und ich gehe mit den Glücklichen.“ —
Dr. Sepp.

Sens und Sand.

Sens. Ach Gott, heute jährt sich der Fackelzug für Robert Blum. Müssen saubere Leute gewesen sein, das.
Sand. Ja wohl. Da ich selbst dort war, so erinnere ich mich, den gemeinsten Pöbel daselbst gesehen zu haben.

Auf der Gallerie.

Ein Besucher. Sagen Sie mir doch, warum denn Herr von Lassaulx die Soldateska immer gar so leidenschaftlich herausstreicht?
Pimplhuber. Ich denke, weil seine Reden unter der Kanone gemacht sind!



Meine Herren, die Rolle, die ich spiele, sie hat an meiner Kraft gezehrt, aber wenn sie mich auch aufgezehrt hätte, ich würde nicht unwillig sein!

Stenograph. Berichte, pag. 419.

Druck von Dr. Franz Wild.

Münchener
PUNSCH.
Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Bertram.
Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.
Zweiter Band.
Sonntag. Nro. 48. 18. November 1849.

Die
Gottähnlichkeit der Fürsten,
kleine humoristische Vorlesung am Theetisch.

Meine freundlichen Zuhörer!

Nach der Aussage der gelehrtesten Schriftsteller ist die Erde im März erschaffen worden, und der Frühling war die erste Jahreszeit, die es gab. Das Chaos ist der vormärzliche Zustand. – Finsterniß lag auf der Tiefe, die sich nun allmählig in die höhern Regionen verzieht! Manche, die jetzt Minister sind, hielten damals noch Vorlesungen — darum sagt Moses: Alles war leer! Damals lebte Herr von Lerchenfeld noch mit ehrenwerthen Männern der Presse zusammen — sie lieferten freisinnige Artikel, und der Geist Gottes schwebte über dem Wasser!

Nun kam eine große Naturrevolution – die, wie die Physiker behaupten, bei den Polen anfing, und sich auf die Franzosen und Deutschen fortpflanzte. – Die Revolutionsheerde im Innern fingen an loszuputschen, mehrere Cometen wurden von der Sonne mediatisirt – der Mond wollte bei der Erde seine Entlassung nehmen, und man will diese gewaltigen Bewegungen bis nach Altbayern verspürt haben. Da beschloß der liebe Gott, dem Chaos ein Ende zu machen, und der Erde eine Constitution zu geben.

Anfangs hatte der liebe Gott im Sinne, zuerst die Menschen zu erschaffen, hierauf die Wahlen zu einem constituirenden Reichstag auszu-

schreiben, und von diesem Reichstag die definitive Gestaltung der Erde festsetzen zu lassen. Er überlegte aber nachher: Es könnten zu viele Parteien entstehen, von denen sich jede ihre eigene Welt bildet, so daß zuletzt gar keine Erde zu Stande käme, über die er herrschen könnte; oder es würde Einigkeit eintreten, und dadurch müßte die Erde so schön werden, daß der Himmel gar nichts vor ihr voraus hätte — somit beschloß der liebe Gott, der Erde gleich selbst eine passende Verfassung zu oktroyiren.

Der erste Paragraph der vom lieben Gott oktroyirten Erdverfassung heißt: „Es werde Licht". Es ist sehr gut, daß das Vereinbarungsprinzip hier ganz gefallen ist, denn sonst würde dieser erste Paragraph schon sehr heftig bekämpft werden.

Die Herren Lassaulx und Lerchenfeld (letzterer aus „innigster Ueberzeugung") wären für gänzliche Weglassung; die Paur-Weiß'sche Partei brächte etwa den Antrag: „In Erwägung, daß die Dunkelheit den Augen sehr wohl thut, und mehrere Uebel, z. B. der Sonnenstich, im finstern gar nicht vorkommen — in Erwägung daß im Trüben gut fischen ist, endlich in Erwägung daß bei Nacht alle Kühe schwarz sind, so sehen wir unsere Minister für ganz wackere Leute an; in Erwägung aber daß das Geschrei nach Licht bereits unerträglich ist, in Erwägung daß, wenn das Licht erschaffen ist, man nöthigenfalls die Leute auch hinters Licht führen kann — haben wir der Einführung einiger Sonnenstrahlen nichts entgegen, unter der Bedingung, daß wir vorher um Erlaubniß gefragt werden." Herr Heine würde die Erschaffung des wohlthätigen Sonnenlichts für eine physische Schnitzelei erklären, und fodern, daß entweder die ganze Welt fortan ein Feuer- und Flammenmeer sei — oder daß, „da wir einmal auf obscurer Basis sitzen", die alte Nacht erhalten bleibe, und dazu noch jedem einzelnen die Augen dreifach verbunden würden — ein Mittelweg erschiene ihm kleinlich und miserabel. — Der liebe Gott hat das wohl gewußt, und deßhalb Alles gethan, ohne einen Menschen zu fragen, — gerade wie der Herr v. d. Pfordten!

Sonne und Mond, Gras und Kräuter, Schafe und Lassaulx'sche Lieblinge Alles ist in dieser oktroyirten Erdverfassung gewährleistet. Auch das Unkraut, die Giftpflanzen sind verfassungsmäßig, und der Schöpfer ist nicht zu bewegen, auch nur einen revidirenden Landtag einzuberufen, um das Schädliche aus der Verfassungsurkunde der Natur auszumerzen — es ist nichts zu ändern an diesem „Geschenk des göttlichen Absolutismus." Der Eigensinn steht dem alten Herrn gut! Aber die kleinen Oktroyirer, die ihn in diesem Eigensinn nachahmen möchten, sehen um so erbärmlicher aus.

In dem 6. Paragraph der oktroyirten Erdverfassung kommt auch der Mensch vor, als Ebenbild Gottes. Davon ist in keiner andern Verfassung die Rede, nicht einmal in der bayrischen, und hätte eine Vereinbarung

stattgefunden, so hätte gewiß das Centrum beantragt zu setzen, statt: Laßt uns einen Menschen machen — laßt uns einen Unterthanen oder einen braven Bürger machen! — Auch steht in jener Verfassung: daß das Weib dem Manne gehorchen muß. Wie süß wäre es da, wenn man die Frauen nur an ihre constitutionellen Pflichten erinnern dürfte — und wenn umgekehrt auch sie sich manchmal damit ausreden könnten, daß sie sich an den Buchstaben der Verfassung gehalten haben! — Da es übrigens jetzt Damen gibt, die ganze Regimenter unter ihrem Befehl haben, so kann eine Vereidigung des Heeres auf die vom lieben Gott oktroyirte Verfassung unter keiner Bedingung stattfinden.

Trotz dieser prächtigen Constitution riß aber doch ein schlechter Geist in die Menschheit ein, so daß den Schöpfer das reute, was er im März des Jahres 1 verliehen hatte, und er verurtheilte gleich die ganze Menschheit zum Tode, und zwar durch standrechtliches Ersäufen. Das konnte der liebe Gott leicht thun, denn er hat auch ohne Unterthanen zu leben — aber so ein Fürst kann nie, wenn er auch möchte, sein ganzes Volk hinrichten, weil er sonst selber verhungern muß. Wenn man aber nur Einige bei Seite schafft, so bleibt immer der böse Geist in den Andern zurück — weßhalb es heut zu Tage sehr fatal ist einen Scepter zu tragen — weil man rein von der Schonung der Bösen leben muß. Bevor nun die Wolken ihr standrichterliches Geschäft begannen, spürte der Gott der Rache einen Zug seines Herzens und ließ eine allgemeine Amnestie verkünden, von der freilich die ganze Menschheit ausgenommen war, und welche nur der Familie des Noe und einigen unschuldigen Thieren zu Gute kam. Schade, daß damals Immenstadt noch nicht stand. Der Bräuer Heß und seine 16 Mitbürger hätten gewiß eine Adresse gegen die Amnestirung des Noe abgeschickt.

Der liebe Gott legte sein Amnestiegesetz ebenfalls keinem Landtag vor, denn er wußte, daß die Menschen schlecht sind, und daß es eine Majorität geben könnte, die auch diesen schmalen Entwurf noch mehr beschränken möchte! Meine freundlichen Hörer, es ist gut, wenn wir schließen — wir könnten sonst anzüglich werden!

Auf der Gallerie.

Der kleine Pimplhuber. Vater ist die deutsche Frage jetzt aus?

Pimplhuber. Ja wohl.

Der Kleine. Nun, was ist's denn jetzt mit dem Ministerium?

Pimplhuber. Es hat eine Idemnitätsbill.

Der Kleine. Was ist denn das?

Pimplhuber. Der Minister, dummer Junge, ist verantwortlich. Hintennach kommt dann die Kammer, und faßt einen indemnitätsbilligen Beschluß, und erklärt sein Handeln für unverantwortlich.

Wochenkalender.

Montag. Graf Seinsheim wird in Anbetracht seiner außerordentlichen Geschichtskenntnisse von mehreren Universitäten zum Professor honorarius ernannt.

Dinstag. Der Abgeordnete Sepp organisirt aus den ihm befreundeten Universitätsstudenten, aus einigen Bauern in und um Tölz und aus sonstigen Freiwilligen ein Freicorps, exerzirt den Winter über recht fleißig, und maschirt künftiges Frühjahr aus, um die Festung Belgrad zu erobern. Mehrere Damen des Vinzentiusvereins liefern die blauweiße Fahne.

Mittwoch. Herr von Baly erhält den Civil-Verdienstorden der bayerischen Krone.

Donnerstag. Es erscheinen zwei interessante Broschüren; die eine: Die Märzrevolution, ein von den Burschenschäftlern angestiefelter Exzeß, von Carl Seinsheim, Geschichtsforscher. Die andere: Meine Verwahrung vor jedem Verdacht, die Märzrevolution hervorgerufen zu haben, von Julius Niethhammer, ehemaligem Burschenschäftler, jetzt Reichsrath.

Lehrer. Sag mir, wo sind wir neulich stehen geblieben, als wir gar nicht mehr vorwärts konnten?

Schüler. In der bayrischen Geschichte.

Lehrer. Und was war es das du gar nicht begreifen konntest?

Schüler. Die bayrische Gesetzgebung.

Lehrer. Wer ist der älteste und wer ist der neueste Gesetzgeber?

Schüler. Der älteste Gesetzgeber ist Moses und der neueste Gesetzgeber ist Herr Sedelmaier.

Lehrer. Wie so?

Schüler. Er wurde als Ersatzmann in den Wechselgesetzgebungs-Ausschuß gewählt.

Lehrer. Sag mir einmal, wie ist der National-Charakter des bayrischen Volkes im Allgemeinen beschaffen?

Schüler — (fängt zu weinen an).

Lehrer. Nun, wollen wir von was anderem sprechen. Wo bist du denn zu Hause, Kleiner?

Schüler (weint noch heftiger). In Immenstadt, Herr Lehrer!

Druck von Dr. Franz Wild.

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Bertram.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Zweiter Band.

Sonntag. Nro. 49. 25. November 1849.

Noch nicht da gewesen!

Der Bürger und kgl. Einwohner von München, Herr Pimplhuber, den Lesern des Punsch wohlbekannt, veranlaßte die Polizeidirection zu genaueren Nachforschungen über seine Beschäftigung — und da der bloße Besuch der Gallerie des Ständehauses keine hinlängliche Legitimation war, so mußte er, um nicht ausgewiesen zu werden, irgend etwas unternehmen. Er kaufte ein Wachsfiguren-Cabinet für geringen Preis und stellt dasselbe innerhalb der vier Seiten des Münchener Punsch zur Schau aus. Wir lassen ihn gleich selbst das Wort ergreifen.

Herr Pimplhuber tritt vor und verbeugt sich.

Sehr geehrtes, von Herrn Grafen Hegnenberg im Zaum gehaltenes Publikum! hoher in dem außerordentlichen Genie des Herrn von Seinsheim wieder gespiegelter Adel! Die hohe Polizei-Direction, welche Kraft des neuesten Magistratsbeschlusses an der Feuerbeschau Theil nimmt, hat mich hinter meinem Ofen entdeckt, als ich eben die Rede des Herrn v. d. Pfordten las; die wohlfeilste Lectüre, denn wer die „neuesten" Nachrichten las, hat dieselbe als Zugabe darein bekommen. Die hohe Polizei fragte mich, was ich thäte, und als ich antwortete: Ich lese die Pfordten'sche Rede, da hieß es: das sei keine Beschäftigung für einen gesunden Mann, der seine fünf Sinne unversehrt hätte, und wenn ich mich um keine bessere Arbeit umsehe, so sei ich ausgewiesen. Ich bitte Sie, meine Herrschaften: ausgewiesen, und die Verhandlungen über die Amnestie, über das Preßgesetz — die unterhaltlichsten Szenen und scandalösesten Auftritte stehen vor der Thüre — und ich soll fort! Es fehlte nicht viel — so wäre ich — ich will nicht sagen grob, aber doch wenigstens sehr hegnenbergisch geworden. Nach Verschluckung meiner Galle, beschloß ich, irgend etwas anzufangen, wovon ich mich wenigstens zum Theil ernähren könnte. Zuerst ging ich zu Herrn

Tiez, und frug ihn, was ich bekäme, wenn ich mich auf sein Münchener Tagblatt abonnirte. Nach langen Unterhandlungen wurde mir zugestanden, daß ich zwar vom Lesen befreit wäre, daß mir aber wegen gänzlichen Mangels an Mitteln eine weitere Entschädigung nicht geboten werden könnte. Hierauf wandte ich mich an die Hoftheaterintendanz und supplizirte um die Stelle eines Mitgliedes des dramatischen Erzeugniß-Prüfungs-Comité. Zu meinem Staunen erfuhr ich, daß ich da wöchentlich 6 Stücke ohne allen Gehalt durchlesen und critisiren müßte — (der Gehalt bezieht sich auf die Funktion). Ich floh das Gebäude und traf einen guten Freund. Der erzählte mir: der hohe Adel habe unter sich zwei Gesellschaften: den Stearinklub und die Wachsfiguren. Im Stearinklub versammeln sich die jüngern Leute; ich weiß nicht, ob es Lichter sind, oder bloßes Stearin. Die ältern Herren und die Reichsräthe aber bilden das Wachsfigurenkabinet. Ein solches habe ich mir nun auch angeschafft. Alles gut gekleidet, häufig sogar Gold- und Silberstickereien, durchaus mechanisch und wirklichen Menschen sehr ähnlich. Alles, was man von Wachsfiguren verlangen kann — es fehlt nichts als der Geist. Meine Herrschaften, ich beginne sogleich die Vorstellung. Betrachten Sie hier diese Figur, eine höchst merkwürdige Mißgeburt, wie sie nicht alle Jahrhunderte vorkömmt. Es ist dieß bayrische Politik, durch welche Oesterreich an Deutschland festgehalten werden sollte. Das arme Ding hat weder Hand noch Fuß und ist sehr zu bedauern. Man wird darüber an gewissen Orten die Nase sehr hinaufziehen. Das glaube ich, denn diese Politik hat wie Lazarus schon einen Geruch und es wäre Zeit, sie in officiellen Spiritus zu setzen. Ich hatte zu diesem Zweck schon mehrere Audienzen, aber es ist gänzlicher Mangel an Spiritus.

Diese Wachsfigur, meine Herrschaften, ist ein ehemaliger Burschenschäftler. Sehen Sie, wie täuschend er den Mund aufmacht; man erschrickt ganz, und meint, er wird eine Rede halten, und die Burschenschaft gegen den Vorwurf in Schutz nehmen, als sei sie an der Revolution vom Jahre 1848 Schuld. Wenn Sie ihm ein Glas Champagner in die Hand geben, so stoßt er mit Ihnen an, und trinkt Bruderschaft.

Diese Wachsfigur hier ist eines der vorzüglichsten Stücke, und wurde sowohl in Deutschland als in Griechenland allseitig bewundert. Sie ist schon alt und doch noch merkwürdig gut erhalten. Das Triebwerk im Innern ist von eigenthümlicher Constitution und die Figur ist im Stande, namentlich mit Geldstücken die auffallendsten Künste zu machen.

Betrachten Sie nun diese Wachsfigur mit der auffallend krummen Nase, wenn Sie ihr mit einem Heckerhut nahe treten, so hebt sie die Hand auf, und schlagt Ihnen selben herunter — oder geben sie ihr eine Volksbötin, so zerreißt sie dieselbe. Auch sie hat früher mit Geld Kunststücke gemacht, wird aber jetzt nicht mehr dazu verwandt. Sie nimmt auch

Nahrung zu sich, und zwar alle Donnerstage einen Kalbskopf im monarchisch-constitutionellen Verein.

Die vierte Wachsfigur, die ich Ihnen zu präsentiren die Ehre habe, ist Eigenthum des Vinzentius-Vereins. Sie hat sehr viele Münzen umhängen, und die 5000 Gulden, die davon bei Vertreibung der Lola unter die Armen vertheilt wurden, spürt sie gar nicht. — Auch diese Wachsfigur mit der schwarzweißen Weste, welche schon in Frankfurt die Aufmerksamkeit auf sich zog, ist zu beachten. Passen Sie auf — ich öffne ihr den Brustkasten — und Sie sehen das berühmte, „deutsche Herz," welches ungeachtet seiner zarten Natur schon mehrere Reisen mitgemacht hat.

Zum Beschluß, meine Herren, zeige ich Ihnen noch dieses aus einer, aus Wachs und Stearin vermischten Masse gefertigte Abbild des prachtvollen Reitpferdes, welches einer der größten Diplomaten für seine Verdienste um die Einigkeit Deutschlands zum Geschenk erhalten hat. Der Sattel, in welchem der Reiter so fest sitzt, ist ein Geschenk der Piusvereine. Die Steigbügel sind vom Fürsten Schwarzenberg. Die blauweiße Schabrake ist ein Meisterstück der industriösen Bourgeoisie. Um zu verhindern, daß das diplomatische Roß an unangenehmen Gegenständen, zum Beispiel an riesigen März-Proklamationszetteln erschrickt, sind aus dem Militärbüdget die gehörigen Scheulappen angeschafft worden. Beschlagen wurde das Thier von der Majorität der Kammer — das ganze Volk aber muß den Haber liefern. Damit sich das Rößlein nicht gar zu muthwillig tummelt, hat der preußische Finanzminister einen Kappzaum geliefert, worauf mit geschmackvollen Lettern gedruckt steht: Zum Andenken an die auf dem Felde der Ehre gebliebenen Zollvereins-Einnahmen von 1849. Größere und kleinere Blätter umsummen dieses Pferd als Bremsen, stechen und quälen es — aber der lange Schweif der Justiz wird diese Insekten zu vertreiben wissen. Der Stall dieses politischen Bucephalus ist groß und schön gebaut. Die dabei bediensteten Stallknechte stehen sich gut, und sind zufrieden. Der gewonnene Dünger kommt der Landwirthschaft und dem materiellen Wohl des Landes zu Nutzen.

DENKSPRUCH.

Ein Narr, wir wissen ja was das heißt —
's gibt gute und theilnahmswerthe —
Doch wenn er zur Narrheit auch tückisch beißt —
So gehört ihm die sausende Gerte.

Aus Heine's neuesten Gedichten.

Unter'm Portal.

Gevatter Schneider. Na, wie steht's in der Sitzung?

Gevatter Handschuhmacher. Prächtig! Ich sag Ihnen die verfluchte und unglückselige Spaltung zwischen der Linken und Rechten naht ihrem Ende.

Gevatter Schneider (bietet ihm eine Prise). Ei Sakerlott! Wie so denn?

Gevatter Handschuhmacher. Der Abgeordnete Stöcker, ein Linker, hat im Namen seiner Parthei erklärt, daß sie mit Herrn Sepp, von der Rechten — ganz und gar einverstanden ist, sobald Herr Sepp in seinem Antrag statt „Vögel" überhaupt setzen — will: „Singvögel" Na, das wird die Rechte dem Thron und dem Vaterland zu lieb wohl thun können!

Wochenkalender.

Sonntag. Das Direktorium der Kammer beschließt, daß der Präsident die Abgeordneten künftig per Er anreden soll. Auch wird ein spanisches Rohr zum beliebigen Gebrauche auf den Tisch des Hauses niedergelegt. Gegen eine ordentliche Satisfaktion kann sich jeder vom Präsidenten hudeln lassen.

Montag. Die Herren Hegnenberg und Lerchenfeld lassen sich vom Herrn Ringseis ärztlich untersuchen, worin denn die enorme Reizbarkeit ihres Temperaments eigentlich ihren Grund habe.

Dinstag. Die Waldvögel schicken an Herrn Dr. Sepp eine Deputation, bestehend aus einer Krähe, einem Raben und einer Nachteule, um ihm wegen seiner muthvollen Verwendung für die Interessen der Vogelklasse ihren Dank auszusprechen. Herr Dr. Sepp nimmt die Deputation äußerst freundlich auf, und versichert namentlich die Nachteule seiner herzlichsten Sympathie. Dieselbe ersucht ihn, wenn er nach Belgrad komme, um auf den Zinnen die weißblaue Fahne aufzustecken, so möchte er die auf diesen Zinnen wohnenden Schwestern vielmal grüßen.

Mittwoch. Der Präsidialwitz mit dem „nöthigen Licht" macht Aufsehen in ganz Deutschland. Graf Hegnenberg wird Mitarbeiter des Punsch.

Donnerstag. Der Verleger der Augsb. Postzeitung sucht Jungens, die noch gar nichts können, in die Lehre zu nehmen. Dieselben müssen sogleich an den stenographischen Berichten mitarbeiten, und zwar haben sie ausschließlich die Reden der Linken zu setzen.

Druck von Dr. Franz Wild.

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Bertram.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Zweiter Band.

Sonntag. Nro. 50. 2. Dezember 1849.

Der Herzenszug und das Jagdgesetz.

Zweite humoristische Vorlesung am Theetisch.

Meine freundlichen Zuhörer, wir haben es gut, denn wir sitzen hier beim Ofen, während unsere politischen Gefangenen bei einem Herzens-Zug sitzen und manchen innerlichen Frost verspüren mögen. Der Monarchie wäre wohl eher eine ruhige Luft, eine heitere Windstille zu wünschen, denn wenn so ein Herzenszug geht, und die Volksvertretung macht, eine Kerkerthüre auf, so schlägt sie der Zug gleich wieder zu. Um dieß zu verhüten, müßte man etwa einen Stein unter die Thüre legen, und das bekannte Anlehen wäre so ein Stein, welcher so lange liegen bleiben müßte, bis unsere Gefangenen herausspazirt sind.

Bei der Berathung des Amnestiegesetzes waren sehr viele Damen anwesend, denn das ist ja eine Herzenssache, und das Weib ist, je politischer ein Verbrecher zu Werke geht, desto mehr zur Verzeihung geneigt. Eine schöne Frau hat gleich dem monarchischen System verschiedene Stürme zu bestehen, und wenn die Zeit der Bewegung vorüber, und die Besonnenheit zurückgekehrt ist, müßte sie etwa folgende Amnestie erlassen: Amnestirt sind 1) alle leichteren Preßvergehen, seien sie jetzt beim Tanze oder beim Händereichen vorgekommen. Ausgenommen von der Amnestie sind diejenigen, welche zum häuslichen Hochverrath aufgereizt haben. Doch würde vielleicht im Gegensatz zum Strafgesetzbuch, Verzeihung eintreten, „wenn die Aufforderung Erfolg hatte“. Amnestirt wären ferner Alle, die den Volksversammlungen beiwohnten, welche

sich auf Bällen und Conzerten in ihrer huldvollen Nähe bildeten, und alle jene, welche ihr einen Schwur ablegten. In der Regierungsvorlage sind nur die Unterofficiere in die Amnestie eingeschlossen — eine schöne Frau wäre aber natürlich gezwungen, vor allen auch die Offiziere zu amnestiren. Unter allen Versuchern dürfte nur den gemeinen in keinem Falle verziehen werden. — Im Ganzen aber genöße der Jugend, die sich so leicht hinreißen läßt — namentlich auch die Studenten, die gnädigste Berücksichtigung.

Erlauben Sie, freundliche Zuhörer, daß ich bei diesem Gegenstand noch verweile. Eine schöne Frau dürfte vor allem auch ihren eigenen Mann amnestiren, wenn er einen vergeblichen Versuch gemacht hat, sich der Regierungsgewalt im Hause zu bemächtigen; doch sehr schwer wird er dieser Gnade zu Theil, wenn thatsächliche Beweise da sind, daß er mit auswärtigen Mächten in Verbindung gestanden ist. Ausgeschlossen sind auch jene „Vertrauensmänner“, die ihn über die Zeit im Wirthshause behalten und in ihm Unzufriedenheit mit dem Joche des Ehestandes erregt haben. Amnestiren muß sie die Modistinen und Kaufleute, die ihr ihre „Cassen leerten“, jene Freundinnen, Nachbarn und Anverwandte, welche Fourage und andere Bedürfnisse bei ihr holten. Amnestiren wird sie alle neidische Flüsterer, die einst bei ihrem bezaubernden Anblick ein Band, eine Falte kritisirten, oder, wenn in der Toilette wirklich nichts fehlerhaftes zu finden war, über ihren Character, ihren Lebenswandel vorwitzige Bemerkungen machten. So amnestirt eine schöne Frau, wenn die Zeit der Aufregung vorüber und die Reaktion der Natur eingetreten ist!

(Der weibliche Theil der Zuhörer klascht Beifall.)

Ich danke Ihnen, meine Damen, und ermahne Sie: wenn Sie einst eine solche Amnestie erlassen, dieselbe weder einem langweiligen Ausschuß, noch einem giftigen Berichterstatter anzuvertrauen, sondern sie gleich frischweg zu erlassen, wie es Ihnen Ihr Gefühl eingibt, denn nur dann ist's ein ächter Zug des Herzens!

Ich komme nun zum Jagdgesetz. — „Es ist niemanden gestattet, irgend ein Thier zu erlegen, wenn er nicht mit einer ordentlich ausgestellten Jagdkarte versehen ist.“ — Prächtig! Ein Mann geht in den Wald — ein Hirsch kommt auf ihn zu. Zu gewissen Zeiten sind die Hirsche geneigt, die Menschen mit ihren Geweihen anzugreifen. Der Mann legt das Gewehr an — doch aus Achtung vor dem Gesetz greift er zuerst in seine Tasche, und — o Himmel! Er hat seine Jagdkarte nicht bei sich! Er muß sich nun, wenn er einigen gesetzlichen Sinn hat, von dem Thiere den Bauch aufschlitzen lassen — warum hat er seine Jagdkarte vergessen! — Es kommt noch so weit, daß Einem die Haasen in den Weg treten und verlangen, man soll seine Jagdkarten vorweisen. Wer dieß nicht kann, ist dem Gespötte dieses Wildprets preisgegeben. Herrlicher Stoff für Zeichner!

In dem benannten Gesetz ist auch von jagdfähigen Personen die Rede. Auf welchen Stand bezieht sich das? Sind das Leute, welche fähig sind, zu jagen, oder gibt es bei uns auch Personen, welche fähig sind gejagt zu werden? He?

Das Jagdgesetz meine freundlichen Zuhörer, welches der liebe Gott am 6. Schöpfungstage erließ, lautet: „Gehet hin, und machet euch die Erde unterthan, und herrschet über die Vögel unterm Himmel und alles Gethier, das lebet auf Erden". — Hätte nun der Herr, bevor er die Menschen erschuf, die Majorität der Kammer erschaffen, und selber diesen Paragraph vorgelegt, so würde er folgendermassen umgemodelt worden sein: „Geht hin, und machet euch die Erde unterthan, doch dürft ihr keine nicht abgeräumten Felder betreten mit Ausnahme der Kraut-, Kartoffel- und Rübenäcker. Herrschet über die Vögel unterm Himmel, aber ihr dürft sie weder fangen noch erschießen, denn Vögel sind nach der Versicherung des Herrn Sepp, keine Hochverräther. Herrschet auch über das übrige Gethier, welches lebt auf der Erde; doch nur, wenn ihr euch um 8 fl. eine Jagdkarte gelöst habt, davon ein Drittheil fließen soll in die Staatskasse, so wahr der Herr lebt". — Zu dem Jagdgesetz, wie es der Schöpfer gemacht hatte, setzt die Schrift hinzu: „Und er sah, daß es gut war!" — Zu unserem Jagdgesetz aber wird die Geschichte hinzusetzen: „Und die Bauern sahen, daß es nicht gut war!" —

Den Geisteskranken, heißt es im Gesetz, werden die Jagdkarten verweigert. Was z. B. München und Umgebung anbetrifft, so wird selbst in Giesing Keiner so geisteskrank sein, daß er 8 fl. bezahlen will, für die Erlaubniß, in diesem Bezirk jagen zu dürfen!

Der Wandler.

Es hat sich durch ärztliche Untersuchung klar herausgestellt, daß der Führer des Centrum, im Gegensatze zu den Mondsüchtigen, sonnensüchtig ist; das ist aber nicht immer eine Sehnsucht nach Morgenroth und Sonne, sondern je nach dem eben ein schiefes Licht auf die eine oder die andere Seite, oder auf ihn selber fällt — bemeistert sich seiner eine Wandelsucht, der er nicht zu widerstehen vermag. Er steht plötzlich auf — es wird auf verschiedenen Seiten geflüstert und gelacht, er hört und sieht nichts, steigt einige Stufen hinauf, ein paar wieder hinab, wandelt hinter den Sitzen der Abgeordneten hervor, erklimmt den Präsidentenstuhl — bleibt eine Weile oben stehen und sieht starr darein — kommt hierauf wieder tiefer zum ersten Secretär, setzt sich manchmal hin, und schreibt, ohne zu wissen was. Alles sieht ihn an, doch er sieht Niemanden. Bald steigt er wieder tiefer hinab, und erreichte, ohne zu straucheln, den Ministertisch; dahin heißt es, zieht ihn ein animalisch-officieller Magnetismus. Nachdem

er sich mit den Ministern in „Rapport" gesetzt, und eine Weile in diesem unnatürlichen Zustand als Liberaler, als Führer des rechten Centrum und als annähernder Ultramontaner verweilt hat, wandelt er wieder weiter — man glaubt an seinen Platz zurück — doch nein — er kommt noch nicht zur Besinnung, sondern eilt hinaus — ein paar steile Treppen hinauf — tritt in die Gesandtentribüne, wo die diplomatischen Frauenzimmer sitzen, um dort seine Somnambuhlerei fortzusetzen. Für die officiellen Damen ist so ein Besuch gefährlich, denn die Schlafwandler, sagt Meßmer „unternehmen allerlei Wagstücke". Man beobachtete ihn neulich zu höchst auf der Tribüne, wie er eben auf die göttliche parlamentarische Primadonna los wollte, und statt ihrer den Exminister Thon-Dittmer erwischte. Man glaubte schon, der Schlafwandler werde durch diesen Irrthum erwachen und einen Unfall erleiden doch er scheint manchmal der meisten Sinne beraubt zu sein. Erst nach langer Zeit war er auf seinen Sitz wiedergekehrt, und ruhte, von so verschiedenartigen magnetischen Anstrengungen, am Ministertisch und auf der Damentribüne, aus. Mehrere Naturforscher schreiben diese Wandelsucht einem krankhaften, gereizten Zustand der Nerven zu. Häufig ist auch das sogenannte „zweite Gesicht" damit verbunden. Doch das ist bei dem Führer des Centrums nicht der Fall. Derselbe ist durchaus kein Hellseher.

Wochenkalender.

Sonntag. Herr Baron Haynau und der Russe Paskewitsch erhalten als Zugabe zu ihren hohen Orden auch noch unentgeldlich eine Jagdkarte für das Königreich Bayern.

Montag. Herr v. La-Rosée, Nachbar des Herrn Lassaulx, erklärt sich auch für Oesterreich und für die Auswanderung in die Donauländer. Er kennt dieß aus Erfahrung, denn er hat sich selbst schon an der Sau niedergelassen.

Dinstag. Duell zwischen Herrn Heine und Herrn Döllinger. Herr Heine will das Herz treffen, zielt aber etwas weiter rechts, in der Ueberzeugung, daß sein Gegner das Herz nicht auf dem rechten Fleck habe.

Mittwoch. Herr Döllinger, bereits in Frankfurt Inspizient der aus Paris an die Linke kommenden Briefe, erhält einen Ruf nach Wien als Mitglied des schwarzen Cabinets.

Donnerstag. In dem Versammlungslokal der Wiener Naderer wird neben andern Notabilitäten auch das Bildniß des Herrn Prinz aufgehängt und feierlich bekränzt.

Freitag. Es erscheint bereits der dritte Band der gesammelten Landtagsreden des Herrn Stadtschreibers Moser.

Samstag. Herr v. d. Pfordten geht zum ersten Mal mit seinem neuen Orden aus. Göttlich!

Druck von Dr. Franz Wild.

Münchener
PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Bertram.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Zweiter Band.

Sonntag. Nro. 51. 9. Dezember 1849.

Redaktionelle Vorlagen
über die Neu-Jahr's-Frage.

Das Jahr hat 52 Sonntage — bis Ende des Jahrs zählt aber der Punsch 54 Nummern. Dieß kommt daher, weil zwei außerordentliche Nummern erschienen sind. Eine außerordentliche Nummer wird noch erscheinen: Sobald das Ministerium v. d. Pfordten abtritt; sobald das Preßgesetz durchgefallen ist; sobald der Redakteur einen Max-Joseph-Orden und ein Reitpferd bekommt.

Das Abonnement beträgt ganzjährig eine Zollvereinsmünze zu 2 fl.; halbjährig ein Guldenstück, gleichviel mit welchem Kopf. Vierteljährig ein halbes Guldenstück — mit noch weniger Kopf. Oesterreichische Sechser werden nicht angenommen. Die christlichen und die israelitischen Abonnenten sind vollkommen gleichgestellt. Den wenigen Verirrten, die etwa im Sturme der Zeit abgefallen sein sollten, wird bei der Rückkehr volle Amnestie ertheilt. Auswärtige belieben sich an das nächstgelegene Postamt zu wenden.

Die zeichnenden Minister.

Ein Augenzeuge versichert uns, daß die Minister, wenn sie in der Kammer Langweile empfinden, sich mit Zeichnen unterhalten und zwar zeichnet Herr v. d. Pfordten Blumen, Herr v. Lüders Kanonen und Pferde; Herr v. Zwehl Landschaften, Berge und Gebüsch. Was das für kindliche Gemüther sind! — Herr v. d. Pfordten zeichnet Blumen. So

sind auch seine Reden, seine Betheuerungen von der deutschen Gesinnung seiner Politik, sein Selbstlob, seine diplomatischen Pläne und constitutionellen Handlungen. Lauter gezeichnete Blumen, man merkt wohl, was sie vorstellen sollen — aber sie geben keinen Geruch von sich, sie erfreuen das Herz nicht, man kann sie weder pflücken noch genießen. Da macht es Freund Manteuffel noch täuschender. Der nimmt wenigstens gemachte Blumen, als: Vergißreichstagnicht, Verfassungsflieder, Frühlingszeitlose u. s. f. Diese Blumen leben zwar auch nicht, aber Herr Manteuffel verziert seinen Hut damit und gefällt sich darin; wenn sich aber Herr v. d. Pfordten mit den von ihm geschaffenen Rosen schmücken wollte, müßte er seine Actenstücke auf den Hut stecken. — Der Kriegsminister zeichnet Kanonen, das sind die Vasen, in welchen uns die v. d. Pfordt'schen Blumen vorgesetzt werden. — Und der Minister des Innern zeichnet Landschaften. Im Vordergrund Oeffentlichkeit, Mündlichkeit und Preßfreiheit, als die drei Hauptquellen unsers künftigen Fortschritts; auf letztere Quelle fällt der Schatten des Preßgesetzes. Seitwärts die Judenemanzipation, eine hübsche Laube, welche böse Buben schon öfters zu beschädigen suchten; in der Mitte Oeffentlichkeit der Magistratssitzungen, ein angebahnter Weg. Etwas weiter zurück die Schullehrer-Angelegenheit, ein noch brachliegendes Feld; unweit davon das Vereins- und Versammlungsrecht, ein unangenehmer, beschwerlicher Weg voll Scherben, Nägel, Knochen und Steine. Am Wege ein häßlicher Düngerhaufen, das Lottospiel, der nur weggeräumt werden dürfte — in nebelgrauer Ferne ein Polizeigesetzbuch — im Hintergrund ein Gebirg von Hindernissen, welches uns von den Grundrechten trennt, von der Gewerbefreiheit, von der Trennung der Schule von der Kirche, von vollständiger Religionsfreiheit u. s. w., darüber einige Luft, zuviel zum Ersticken, zu wenig zum Schnaufen — nebst den Wolken, aus welchen mit der Zeit die gutgesinnten Bürger fallen werden. — Das sind die Zeichnungen unserer Minister — ein Urtheil über deren künstlerischen Werth mag sich jeder selbst bilden.

Wochenkalender.

Sonntag. Mehrere beständige Besucher der Gallerie des Landtagshauses legen zusammen, um dem Präsidenten in Bezug auf seinen Eifer für Erhaltung der Ruhe und Ordnung des Hauses zum Christkindl einen prachtvollen „Ochsenfisl" zu überreichen.

Montag. Lerchenfeld, Döllinger, Prinz, Lassaulx gründen unter sich einen Pistolenschützenverein, um in Zukunft jeden, der Einen von ihnen einen Verläumder nennt, zum Zweikampf herausfordern und sich Genugthuung verschaffen zu können.

Dinstag. Die Reichenhaller erlassen nun auch eine Adresse gegen die Emancipation der Juden. Sie reißen ihr Schulhaus, welches schon

bis zum ersten Stock fertig ist, wieder ab, und den Grundstein noch einmal auf, um zu den Petitionen gegen die Anerkennung der Reichsverfassung nun auch diese Adresse hineinzulegen und der Nachwelt zu bewahren. Der Landrichter ist bereits wieder mit Einstudirung einer passenden Rede beschäftigt.

Mittwoch. Da, wie der Führer des Centrums bewiesen hat, nur die freisinnigen Redacteure übelbeleumundete Individuen, die Leute der conservativen und anderer gutgesinnten Blätter aber wahre Heilige sind, so erscheint im Verlage von Krämer in Augsburg eine Legende der ehrenwerthen Männer der Männer der Presse. Der erste Band beginnt mit der Lebensbeschreibung des heiligen Moriz Brühl, Bekenner und Märtyrer seiner Ansichten über fremdes Eigenthum.

Donnerstag. Dr. Sepp beschließt, sich über die Weihnachtsferien zu seinen Gebirgsschützen zu verfügen, und ihnen die Vortheile des Jagdgesetzes auseinander zu setzen. Zwölf der stärkeren Mitglieder des monarchisch-constitutionellen Vereines dienen ihm zur Bedeckung. Bevor er jedoch geht, kündigt er in der Kammer einen zweiten Aufstand der Gebirgsvölker an, falls die Judenemanzipation durchgehen sollte.

Freitag. Eine Deputation der Münchener Wirthe begibt sich zum Führer des Centrum und drängt in ihn, das von ihm angedeutete Wirthshaus, in welchem Soldaten verführt worden sein sollen, zu nennen. Das Ganze klärt sich nun als Irrthum auf, und der ausgezeichnete Staatsmann läßt in sein liebstes Blatt, die Volksbötin, die Berichtigung einrücken: daß man nicht Soldaten, sondern ein paar Handwerksbursche, nicht in einem Münchener Wirthshause, sondern auf der Pasingerlandstraße nicht bestechen wollte, sondern halb erfroren fand, und im nächsten Haus mit Speise und Trank erquickte. Die Wirthe sind befriedigt.

Samstag. Das Schutz- und Trutzbündniß zwischen Bayern und Oestreich wird ratifizirt. Der dem größten Diplomaten der Gegenwart geschenkte Gaul bekömmt die Rotzkrankheit.

Gratulationsbrief des Münchener Punsch

(mit rothem Mascherl)

an seinen hohen Gönner

NIKOLAUS I.,

Kaiser von Reaktionien und Knutanien

zu dessen hohem Namenstag am 6. Dezbr. 1849.

Hochzuverehrendster, hochzu . . . . endster Kaiser!

Mit der nämlichen Freude, wie ein Polizeimann nach einem Demagogen, greife ich nach der Feder, um Ihnen bei Gelegenheit Ihres ho-

hen Namenstages, oder um mich bezeichnender auszudrücken, Ihrer Namensnacht einige Wünsche meines Herzens vorzulegen. Leider darf ich nicht alle Wünsche, die sich mir bei einem solchen Feste aufdrängen, in Worten ausdrücken. Möge Ihnen der liebe Gott — von dem Sie ja immer sagen, daß er mit Ihnen sei, in einem eigenen Ukas ein recht langes Leben verleihen, voll der besten Gesundheit — indem Ihnen keine Revolution mehr Aerger macht; voll Zufriedenheit — mit dem Ausgang der noch in Verwicklung begriffenen Angelegenheiten; voll des besten Wohlergehens — so daß Sie keine Athembeschwerden bekommen, wie manche Ihrer Vorfahren, und weder an Hinfall noch an Hals-Uebeln zu leiden haben.

Hochzuverehrendster Kaiser! Ihre Soldaten heißen Sie Ihre Kinder. Der Himmel möge Sie an diesen guten, lieben und netten Kindern recht viele Freude erleben lassen, daß sie Ihnen nie ungehorsam werden. Viele Kinder in Deutschland sehnen sich darnach, daß Ihre Kinder einmal zu uns auf Besuch kommen; die einen werden mit Ihnen Fangenmandl thun, die anderen Verstecken und wieder andere Plumpsack spielen. Ach ja! Schicken Sie uns einmal Ihre Kinderchen!

Ziehen Sie auch ferner ihre Hand von Deutschland nicht ab, und bleiben Sie uns so gewogen wie bisher. Verzeihen Sie uns, wenn wir Ihnen durch unsern Leichtsinn Verdruß gemacht haben sollten — wir versprechen von nun an stilles, ruhiges Betragen und aufrichtige Besserung. Es wird ja einmal eine Zeit kommen, wo wir Ihnen all das Gute, das Sie uns gethan haben, vergelten können. Ich spreche hier im Namen Vieler.

Indem ich meine ausgesprochenen und verschwiegenen Wünsche für Ihr Wohlergehen wiederhole, und noch einmal um Ihre fernere Gewogenheit bitte, verbleibe ich mit unennbarem Respekt vor Dero Knuten, und in tiefster Verehrung

Ihr

gewiß einst dankbarer

Punsch.

Nachschrift. Grüßen Sie mir die lieben Kinder!

München, am 6. Dezember 1849.

Gesetzlicher Sinn.

Graf. Johann! Such meinem Pollux die Flöhe ab.

Johann. Erlauben Sie Herr Graf, das wäre gegen die Verfassung. Des Hundes Haut ist nicht meine Haut, und die Jagd auf fremdem Grund ist und bleibt aufgehoben!

Druck von Dr. Franz Wild.

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Bertram.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Zweiter Band.

Sonntag. Nro. 52. 16. Dezember 1849.

Die sechs Schöpfungstage der Judenemanzipation.

Dritte humoristische Vorlesung am Theetisch.

Erlauben Sie, daß ich zuerst die Emanzipation des weiblichen Geschlechtes berühre. Die Jungfrauen wollen, wie mir scheint, baldmöglichst eine Ehemann-cipation; die jungen Frauen verlangen nicht nur alle Pflichten zu erfüllen, sondern auch alle Rechte zu genießen; die ältere Damenwelt wünscht in Bezug auf die Galanterie eine Gleichstellung mit den jüngern. — Die Freisinnigen sind damit vollkommen einverstanden — nur die äußerste Rechte als da sind: Väter, Onkel, Vormünder, Ehemänner suchen wo möglich einige Beschränkungen.

Die Väter wollen sich bei der Ehemann-cipation ihrer Töchter das „absolute Veto" aufrecht erhalten. Die Gatten untersuchen den Herzenstalmud ihrer Frauen, um die darin enthaltenen Sittenlehren zu prüfen. Im Talmud steht z. B., wie Herr Allioli erzählt, der Satz: Du darfst nur von einem Fremden Zinsen nehmen. Der Gatte will aber gerade, daß seine Frau von keinem Fremden Zinsen nimmt. Der Artikel über die „Nächstenliebe" wird, wie in der Volkskammer, so auch in der Schlafkammer oft sehr heftig erörtert, und bevor der Mann über die Glaubensmeinung seiner Ehehälfte nicht vollkommen im Reinen ist, darf sie an ein Aufhören der eifersüchtigsten Ausnahmsgesetze nicht denken.

An dem Gesetz über die Emancipation der Juden arbeitete die bayrische Kammer sechs Tage. Gerade so lange hat der liebe Gott gebraucht, bis er die Welt erschuf. Am ersten Tag wurde das Licht von der Finsterniß geschieden. — Römich, Krämer, Harold und Pfordten waren die Lichter. Römich, ein liberaler Komet mit reaktionärem Schweif, hat keine bestimmte Bahn, sondern ist hie und da im nördlichen Dreikö-

nigsbündniß neben dem Schützen (oder Jäger) sichtbar. — Krämer, eine Art Morgenstern. — Harold, ein Planet, von dem man noch nichts weiß, als daß er sich um die Sonne dreht, die niemand anderer sein kann, als Herr v. d. Pfordten. Die Sonne Pfordten ist ein für Deutschland glühender und in der bayerischen Kammer leuchtender Körper, der immer auf dem nämlichen Fleck stehen bleibt, eine umfangsreiche Masse hat und allen seinen Geschöpfen Licht und Wärme spendet. Es gibt auch Flecken in der Sonne, das können die größten Gelehrten nicht bestreiten, nur über ihre Beschaffenheit ist man nicht einig. Die einen halten sie für stellenweisen Mangel an Licht, die andern glauben, es seien Zerrissenheiten. Eine Sonenfinsterniß entsteht, wenn zwischen die Sonne und das von ihr beschienene Land ein dritter Körper zu stehen kommt, und ihren Glanz auffängt. Z. B. Die unvermuthete Herstellung des Interim, die Veröffentlichung der Schwarzenbergischen Note, die Zollvereinskassen-Angelegenheit, das waren solche Körper, welche die Sonne auf eine Viertelstunde verdüsterten — doch darnach schien sie wieder in ihrer alten Pracht und Herrlichkeit. Es gibt Menschen, welche die Sonne förmlich anbeten — und es ist auch kein Wunder, wenn einzelne empfängliche Naturen sie „göttlich“ finden. — Wenn man die vorjährige Blum-Todtenfeier in Leipzig und die heurige Vergnügungsreise nach Salzburg betrachtet, so sieht man, daß seit einem Jahr eine auffallende Sonnenwende eingetreten ist. —

Die Finsterniß wurde an jenen ersten Tagen vorgestellt von den Herren Ruland und Sepp. Herr Ruland ist die Finsterniß zwischen vier Wänden, das eingepferchte, schwüle Dunkel der Klosterzelle, des Beichtstuhles, bei der man sich überall anstößt, aber doch über einen bestimmten Raum nicht hinauskommt. Sepp aber ist die schauerliche phantasieaufreizende Nacht auf dem Felde und im Wald, bei der man bald in eine philosophische Pfüze fällt, bald sich an historischem Dornengestripp zerfleischt, bald über mystische, verdorrte Aeste stolpert. — Das Publikum aber saß da, und schied Licht und Finsterniß, und es ward der Judenemanzipations-Berathung erster Tag.

Am zweiten Tag mußte das Wasser an einen besondern Ort, daß man das Trockene sah.! Da traten auf die Herren Forndran, Allioli, Arnheimer, Wolfsteiner und Ringlmann. Das Wäßrige der Herren Allioli und Wolfsteiner mußte spurlos verlaufen, damit man das Trockene des Herrn Forndran sah. Allioli ist eines von den Bächlein, die unermüdet unsere parlamentarischen Verhandlungen bewässern. Er ist nicht tief, und enthält nichts als höchstens einige Krebse. Krebse aber sind Bücher, welche keine Theilnahme finden, Bücher, welche „keinen Verfasser haben“. — Wolfsteiner aber ist ein langer und breiter ausgefischter Weiher — ohne Leben und Bewegung, furchtbar öde, todt und langweilig. Herr Ringlmann ragte hervor als der Fels, an dem schon freilich manches Gute scheiterte, der aber dießmal den Freunden der Emanzipation

zum willkommenen Anhaltspunkt diente. — Und die israelitischen Zuhörer sahen, daß das Wasser keine Balken hatte, und so ward der Emanzipationsschöpfung zweiter Tag.

Und am dritten Tag ließ Gott aufgehen: Gras und Kräuter und Bäume, die Frucht trugen jegliches nach seiner Art. — In der That! Allerlei Pflanzen sind an diesen Tagen emporgeschossen! Domkapitular Schmitt, ein unfruchtbares Staudengewächs, in welchem nichts zu finden ist, als der erstickende Staub der alten bureaukratischen Hierarchie. — Dr. Baier, ein poetischer Ephen, der mit der immergrünen Fülle seiner Empfindung sich um die Trümmer der deutschen Einheit rankt, und die Ruine in den Augen der bittern Gegner zu schmücken und zu heiligen sucht. — Dr. Jäger war bisher eine scharfe Hecke, bestimmt, den conservativen Dünkelboden zu schützen, damit das liberale Wild nicht eindringe und die fetten Aehren der Monarchie abfresse; an diesem Tage verwandelte er sich in einen flammenden Dornbusch, aus welchem der gewaltige Ruf nach Befreiung Israels erscholl! — Herr Breitenbach, eine juristische Mohnpflanze mit verkrüppelten Blättern und unzähligen Schlafkörnern erschien auch noch, andere Pflanzen, Brennessel, Disteln und Unkraut gar nicht zu erwähnen. So ward der dritte Tag.

Am vierten Tag erschuf der Herr allerlei Fische im Wasser und Vögel in der Luft. Da kam vor allem Professor Herrmann, die parlamentarische Fischnatur mit dem kalten Blut und den Schuppen vor den Augen. Bald spielt er auf der Oberflächlichkeit der reaktionären Partei und sonnt sich in den Hoffnungstrahlen seiner Wiederanstellung; bald schießt er hinab in die Tiefe des Ultramontanismus und schmeichelt den geistlichen Hechten, den blutgierigen Haifischen, — oder er gesellt sich zu einer spießbürgerlichen Häringseele oder bearbeitet einen ländlichen Stockfisch — immer aber schwimmt er mit dem Strom, niemals gegen ihn, und bei dieser politischen Natur ist ihm so wohl, wie dem Fisch im Wasser.

Unter den Vögeln dieses Schöpfungstages aber steht der Wiedehopf Lassaulx oben an. Die Naturgeschichte sagt über den Wiedehopf wörtlich folgendes: Er hat schwarze Flügel, und sucht sich seine Nahrung aus den Excrementen größerer Geschöpfe heraus. Da er sehr viele unreine Stoffe besitzt, so hat er einen üblen Geruch. Dem Volke erscheint er als wahres Muster von Unreinlichkeit, und gibt auch den Stoff zu manchen komischen Geschichten und Sagen. Er nistet in den Höhlen fauler Stämme. (Die Ultramontanen haben sich jetzt dem Absolutismus zugewandt!) Bezähmen läßt er sich nicht. — Ferner sahen wir an diesem Tag eine Lerche sich etwas höher schwingen und hörten sie ganz annehmlich singen, während sie sonst immer wie flügellahm auf dem conservativen Boden blieb und demagogische Mücken fing. Auch Herr Weiß, der gemühtliche und gelehrte Staarmatz, spricht dießmal etwas anderes, als was er von Jugend auf

einstudirt hat. — Und das Volk sah, daß dieß alles gut war, und so ward der vierte Tag.

Am 5. Tag treten in der Schöpfungsgeschichte die übrigen Geschöpfe auf, Gewürme und allerlei Thiere auf Erden. Viele sprangen auf, und zeigten den Ultramontanen ihre Hörner; das Gewürm krümmte sich vor Zorn, und alles war rege und lebendig. Zuletzt wurden sie vorgeführt, eines nach dem andern, und jedes gab eine Stimme von sich, und das Volk gab ihnen ihre Namen: du bist ein Freund oder du bist ein Feind des Zeitgeistes!

Am 6. Tage aber ging das Gesetz aus der Hand der Sekretäre hervor, es hat Hand und Fuß, und es fehlt nichts mehr, als daß ihm mit der Sanktion von Oben das Leben eingehaucht wird!

Gefundener Brief.

Lieber Freund! Ich habe Ihren letzten Brief nebst beigelegten Orden erhalten. Von Ihrem guten Willen überzeugt, will ich sie annehmen. Bitte nur nächstens so was zu frankiren. Wenn sich jemand nicht gut aufführen sollt, nur mir gleich sagen lassen. Die Rede über die Erhaltung der Monarchie hab ich gelesen; Gut. Nur noch etwas kräftiger! Werde nächstens unverhofft auf Besuch kommen. Nur getrost.

Hyänau.

Es verbreitet sich das glaubwürdige Gerücht, Herr Zander wolle, da nun die Juden emanzipirt sind, wieder zum Judenthum übertreten.

Nach dem Antrag des Reichsraths Seinsheim wird das „Staatsscharfschützen-Korps" sogleich gebildet und der gräfliche Antragsteller mit dem Obercomando beauftragt. Herr v. d. Pfordten selbst wünscht als Staats-Scharfschütz aufgenommen zu werden.

Zur besonderen Begünstigung Einzelner sollen nun auch bei den Jagdkarten sogenannte blaue Billets eingeführt werden. Die gewöhnlichen Karten gelten nur, wenn nichts bedeutendes vorkommt. Zeigt sich aber ein besonders schönes Reh, oder ein anderes stattliches Thier, so heißt es: Der freie Eintritt ist aufgehoben „mit Ausnahme desjenigen, der laut des blauen Billetes gilt."

Druck von Dr. Franz Wild.

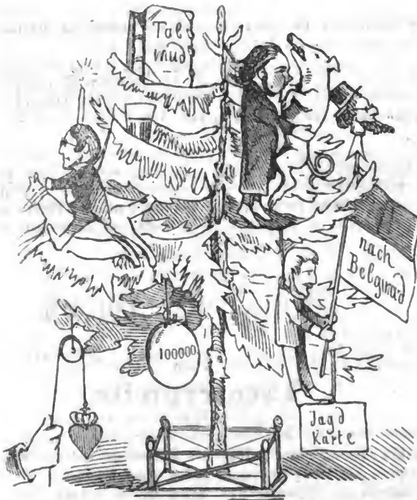
Münchener
PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Bertram

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.
Zweiter Band.

Sonntag. Nro. 53. 23. Dezember 1849.

Weihnachtsbaum
für das reifere Alter.



Indem sich der Münchener Punsch vornahm, dem reiferen Alter einen Weihnachtsbaum zu verehren, hat er sich eine schwierige Aufgabe gesetzt.

Es ist schon von verschiedenen Seiten behauptet worden, daß unser Volk noch nicht reif sei. Vielleicht zur Republik? Das lassen wir gelten, doch gibt es gewiß Viele, welche jetzt schon reif sind, und wäre es auch nur zu einem Baume!

Der Weihnachtsbaum ist der einzige, an welchem der Mensch eine ächte, innige, kindliche Freude hat. Wenn er nach mehreren Jahren zum Baume der Erkenntniß kommt, und den Lockungen irgend einer Eva unterliegend, von dessen Früchten kostet, so wird er meistens aus dem Paradies seiner Unabhängigkeit vertrieben, und muß im Schweiße des Angesichtes arbeiten, um genug Brod zu verdienen. Den goldenen Baum des Lebens zu finden, durchkämpft er die „grauen Theorien", und wird dabei gar häufig selber grau! Zuletzt steht er da, eine Trauerweide, die sich zur Erde beugt — man sieht ihn nicht gern an lustigen Orten, und Leute von Geschmack versichern, solche Pflanzen gehören auf den Gottesacker. Der Weihnachtsbaum, meine freundlichen Leser, ist der einzige, der ungetrübte Freuden und süße Früchte gewährt, und doch — wenn wir ihn so betrachten — er hat keine Wurzeln, und wird nach kurzer Zeit in's Feuer geworfen!

Der Punsch hat nun beschlossen, die Abgeordneten und andere Personen von Distinktion und Interesse auch mit einem Weihnachtsbaum zu überraschen, und jedem ein kleines „Christkindl" zukommen zu lassen. Die Geschenke sind freilich nicht kostspielig — (die Freiheit dürfen sie mich schon gar nicht kosten) — aber die Empfänger werden, wenn ich auch nicht so viel geben kann, als ich möchte, doch von meinem guten Willen überzeugt sein.

Demnach bekommt:

Der Herr Minister des Aeußern: Einen Rieß Notenpapier.

Der Herr Finanzminister: Ein Faßl gutes Hofbräuhausbier.

Der Herr Unterrichtsminister: Ein paar Stiefel mit hohen Absätzen, damit er über die Ultramontanen hinwegsehen kann.

Der Herr Minister des Innern: Eine Tüte voll Brustcaramellen.

Der Herr Kriegsminister: Einen schwarzen Frack, den er sehr nothwendig braucht.

Der Herr Justizminister: Einen Rheumatismusableiter.

Herr Allioli: Ein schön gebundenes Buch, das keinen Verfasser hat.

Herr Dr. Baier: Ein Blumen-Bouquet.

Herr Breidenbach: Falkmann's Anfangsgründe der Redekunst.

Herr Degenhart: Bekommt Herrn Hopf.

Herr Döllinger: 200 verdächtige Briefe aus Paris, zum Aufbrechen.

Herrn Fink wird seine Modifikation geschenkt.

Herr Forndran: Die Grundrechte in einer so kleinen Ausgabe, daß er sie „ohne Anstand" immer bei sich führen kann.

Herr Graf Hegnenberg: Eine Gehörmaschine.

Herr Professor Hermann: Eine Windfahne.

Herr Hopf: Bekommt Herrn Degenhard.

Herr Jäger: Eine vierteljährige Bestellung auf seinen Vogesenboten.

Herr v. Larosée: Ein Danksagungsschreiben für sein bisheriges Schweigen.

Herr v. Lassaulx: Einen gestickten Glockenzug zu einer gewissen Glocke, die er so gerne läutet.

Herr v. Lerchenfeld: Ein schön geschliffenes Trinkglas.

Herr v. Link: Einen Zauberfrack, aus welchem er bei künftigen Referaten beliebig viel Hefte herauseskamotiren kann, ohne daß man es bemerkt.

Herr Sekr. Mar: Einige Rieß Papier, damit seine Protokolle dem Staate nicht so viel Geld kosten.

Herr Neuffer: Ein magenstärkendes Mittel, damit er durch die Reden des Herrn Pfordten künftig nicht mehr so ungeheuer „angegriffen" wird.

Herr Prinz: Einen schön damaszirten „Dolch der Demokratie", zum Andenken an seinen Bericht über die Amnestie.

Herr Reinhard: Zwei Pfund Lichter.

Herr Ruland, das sanfte Lamm, erhält ein Dutzend Skalpe, von seinen Freunden eigenhändig jüdischen Köpfen abgezogen.

Herr Schellhorn: Ein Pfund Wachholderbeeren, damit er die feuchte Frohnveste zu Memmingen ausräuchern lassen kann.

Herr Sepp: Eine genaue Abbildung nebst ausführlichem Plan der Festung Belgrad, höchst brauchbar für einen, der dieselbe erobern will.

Herr Stadelbauer: Einen Wadenpanzer, damit ihn die Gänse nicht beissen.

Herr Steinsdorf: Ein Leckerl.

Herr Tröger: Von seinen Wählern ein Vergiß mein nicht!!

Herr Westermayer: Ein Stück rohes Ochsenfleisch; er mag es nun sieden oder braten.

Herr Wolfsteiner: Eine Sackuhr mit einem Wecker, damit er doch, wenn er eine Rede hält, von Zeit zu Zeit erwacht.

Wochenkalender.

Sonntag. Graf Seinsheim beantragt, es solle jenen Truppen, welche sich in Immenstadt so ausgezeichnet haben, diese That auch als Reichskriegs-Feldzug angerechnet werden, wie dieses mit der Expedition nach Baden geschehen ist.

Montag. Der Oberspitzel und Münchner Ohm meldet hastig auf der Polizei, er habe in Erfahrung gebracht, daß ein noch hier verweilendes Mitglied der Linken seinem Knäbchen eine kleine Guillotine zum Christkindl gegeben habe.

Dinstag. Die „bayrische Presse" sucht noch fortwährend Abonnenten.

Mittwoch. Die „bayrische Presse," welche bereits schon 5 Abonnenten hat, bittet, wenn noch jemand im Sinn hat sich zu abonniren, die Bestellung recht bald zu machen, damit die Größe der Auflage bestimmt werden kann.

Donnerstag. Herr Sepp wird über die Emanzipation wahnsinnig, und hält um die Hand eines Judenmädchens an.

Freitag. Die drei Kaminkehrer, welche den Reichsverweser schon einmal nach München eingeladen haben, empfangen denselben in ihrer schwarzen Amtstracht am Burgfrieden. Vor dem Hause, in welchem der Erzherzog seine Schlafstelle nimmt, wird eine Ehrenwache von lauter Kaminkehrern aufgestellt. So oft eine hohe Herrschaft vorbeikommt, heißt's: „Präsentirt's Kehrwisch!"

Samstag. Der monarchisch-constitutionelle Verein sucht „Bewohner" von München, welche die Adresse gegen die Judenemanzipation unterzeichnen sollen. Bei den guten Hirtinnen, im Hotel Schwalbe, dann bei den Pfründtnern auf dem Anger sind bereits durch Verwenden einflußreicher Mitglieder eine Anzahl von Theilnehmern gewonnen worden. Man glaubt, daß eben manchen Unterschriften zu lieb die Adresse von den Reichsräthen berücksichtigt werden wird.

Die nächste Nummer ist die letzte des zweiten Bandes, und erscheint mit Umschlag, Titelvignette und Inhaltsverzeichniß.

Druck von Dr. Franz Wild.

Münchener
PUNSCH.
Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Bertram.
Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.
Zweiter Band.
Sonntag. Nro. 54. 30. Dezember 1849.

Gänzlich ungebundener, privilegirter
Häng-Kalender
auf das Jahr 1850.

Unlogische Chronologie.

Die Kalendermacher versichern, dieses Jahr sei das . . . 1850.

Herr Einzel kündigt neue Gebetbücher an; die Adressen gegen die Judenemancipation häufen sich; Major Plehwe, der Besieger von vielen hundert Pfeifenköpfen und Cigarrentaschen trägt den Civilverdienstorden der bayr. Krone, und Paskewitsch und Haynau erhalten den Max-Josephorden mit Pension; die Freiburger Mädchen, welche die Gräber der Erschossenen zierten, die polnischen Mädchen, welche patriotische Lieder in ihren Stammbüchern hatten — die Rastatter Mädchen, welche den Gefangenen Brod gaben, werden in Untersuchung gezogen! Italienische Opernsängerinnen werden mit Ruthen gehauen; der Papst läßt das Judenviertel ausplündern; Lassaulx und Sepp sitzen noch immer in der Kammer; die Münchener Schuster verklagen die „Salzstößler, weil sie Fleckelschuhe mit Leder" verkaufen; der Censor in Innsbruck verbietet ein Buch über den Galvanismus, weil er es für gleichbedeutend hält mit Kalvinismus; Herr Ringseis hält Vorträge für den Cölibat; das Militär bekommt Anweisungen im Complimentenmachen, Fallmerayer wird mit Steckbriefen verfolgt, und dafür Döllinger reactivirt — und doch wollen uns die Kalendermacher einreden, man schreibe jetzt 1850? — Nicht möglich!

Dieses Jahr ist seit Erschaffung der Welt das . . . . 5799.

Seit Einführung des Pantoffelregiments das . . . . 5799.

Seit Zerstörung Jerusalems und Herstellung der gesellschaftlichen Ordnung daselbst, das . . . . 1777.

Seit Erfindung des Schießpulvers durch Berthold Schwarz, der zwar ein Mönch, aber kein Reichsrath war, das . . . . 470.

Seit Guttenberg, der die Buchdruckerkunst aufbrachte, indem er nicht ahnte, daß es je eine neue Münchener Zeitung geben könnte, das . . . . 410.

Seit man einen Theil der Lumpen in Deutschland zum Papiermachen verwendet, das . . . . 380.

Seit dem Westphälischen Frieden, der Deutschland lange nicht so befriedigte, als der westphälische Schinken, das . . . . . . 201.

Seit Erfindung der Pendeluhren, eine Erfindung vom Gewicht, das 193.

Seit der Köpfung des Königs Karl von England, das . . . 201.

Seit der Köpfung des Königs Ludwig von Frankreich, das . 58.

Seit Erfindung der Schutzblattern, das . . . . 55.

Seit Erfindung der „Schmutzblattln", wodurch den Leuten das demokratische Gift eingeimpft wird, das . . . . 3.

Seit Erhebung des Königreichs Bayern, das . . . . 44.

Seit Sinkung des Königreichs Bayern, das . . . . 2.

Seit der Erlaubniß auf den Straßen Münchens zu rauchen, das 3.

Seit „Aufhebung der Staatsformen", an die man sich, wie die neue Bundescommission sagt, zur Zeit noch anklammert, das — 1.

Cyklische (auf deutsch gräusliche) Berechnungen.

Die goldene Zahl ist: 7 Millionen! — Die Zinszahl: in der Stadt, im 2. Stock vorneheraus mit 5 Zimmern, Küche und Keller ungefähr 280 fl. — Die Kreuzwoche: Das ganze Jahr von Sonntag bis Sonnabend. — Das Dreieinigkeitsfest fällt auf den 20. Mai, den Jahrestag der Constituirung der constituirenden Nationalversammlung. Ueber beides sind die Begriffe noch verschieden, über die Dreieinigkeit und über die Nationalversammlung.

Zeichen des Thierkreises.

Der Widder der Reaktion rennt mit dem Kopf an die Wand. Der Stier des Fanatismus zeigt die Hörner. Die Zwillinge: Kammerauflösung und Belagerungsstand sind noch hoch am Horizont. Die Wage der Gerechtigkeit ist ganz verdorben. Die Freisinnigen fühlen den Scorpion der Tendenzverfolgung. Der diplomatische Schütze in Bayern hat fehlgeschossen. Der Steinbock des Spießbürgerthum's ist nicht zu erlegen. Der Wassermann sitzt im rechten Centrum. Die Fische bleiben bei Allem stumm.

Planeten, welche in diesem Jahr regieren.

Merkur, der Handelsstand. Mars, das Militär. Vesta, das Priesterthum. Juno, die Kamarilla. Ceres, die Klasse der Gutsbesitzer. Pallas, die Göttin der Professoren und Hofräthe.

Schlimme Aspekten.

Es gibt wieder viele „Knoten", welche nicht gelöst werden können; in Oestreich viel „Scheine" und „Geviertscheine", (vierte Theile einer Guldenbanknote) welch' astronomisches Ereigniß daher kommt, daß der „Abstand" zwischen Mars einerseits und Merkur und Ceres anderseits den 99ten, das ist einen unnatürlichen „Grad" erreicht.

Von den Finsternissen des Jahres 1850.

In diesem Jahre wird eine große, sichtbare und für jeden Vernünftigen fühlbare Finsterniß stattfinden und zwar beginnt dieselbe am Residenzplatz und zieht sich nach dem Kühbogen im Ministerium des Innern, von da über das Rechnsbergl in's Ständehaus, wo die Finsterniß schon so sichtbar ist, daß die Vögel, namentlich der an der Fronte befindliche heilige Geist, unruhig werden. Von dort bildet sie ein Dreieck, indem sie das Ministerium des Aeußern, das Stadtgericht und das Rathhaus beschattet, worauf sie sich ein wenig gegen die Polizei zieht, das Palais Arko berührt, und durch das Theatercensurbureau hindurch an ihren Ausgangspunkt zurückgeht. Die Finsterniß nimmt ihren Anfang am 31. Jänner 1849 Schlag 12 Uhr Mitternacht und endet am selben Datum des Jahres 1850.

Von den Jahreszeiten.

Der Winter hat schon mit Eintritt der Bundeskommission begonnen. Der Frühling kommt, wenn der Bundestag wieder wächst. Der Sommer beginnt, wenn die körperliche und politische Reaktion anfängt, drückend zu werden, und die Hundstage eintreten. — Der Herbst endlich ist die Zeit, wo die Fürchte reif sind und jedermann ärnten wird, wie er gesät ist.

Januar,

Starr- oder Eismonat; alle Freiheit, alles nationale Leben in Deutschland liegt erstarrt, und die Märzerrungenschaften sind eingefroren.

Bauernregel: Wenn einer seine Jagdkarte nicht bei sich hat, so sieht er viele Hasen und anderes Wildpret.

Beginn der Faschingsvergnügungen. Der Odeonsaal wird um ein Drittel erweitert, da er die vielen Menschen, welche sich zu den maskirten Akademien drängen, nicht mehr fassen kann.

Witterung. In der Reichskammer: neblig. In der Kammer: veränderlich. Auf vielen Wangen wegen Nicht-Amnestie: naß.

Tags-Kalender:

1. Jan. Neujahr. Alle Leute „wünschen sich" was Gutes. — Es wird noch eine Verhaftung vorgenommen, also werden das ganze Jahr Verhaftungen vorgenommen.

2. Jan. Die „bayerische Presse" bekommt den sechsten Abonnenten

3. Jan. Genovesa. — Graf Siegfried ist eben im Begriff, eine Hirschkuh zu jagen; dieselbe flüchtet sich zu seiner im Walde lebenden Gattin.

Genovefa sieht ihn ernst an, und ruft: Siegfried, hast du eine Jagdkarte? Graf Siegfried stutzt, stottert: nein, und die Hirschkuh ist gerettet.

4. Jan. Titus. — Viele Militärsmänner tragen Titusköpfe, sind aber keine solchen Köpfe, wie Titus.

5. Jan. Diplomatische Verwicklungen. Es geht wieder ein ungeschicktes Viertel ein. ☽

6. Jan. Drei-Königs-Fest. Die drei Könige folgen ihrem Unstern, suchen die neue Bundeskommission, finden sie in dem zerfallenen Stall des alten Bundestages und opfern ihr Alles auf.

7. Jan. Valentin, Namensfest des Bischofs von Regensburg. Alle Redacteure freisinniger Blätter wünschen ihm ein recht langes Leben, denn je mehr er noch Hirtenbriefe gegen die schlechte Presse schreibt, desto hastiger greift das Publikum darnach.

8. Jan. Ein Hund eines Bundescommissionsmitgliedes bekommt die Sucht.

9. Jan. Es geht dem Hund wieder etwas besser. Die Arbeiten zur Ordnung der deutschen Angelegenheiten können fortgesetzt werden.

10. Jan. Die Stelle in Göthe's Egmont, wo es heißt: „So oft ich einen schönen Hals sehe, denk ich mir: der ist gut köpfen" wird auf dem Frankfurter Theater gestrichen, weil man es für eine Anspielung auf das Bundesmitglied Schönhals halten könnte.

11. Jan. Herr Sepp beantragt den Bau einer Eisenbahn von München nach Belgrad.

12. Jan. Das Standrecht in Baden wird abermals um 4 Wochen verlängert. Major Plehwe macht unserm historischen Verein ein halbes Dutzend seiner eroberter Pfeifenköpfe zum Geschenk.

13. Jan. Neumond, derselbe gleicht Neu-Deutschland, man sieht nichts davon.

14. Jan. Ludwig Napoleon bekommt wieder seine Cholik.

15. Jan. Die Judenemanzipation steht auf der Tagesordnung der bayr. Reichskammer. Graf Seinsheim will die gegen dieselbe eingelaufenen Adressen auf den Tisch des Hauses niederlegen. Die Baubehörde protestirt dagegen, indem dieses Haus schon so schlecht sei, daß es eine solche Last nicht mehr ertragen könnte.

16. Jan. Katzenjammer. Die Geschäfte ruhen.

17. Jan. Die Verschwörung, welche zum Zwecke hatte, den Kaiser von Rußland nebst Familie zu fangen, ist selbst bis München vorgerückt. Man hält mehrere Haussuchungen und bei ein paar Individuen wird wirklich ein Fangdraht vorgefunden. (Wird fortgesetzt.)

Das Abonnement ist gefälligst zu erneuern.

Druck von Dr. Franz Wild.


UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06596 7526

